

Monika Witsch

## **Zeichen und Gegenzeichen**

Fundamentalistische Agitation im Internet und Möglichkeiten  
für eine Pädagogik semiotischer Präventionen im Informa-  
tionszeitalter

Dissertation

vorgelegt an der Fakultät für Pädagogik der  
Universität Bielefeld

April 2001

1. Gutachter: Prof. Dr. Norbert Meder
2. Gutachter: Prof. Dr. Harm Paschen

# GLIEDERUNG

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>4</b>
<b>2 Das Phänomen Fundamentalismus .....</b>	<b>7</b>
<b>2.1 Herkunft, Begriff und Typologie von Fundamentalismus .....</b>	<b>8</b>
2.1.1 Herkunft .....	8
2.1.2 Das Problem der begrifflichen Unschärfe .....	9
2.1.3 Typologie fundamentalistischer Phänomene .....	11
2.1.3.1 Religiöser Fundamentalismus .....	12
2.1.3.2 Politischer Fundamentalismus .....	15
2.1.3.3 Zusammenfassung.....	21
<b>2.2 Modelle zur Erklärung fundamentalistischer Orientierungen.....</b>	<b>23</b>
2.2.1 Die Modernisierungs- oder Fragmentierungsthese.....	23
2.2.2 Die Persönlichkeitsthese .....	28
2.2.3 Die Globalisierungsthese .....	30
2.2.4 Zusammenfassung.....	33
<b>3 Ästhetische Zeichenanalyse –Methodische Grundlagen für eine innenorientierte Untersuchung fundamentalistischer Attraktivität.....</b>	<b>37</b>
3.1 Zeichenlehre nach Peirce.....	39
3.2 Der Ästhetikbegriff nach Lyotard.....	44
3.3 Die Begründung einer Ästhetischen Zeichenanalyse .....	49

<b>4 Zeichen fundamentalistischer Agitation – Eine ästhetische Zeichenanalyse am Beispiel der Websites politischer und religiöser Fundamentalisten .....</b>	<b>57</b>
<b>4.1 Aufbau der Untersuchung .....</b>	<b>57</b>
4.1.1 Zentrale Fragestellung und Materialauswahl .....	58
4.1.2 Formulierung von Arbeitshypothesen.....	59
4.1.3 <i>Exkurs: Mythos und Vernunft</i> .....	63
<b>4.2 Darstellung und Inszenierung fundamentalistischer Agitation im Medium Internet.....</b>	<b>67</b>
4.2.1 Die erste Seite oder wer darf rein .....	68
4.2.2 Zeichen der Gemeinschaft .....	83
4.2.2.1 Zeichen der Identifikation .....	86
4.2.2.2 Soziale Kommunikationsformen.....	106
4.2.2.3 Handlungsbezüge .....	114
4.2.3 Zeichen der Verschwörung.....	121
4.2.3.1 Die explizite Feindkonstruktion.....	122
4.2.3.2 Die implizite Feindkonstruktion.....	125
4.2.4 Zeichen der Rettung .....	131
4.2.4.1 Die Lösung im Politischen.....	131
4.2.4.2 Die Erlösung im Religiösen.....	136
<b>4.3 Auswertung der Ergebnisse.....</b>	<b>138</b>
4.3.1 Ästhetik und Semiotik fundamentalistischer Agitation .....	139
4.3.2 Die ästhetische Konstitution fundamentalistischer Wirklichkeit als Normierung der Ästhetik .....	153

<b>5 Gegenzeichen - Ästhetische Bildung als Bildungs-</b>	
<b>prozess des Informationszeitalters .....</b>	<b>156</b>
5.1 Grundsätze ästhetischer Bildung .....	157
5.2 Ästhetische Bildung im Internet - Die Installierung einer Virtuellen	
Offenen Tür (Jugendnetz) als Gegenzeichen .....	160
<b>6 Schlusswort .....</b>	<b>167</b>
<b>7 Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>169</b>
<b>8 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>171</b>

# 1 Einleitung

Die Nutzung des Internets ist scheinbar grenzenlos, dies suggeriert nicht nur die Namensgebung der Plattform (Worldwide Web), sondern wird auch deutlich, wenn man sich die Anwendungs- und Verwertungsmöglichkeiten des Mediums vor Augen führt. Ob als Werbe-, Kauf- oder Spielfläche, als Lern-, Kommunikations- oder Wissensraum, in allen Breichen ist das Medium präsent. „Grenzenlos“ scheint eine Metapher zu sein, die das Medium sowohl räumlich, zeitlich als auch inhaltlich adäquat „umfasst“. Gleichmaßen, wenngleich auch mit zeitlicher Verzögerung, werden die technologischen Entwicklungen des Internets nicht nur von Faszination und Euphorie, sondern an vielen Stellen auch kritisch und skeptisch begleitet. Nicht zuletzt die massenmediale Verbreitung rechtsextremen Gedankenguts hat dazu geführt, dass die Diskussion über das Internet verstärkt auch unter dem Blickwinkel einer problemorientierten Auseinandersetzung stattfindet. So mehren sich die Stimmen derer, die in Anbetracht dieser Entwicklungstendenzen ein schützendes Kontroll- und Regelwerk etabliert wissen möchten. Ob sich mit dieser Forderung dann eine virtuelle Welt gestalten ließe, die „sauberer“ als ihr reales Pendant wäre, sei dahingestellt. Denn ehe es in dieser Frage zu einer abschließenden Klärung kommen könnte, müssten eine Reihe weiterer, konfliktreicher Fragestellungen beantwortet sein: Welche Instanz sollte diese Machtbefugnis inne haben? Nach welchen ethischen Standards und auf welcher gesetzlichen Grundlage sind die Urteile zu fällen? Welches international zu schaffende Gremium sollte mit diesen Aufgaben betraut werden? Ohne diese und ähnliche im Vorfeld zu bearbeitenden Konfliktfelder bleibt der Ruf nach Überwachung und Kontrolle darauf verwiesen, lediglich moralische Appelle zu formulieren, in der Hoffnung, dass die freiwillige Selbstkontrolle den ethischen Postulaten Folge leistet.

Beide Verfahren, sowohl die gesetzliche als auch die freiwillige Reglementierung, demontieren dabei aber ein wesentliches Moment des Internets, nämlich das des öffentlichen Widerstreits. Denn in dem Medium Internet liegt die Chance, demokratisches Handeln zu erreichen, und zwar dergestalt, dass sich in ihm Widerstand for-

mieren kann. Widerstand nicht in dem Sinne, dass Ausschlussregeln (Kontrolle, Gesetze) festgelegt werden, sondern dass – so wie es LYOTARD fordert – der Öffentlichkeit der „freie Zugang zu den Speichern und Datenbanken“ gewährt und erhalten wird (Lyotard, 1994: 192). Denn das wichtigste Merkmal demokratischer Gesellschaften ist die Partizipation der Bevölkerung auch und gerade inmitten der Bandbreite widerstreitender Meinungen und Vorstellungen. Die demokratische Lebensform im Internet wird davon abhängen, inwieweit gesellschaftlicher Pluralismus erhalten bleibt und inwieweit im freien Kräftespiel der beteiligten Akteure das vermeintlich Bessere (ethisch, politisch, ökonomisch) sich durchsetzen kann. Dabei wird der Wettstreit um die Durchsetzung der besseren Ideen, und das heißt, um die Macht im Medium Internet nicht mehr mit physischer und im Kern auch nicht mehr mit wirtschaftlichen Mitteln ausgetragen, sondern mittels Zeichen. Damit wird derjenige Macht erlangen bzw. Konsens herstellen können, der den Kampf in der Semiotik gewinnt. Dies deutlich zu machen, zu begründen und im LYOTARDschen Sinne zu bezeugen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Den Erfolg fundamentalistischer Agitation vor dem Hintergrund der postmodernen Gesellschaft des Informationszeitalter zu beschreiben und zu analysieren sowie Aspekte möglicher Präventivmaßnahmen aufzuzeigen, muss deshalb bei der kritischen Analyse fundamentalistischer Zeichen im Internet ansetzen.

Die Arbeit mit dem Begriff „Fundamentalismus“ im Medium „Internet“ setzt voraus, erst einmal die begrifflichen und methodischen Grundlagen zu erarbeiten. In Kapitel 2 wird daher zunächst der Begriff „Fundamentalismus“ so konzipiert, dass mit ihm sowohl im religiösen als auch im politischen Kontext gearbeitet werden kann. Die sich hieran anschließende Skizzierung der in der wissenschaftlichen Diskussion vertretenen Modelle zur Erklärung fundamentalistischer Orientierungen verfolgt das Ziel, auf ein gemeinsames Defizit bisheriger Theoriearbeit hinzuweisen. Es besteht darin, dass bei der Erklärung fundamentalistischer Orientierungskonzepte auf ein Argumentationsmuster zurückgegriffen wird, mit dem zwar gesellschaftliche, politische und individuelle Abwendungshaltungen beschrieben werden können, aber keine zwangsläufige Hinwendung zum Fundamentalismus. In diese theoretische Lücke ist die untersuchungsleitende Fragestellung nach der Attraktivität und Faszini-

nation fundamentalistischer Weltbilder gestellt. Die Analyse webbasierter Agitationsräume will jene Momente zum Vorschein bringen, welche die Hinwendung zu fundamentalistischen Organisationen unter dem Blickwinkel ihrer faszinierenden Seite betrachtet. Mit einer Ästhetischen Zeichenanalyse wird in Kapitel 3 entlang den theoretischen Konzeptionen von PEIRCE` Zeichenbegriff und dem Ästhetikbegriff, wie ihn LYOTARD vorlegt, eine Methode zur multimedialen Zeichenanalyse vorgestellt. Die Entwicklung dieses Untersuchungsgerüsts will eine zentrale Dimension fundamentalistischer Agitation im Internet greifbar machen: die dogmatische Ästhetisierung von Zeichen.

Bei der exemplarischen Untersuchung religiöser und politischer Websites (Kapitel 4) geht es mithin also nicht in erster Linie darum, das propagandistische Konzept nachzuzeichnen, sondern die Gestaltung fundamentalistischer Zeichenräume offen zu legen. Unter der leitenden Fragestellung, mittels welcher Zeichen und Gestaltungsprinzipien das fundamentalistische Weltbild im Medium Internet zur Darstellung und Geltung gebracht wird, stehen vor allem zwei Aspekte im Vordergrund der Untersuchung. Die Analyse des Ästhetischen als Anziehungs- und Faszinationsmoment und die Analyse der Strategien und Rhetoriken, um die Geltung fundamentalistischer Weltansicht her- und sicherzustellen.

In Kapitel 5 wird vor dem Hintergrund der Untersuchungsergebnisse die Frage gestellt, wie Zeichenräume zu arrangieren sind, um das fundamentalistische Weltbild zum Widerspruch und nicht zum Verbot zu bringen. Eine Frage, die vor allem die Pädagogik betrifft, weil hier darüber gestritten werden muss, welches Bildungs- und Erziehungskonzept Widerstand formieren kann, ohne sich am Verbotsdiskurs zu beteiligen. In Anlehnung an LYOTARDs Gerechtigkeitskonzeption postmoderner Gesellschaften plädiert die vorliegende Arbeit für einen ästhetischen Bildungs- und Erziehungsbegriff.

## 2 Das Phänomen Fundamentalismus

Wer über das Phänomen „Fundamentalismus“ sprechen will, steht vor einem Definitionsproblem. Ein Definitionsproblem, das sich zum einen daraus ergibt, dass mit globalen Begriffsbestimmungen wie „Traditionalität“ oder „Kompromisslosigkeit“ (vgl. Duden, 1990: 266) der Begriff „Fundamentalismus“ im Alltagsdiskurs für eine Vielzahl an Zuordnungen oder besser Zuweisungen geöffnet wird. Die terminologische Weite dieser Bestimmungen gestattet eine hohe Flexibilität hinsichtlich derer, die als Fundamentalisten bezeichnet werden können. Unter dem Begriff subsumierbar sind so „radikale Ökologen“ (die „Fundis“ bei den GRÜNEN) ebenso wie „unbelehrbare Kapitalismuskritiker“ (Prokla-Rdeaktion, 1994: 355). Die Unbestimmtheit, d.h. die terminologische Ausdehnung auch auf soziale Bereiche außerhalb des religiösen Herkunftskontextes erschwert zwar eine begriffliche Klarheit, erscheint aber mit Blick auf zahlreiche andere Termini mit ähnlich umfangreichen Deutungssystemen wie beispielsweise „Kommunismus“ oder „Sozialismus“ Ausdruck von Vielfalt und Wandel. Insofern ist dies ein die Sozialforschung permanent begleitendes Definitionsproblem.

Ein anderes Definitionsproblem – und daran setzen die nachfolgenden Überlegungen an – besteht darin, dass es beim Thema „Fundamentalismus“ um Ideologien geht, also um weltanschauliche Konzeptionen und Vorstellungswelten, und damit zusammenhängend das Risiko besteht, auch den Begriff „Fundamentalismus“ ideologisch zu konzipieren. Die nachfolgende Auseinandersetzung mit verschiedenen Begriffsbestimmungen und Erklärungsmodellen zum Phänomen „Fundamentalismus“ will genau diesen Aspekt herausarbeiten, um auf dieser Grundlage einen Begriff zu entwickeln, der auf einer entideologisierten Basis steht. Mit der terminologischen Unterscheidung zwischen einer religiösen und politischen Variante von Fundamentalismus soll nicht nur einer starr religiös verankerten Begriffs-Konsolidierung widersprochen werden, sondern gleichzeitig auch die gesamtgesellschaftliche Dimension des Phänomens deutlich gemacht werden. Die phänomenologische Betrachtung von Fundamentalismus, differenziert nach einer religiösen und politischen Erscheinungs-

form, will die Redundanz von Fundamentalismus in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern zeigen. Die ideologischen Facetten und Ausprägungen von Fundamentalismus können jedoch nur dann in den Blick genommen werden, wenn das begriffliche Feld vorher ideologiefrei bestimmt ist.

## **2.1 Herkunft, Begriff und Typologie von Fundamentalismus**

### *2.1.1 Herkunft*

Der Begriff Fundamentalismus geht zurück auf eine protestantische Bewegung zu Beginn des letzten Jahrhunderts in den USA. Die von dieser Bewegung herausgegebene zwölfbändige Schriftenreihe „The Fundamentals. A Testimony to the Truth“ (1910-1915) und die im Anschluss daran gegründete „World’s Christian Fundamentals Association“ standen unter dem Ziel, die unmittelbar göttliche Herkunft der Bibel herauszustellen, um so die zentrale Grundlage christlicher Weltanschauung – eingefasst in einer religiösen Dogmatik – gegen die Aufweichungstendenzen im Zuge der Aufklärung zu verteidigen. In dieser impliziten Frontstellung gegenüber den Gedanken der Moderne und der Aufklärung stand das Motiv, den Säkularisierungstendenzen konsequent entgegenzutreten (vgl. Riesebrodt, 1990: 12). KÜENZLEN bezeichnet diese Bewegung als eine „offensive Gegenbewegung zum Modernismus“ (Küenzlen, 1991: 199). Unter Berufung auf zentrale christliche Glaubensprinzipien – Unfehlbarkeit der Bibel, Jungfrauengeburt und die Auferstehung Christi – und deren Absolutsetzung, sollte der christliche Wahrheitsanspruch vor dem „wissenschaftlichen Umschmelzungsprozeß, insbesondere der Relativierung durch die historische Methode“, geschützt werden (Küenzlen, 1991: 199).

Das begriffliche Entstehungs- und Bezugfeld des Fundamentalismus legt zwei zentrale Merkmale frei: Antimodernismus und dogmatischer Geltungsanspruch der christlichen Lehre. Mit dieser negativ-idealtypischen Kennzeichnung ist der Begriff heute für eine Vielzahl an Zuordnungsfeldern offen. Auf einige zentrale Begriffsverwendungen und der dahinter stehenden „rhetorischen Funktion des Fundamentalismusvorwurfs“ (Kallscheuer, 1989: 71) wird im nachstehenden Kapitel verwiesen.

### 2.1.2 Das Problem der begrifflichen Unschärfe

In der Fachliteratur lässt sich keine stringent einheitliche Definition von Fundamentalismus eruieren. Und dennoch kursiert dieser Begriff in den Medien und der Öffentlichkeit als nahezu konformer Begriff zur Stigmatisierung bestimmter Gruppierungen, die als übergeordnetes einendes Moment eine Contraposition zu Aufklärung und Moderne enthalten. Die Stigmatisierungsfunktion des Begriffes wird deutlich, wenn man die kontextuellen Strukturen betrachtet, innerhalb derer der Begriff Verwendung findet. So wird in zahlreichen Presseartikeln der Begriff „Fundamentalismus“ synonym zum Begriff „Islamismus“ verwendet oder aber auch in Verbindung mit dem jeweiligen Land kontextualisiert – hier wird dann beispielsweise von „türkischen Fundamentalisten“ gesprochen (vgl. BM vom 28.05.97). In dieser Zielrichtung stehen auch Buchtitel wie „Kommt der Islam? Die Fundamentalisten vor den Toren Europas“ (Stolz, 1997). Die Gleichsetzung von Islam und Fundamentalismus und deren Stilisierung zum Bedrohungsszenario produziert und reproduziert Feindbildstrukturen entlang von pauschalen Klassifikationen wie Religion oder auch Nation. In dieser Dehnbarkeit des Begriffes „Fundamentalismus“ lagert sich nicht nur eine einseitige Negativbeschreibung ein, der kontinuierliche mediale Diskurs in dieser Richtung verfestigt damit letztlich auch die Glaubwürdigkeit des präsentierten Kongruenzverhältnisses. GRÜNSCHLOSS spricht in diesem Zusammenhang von der „selbstreferentiellen Struktur“ des Fundamentalismus-Begriffes (Grünschloß, 2000). Gemeint ist die semantische Eindeutigkeit eines pauschalisierenden Stigmas, das für antimodernistische Haltungen und Vorstellungen steht.

In dieser ausgrenzenden Verwendung zeigt sich bereits, dass „Fundamentalismus“ nicht primär empirisch bearbeitet wird, sondern sich in einem normativen Problemhorizont entwickelt. Fundamentalismus wird dabei als Antithese zu bestehenden Ordnungs- und Wertesystemen einer aufgeklärten Moderne – ob nun im politischen oder im religiösen Feld – vorgelegt und in dieser Frontstellung in die öffentliche Debatte gebracht. Schon in dieser allgemeinen Gebrauchsform des Wortes Fundamentalismus zeigt sich ein markanter Aspekt: Die Funktion der *abwertenden Fremdbezeichnung*. Das heißt, von Fundamentalisten wird zumeist im Kontext einer

Negativ-Beschreibung *von anderen* gesprochen.<sup>1</sup> So resümiert KALLSCHEUER „Fundamentalisten, das sind immer die anderen. Denn die Modernen, das sind natürlich wir“ (Kallscheuer, 1989: 66). Die Fremdetikettierung, gebildet von einem *moral point of view*, sichert so demjenigen, der dieses Etikett zuweist, einen legitimen Standort zu. Die Konzipierung eines bedrohlichen, eines fortschritts- und aufklärungsfeindlichen Gegensystems „Fundamentalismus“ lässt die Rechtfertigung des eigenen Standortes obsolet werden. Über die Einbettung in eine Feindbildstruktur wird dieser Eigenimmunisierungseffekt verstärkt.

In dieser ersten Annäherung an den Begriff „Fundamentalismus“ wird deutlich, dass entlang den hier genannten terminologischen Stigmatisierungsfunktionen Fundamentalismus vor allem in einem moralisierenden Verwendungskontext in Erscheinung tritt. Mithin erklärt sich von hier auch das weitgehende Fehlen der Eigenbezeichnung „Fundamentalist“, weil hier – ähnlich wie bei „Rassist“ oder „Extremist“ – einzig die Negativcodierungen zum Ausdruck kommen. Mit dieser normativen Konnotation des Begriffes korreliert gleichermaßen auch das Problem, Fundamentalismus in einem deskriptiv-empirischen Rahmen zu explizieren. Denn der Gebrauch im öffentlichen Diskurs und die mit ihm transportierten und gebildeten Bedeutungsfelder erzeugen entlang der medialen Wiederholung ein konstantes Bild darüber, welche negativen Implikationen dem Fundamentalismus anhaften. Fundamentalismus ist wie es WIESSNER formuliert „...ein Reizwort, das Erschrecken und Abscheu hervorruft“ (Wießner, 1996: 49). In dieser begrifflichen Prägung bzw. Starrheit steht die Schwierigkeit, ein Fundamentalismus-Konzept zu erarbeiten, das ohne Rekurs auf normative Bezugssysteme in der Lage ist, das Phänomen zu beschreiben und einer empirischen Untersuchung zugänglich zu machen.

Wenn hier trotzdem mit dem Begriff „Fundamentalismus“ gearbeitet werden soll, so nicht zuletzt auch deshalb, um ihn einer „naiven political correctness“ zu entziehen (Stauff, 1997). Die nachfolgende begriffliche Präzisierung will weder ein festes Merkmals- und Eigenschaftstableau aufstellen, noch eine wie auch immer konstruierte antithetische Verankerung des Phänomens stärken. Im Gegenteil: Mit Be-

---

<sup>1</sup> „Nur ganz wenige Gruppen, wie etwa Teile des amerikanischen Protestantismus und islamische

zug auf eine breit angelegte amerikanische Studie<sup>2</sup>, innerhalb derer sowohl christliche als auch islamische und jüdische fundamentalistische Gruppierungen untersucht wurden, werden zentrale Kategorien herausgearbeitet, die das Konzept „Fundamentalismus“ auch im nicht-religiösen Kontext brauchbar machen. Dabei geht es darum, das Phänomen Fundamentalismus „zum Gegenstand methodischer Beobachtung“ zu machen und, wie KIPPENBERG es in Anlehnung an Wittgenstein vorschlägt, hier das Kriterium der „Familienähnlichkeit“ anzulegen (Kippenberg, 1996: 232). Mit dieser Vorgehensweise ist gleichsam auch die Möglichkeit gegeben, über eine strikt religiöse Verankerung dieses Phänomens hinauszukommen, und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen können damit Erklärungsmuster derjenigen korrigiert werden, die im religiösen Fundamentalismus lediglich eine Anwendung der spezifischen dogmatischen Auslegungen der jeweiligen Religionen wirken sehen. Der islamische Fundamentalismus ist damit nicht mehr nur das Ergebnis der islamischen Religion und der ihr unterstellten Militanz. Zum anderen ist es auch möglich, nicht-religiöse Gruppierungen *ähnlicher* Strukturen in den Untersuchungsrahmen einzubauen und damit zu einem Fundamentalismus-Begriff zu kommen, der mehr empirisch und weniger gesinnungsethisch gefasst ist. Die nachfolgende Typologisierung unterscheidet religiösen und politischen Fundamentalismus als die wesentlichen Erscheinungsformen des Phänomens.

### 2.1.3 *Typologie fundamentalistischer Phänomene*

Die Differenzierung zwischen religiösen und politischen Fundamentalismus ist freilich nur als eine idealtypische Systematisierung zu verstehen und zu handhaben, weil eindeutige Zuordnungen der einzelnen Bewegungen zu einer bestimmten Kategorie nicht immer möglich sind. Sowohl die Ausweitung des Begriffs über die Grenzen des Religiösen hinaus, und hier insbesondere über die Grenzen des islamischen Fundamentalismus hinaus, als auch die Ausweitung des Begriffes über nationale Grenzen hinaus, erscheint unter zwei Gesichtspunkten nötig: Zum einen betrifft dies den zuvor genannten Aspekt der Familienähnlichkeit. Die Einbeziehung von Bewegun-

---

Intellektuelle, bezeichnen sich selbst als »Fundamentalisten« (Jaschke, 1998:28).

<sup>2</sup> Marty, Martin E./R. Scott Appleby, 1992: The glory and the power. The fundamentalist challenge to the modern world. Boston.

gen, die in ähnlicher Weise agieren, um für das einzutreten, an das sie glauben bzw. von dem sie überzeugt sind, vermag das Phänomen Fundamentalismus auf eine ideologieunabhängige Grundlage zu stellen. Damit geht es hier nicht einzig und allein um die programmatische Natur, sondern auch um die agitative, sich darstellende und agierende Seite des Fundamentalismus. Ein anderer zentraler Aspekt, das Phänomen Fundamentalismus aus seinem strikt religiösen Kontext und aus einer Anbindung an islamische Länder herauszulösen, ist in der sogenannten Globalisierung zu sehen. Globalisierung meint neben dem wirtschaftlichen Zusammenwachsen der Märkte auch und vor allem das gesellschafts-politische Zusammenrücken von Systemen und Menschen. Prozesse, die unter dem Stichwort „multikulturelle Gesellschaft“ ablaufen, signalisieren auch gerade entlang ihrer problematischen Umsetzung, dass sich neue Beziehungsmodelle des Zusammenlebens entwickeln. In diese sozialen, politischen und ökonomischen Austauschprozesse sind besonders auch fundamentalistische Bewegungen eingeschlossen. Denn dort, wo neue politische und soziale Ordnungen geschaffen (erkämpft) werden müssen, treten auch immer jene Kräfte hervor, die in Absolutsetzung ihrer eigenen Lebens- und Weltanschauung, ihr Votum einlegen oder wie es MARTY/ APPLEBY formulieren „fighting back“ (Marty/ Appleby, 1992: 37).

In diesem Sinne scheint es notwendig, den Terminus Fundamentalismus auf ein politisches Terrain auszuweiten, um sowohl die Besonderheiten als auch die Gemeinsamkeiten ähnlich strukturierter Bewegungen in ihrem Kampf um ihre Überzeugungen transparent zu machen.

### *2.1.3.1 Religiöser Fundamentalismus*

In Anlehnung an die religionsgeschichtliche Herkunft des Fundamentalismusbegriffs aus der amerikanischen Protestantismusbewegung bezeichnet der religiöse Fundamentalismus nach MARTY/ APPLEBY

„... a distinctive tendency – a habit of mind and a pattern of behavior – found within modern religious communities and embodied in certain representative individuals and movements. Fundamentalism is, in other words, a

religious way of being that manifests itself as a strategy by which beleaguered believers attempt to preserve their distinctive identity as a people or group“ (Marty/ Appleby, 1992: 34).

MARTY/ APPLEBY betonen hier den subjektiv empfundenen ‚Belagerungs-  
zustand‘, d.h. die als bedrohlich empfundene Situation über den Verlust bzw. den  
möglichen Verlust der Identitätsstiftung einer religiösen Ordnung und sehen darin  
den Anknüpfungspunkt des Fundamentalismus „by a selective retrieval of doctrines,  
beliefs, and practices from a sacred past“ die Identitätsstiftung wieder in der Religion  
zu verankern (Marty/ Appleby, 1992: 34). Die Autoren heben jedoch heraus, dass es  
bei diesem ‚Rückgewinnungsprozess‘ nicht einzig um die Glorifizierung einer  
Vergangenheit geht, sondern dass über die selektive Herausnahme und Verflechtung  
traditioneller und moderner Elemente eine Wiederherstellung der Gegenwart zu er-  
reichen versucht wird. Religiöser Fundamentalismus oder die „renewed religious  
identity becomes the exclusive and absolute basis for a re-created political and social  
order“ und versteht sich von daher weniger als Rückzugs- denn als Gestaltungs- und  
Aktionsraum (Marty/ Appleby, 1992: 35).

Mit der hier vorgelegten Definition religiösen Fundamentalismus wird zunächst die  
individuelle Identitätssuche als Motiv für die Affirmation einer absolut gesetzten  
religiösen Wert- und Lebensauffassung in den Vordergrund gestellt. Der religiöse  
Fundamentalismus wird von hier jedoch noch weiter aufgespannt, indem MARTY/  
APPLEBY herausstellen, dass mit dem religiösen Lebensmuster auch der Anspruch  
auf eine entsprechende Ordnung im politischen und sozialen Leben gestellt wird.  
Religiöser Fundamentalismus ist demnach keine innerreligiöse Ausschlussbewe-  
gung, sondern Programm für eine umfassende „reorientation and reordering of soci-  
ety“ (Marty/ Appleby, 1992: 35). Mit dieser Begriffskonzipierung werden von den  
Autoren drei wesentliche Aspekte sichtbar gemacht:

- Religiöser Fundamentalismus ist ein soziales Phänomen, das die Besonderheiten  
der Moderne absorbiert, sie in aktualisierte Glaubensvorschriften übersetzt, um  
damit wieder eine Gruppenidentität zu entfalten, wie es vormals die offenba-

rungsgläubigen Religionen herstellten (vgl. Marty/ Appleby, 1992: 34). Es geht also nicht um eine orthodoxe Wiederbelebung zurückliegender Glaubensmaximen, sondern um eine in die Moderne transformierte religiöse Weltansicht, die zur Lösung der Probleme in der Moderne bereitsteht.

„It is equally clear, however, that many fundamentalists – including many of those motivated by economic needs and frustration – are educated and sophisticated people who are genuinely concerned about the moral, social, political, and economic failure of their respective societies and who believe that the answer lies in a return to religious values and lifestyles...Fundamentalists fuse passages of sacred texts with modern political ideologies” (Marty/ Appleby, 1992: 176,184).

- Fundamentalismus enthält eine Weltansicht, die den Anspruch erhebt, das moderne gesellschaftliche Werte- und Ordnungssystem durch ein religiöses zu ersetzen. Die Gegenposition zur Moderne ist insofern kein bzw. nicht nur destruktiver Protest, sondern konstruktives Agieren.

„Fundamentalists are innovative world-builders who act as well as react, who see a world that fails to meet their standards and who then organize and marshal resources in order to create an alternative world for their followers to inhabit and vivify” (Marty/Appleby, 1992: 182f).

- Religiöser Fundamentalismus ist somit ein umfassendes Phänomen, das nicht auf den religiösen Lebensbereich eingeschränkt werden muss.

Mit dieser begrifflichen Präzisierung von religiösem Fundamentalismus wird herausgestellt, dass es sich bei diesem Phänomen nicht nur um ein traditionsgeleitetes Programm gegen die Moderne handelt – denn damit würde das Programm im Protest stagnieren –, es ist auch nicht nur Fluchtpunkt der „Modernisierungsoffer“ – damit wäre eine „Abschließungsbewegung“ bezeichnet, die sich lediglich nach innen orientiert – sondern um Gruppierungen, die gegen die Moderne **zurückschlagen** (vgl. Marty/ Appleby, 1992: 37). In Unterscheidung zu Traditionalisten und Konservativen

verweist die Metapher des *Zurückschlagens* auf die Bedeutsamkeit des aktiven Widerstands fundamentalistischer Gruppierungen. Dieses kämpferische Element relativiert die Opposition von Moderne und Fundamentalismus dahingehend, dass die jeweiligen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kontexte in die weltanschauliche Konzeption eingearbeitet sind und so zur Grundlage fundamentalistischer 'Korrektur' werden. Insofern ist religiöser Fundamentalismus auch in seiner anti-modernistischen Haltung ein in der Moderne verhaftetes Phänomen.

### 2.1.3.2 *Politischer Fundamentalismus*

Die oben genannten Aspekte zum religiösen Fundamentalismus lassen eine Unterscheidung zum politischen Fundamentalismus fraglich erscheinen. Denn mit der Intention und dem Ziel gesellschaftlicher Neugestaltung ist das Aktionsfeld auch eindeutig ein politisches. In diesem Zusammenhang schlagen BACKES/ JESSE vor, den religiösen Fundamentalismus als eine „potentielle Variante des politischen Extremismus anzusehen“ (vgl. Backes/ Jesse, 1993: 39). Mit diesem Vorschlag werden jedoch die religiösen Motive ebenso in den Hintergrund gestellt wie die gesamte Konzeption und es wird einzig und allein den nach außen getragenen Aktionen Ausdruck gegeben. Gleichsam sind damit auch die Unterschiede im Legitimationsprozess verwischt: Während sich der religiöse Fundamentalismus durch die Berufung auf ihre absoluten Glaubensprinzipien und auf einen absoluten 'Gott' (oder eine gottähnliche Figur) der Kritik entzieht, haben diese Immunisierungscodes und -führer im politischen Fundamentalismus keinen religiös-sakralen Ursprung. Es scheint also angeraten, dem politischen Fundamentalismus einen separaten Platz einzuräumen und in ihm nicht nur die politische Dimension des religiösen Fundamentalismus zu sehen.

Da jedoch der Fundamentalismusbegriff aufgrund seiner religiösen Herkunft primär im Kontext von Religion behandelt wird, ist das Spektrum *ähnlich* strukturierter und agierender Gruppierungen im politischen Feld in ein anderes Begriffsfeld eingegliedert. Die Rede ist hier von Extremismus, Radikalismus, Populismus – um nur einige Schlagwörter zu nennen – und dies in einer zweidimensionalen Aufspaltung des politischen Terrains in einen rechten und linken Rand. In dieser zweiseitigen Auffü-

lung des politischen Raumes wird die Definition der 'Randgebiete' an den Maßstab der 'Mitte' gelegt. So definieren BACKES/ JESSE den Extremismus „als Antithese des demokratischen Verfassungsstaates ... zur umfassenden Bezeichnung antidemokratischer Gesinnungen und Bestrebungen“ (Backes/ Jesse, 1993: 464). In dieser allgemeinen Begriffsbestimmung wird das Phänomen des Extremismus aus seiner Opposition zur Demokratie abgeleitet und legt so die Assoziation nahe, dass dieses Phänomen sich zunächst als eine Defensiv-Kultur präsentiert, die sich aus der Negation und Anti-Haltung heraus bestimmen lässt.

Wenn an dieser Stelle der Einführung des Begriffs vom "politischen Fundamentalismus" gegenüber der etablierten Begriffskategorie „Extremismus“ Vorrang gegeben wird, so geschieht dies vor allem im Hinblick auf die Standortgebundenheit des Extremismusbegriffs. Denn mit der Lokalisierung einer extremen Position – ob nun rechts oder links – korreliert zwangsläufig eine zum Maßstab avancierte Mitte. Eine Auseinandersetzung mit dem Fundamentalismus hat – zumindest unter dem Anspruch einer Gesamtbetrachtung – insofern auch immer ihren maßstablegenden Gegenpol mit zu verhandeln. Mit diesem Vorgehen besteht dann nicht nur die Gefahr, dass Idealisierung auf der einen Seite und Aversion auf der anderen Seite dominant werden, sondern dass auf dieser Kontrastfolie auch der Betrachtungsrahmen stark verengt wird. Darüber hinaus scheint es auch mit Blick auf die Globalisierung dieses Phänomens angeraten, eine Terminologie zu wählen, die weniger auf nationale Politiksysteme begrenzt ist, um damit einer transnationalen Beschäftigung mit dem Thema mehr Raum zu geben. Die globale Bearbeitung dieses Phänomens steht dann nicht vor dem Problem, dass sie sozusagen eine „internationale Mitte“ definieren muss, um von hier das „rechte“ Lager zu deklarieren. Der Begriff des Extremismus erscheint mit den genannten Kritikpunkten untauglich, gemeinsame Strukturmerkmale fundamentalistischer Bewegungen aufzudecken, die in ähnlicher Weise ihre Überzeugungen und Ideologien für absolut erklären.

Auch wenn der Begriff Fundamentalismus gegenüber dem des Extremismus nicht notwendig einen zirkulären Definitionsrahmen nahe legt, wird er doch von vielen Autoren darin eingespannt. So wird beispielsweise von Thomas MEYER der Begriff

des Fundamentalismus in dieser Richtung interpretiert, wenn er in ihm den „selbstverschuldeten Ausgang aus den Zumutungen des Selberdenkens, der Eigenverantwortung, der Begründungspflicht, der Unsicherheit und der Offenheit aller Geltungsansprüche, Herrschaftslegitimationen und Lebensformen, denen Denken und Leben durch Aufklärung und Moderne unumkehrbar ausgesetzt sind, in die Sicherheit und Geschlossenheit selbsterkorener absoluter Fundamente“ sieht (Meyer, 1989b: 18). In dieser fluchtperspektivischen Betrachtung ist Fundamentalismus lediglich Be- und Verharrungsbewegung oder – wie MEYER es formuliert - die „stets neu belebte Versuchung der Regression in Geborgenheit und Unmündigkeit“ (Meyer, 1989b: 18). Die hier implizit enthaltene Gleichsetzung von Fundamentalismus und Unmündigkeit, Unfähigkeit zum Selberdenken und -handeln ihrer Anhänger wird in der amerikanischen Studie von MARTY/ APPLEBY eindeutig widerlegt. Mit diesem Fundamentalismus-Begriff wird letztlich eine defizitäre Persönlichkeitsstruktur als die verantwortliche Komponente herausgestellt, die die Widersprüche der Moderne zu bewältigen nicht in der Lage ist und damit den Weg in die fundamentalistische Flucht findet.

„Die Moderne bietet dem, der seiner gewiß ist und die gebotenen Chancen zu nutzen vermag, Voraussetzungen und Spielraum wie keine Epoche zuvor. Sie kann aber dem, der nach Halt, Geborgenheit, Orientierung oder Tröstung fragt, nach einer verwirrenden Fülle inhaltender Zwischenbescheide am Ende nichts anderes bieten als nur die Rückverweisung auf ihn selbst. Sie ist für Ansprüche dieser Art nicht zuständig. Sie setzt für die Entfaltung ihrer Möglichkeiten eben jene Ich-Stärke, Orientierungssicherheit und Selbstgewißheit voraus, deren zuverlässige und breitenwirksame Ausbildung sie ohne Absicht fortwährend untergräbt. Die Widersprüche zwischen den Verheißungen, die ihr geschichtliches Programm verkündet und den Zumutungen, die sie dem Einzelnen aufbürdet, der die Gewißheiten, die er sucht, weder draußen noch in sich selber findet, leisten der verzweifelten Regression in Gewißheiten und Tröstungen Vorschub, für die Vernunft keine Gründe finden kann. Die Versuchung zum fundamentalistischen Rückfall ist die andere Seite im Janusgesicht der Moderne“ (Meyer, 1989a: 156f.).

Der Fundamentalismus ist demnach eine Sammelbewegung all derjenigen, denen die Teilnahme am *Projekt der Moderne* aufgrund ihrer persönlichen Defizite verwehrt bleibt. Auf diesem Weg werden dann aus der dichotomen Gegenüberstellung von Moderne und Fundamentalismus die Modernisierungsgewinner und die Modernisierungsverlierer bestimmt. Der ausschließliche Rekurs auf die defizitäre Persönlichkeitsstruktur erscheint jedoch in mehrfacher Hinsicht problematisch:

- Es wird unterstellt, dass die dialektischen Prozesse der Moderne sich gleichsam in der Bewusstseinsstruktur jedes Einzelnen nachformen und dabei Selbstkonzepte von Modernisierungsgewinner und –verlierer konstituieren, und weiter, dass diese Bewusstseinslagen dann den Weg in die Moderne oder aber eben zum Fundamentalismus hin ebnen. Zugrundegelegt ist hier also ein Zusammenspiel von Bewusstsein (Verlierer) und von Verhalten (Mitgliedschaft in einer fundamentalistischen Gruppe). Nicht erfasst werden jedoch all diejenigen, die nicht in dieses Erklärungsmuster passen: Wie erklärt sich von hier der Anteil an Intellektuellen, an klugen und gebildeten Leuten? (vgl. Marty/ Appleby, 1992: 176).
- Ein weiterer Schwachpunkt in dieser Argumentationskette ist, dass damit ein politisches Bewusstsein weitgehend unberücksichtigt bleibt. Mit diesem Konzept kann zwar ein Protestverhalten – wenngleich auch nicht zwangsläufig ein fundamentalistisches – nachvollzogen werden, die ideologische Motivstruktur bzw. die politische Orientierung bleibt darin jedoch unbeachtet.

Das Postulat einer allgemeingültigen Abhängigkeit fundamentalistischer Orientierung von Modernisierungsprozessen erscheint ohne Angabe weiterer Faktoren kaum in der Lage, den Fundamentalismus umfassend zu beschreiben oder zu erklären.

Es stellt sich also die Frage, welche Aspekte zugrundegelegt sein müssen, um auf der Basis dieser Kritik den Begriff des politischen Fundamentalismus bestimmen zu können. In Anlehnung an die Begriffskonzeption des religiösen Fundamentalismus

nach MARTY/ APPLEBY erscheinen zur Darstellung der Spezifika des politischen Fundamentalismus mehrere Aspekte relevant.

- Im Unterschied zum religiösen Fundamentalismus arbeitet die politische Variante nicht mit einem religiösen Hintergrund, sondern auf der Grundlage einer politischen Idee.
- Diese politischen Ideen sind im Gegensatz zur Bedeutung des geschriebenen Wortes im religiösen Fundamentalismus<sup>3</sup> weitaus stärker im sprachlich-rituellen Bereich verankert.<sup>4</sup>
- Der Definitions- und Interpretationsraum ist damit im Vergleich zu den fundamentalistischen Gruppierungen innerhalb der großen Buchreligionen (Islam, Christentum, Judentum) aber auch im Vergleich zu zahlreichen religiösen Neugründungen, die sich auf eine „heilige“ Schrift berufen, weitaus größer. Die inhaltliche Konstellation, d.h. die Festlegung auf bestimmte Ideen oder handlungsleitende Prinzipien ist infolgedessen auch stärker mit der jeweiligen Führungsperson verbunden. Dagegen sind diese Aspekte im religiösen Kontext durch die Berufung auf zugrundeliegende Texte – ob nun auf die Bibel, den Koran oder die Thora – eher begrenzt. Das heißt jedoch nicht, dass alle Glaubenssätze gleichermaßen konstitutiv sind; vielmehr geht es um die Befolgung bestimmter selektiv herausgenommener Prinzipien.
- Von hier ist auch die Präsentation des angestrebten Gesellschaftsbildes unterscheidbar. Durch die Rückführung ihrer Überzeugungen auf eine „heilige“ Schrift ist der religiöse Fundamentalismus theoretisch eingebunden und gefes-

---

<sup>3</sup> Dass dies freilich nicht für jede Variante des religiösen Fundamentalismus gleichermaßen gilt versteht sich schon aus dem Umstand heraus, dass nicht jede Religion auch eine „Buchreligion“ ist.

<sup>4</sup> Zur These vom Zusammenhang politischer Symbolik und Massenbewegungen vgl.: Mosse, George L., 1993: Die Nationalisierung der Massen. Auch Edelman kommt in seiner sozialpsychologischen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass nahezu alle politischen Institutionen den Kampf um Macht nicht über rationale Entscheidungen gewinnen, sondern vielmehr über die dramaturgische Inszenierung ihrer Entscheidung. Er betont damit die herausragende Bedeutung des Kommunikationsprozesses auf dem politischen Felde. Vgl.: Edelman, Murray, 1990: Politik als Ritual.

tigt. Ihm ist ein Denksystem unterstellt. Im Gegensatz dazu ist der politische Fundamentalismus aufgrund des weitgehenden Fehlens theoretischer Werke mehr als eine Gesinnung oder Geisteshaltung aufzufassen (vgl. Mosse, 1993: 20). Die Herleitbarkeit bestimmter Ideologieelemente, ihre inhaltliche Konkretisierung als auch ihre Transformation in ein ideelles Gesellschaftsbild können zur Letztverweisung auf kein „Ur- oder Bezugswerk“ zurückgreifen. Die Internalisierung und Anziehungskraft der Ideologie muss hier also stärker durch symbolisch-rituell verfasste Beziehungspunkte kompensiert bzw. erreicht werden. Insofern ist der Begründungshintergrund für die jeweiligen Gesellschaftsmodelle verschieden: Der religiöse Fundamentalismus strebt nach der Errichtung eines „göttlichen“ Gesellschaftssystems, in dem Politik und Kirche als Einheit bestehen und greift dabei auf religiöse Symbole und Rituale zurück. Der politische Fundamentalismus formiert sich dagegen innerhalb der säkularisierten Welt. Seine „Zielgesellschaft“ rekrutiert sich aus einem selektiven Ideologiemuster – ob nun auf der Grundlage von Rassen, Ethnien, Klassen, ökonomischen oder ökologischen Faktoren – und damit ist das Spektrum an Begründungscodierungen nicht nur vielfältiger, sondern auch flexibler bestimmbar. Die in Ritualen eingebundenen Symbole haben hier im Vergleich zu denen im religiösen Fundamentalismus noch eine über die Integrations- und Identitätsstiftung hinausgehende Funktion: Die symbolische Weltdeutung muss im Politischen aufgrund des Fehlens einer göttlichen Letztbegründungs- und Verweisungsinstanz diesen Punkt selbst herstellen. Diese Funktion von Ritualen und Symbolen lässt sich anschaulich im Begriff einer „Schöpfungsfunktion“ fassen. BOURDIEU spricht in diesem Zusammenhang von einer „Benennungsmacht“ zur „Durchsetzung einer legitimen Sicht von sozialer Welt“ (Bourdieu, 1985: 23). Gemeint ist, dass die semantische Besetzung von Begriffen und Symbolen, d.h. die Herstellung einer bestimmten Weise der Wirklichkeitsbetrachtung, auch eine Frage der Machtposition ist. Dem religiösen Fundamentalismus ist hier der Rückgriff auf unumstößliche Gesetze der jeweiligen Religion gegeben; der politische Fundamentalismus muss dieses Moment des Absoluten selbst herstellen.

- In diesem Punkt des Absoluten ist der religiöse Fundamentalismus gegenüber der politischen Variante privilegiert: Der Verweis auf eine göttliche Macht entzieht sich den Erosionen gesellschaftlicher Prozesse. Die hergestellte Machtposition des politischen Fundamentalismus muss sich dagegen den Wandlungsprozessen stellen. Sie untersteht dem Kräftespiel aller politischen Akteure und muss ihre weltliche Wahrheits- und Wirklichkeitskonstruktion stets innerhalb der (säkularisierten) Gesellschaft bestimmen und behaupten können.

Die hier genannten Besonderheiten des politischen Fundamentalismus berechtigen vor allem unter dem Aspekt des Legitimationsdiskurses, ihm einen eigenständigen Raum zu geben. Berührt ist dabei vor allem die Frage nach der Machtherstellung und ihrer Sicherstellung. Die Unterscheidung gründet insofern nicht primär auf einer Differenzierung hinsichtlich der jeweiligen Botschaft, sondern darauf, wie diese Botschaften zur Anerkennung und damit zur Stabilität gebracht werden.

#### 2.1.3.3 Zusammenfassung

Die hier vorgelegten Kriterien zur Unterscheidung des religiösen vom politischen Fundamentalismus sind kaum in der Lage, klare Zuordnungen einzelner Gruppierungen zu erreichen. Mit dem Begriff „politisierte Religion“ (Marty/Appleby, 1992: 181; Bielefeldt/ Heitmeyer, 1998) wird dieser Umstand deutlich zum Ausdruck gebracht. Das Ziel der hier vorgelegten Differenzierungsmerkmale besteht weniger darin, das vielschichtige Erscheinungsbild des Fundamentalismus in einzelne Merkmalsausprägungen einzufassen, sondern einen Rahmen zu finden, auf dessen Grundlage Existenz und Anziehungskraft des Fundamentalismus empirisch bearbeitet werden kann. Dabei geht es um jene Instrumente, mittels denen es im Fundamentalismus gelingt, dem Diskurs der Aufklärung und den Grundannahmen moderner Gesellschaften zu widersprechen, ohne dabei dem Standort der Moderne den Rücken zu kehren. Sichtweisen, die im Fundamentalismus nur ein pathologisches Symptom der Moderne erkennen und ihm damit das Etikett einer Flucht- oder Abwehrbewegung geben, unterbewerten sowohl das Aktionspotential als auch den Gestaltungswillen zur Annoncierung attraktiver Orientierungsmuster in der modernen Gesellschaft. Die kennzeichnende Metapher des *Zurückschlagens* von MARTY/ APPLEBY bringt

deutlich zum Ausdruck, dass es im Fundamentalismus um Widerstand geht, um ernsthafte Ansprüche auf die richtigen Ideen und Grundlagen, die Misere der Moderne aus dem Weg zu räumen. Mit dieser Betrachtung des Fundamentalismus als ein soziales Phänomen der Moderne ist das Bild eines einzig und allein traditionsstrukturierten Phänomens revidiert. Revidiert ist gleichsam auch das Bild einer genuin antimodernistischen Defensivbewegung (Vgl. PROKLA-Redaktion, 1994: 356).

Die Darstellung des Fundamentalismus als eine Widerstandsbewegung macht erst eine umfassende empirische Bearbeitung möglich. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie gesellschaftliche Protest- und Abkehrhaltungen in den fundamentalistischen Widerstand „transportiert“ werden. Im Blick sind damit dann auch fundamentalistische Gruppierungen im Hinblick auf ihre Aussagen, ihre Lebens- und Verhaltensweisen und auch hinsichtlich ihrer Instrumente und Methoden, attraktive Orientierungsmuster her- und sicherzustellen. Eine umfassend theoretische Bearbeitung und Erklärung von Fundamentalismus hat insofern neben „Abwendungstheorien“, also jenen Theorien, die erklären, warum Unzufriedenheiten mit bestimmten Systemkomponenten bestehen, auch „Hinwendungstheorien“ zu involvieren, d.h. Forschungsprogramme, die die Attraktivität von Fundamentalismus untersuchen.

Die nachfolgende Betrachtung unterschiedlicher Theorien zur Erklärung fundamentalistischer Orientierung will keine dezidierte Wiedergabe der einzelnen Erklärungsansätze liefern. Vielmehr liegt der Fokus des sich anschließenden Kapitels darauf, die jeweils von den verschiedenen Theorien für zentral erklärten Ursachen und die ihnen zugrundeliegenden Argumentationsschemata freizulegen. Dies geschieht mit dem Ziel, die dahinter liegende konstitutionelle und inhaltliche Verankerung von Fundamentalismus herauszuarbeiten. Von zentraler Bedeutung ist hier also die Frage nach der Eigenart von fundamentalistischen Bewegungen so wie sie von den verschiedenen Erklärungsmodellen nahegelegt werden.

## 2.2 Modelle zur Erklärung fundamentalistischer Orientierungen

Die Theoriearbeit zeigt derzeit in der Fundamentalismusforschung ein heterogenes Bild. Neben gesellschaftspolitischen Struktureigenschaften werden ebenso wirtschaftliche Bezugsebenen oder auch persönlichkeitspezifische Dispositionen als erklärende Faktoren fundamentalistischer Orientierung herangezogen. Die nachfolgende Skizzierung der zentralen Erklärungsansätze gibt eine Übersicht über die verschiedenen theoretischen Grundpositionen. In einer abschließenden Bilanz wird analysiert, inwieweit die einzelnen Theorien auch den Aspekt fundamentalistischer Attraktivität bearbeiten.

### 2.2.1 *Die Modernisierungs- oder Fragmentierungsthese*

Die grundlegende Annahme der Modernisierungs- oder Fragmentierungsthese ist, dass fundamentalistische Orientierungen ihren Ursprung und ihre Ursache in den ökonomisch-sozialen und politischen Prozessen der Gesellschaft haben. In Anlehnung an die von BECK unter dem Stichwort „Risikogesellschaft“ (Beck, 1986) vorgelegte Gesellschaftsanalyse werden vor allem in den Individualisierungs-, Kapitalisierungs- und Rationalisierungstendenzen innerhalb der Gesellschaft die Gründe „für die fundamentalistische Flucht aus der Moderne“ gesehen (Meyer, 1989a: 11). HEITMEYER fasst diese Prozesse in den Begriff „Desintegrationsprozesse“, gemeint sind damit „Auflösungsprozesse von Beziehungen zu anderen Personen oder von Lebenszusammenhängen; Auflösungsprozesse der faktischen Teilnahme an gesellschaftliche Institutionen und Auflösungsprozesse der Verständigung über gemeinsame Wert- und Normvorstellungen“ (Heitmeyer, 1993: 4). Eingelagert in diese „Grundmechanismen der hochindustrialisierten, durchkapitalisierten Gesellschaft“ ist eine Spaltung der Gesellschaft in jene, die entlang diesen Auflösungsprozessen den Zugewinn an Entscheidungs- und Handlungsfreiheit als Chancenangebot nutzen und jene, denen die Partizipation am Modernisierungsprozess verwehrt ist – sei es durch Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot oder aufgrund ihrer sozialen Stellung – und für die diese Auflösungsprozesse zu Verunsicherung, Ohnmacht und Vereinzelung führen (vgl. Heitmeyer, 1991). Hier, so HEITMEYER, ist der Anknüpfungspunkt rechtsextremer Ideologien: Mit Identifikationskategorien wie „Rasse“ oder „Nation“

werden „leistungsunabhängige Zugehörigkeitsmöglichkeiten“ offeriert, welche die kapitalistische Gesellschaft aufgrund der in ihr verankerten Prinzipien von Konkurrenz und Leistung nicht mehr bereithält. Die Verarbeitung von Ohnmacherfahrungen gelinge, so HEITMEYER weiter, über die Gewaltperspektive rechtsextremer Gruppierungen (vgl. Heitmeyer, 1993: 5).

Ähnlich zu diesem Ansatz argumentiert auch KLÖNNE, wenn er die Erfolge rechtsextremer Parteien als Ergebnis ökonomischer Krisen wertet und dies auf die Formel vom „Aufstand der Modernisierungsoffer“ bringt (Klönne, 1989). Während HEITMEYER seinen Ansatz sowohl im sozialen (Enttraditionalisierung) als auch im wirtschaftlichen (Kapitalismus) Kontext verankert, bindet KLÖNNE seine These allein an den ökonomischen Faktor und präsentiert Rechtsextremismus als Ergebnis von „Existenznöten und materiellen Bedrängnissen“ (Klönne, 1989: 545). Eine ähnliche Fixierung auf den ökonomischen Faktor legt auch das Konzept der »Deprivation« zugrunde. Gemeint ist der Zustand der Enttäuschung und Unzufriedenheit aufgrund der Nicht-Erfüllung von Erwartungen, der dann in Frustration und Aggression mündet (vgl. Gurr, 1970). In diesem Zusammenhang wertet auch BENNECKE den Erfolg der Nationalsozialisten als eine Folgeerscheinung der wirtschaftlichen Krise (vgl. Bennecke, 1970). Die Desintegrationsprozesse werden in den hier genannten Konzepten in erster Linie im ökonomischen Terrain verankert und als Bindeglied oder Anknüpfungspunkt extremistischer Handlungen und Haltungen interpretiert.

Dagegen platziert LEGGEWIE die Desintegrationsprozesse vor allem im sozialen Feld von Familie und Schule. Er reklamiert das Fehlen erzieherischen Wirkens und erkennt in den rechtsextremistischen Gewalttätern die „Erziehungswaisen, Angehörige einer neuen vaterlosen und fatal auf die (hilflosen) Mütter fixierten Generation“ (Leggewie, 1993: 93). Die Beweise erbringen seiner Meinung nach die Kinder der 68er-Bewegung, die heute „Autorität reklamieren... sie haben genug von der wolkigen Unverbindlichkeit und dem Unernst ihrer Alten“ (Leggewie, 1993:93). Die Konsumgesellschaft hat – so das Fazit – die moralischen Fundamente mit Reichtum kompensiert. An die Stelle von Normen und Werte, die zu vermitteln und vorzuleben Aufgabe von Eltern und Lehrer seien, seien Fernsehen und materieller Konsum

getreten. Die Folge, so LEGGEWIE weiter, ist ein „rabiater Sozialdarwinismus“, der den Nährboden für rechtsextreme Entwicklungen bildet (Leggewie, 1993: 93).

Ein weiteres Spektrum an Erklärungsangeboten manifestiert fundamentalistische Orientierungen an politischen und insbesondere parteipolitischen Fehlentwicklungen des Parteienstaates. Als 1992 der Begriff „Politikverdrossenheit“ zum Wort des Jahres gewählt wurde, sollte damit der Wahlmüdigkeit des Bürgers, dem Phänomen des Protestwählers, dem Mitgliederrückgang etablierter Parteien und dem allgemeinen Sympathieverlust von Parteien und Politikern Rechnung getragen werden (vgl.: Gabriel, 1993). Die Rede ist von einem „Demokratietief“ und dem „jähren Ende unserer auf Wachstum und Wohlstand gegründeten Schönwetterdemokratie“ (Hamm-Brücher, 1993). Die Entfremdungsprozesse gegenüber dem Parteien- und Politiksystem werden hier mit einem generellen Akzeptanz- und Glaubwürdigkeitsverlust von Demokratie gleichgesetzt und als Anknüpfungspunkt fundamentalistischer Orientierungsmuster gewertet (vgl. dazu: Butterwegge, 1993: 181f.; Arnim von, 1993; Apel, 1991). Die Politikverdrossenheitsthese wird dabei im Wesentlichen mit drei vermeintlichen Ursachen begründet: mangelnde Partizipationsmöglichkeiten des Bürgers, Ämterpatronage der Parteien und mangelnde Lösungs- und Handlungskompetenz des politisch-administrativen Systems. In dieser Mängelbeschreibung und Unzufriedenheitsdiagnose mit parlamentarischer Politikarbeit werden Szenarien eingearbeitet, die politische Krisensituationen als Anschlusspunkt fundamentalistischer Parteien und Organisationen betrachten. „Politikverdrossenheit spiegelt sich nicht nur im Rückgang der Wahlbeteiligung, sondern auch im Mitgliederschwund der Parteien und darin, daß immer mehr Wähler extreme Parteien, vor allem im rechten Spektrum, ihre Stimme geben – dies aber häufig nicht, weil diese Parteien ihrer Überzeugung entsprächen, sondern aus Protest“ (Arnim von, 1993: 13). Dieser Ansatz enthält implizit die Annahme, dass die „überlaufenden“ Wählergruppen lediglich „Denkzettelstrategen“ sind, die nur Protest, aber keine Zustimmung äußern. Gegen die These des Protestwählers wendet FALTER ein, dass es „Anfang 1994 unter den Wählern der Republikaner kaum Personen [gibt], die nach unserer Definition nicht rechtsextremistisch eingestellt sind“ (Falter, 1994: 148).

Bei den hier skizzierten Erklärungs-Modellen wird – wenngleich in jeweils eigener Akzentuierung – das Modernisierungs- und Fragmentierungstheorem inklusive der in ihm enthaltenen desintegrativen Prozesse zur Bestimmungsgrundlage fundamentalistischer Orientierungen. Die Moderne wird dabei als ein dialektischer Prozess betrachtet, der unter der Bedingung der Auflösung vereinheitlichender und verbindlicher Handlungs- und Lebensmuster zu einer Freisetzung von Pluralität und Partikularität führt und inmitten dieser Entwicklung Gewinner und Verlierer hervorbringt. Im Grundvorgang von Pluralisierung, Fragmentierung und Rationalisierung sei, so MEYER, „die offenkundige Doppeldeutigkeit von Befreiung und Freisetzung, Emanzipation und Einsamkeit, Öffnung und Schutzlosigkeit, Offenheit und Beliebigkeit, Perfektionierung der Mittel und Schwinden der Ziele“ eingearbeitet und produziere so den Widerspruch von Moderne und Fundamentalismus (Meyer, 1989a: 10-11).

In dieser theoretischen Herleitung fundamentalistischer Orientierungsmuster bleiben einige Aspekte unberücksichtigt.

- Das Postulat „Modernisierungsverlierer = fundamentalismusanfällig“ lässt sich in dieser pauschalen Gleichsetzung weder für den religiösen noch für den politischen Fundamentalismus aufrecht erhalten. Denn ohne weitere Spezifizierung und Eingrenzung können mit Desintegrationen eine Vielzahl unterschiedlicher Verhaltensdispositionen erklärt werden. JASCHKE bewertet diese Theorien als „zu allgemein, um spezifische Verhaltensweisen und Orientierungen zu erklären.“ Mit so konzipierten Theorien lassen sich zwar – so JASCHKE weiter – „alle normabweichenden Verhaltensmuster plausibel, aber nicht präzise genug beschreiben“ (Jaschke, 1994: 119).
- Unberücksichtigt bleibt in diesem Argumentationsmuster auch der Faktor des politischen Bewusstseins. So folgert das Emnid-Institut aus einer Umfrageauswertung: „Gewichtiger als alle sozialen Gründe, die Bundesbürger der Schönhuber-Partei zutreiben können, sind politische Motive. Die Republikaner sind weniger eine Protest-Partei, die Unzufriedenheit aller Art anzieht, als vielmehr eine Weltanschauungspartei“ (Der Spiegel, 1989: 45). Ähnlich

resümieren auch MARTY/ APPLEBY ihre Untersuchung des religiösen Fundamentalismus: „...they are not mere protest movements. Fundamentalists are innovative world-builders...“ (Marty/ Appleby, 1992: 182).

- Darüber hinaus ist auch die *einseitige* Einbettung fundamentalistischer Bezüge in die Moderne mit der These unterlegt, dass fundamentalistische Konzepte entlang von gesellschaftlichen Krisen und Pathologien eine Katalysatorfunktion einnehmen. Von hier kommt dann lediglich das reagierende Moment zur Sprache. Demgegenüber schreibt WUTHNOW:

„The success of fundamentalism is also due to the groups' ability to amass vast resources. Were they simply reacting to crises, they could not have lasting influence. But they are careful stewards of resources. They build colleges and seminaries when times are good. They train grass-roots leaders. By distinguishing themselves from outsiders, they make sure that their followers spend time together, thinking about the right ideas and inculcating faith among the young. Indeed modernity is very much their friend in this respect because it encourages them to think rationally, to plan ahead, to study, to engage in gainful employment, to strategize politically, and to model their own organizations on the business or government agencies in which they work“ (Wuthnow, z.n. Marty/ Appleby, 1992: 181).

Die antithetische Explikation fundamentalistischer Gruppierungen innerhalb des Modernisierungs- und Fragmentierungstheorems und seiner ambivalenten Strukturen – ob im sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Terrain – verkürzt Fundamentalismus allzu sehr auf ein von Krisen abhängiges Phänomen. Demnach müssten an Orten und in Zeiten wirtschaftlicher Instabilität und sozialer Ungleichgewichte fundamentalistische Organisationen besonders stark präsent sein. Man müsste, so WINKLER,

„in den modernen Gesellschaften nicht nur ein beträchtliches Ausmaß an Anomie beobachten können. In den am meisten entwickelten Gesellschaften müssten auch die geschlossensten Überzeugungssysteme und die größten

Rechtsextremismuspotentiale sowie die mitglieder- und wählerstärksten rechtsextremen Bewegungen anzutreffen sein. Was die Entwicklung in Deutschland angeht, so müssten heute erheblich höhere Rechtsextremismuspotentiale als früher beobachtet werden können...Wahrscheinlich befinden sich alle Personen mehr oder weniger in Ungleichgewichtszuständen im genannten Sinne, und wahrscheinlich ist ein beträchtlicher Bevölkerungsteil der modernen Gesellschaften mehr oder weniger desintegriert. Und dennoch weist nur ein kleiner Teil der Bevölkerung rechtsextreme Orientierungen auf und beteiligt sich an rechtsextremen Handlungsformen“ (Winkler, 1996: 40).

Das sozial-strukturelle Erklärungsmuster kann insofern nur begrenzt Gültigkeit beanspruchen. Handeln ist kein mechanischer, sondern ein dialektischer Prozess, der sich im Zusammenwirken wechselseitig beeinflussender Faktoren vollzieht, und in entsprechender Weise lässt sich auch die Hinwendung zu fundamentalistischen Orientierungsmodellen nicht einzig im Kontext uniform handelnder Menschen beschreiben.

Bei den hier vorgetragenen Schwachstellen sozial-struktureller Erklärungsmuster geht es nicht darum, diese Modelle gänzlich zu verwerfen, denn dass Desintegrationserfahrungen existent und wirksam sind, gilt als eine empirisch abgesicherte Erkenntnis. Schwierig wird es jedoch, wenn eindeutige Zuschreibungen von Handlungen lediglich im Kontext externer Faktoren erfolgen. Der gesellschaftliche Zusammenhang, innerhalb dessen die hier skizzierten Erklärungen konzipiert sind, lässt den individuellen (psychischen) Aspekt weitgehend unberücksichtigt. Inwieweit persönlichkeits-theoretische Ansätze hier erklärungsrelevante Komponenten einbringen und überdies auch Wechselbeziehungen von externen und internen Faktoren thematisieren, soll nachfolgend näher betrachtet werden.

### 2.2.2 *Die Persönlichkeitsthese*

Innerhalb der Persönlichkeitsthese sind all jene Erklärungsmodelle zusammengefasst, die fundamentalistische Orientierungen aus der Persönlichkeitsstruktur herleiten. Eine Basis im Rahmen dieses Forschungsprogramms bilden die „Studien zur

autoritären Persönlichkeit“ (Adorno u.a., 1973). Hintergrund und Gegenstand dieser Untersuchung ist die Erforschung des Massenanhangs im nationalsozialistischen Deutschland, des „potentiell faschistischen Individuums, ein Individuum, dessen Struktur es besonders empfänglich für antidemokratische Propaganda macht“ (Adorno u.a., 1973: 1). Der theoretische Ansatz konstituiert einen unmittelbaren Zusammenhang von internen, d.h. in der Persönlichkeitsstruktur liegender Dispositionen und externen Verhaltensformen. Die von dem Forscherteam um ADORNO zur Feststellung des „autoritären Charakter“ entwickelte F(aschismus)-Skala dient dazu, die Empfänglichkeit für faschistische Ideologien messtechnisch zu erfassen. Die Anfälligkeit für Faschismus wird dabei an eine autoritäre Charakterstruktur gebunden. Das Untersuchungsergebnis dieser Studie zeigt, dass Personen mit einer „autoritären“ Persönlichkeitsstruktur – also jene, die entlang der F-Skala sehr hohe Werte erreichen – sich gegenüber autoritären Persönlichkeiten unterordnen bzw. Gehorsam leisten und sich gegenüber Schwachen aggressiv und überlegen verhalten. Die grundlegende Bedingung für die Herausbildung autoritärer Charakterstrukturen wird dabei in der Familienstruktur und der frühkindlichen Sozialisation autoritärer Familien gesehen. Vor allem der Aspekt der Vater-Dominanz, also einer patriarchalischen Sozialisationssituation, wird hier als Quelle von Autoritarismus gewertet.

In Anlehnung an die Studien von ADORNO modifiziert ROKEACH die Lehre von der autoritären Persönlichkeit in Richtung einer ideologiefreien Dogmatismustheorie (Rokeach, 1960). Differenziert nach Personen mit offenen und geschlossenen Einstellungssystemen (vs. der ADORNOschen Konzeption einer Links-Rechts-Dimension) – ‘open mind’ und ‘closed mind’ – begründet ROKEACH Verhaltensunterschiede im Hinweis auf differierende Orientierungssysteme. So neigen Personen mit einem geschlossenen Einstellungssystem – gemessen an der D(ogmatismus)-Skala, d.h. Personen mit Kennzeichen wie Intoleranz, Autoritätshörigkeit oder auch einem pessimistischen Weltbild, dazu, Überzeugungen oder Personen, die nicht mit den eigenen Auffassungen übereinstimmen, negativ zu bewerten. Umgekehrt sind Personen mit einem offenen Einstellungssystem in der Lage, sowohl ihr eigenes Denken und Verhalten zu reflektieren als auch in Bezug auf andere differenziert zu analysieren und zu bewerten. Damit betrachtet ROKEACH die intrapersonelle Ein-

stellungsstruktur als maßgebliches Kriterium für den Ablauf von Sozialverhalten. Denk- und Verhaltensstrukturen seien das Ergebnis, so das Fazit des Dogmatismuskonzeptes, der spezifisch-persönlichen Orientierungssysteme entlang von 'open mind' bis 'closed mind'.

Die hier in groben Zügen dargestellten Erklärungsmodelle für das Entstehen und Bejahen autoritärer Ideologien gründen auf einer gemeinsamen Persönlichkeitstheoretischen Basisannahme: Soziales Verhalten leitet sich weitgehend aus Persönlichkeitskomponenten ab. Dabei bleibt die konkrete Umformung individueller Dispositionen in Verhalten unberücksichtigt bzw. es wird suggeriert, dass die zugrundegelegten Persönlichkeitsmerkmale zugleich – quasi automatisch – auch ein entsprechendes Verhalten nach sich ziehen. ROGHMANN resümiert „Hinter Rokeachs Vorstellungen von Orientierungssystemen und deren Offenheit kann man das Modell eines Menschen als rationales Kalkül oder Automaten (logical man) sehen, dessen Verhalten so abläuft, wie es aufgrund des programmierten Einstellungssystems und seiner Wahrnehmungen in dieser Welt optimal ist“ (Roghmann, 1966: 129). ROGHMANN kritisiert hier die Eindimensionalität von Persönlichkeitsstruktur und von Sozialverhalten. Eine klare Unterscheidung zwischen Einstellung und effektivem Verhalten fehlt. Auch BACKES/ JESSE sehen in der „Momentaufnahme“ von Einstellungsanalysen und deren Anbindung an „relativ statische Charaktereigenschaften“, wie sie sowohl die Faschismus- als auch die Dogmatismus-Skala zugrunde legt, ein Defizit innerhalb der Persönlichkeitstheorien: Es stellt „sich nicht nur die Frage, wie Persönlichkeitsstrukturen Einstellungen hervorbringen, sondern auch die, unter welchen Bedingungen Personen mit bestimmten Anschauungen politische Aktivität entfalten“ (Backes/ Jesse, 1993: 265).

### 2.2.3 *Die Globalisierungsthese*

Wenn von Fundamentalismus die Rede ist taucht auch immer wieder der Kulturbegriff auf. Kultur als etwas zusammenfassendes, gleichmachendes und bestimmendes dominiert nicht nur den politischen, sondern auch den wissenschaftlichen Diskurs. In dramatisierenden Formeln wie „Krieg der Zivilisationen“ (Tibi, 1998; Huntington, 1993a) werden internationale Konfliktpotentiale in kulturelle Kategorien gelegt und

zum zukünftigen Kriegsschauplatz erklärt. So sieht TIBI den Zivilisationskonflikt – exemplarisch im islamischen und westlichen Zivilisationsbegriff manifestiert – als Ablösung des Ost-West-Konflikts. „Der Ost-West-Konflikt wurde von einem weltanschaulichen Krieg der Zivilisationen abgelöst, der zu eskalieren droht“ (Tibi, 1998: 301). Den Begriff der Zivilisation definiert er dabei als „Gruppierungen ähnlich gelagerter Kulturen“ (Tibi, 1998: 313). Mit der Gegenüberstellung von Islam und Westen macht TIBI deutlich, in welchem Sinne er die jeweiligen Zivilisationen definiert wissen will: Zivilisation ist zum einen – wie in islamischen Ländern – religiös bestimmte Gesellschaftsordnung und zum anderen – wie durch den politischen Begriff des Westens zum Ausdruck gebracht – eine areligiöse und damit unabhängige, moderne oder eben säkularisierte Gesellschaft. Zivilisation wird hier auf zwei Grundlagen gestellt und damit wird es schwierig - wenn nicht gar unmöglich - die von TIBI geforderte „internationale, kulturübergreifende Moralität“ zu finden, mit deren Hilfe der Zivilisationskrieg nach ihm verhindert werden kann (Tibi, 1998: 317). Fragwürdig erscheint hier neben der Frontstellung von Islam und Westen – Gegenüberstellung einer religiösen Kategorie und einer großzügig-geografischen Kategorie – auch die Analogie zum Ost-West-Konflikt, die aufgrund fehlender Vergleichsbearbeitungen lediglich als Metapher zur Dramaturgie zu werten ist.

Neben TIBI vertritt auch HUNTINGTON die These, dass das 21. Jahrhundert von den globalen kulturellen Konflikten bestimmt sein wird: „The clash of civilization will dominate global politics. The fault lines between civilizations will be the battle lines of the future“ (Huntington, 1993a: 22). Dieser These legt er einen Zivilisationsbegriff zugrunde, den er als eine kulturelle Entität bestimmt und dabei in Merkmale fasst wie „Faith and family, blood and belief, are what people identify and what they will fight and die for“ (Huntington, 1993b: 194). Eingegrenzt in gemeinschaftsbildende Attribute wie Glaube, Familie und Blut formuliert HUNTINGTON seinen nicht-westlichen Zivilisationsbegriff, der in seiner statischen Konstruktion dem westlichen Zivilisationsbegriff untergeordnet ist.

„Oberflächlich betrachtet hat sich die westliche Kultur gegen den Rest der Welt durchgesetzt. Grundsätzlich jedoch unterscheiden sich westliche Vor-

stellungen ganz entscheidend von denen, die in anderen Kulturen vorherrschen. Die westlichen Ideen des Individualismus, des Liberalismus, von Gleichheit, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Handelsfreiheit und der Trennung von Staat und Kirche finden oft nur wenig Widerhall in nicht-westlichen Kulturen. Versuche des Westens, solche Ideen zu propagieren, provozieren statt dessen eine Abwehrhaltung gegen den Menschenrechtsimperialismus und eine Rückversicherung auf die ureigenen Werte“ (Huntington, 1995: 15).

Zum Ausdruck gebracht ist hier nicht nur ein Macht- und Überlegenheitsanspruch westlicher Zivilisationen, sondern gleichzeitig auch deren *einzig*e Legitimität. In der so geschaffenen Diskrepanz zwischen dem Westen und dem „Rest der Welt“ bleibt eine gleichwertige Koexistenz schon per definitionem ausgeschlossen. Ein herrschaftsfreier Diskurs kann somit kaum stattfinden. Aber noch ein anderer Aspekt ist hier relevant: Er betrifft das „Einfrieren“ von Individuen in einen verbindlichen und nahezu starren Kulturbegriff. Unter den vielen Möglichkeiten der personellen Merkmalsbeschreibung wird lediglich die Kategorie „Kultur“ als Substrat vorgelegt. Mit der Homogenität dieses Begriffs gelingt es HUNTINGTON, Heterogenität zu verwischen. „Die Reduzierung der sozialen und kulturellen Mannigfaltigkeit auf ein dichotomes Weltbild und die Verdinglichung von Kultur fördern, weil sie als soziale Definitionsmittel Wirklichkeit schaffen, eine Segmentierung von Wirklichkeit“ (Hamburger, 1990: 97). In diesem reduzierenden Begriff der Kultur wird dann nicht nur die Pluralität und die Dynamik von Sozialisationsmöglichkeiten verkürzt, sondern – weil eingefasst in ein normatives Schema – zugleich eine Bewertung der Kultur mitgegeben.

Eingepackt im Kulturbegriff stilisiert die Globalisierungsthese Fundamentalismus zum herausragenden Feindbild westlicher, d.h. demokratischer Systeme. Das Weltbild, so wie es HUNTINGTON „inszeniert“, evoziert hier ein eindeutiges Schema von Freund und Feind mittels der Kategorie Kultur. Das vielfältige Erscheinungsbild des Fundamentalismus wird so auf ein starres globales Musterphänomen herunterde-

finiert und in einen Korrelationszusammenhang von Globalisierung auf der einen Seite und Dogmatisierung auf der anderen Seite gestellt.

#### 2.2.4 Zusammenfassung

Die folgende Übersicht fasst noch einmal die wesentlichen Erklärungsansätze zusammen und ordnet ihnen die jeweilige strukturelle Defizitdiagnostik sowie den institutionellen Ort der Zurechnung zu.

**Abbildung 1: Zusammenfassende Darstellung von Theorien zur Erklärung fundamentalistischer Orientierungen**

Theorie	Strukturelle Defizitdiagnostik	Institutioneller Verantwortungsbereich
Modernisierungs- und Fragmentierungstheorie	soziale, ökonomische und politische Strukturen	Kapitalismus; Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Systeme in Gefolgschaft von Entsolidarisierung, Enttraditionalisierung und Individualisierung; Politiksystem
Persönlichkeitstheorie	autoritäre und dogmatische Persönlichkeitsstrukturen	frühkindliche Sozialisation
Globalisierungstheorie	kulturelle Konstruktionen	Multikulturalismus als Dualismus von Familie, Blut u. Religion auf der einen Seite und Freiheit, Demokratie und Markt auf der anderen Seite. Die Globalisierung (Zusammenrücken der Kulturen) bringt diese Konflikte hervor.

Das Forschungsprogramm zur Untersuchung und Erklärung fundamentalistischer Orientierungen ist weitgehend von dichotomen Explikationen dominiert. Das Dilemma dieses Vorgehens besteht darin, dass die zur Ursache erklärten und zum Teil auch empirisch rekonstruierten Strukturen kausalanalytisch abgeschlossen werden.

Auf diesem Wege gelingt es LEGGEWIE, das Fehlen von (autoritärer) Erziehung als Ursache von Rechtsextremismus zu benennen und dies mit Verweis auf die autoritätsproklamierenden Kinder der 68er-Bewegung zu untermauern: Wenn also der „richtige“ Erziehungsweg (ein autoritärer) gewählt worden wäre, dann hätte der Rechtsextremismus keinen Nährboden gehabt. In ähnlicher Weise argumentiert auch TIBI, der den Zivilisationskonflikt zwischen „Vernunft“ und „Fundamentalismus“ aus dem Multikulturalismus infolge der Globalisierung herleitet, also die „Gleichzeitigkeit von struktureller Globalisierung und kultureller Fragmentation“ behauptet (Tibi, 1998: 21). Auch hier wird ein gesetzlicher Automatismus suggeriert: Das Zusammenrücken der Kulturen führt zu Feindbildkonstruktionen und mündet in den „Krieg der Zivilisationen“ (vgl.: Tibi, 1998: 21).

Die Suche nach Gründen und Ursachen fundamentalistischer Orientierungskonzepte scheint – so lässt sich aus den beispielhaften Erörterungen der verschiedenen Ansätze resümieren – weitgehend auf der Abbildung von Folien großer Reichweite stattzufinden. Ob dies nun über die Moderne als Großkonstrukt oder aber im Rahmen von Begriffsfeldern wie „Westen“ oder „Demokratie“ geschieht, das Hineinlegen oder aber präziser: das Abbilden des Fundamentalismus auf einer Antipode lässt das Erscheinungsbild entlang diesen Folien variieren und im Extremfall gar kollidieren. Die Kollision wird deutlich, wenn LEGGEWIE als Ursache die antiautoritäre Erziehung nennt und als Abwehr ein Mehr an Autorität einfordert und ADORNO im autoritären Erziehungsstil die Gründe für autoritäre, und das heißt, fundamentalistische Überzeugungen findet. Einmal wird Fundamentalismus aus sozialen Faktoren heraus expliziert, ein anderes Mal sind es kulturelle Manifestationen, die für dominant erklärt werden. Und von dritter Seite werden dann wieder ideologische Elemente favorisiert. So gesehen muss, wenn über das Phänomen Fundamentalismus gesprochen wird, stets auch angegeben werden, welches theoretische Modell (Verständnis) dem Begriff zugrunde gelegt ist. Einer instrumentalisierenden Verwendung im Alltagsdiskurs – und nicht nur dort – sind damit Tür und Tor geöffnet.

Die Auseinandersetzung mit den vorgestellten Erklärungstheoremen fundamentalistischer Orientierung verweist auf zwei Kritikpunkte. Der erste betrifft das Problem,

dass Denken und Verhalten keiner strengen deterministischen Modellierung folgen. Das Angebot an vielfältigen Ursachenfaktoren für das Entstehen fundamentalistischer Anschauungen macht deutlich, dass monokausale Wirkungszusammenhänge schon daran scheitern, dass es gleich mehrere davon gibt, die alle mit dem Anspruch auf Gültigkeit auftreten. Dem berechtigten Einspruch, dass die einzelnen Erklärungskonzepte jeweils unterschiedliche Facetten derselben Sache erfassen, bleibt entgegenzuhalten, dass Unstimmigkeiten und gar sich widersprechende Erklärungsmuster einer interdisziplinären Zusammenarbeit kaum dienlich sind. Ein zweiter Problemkontext zahlreicher Erklärungstheorien betrifft die allzu starre Deklaration fundamentalistischer Orientierungen als Effekt einer Unzufriedenheit, die scheinbar nahtlos in den Fundamentalismus führt. So gesehen werden fundamentalistische Gruppierungen zu Zusammenschlüssen, die als gemeinsames Merkmal ein „Dagegensein“, eine Protesthaltung in sich tragen. Ein politisches Handeln, ein politischer Wille und ein politisches Bewusstsein werden so nahezu negiert. Begrenzt bleibt damit auch die Eigensteuerung fundamentalistischer Gruppierungen. Denn die Fassung des Fundamentalismus als eine Bewegung, die Missmut, Unzufriedenheit und Enttäuschung zusammenbringt, wird darauf verkürzt, Desillusionen zu vereinen und damit die Überlebensfähigkeit des Fundamentalismus an fremdgesteuerte Krisen binden zu müssen. Gleichermassen deutlich wird in diesen Theorien, dass das zu erklärende Phänomen auch immer unter einer Problem-Perspektive in den Blick genommen muss. D.h., wer über Fundamentalismus spricht, der spricht auch immer über ein pathologisches Phänomen. Demgemäss werden auch die Anhänger und Sympathisanten fundamentalistischer Bewegungen in dieser pathologischen Struktur wahrgenommen. In diesem theoretischen Horizont bleiben die ästhetischen, die faszinierenden und spannenden Aspekte fundamentalistischer Orientierung nahezu ausgeblendet. Die Einbettung des Fundamentalismus in Gewalt-, in Machtanspruchs- und Machtdurchsetzungsdiskurse mag eine Erklärung dafür sein, diese Aspekte außen vor zu lassen. Fraglich ist nur, inwieweit damit nicht wesentliche Bereiche für die Klärung fundamentalistischer Orientierungen vernachlässigt werden.

Wenn mit der nachfolgenden Untersuchung die ästhetische Seite des Fundamentalismus in den Blick genommen werden soll, so geht es um jene Elemente, die Illusi-

onen und Visionen erzeugen, die Faszination und Überzeugung schaffen und formen. Von Bedeutung ist hier also das agierende „JA“ und weniger das protestierende „NEIN“. Nicht die Abwendung von einer wie auch immer explizierten Moderne als *Weg* in den Fundamentalismus soll betrachtet werden, sondern vor allem das *Bleiben* im Fundamentalismus, die Bejahung einer absoluten Idee. Das Ziel der Untersuchung besteht somit darin, jene Verknüpfungspunkte von Politik und Ästhetik nachzuzeichnen, mittels derer Überzeugungen und Handlungsbereitschaften erzeugt und verfestigt werden. In dieser Fragerichtung ist der Fokus der Untersuchung fundamentalistischer Orientierung von einer rein kausalanalytischen Außenbetrachtung auf eine nach innen gerichtete Analyse fundamentalistischer Attraktivität verschoben.

Die Analyse fundamentalistischer Ästhetik und Attraktivität ist das Untersuchungsfeld der vorliegenden Arbeit. Unter Anwendung einer *ästhetischen Zeichenanalyse*, deren methodische Grundlagen im nächsten Kapitel vorgestellt werden, geht es um eine innenorientierte Betrachtung fundamentalistischer Attraktivitätsfelder.

### **3 Ästhetische Zeichenanalyse – Methodische Grundlagen für eine innenorientierte Untersuchung fundamentalistischer Orientierung**

Die Untersuchung fundamentalistischer Agitation im Medium Internet will die ästhetische Seite fundamentalistischer Weltkonstruktion, d.h. die Ästhetik und Semiotik des Fundamentalismus in den Blick nehmen. Mit dieser perspektivischen Wende steht das Zeichen als Grundkategorie menschlicher Kommunikation im Zentrum der Betrachtung. Dabei geht es vor allem um die Zeichen, mittels derer eine gesellschaftliche Praxis konstruiert werden kann, die sich nicht nur artikulieren, sondern gleichsam auch mobilisieren will.

Diese Frage nach dem „Wie“ der Welterfahrung und Weltwahrnehmung gewinnt ihre Brisanz aber erst vor dem Hintergrund der Medienthese, wonach sich die Wirklichkeit primär als eine medial vermittelte oder besser: als eine medial *ermittelte* präsentiert. Bereits 1964 fällt McLUHAN das Urteil: „Das Medium ist die Botschaft“ (McLuhan, 1995<sup>1964</sup>: 21) und verweist damit auf die gestaltende Kraft der Medien selbst. Gemeint ist damit, „daß die persönlichen und sozialen Auswirkungen jedes Mediums – das heißt jeder Ausweitung unserer eigenen Person – sich aus dem neuen Maßstab ergeben, der durch jede Ausweitung unserer eigenen Person oder durch jede neue Technik eingeführt wird“ (McLuhan, 1995<sup>1964</sup>: 21). McLUHAN macht hier auf einen zentralen Aspekt von Medien aufmerksam, nämlich, dass Medien nicht nur funktional als mediale Erweiterung der menschlichen Sinne zu betrachten sind, sondern gleichzeitig die Schemata bestimmen, in denen eine bestimmte Sicht und Praxis von Welt wahrgenommen und gesteuert wird. So gesehen ist der „Inhalt“ des Mediums unwesentlich. Ob das Medium „Licht“ nun eine Straße oder ein Fußballfeld beleuchtet, ist – so McLUHAN – nicht entscheidend: die Wirkungsweise, d.h. die Form des Mediums ist das maßgebende Moment. Das Medium selbst legt fest, *wie* Inhalte zur Darstellung gebracht werden können. Es spannt, so gesehen, den Raum auf, in dem sich das gesellschaftliche Denk- und Handlungsfeld ausbreiten kann. In diesem Sinne ist das Medium die Botschaft, weil es die Grenzlinien von

gesellschaftlicher Praxis angibt. Das Medium bestimmt die Darstellungsmodi von Welt.

Im Zusammenhang mit dieser Medienanalyse stellt sich die Frage nach den Wirkungen, die das "Multimedialium" Internet für die Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen hat auch als eine politische. Es geht darum, inwieweit der semiotische Universalcharakter des Internets, d.h. die Verflechtung von Bild, Sprache und Schrift, sowohl den Gebrauch als auch das Verstehen von Zeichen verändert und wie sich mit der Veränderung der Zeichensorten auch die Möglichkeiten verändern, Welt zu konstruieren und wahrzunehmen. Diese leitende Fragestellung basiert auf der These, dass das Internet nicht nur als eine Summation verschiedener Medien zu betrachten ist, sondern dass die Relation der Zeichensorten „Bild“, „Sprache“ und „Schrift“ unter Hypertextbedingungen neu definiert werden muss.

Wenn sich also mit McLUHAN sagen lässt, dass es die Medien sind, die festlegen, wie die Welt zur Darstellung und Praxis kommt, so muss im Zeitalter des Internets die Frage gestellt werden, welche Botschaft dieses Medium für die Gesellschaft des Informationszeitalters bereithält. Die mediale Darstellung von Welt im Internet ist derzeit der Raum, in dem menschliches Denken und Handeln auf seine medialen Grenzen stößt. Im multimedialen Raum des Internets entscheidet sich somit, welche Darstellungen oder präziser: Konstruktionen von Welt möglich sind. In dieser globalen Betrachtung medialer Gesellschaftsentwicklung gewinnt die Frage nach der Durchsetzung von bestimmten Sichtweisen von Welt erst ihre herausragende Bedeutung. Denn den Sieg erringen wird dasjenige Weltbild, welches den Kampf im Medium gewinnt. Vor diesem Hintergrund fokussiert die Untersuchung des fundamentalistischen Weltbildes darauf, die semiotische Form der medialen Darstellung im Medium Internet zu analysieren. In dieser Blickrichtung geht es um zwei Untersuchungsstränge: um das „zur Sprache bringen“ und das „zur Geltung bringen“ von fundamentalistischer Welt.

Mit der Methode einer ästhetischen Zeichenanalyse soll diese Zweidimensionalität bearbeitet werden. Auf der Grundlage des Zeichenbegriffs von Charles Sanders

PEIRCE soll der semiotische Raum von Medien herausgearbeitet werden, also die Möglichkeiten des „zur Sprache bringen“. Mit dem Begriff der Ästhetik, wie ihn Jean-François LYOTARD vorlegt, geht es um die Offenlegung jener Stelle, an denen sich der Fundamentalismus entlang seiner „Zeichen-setzung“ und „Zeichengestaltung“ zur Geltung bringt. Nach Klärung der zentralen Begriffe „Zeichen“ und „Ästhetik“ wird in Kapitel 3.3 das Methodengerüst einer ästhetischen Zeichenanalyse expliziert.

### 3.1 Zeichenlehre nach Peirce

Wenn nachfolgend Zeichen und Symbole zum Thema werden, so betrifft dies die Grundeinheit menschlicher Kommunikation, menschlichen Handelns und Denkens. Eine Welt ohne das Grundphänomen „Zeichen“ ist weder möglich noch denkbar. PEIRCE beschreibt diesen Sachverhalt mit dem Ausspruch „All unsere Gedanken sind Zeichen“ (Peirce, 1986<sup>1901</sup>, 392). Damit ist bereits klar, dass eine Definition nur durch den Gebrauch von Zeichen möglich ist. Ein Zeichen lässt sich also nur durch seine Indienstnahme *bezeichnen*: Es ist nicht hintergebar. Aber es lässt sich kategorisieren. Es hat eine Ordnung mit deren Regeln Kommunikation und Handeln funktioniert. In diesem Sinne lässt sich der Gegenstandsbereich der Zeichenlehre als die Analyse der Funktion von Zeichen betrachten.

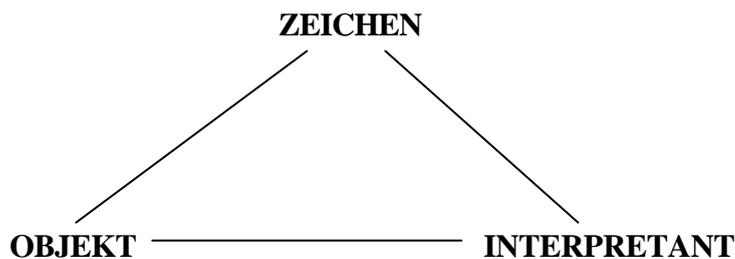
Nach PEIRCE lassen sich drei Arten von Zeichen unterscheiden, die nach ihrer Beziehung zu Objekten gegeneinander abgegrenzt werden.

**Abbildung 2: Zeichenarten und Art der Beziehung nach Peirce**

Zeichen	Art der Beziehung	Beispiel
INDEX	Kausal	Rauch – Feuer
ICON	analog, abbildend	Das Icon „Telefonhörer“ an der Telefonzelle
SYMBOL	Willkürlich	Zahlen, sprachliche Zeichen

Nur über die Vermittlungsformen bzw. unterschiedlichen Arten von Zeichen lässt sich nach PEIRCE die Welt erfassen. Seine Zeichenlehre lässt sich insofern nicht auf eine Zeichenkategorisierungslehre reduzieren, sondern verfolgt vielmehr einen universalen Denkansatz, mit dem die medialen Bedingungen der Welterfassung in den Mittelpunkt gerückt werden sollen. Da sich jedes Denken nur in Zeichen vollzieht – „Jeder Denkvorgang ist entweder Bildung oder Anwendung oder Interpretation eines Zeichens...“ (Peirce, z. n. Hoffmann, 1997: 4) – konkretisiert sich die PEIRCESche Semiotik als eine Erkenntnislehre, die im Menschen ein symbol-verarbeitendes Wesen sieht, das zur Wirklichkeitserfassung auf die Vermittlung von Zeichen angewiesen ist. Mit diesem Konzept ist das Zeichen nicht bloß Repräsentationsmittel eines Objektes, sondern konstituiert Erkenntnis in einem dreistelligen Relationsverhältnis.

*Abbildung 3: Triadische Zeichenrelation nach Peirce*



Die triadische Zeichenrelation – wie sie PEIRCE entwickelt – verschiebt das semiotische Untersuchungsfeld vom einfachen Kodierungsmodell (Signifikant – Signifikat) zum dynamischen dreistelligen Interaktionsmodell. Die Korrelate Zeichenträger und Zeichenobjekt werden durch die kontextuelle Einbindung in eine bestimmte Interpretationsperspektive (Zeicheninterpretant), die die Dualität als Drittes mediatisiert, aus dem zweistelligen Stellvertretungsmodell zu einem Zeichenprozess dynamisiert. Von hier stellt sich die Frage nach der Erkenntnis bzw. nach der Realität nicht mehr als Finalfrage, sondern vielmehr als eine medial strukturierte Interpretation von Welt. In dieser kommunikativen Manifestation des Zeichenbegriffs dokumentiert sich Wandel und Evolution als ein unabschließbarer Prozess von Wissen und Welterfassung. Es ist die Abkehr vom Motiv der Gewissheit einer einzigen Wahrheit hin zum Problem der Vielfalt und Dynamik medialer Wirklichkeitsinterpretationen. Dass die Relativität der Wirklichkeit ein Problem für den Menschen

darstellt, ist nicht weiter verwunderlich, wird ihm doch die Hoffnung auf etwas ewig Gültiges und Verbindliches genommen. Das Problem liegt noch tiefer: denn die PEIRCEsche Philosophie dynamisiert den Dualismus von objektiver Wirklichkeit und „bezeichneter“ Wirklichkeit, weil sie den Menschen mit der Aufgabe konfrontiert, mittels Zeichen Sinn zu konstituieren, und nicht nur Sinn nachzuvollziehen. Objektivität und Subjektivität oszillieren. PEIRCE‘ dreirelational strukturierter Zeichenbegriff definiert das Denken, Handeln und Fühlen somit als kontinuierlichen und damit offenen Verständigungs- bzw. Kommunikationsprozess. Die Wirklichkeit hat keine absolute Existenz, sie kann nicht aus der Triade austreten, sondern nur im Kontinuum des Zeichenprozesses entwickelt, d.h. „wahrer“ gemacht werden.

Zwei wesentliche Aspekte der PEIRCEschen Semiotik sind für die zentrale Fragestellung der Arbeit nach den Motivations- und Faszinationsmomenten des Fundamentalismus herauszuheben:

- **Aspekt der Vermitteltheit von Zeichen:** Es gibt kein zeichenfreies Denken, Handeln und Bewusstsein. Jede Wirklichkeit ist Konstruktion mittels Zeichen. Nicht ein Gewissheitsfundament oder ein zeichenfrei zu denkendes Objekt, sondern der Gebrauch der Zeichen entscheidet über die Wirklichkeit oder genauer über das Konstrukt der Wirklichkeit. Im PEIRCEschen Sinne können Phänomene und so auch das Phänomen des Fundamentalismus nur dann verstanden und analysiert werden, wenn die medialen Spezifika fundamentalistischer Welterfassung erfragt werden. Welche Zeichen braucht und gebraucht der Fundamentalismus?
- **Aspekt der Vermittlung von Zeichen:** Mit diesem ersten Aspekt rückt dann auch die Frage nach den Möglichkeiten für eine Re- oder Neuinterpretation von Zeichen in den Vordergrund. Wenn also Wirklichkeit ein kommunikativer Akt ist, so kann darüber verhandelt werden, und dort wo sich Spielräume ergeben, ist auch immer Macht präsent. Auch hier formuliert sich die Frage nach den Überzeugungs- und Anziehungsmotiven fundamentalistischer Weltsicht im PEIRCEschen Sinne als Frage nach der Herrschaft über die Zeichen. Wie kommt die Botschaft in das Medium bzw. wie konstituiert das Medium die Botschaft?

PEIRCE' Zeichentheorie lässt sich zusammenfassen als ein Konzept, in dem menschliches Denken und Handeln als medial strukturiertes vorgelegt wird. Jede Welterschließung wird durch Zeichen geformt. Das Zeichen wird so zur Grundkategorie des Menschen. Es ist die unhintergehbare Instanz menschlichen Weltverständnisses. Begründet ist damit die Mediatisierung der Welt und die Bestimmung des Menschen entlang seiner Fähigkeiten, Zeichen zu gebrauchen, auszulegen und zu definieren. „Thus my language is the sum total of myself; for the man is the thought“ (Peirce, 1982: 241).

Die von PEIRCE herausgearbeitete mediale Grundstruktur des Menschen rückt den Begriff der Wahrnehmung ins Zentrum der Erkenntnislehre. Jede Erkenntnis stützt sich auf die Wahrnehmung von Zeichen und jede Wahrnehmung von Zeichen folgt den individuellen Dispositionen von Sinnkonstruktionen in sozialen Kontexten. Die Bedeutungsaspekte von Zeichen sind kein kausales Regelwerk, sondern ein individueller Vorgang, der durch das kognitive Konstruktionsvermögen des Einzelnen in einem Interpretationszusammenhang definiert ist. Axiomatische Bedeutungsfeststellungen, wie sie beispielsweise Traditionen benötigen, spielen bei der Wahrnehmung und Bewertung von Zeichen ebenso eine Rolle wie intrapersonale Dispositionen, wie sie durch verschiedene Bedürfnisse, Sehnsüchte, Erfahrungen, aber auch Ängste und kognitive Kompetenzen im sozialen Kontext zum Ausdruck kommen. Die konkrete Zeichenbewertung verläuft entlang diesen Bestimmungsfaktoren.

Der Interpretationsrahmen von Zeichen ist aber trotz dieser prinzipiellen Offenheit und Unabgeschlossenheit durch Grenzlinien bestimmt. Ohne diese Grenzlinien wäre Kommunikation nicht nur unmöglich, sondern vor allem auch unsinnig. Die Grenzziehung oder anders ausgedrückt: die Vereinbarung von Codes ist also Voraussetzung für das Kommunizieren und damit für das Funktionieren von Gesellschaft. Aus dem Gesagten lässt sich die Semiotik der Gesellschaft als ein dialektischer Prozess beschreiben, zirkulierend zwischen kultureller Kodierung und individueller Differenzierung. Die Gesellschaft bildet den Rahmen (Konvention) und das Individuum sichert und repräsentiert die Differenz (Innovation). Würde nur kulturelle Kodierung

herrschen, müsste Gesellschaft eine homogene, ahistorische Entität sein. Erst mit der Unabgeschlossenheit, d.h. der Offenheit des Kommunikationsprozesses, ist der kulturelle Code wandel- und differenzfähig. Das Zeichen hat also eine manifeste Code-Seite und eine latente kommunikative Praxis- oder Aktualisierungsseite. Mit dieser bipolaren Struktur des Zeichens von Kontinuität und Offenheit kann gesellschaftlicher Wandel und gesellschaftliche Differenzierung als permanente Modifikation von Zeichen beschrieben werden. Wenn PEIRCE hier die Bedeutung der bipolaren Struktur des Zeichens herausstellt, so findet sich darin eine weitgehende Parallele zu dem, was SIMMEL die „Doppelstellung des Individuums“ nennt (Simmel, 1908: 40).

„Das Wesentliche aber und der Sinn des besonderen soziologischen Apriori, das sich hierin gründet, ist dies, daß das Innerhalb und das Außerhalb zwischen Individuum und Gesellschaft nicht zwei nebeneinander bestehende Bestimmungen sind ..., sondern daß sie die ganz einheitliche Position des sozial lebenden Menschen bezeichnen. Seine Existenz ist nicht nur, in Aufteilung ihrer Inhalte, partiell sozial und partiell individuell; sondern sie steht unter der fundamentalen, gestaltenden, nicht weiter reduzierbaren Kategorie einer Einheit, die wir nicht anders ausdrücken können als durch die Synthese oder die Gleichzeitigkeit der beiden logisch einander entgegengesetzten Bestimmungen der Gliedstellung und des Fürsichseins, des Produziert- und Befafßtseins durch die Gesellschaft und des Lebens aus dem einzigen Zentrum heraus und um des eigenen Zentrums willen“ (Simmel, 1908: 40-41).

SIMMEL macht hier deutlich, dass die Seinsbestimmtheiten des Individuums – das Innerhalb als das Sein für sich und das Außerhalb als das Sein für Gesellschaft – als Synthese, als „Kategorie einer Einheit“ aufzufassen sind. Individuum und Gesellschaft stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang. Das Individuum ist in seinem Denken und Tun immer auch gesellschaftlich situiert, d.h. das Individuum kann den ihn umschließenden Kontext des gesellschaftlichen nicht verlassen. Individualismus kann damit nicht autark sein im Sinne eines einsamen Subjektivismus, sondern sich nur als interaktives Wechselverhältnis von Individuum und Gesellschaft

hervorbringen. Individuum und Gesellschaft sind gewissermaßen kopräsent oder wie es PEIRCE für das Zeichen formuliert: ein Relationsgebilde. Mit dieser Dynamik des prozessualen Wechselspieles von Individuum und Gesellschaft konzipiert SIMMEL praktisch das Grundgerüst des PEIRCESchen Zeichenbegriffs. Die Doppelstellung des Individuums kommt in der bipolaren Struktur des Zeichens zwischen kultureller Kodierung und individueller Differenzierung zum Vorschein. Weil nach PEIRCE das Individuum sich durch nichts anderes als durch Zeichen zur Welt bringen kann, bewegt sich auch das Zeichen in Abbildung der doppelten Struktur des Individuums interaktiv zwischen Außen (Konvention) und Innen (Differenzierung). „Es gehört zur Natur eines Zeichens, eine individuelle Replika und in dieser Replika ein lebendiges Allgemeines zu sein“ (Peirce, 1991<sup>1904</sup>: 376). Das Kontinuum des Zeichenprozesses sichert so das Kontinuum des Gesellschaftsprozesses. Nach dem theoretischen Verständnis der PEIRCESchen Semiotik kann eine eindeutige und vollständige Bestimmung von Objekten nicht ad infinitum abgeschlossen werden, sondern nur in der Vorläufigkeit des prozessualen erfolgen. Die Unabgeschlossenheit und Unbestimmtheit des Zeichenprozesses gewährleistet die Beständigkeit von Evolution „mit dem Vermögen, in die Wahrheit, in die Entelechie der Wirklichkeit hineinzuwachsen“ (Peirce, 1991<sup>1904</sup>: 377).

PEIRCE` Semiotik liefert damit einen zentralen Aspekt für die Untersuchung fundamentalistischer Agitation, nämlich, dass dogmatische Konzeptionen einen Ausbruch aus dem dynamischen Zeichenprozess evozieren. Damit ist mit PEIRCE zu fragen, wie es dem Fundamentalismus gelingt, Denk- und Handlungsmuster aus dem Kontinuum herauszunehmen, um sie in einem einzigen, d.h. fundamentalistischen Weltbild festzusetzen.

### **3.2 Der Ästhetikbegriff nach Lyotard**

Die Kategorien innerhalb und mittels derer LYOTARD das Ästhetische konzipiert, können nur im Nachvollzug einiger grundlegenden Thesen seiner Philosophie dargelegt werden. Bestimmend für seine Philosophie ist seine Diagnose moderner Gesellschaften: Die Moderne und ihre „großen Erzählungen“ – die Emanzipations- und

Fortschritterzählung – haben ihre Legitimität und die Fähigkeit, Legitimität herzustellen verloren. Die ideologischen Okkupationen und Absicherungen sowohl in der Wissenschaft wie auch im politisch-ökonomischen System haben ihre Glaubwürdigkeit dort eingebüßt, wo sie wirken sollten: in der Realität. Die Erwartung, über den wissenschaftlichen Fortschritt zur Wahrheit und weiter zu einer befreiten und gerechten Gesellschaft zu kommen, offenbart – so LYOTARD – einen Fehlschluss: „Nichts beweist, daß, wenn eine Aussage wahr ist, die beschreibt, was eine Realität ist, die präskriptive Aussage gerecht ist, die notwendigerweise die Wirkung hat, sie zu verändern“ (Lyotard, 1994: 117-118). Wissenschaft ist also nicht in der Lage, deskriptive Aussagen zu treffen, aus denen sich gleichzeitig normative Regeln herleiten. Denn „die Wissenschaft spielt ihr eigenes Spiel, sie kann die anderen Spiele nicht legitimieren“ (Lyotard, 1994: 119). Die wissenschaftliche Fortschrittsideologie konnte also nicht eingelöst werden und zwar deshalb nicht, weil in ihr eine dogmatische Festschreibung von der Wahrheit hin zur Gerechtigkeit erfolgte, welche die Gerechtigkeit unter die Vorherrschaft der Wahrheit stellte. „Hier bewirkt das Resultat dieser Teilung der Vernunft in eine kognitive oder theoretische einerseits und eine praktische andererseits einen Angriff auf die Legitimität des Diskurses der Wissenschaft, und zwar nicht direkt, sondern indirekt, indem sie aufzeigt, daß es ein mit seinen eigenen Regeln ausgestattetes Sprachspiel ist ..., doch ohne jede Berufung, das praktische (übrigens auch nicht das ästhetische) Spiel zu reglementieren“ (Lyotard, 1994: 118).

Mit dieser klaren Absage an eine übergeordnete Position der kognitiven Vernunft verpflichtet LYOTARD die Wissenschaft zur Suche nach anderen Begründungsdiskursen. Produktive Ansätze für eine Neuorientierung sieht er in Gödels Unvollständigkeitssatz, in der Chaosforschung als auch in Heisenbergs Unschärferelation:

„Man gewinnt aus diesen – und manchen anderen Forschungen die Idee, daß die Überlegenheit der stetigen, ableitbaren Funktion als Paradigma der Erkenntnis und Prognose im Verschwinden begriffen ist. In ihrem Interesse für die Unentscheidbaren, für die Grenzen der Präzision der Kontrolle, die Quanten, die Konflikte unvollständiger Information, die „*Frakta*“, die Katastrophen

und pragmatischen Paradoxa entwirft die postmoderne Wissenschaft die Theorie ihrer eigenen Evolution als diskontinuierlich, katastrophisch, nicht zu berichtigen, paradox. Sie verändert den Sinn des Wortes Wissen, und sie sagt, wie diese Veränderung stattfinden kann. Sie bringt nichts Bekanntes, sondern Unbekanntes hervor. Und sie legt ein Legitimationsmodell nahe, das keineswegs das der besten Performanz ist, sondern der als Paralogie verstandenen Differenz (Lyotard, 1994: 172-173).

In der Relativierung des Wahrheitsanspruchs innerhalb dieser Wissenschaftsbereiche sieht LYOTARD die Legitimität der Wissenschaft: Die Legitimierung durch die Paralogie. Eine Wissenschaft, die nur auf den Konsens ausgerichtet ist, „... tut der Heterogenität der Sprachspiele Gewalt an“ und negiert bzw. eliminiert damit die Gerechtigkeit sowohl im wissenschaftlichen Feld, weil Nicht-Sein-Kann, was Nicht-Sein-Darf, als auch im sozialen Kontext, weil damit die Pluralität von Denk-, Handlungs- und Lebensformen in der Versöhnungs- und damit in der Unterdrückungsstruktur des Konsens eingeebnet werden. Entlang dieser Diagnose, dass jede konsensorientierte Theorie die Gewalt strukturell in sich trägt, plädiert LYOTARD für eine Gerechtigkeitskonzeption, die auch das zur Sprache bringen will, was der Konsens bislang unterdrückte. Mit der Destruktion des Konsenses und dessen Delegitimierung entkoppelt LYOTARD kognitive Wirklichkeitsermittlung und Ethik. Die Ethik kann sich also nicht mehr auf verbindliche Weltanschauungen, deterministische Erklärungsmuster oder konsensuale Wahrheitsdefinitionen, d.h. auf die „großen Erzählungen“ stützen, sie muss als machtfreier Diskurs – denn nur so lässt sich Unrecht vermeiden und Gerechtigkeit erreichen – den heterogenen Diskursarten zur Sprache verhelfen, d.h. den „Widerstreit“ bezeugen.

„Der Widerstreit ist der instabile Zustand und der Moment der Sprache, in dem etwas, das in Sätze gebracht werden können muß, noch darauf wartet. Dieser Zustand enthält das Schweigen als einen negativen Satz, aber er appelliert auch an prinzipiell mögliche Sätze. Was diesen Zustand anzeigt, nennt man normalerweise Gefühl. »Man findet keine Worte« usw. Es bedarf einer angestregten Suche, um die neuen Formations- und Verkettungsregeln für

die Sätze aufzuspüren, die dem Widerstreit, der sich im Gefühl zu erkennen gibt, Ausdruck verleihen können, wenn man vermeiden will, daß dieser Widerstreit sogleich von einem Rechtsstreit erstickt wird und der Alarmruf des Gefühls nutzlos war. Für eine Literatur, eine Philosophie und vielleicht sogar eine Politik geht es darum, den Widerstreit auszudrücken, indem man ihm entsprechende Idiome verschafft“ (Lyotard, 1989: 33).

LYOTARDs Ethik bietet keine Lösung im positiven an, sondern sucht im Rekurs auf die inkommensurablen Diskursarten und deren nicht-hierarchischem Nebeneinander Verbindungslinien aufzuzeigen, die sich eben nur dann finden lassen, wenn nicht von vornherein eine Moral, eine Regel oder ein Gesetz vorgeschaltet wird. Hier stellt sich dann jedoch die Frage, wie nach Idiomisierung aller Potentialitäten Entscheidungen zu treffen sind. Die Unauflösbarkeit des Widerstreits – wie ihn LYOTARD fordert – entbindet nicht von der Aufgabe, handeln und damit auch Entscheidungen treffen zu müssen. Das Problem der Gerechtigkeit definiert sich von hier als eine Frage nach der Entscheidungsinstanz. Eine Instanz, die soviel Autonomie braucht, dass einerseits kein Unrecht sich hier niederlassen kann, andererseits aber auch keine Willkür herrscht. LYOTARD findet diese Stelle in der Kantischen dritten Kritik der Urteilskraft. In der Urteilskraft sieht er das „Medium“, das Verkettungen zwischen den verschiedenen Diskursarten herstellt, aber gleichzeitig auch deren Inkommensurabilität achtet: „... das Urteilsvermögen ... garantiert die Übergänge zwischen denen der anderen Vermögen. Es ist eher das Vermögen des Mediums, von dem alle Legitimationsbezirke eingefaßt werden. Mehr noch: das Urteilsvermögen ist es auch, das die Begrenzung der *territoria* und Gebiete ermöglicht und die Hoheitsrechte jeder Diskursart auf deren jeweiliger Insel instauriert hat. Dies erreichte es nur dank des Handels oder Kriegs, den es zwischen den Diskursarten betreibt“ (Lyotard, 1989: 219). Die *Kraft der Urteilskraft* liegt in der ständigen Modifikation, sie hat keine Regel oder Norm, die sie festlegt, sondern sie ist in Bewegung und nur darin kommt sie der Gerechtigkeit näher. Die Gerechtigkeit oder die Ethik formiert sich als *Suchbewegung*, die nicht finden, sondern entdecken will. Als Zielbestimmung verfällt die Ethik wieder dem Terror einer Meta-Regel. Ethik muss unbestimmt sein, ja regellos sein, um ihre Regeln in den Variationen zu entdecken. Damit

wird ein zentrales Moment der LYOTARDschen Philosophie deutlich, nämlich, dass, wenn die Gerechtigkeit schon nicht erreichbar ist, es wenigstens gilt das Unrecht zur Darstellung zu bringen oder wie es WELSCH ausdrückt: „Es ist leichter, Ungerechtigkeiten aufzudecken, als Gerechtes zu tun“ (Welsch, 1997: 240). Wie oder besser: wo kommt das Unrecht, der unterdrückte Diskurs oder, wie es LYOTARD formuliert, „das Undarstellbare“ zur Existenz? Hier greift LYOTARD auf Kants Begriff des „Erhabenen“ zurück. Das Erhabene, dessen wesentliche Implikation er in der Kunst der Avantgarde verwirklicht sieht, ist dort präsent, wo es „durch sichtbare Darstellungen auf ein Nicht-Darstellbares anzuspielen“ vermag (Lyotard, 1994: 200). Das Erhabene bringt so eine Ästhetik hervor, die von der „Nachahmung lediglich schöner Vorbilder absehen“ muss, um „sich an überraschenden, ungewöhnlichen und schockierenden Kombinationen“ zu versuchen (Lyotard, 1984: 159). Ästhetik ist nicht Ästhetik des Schönen, denn hier arbeitet nur der „Trost der guten Formen“, der „Konsensus eines Geschmacks“ (Lyotard, 1994: 202). Die Ästhetik des Schönen *re-präsentiert*, sie kann – und an dieser Stelle wird die Ästhetik zum Politikum – nur bestehende Herrschaftsverhältnisse abbilden und so ihre Legitimität stützen. Die Ästhetik des Erhabenen konstituiert LYOTARD dagegen als ein „Zeichen“ der Revolte:

„Nicht irgendein ästhetischer Satz, sondern der des äußersten Erhabenen kann »beweisen«, daß sich die Menschheit in einem beständigen Fortschritt zum Besseren hin befindet. Das Schöne reicht dazu nicht aus, es ist nur ein Symbol des Guten. Weil es aber das affektive Paradoxon ist, das Paradoxon nämlich, öffentlich und gemeinsam zu erfahren, daß ein »Formloses« auf ein Jenseits der Erfahrung anspielt, bildet das erhabene Gefühl eine »Als-ob-Darstellung« der Idee der bürgerlichen oder gar weltbürgerlichen Gesellschaft, also der Idee der Sittlichkeit, und zwar dort, wo sie doch nicht dargestellt werden kann: in der Erfahrung. Auf diese Weise ist das Erhabene ein Zeichen“ (Lyotard, 1989: 280).

Das Ästhetische enthält zwei wesentliche Momente: es ist Opposition, indem es den Widerstreit bezeugt und es ist Utopie, weil es keine Wirklichkeit herstellen kann,

sondern nur verweisen oder Zeichen geben kann auf das Unbestimmte, das „Nicht-Darstellbare“. Kommt es zur Darstellung, wird also die Ästhetik zum Begriff gebracht, d.h. kommunizierbar, muss der „Preis des Terrors entrichtet“ werden. Ästhetik kann nur dann Ethik sein, wenn sie nicht positiv bestimmt ist, wenn sie Aufforderung und Mahnruf ist und nicht Gegenstand kognitiver Erkenntnis wird. In diesem Sinne formuliert LYOTARD seine Philosophie: „Krieg dem Ganzen, zeugen wir für das Nicht-Darstellbare, aktivieren wir die Widerstreite, retten wir die Ehre des Namens“ (Lyotard, 1994: 203).

### 3.3 Die Begründung einer Ästhetischen Zeichenanalyse

In der Methode einer Ästhetischen Zeichenanalyse sollen der Zeichenbegriff von PEIRCE und der Begriff der Ästhetik, wie ihn LYOTARD vorlegt, zusammen gebracht werden. Die Begründung einer Methode lässt sich freilich nur am Untersuchungsgegenstand und den leitenden Fragestellungen abstimmen. Daher soll zunächst noch einmal das Untersuchungsthema kurz vorgestellt werden.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage, welche Zeichen den fundamentalistischen Diskurs bestimmen. Da sich die Untersuchung auf Internetpräsentationen stützt, geht es mithin auch um die spezifisch semiotische Grundverfassung dieses Mediums. Damit erweitert sich die Frage nach dem Darstellungsmodus fundamentalistischer Agitation um den technologischen Faktor des Internets. Zu klären ist somit zunächst das Besondere dieses Mediums, d.h. im McLUHANSchen Sinne den Blick auf die Struktur, die Form der Kommunikation zu richten. Einige zentrale Aspekte sollen hier kurz dargelegt werden.

- **Virtualität:** Die Kommunikation via Internet hat keine räumliche Bestimmung. Der virtuelle Raum ist nicht lokalisierbar, weil ihm die Materie fehlt. Die Kommunikation und mithin die Kommunikationsgemeinschaft in virtuellen Räumen ist eine körperlose, d.h. „die temporäre *Substitution* der leiblich-konkreten durch eine geistig-abstrakte Existenzweise“ (Münker, 1997: 110). In dieser Verfassung

gibt der virtuelle Raum dem Menschen die Möglichkeit, ohne seine körperlichen Bestimmbarkeiten agieren und kommunizieren zu können. Der fehlende Rückgriff auf eine Referentialität erlaubt das Eintreten in eine Vielzahl von Welten, ohne den Ausschlussregeln leiblich-konkreter Existenzweisen gehorchen zu müssen. RÖTZER beschreibt diese Faszination damit, „... dem Gefängnis der körperlichen Identität in der Interaktion mit anderen entrinnen oder auch in einer virtuellen Welt agieren zu können, ohne jemals seine Identität preisgeben zu müssen“ (Rötzer, 1998: 159). Der virtuelle Raum ist also ein Spielraum, dessen Spielregeln variabel sind, weil in der Unbestimmtheit der Anonymität das Reglement der Authentizität außer Kraft gesetzt werden kann und darf. Die Virtualität erlaubt die Konstruktion einer Telepräsenz oder besser: von Telepräsenzen, ohne auf die Präsenz im physischen Raum Rücksicht nehmen zu müssen (Schizophrenie). Es gibt – so MITCHELL – „kaum Beschränkungen in den Möglichkeiten, eine Rolle zu spielen“ (Mitchell, 1997: 28). Diese „virtuellen“ Identitäten brauchen jedoch nicht nur den Raum, wo sie zur Geltung gebracht werden können, sondern auch „Mitspieler“, damit sich Identitäten nicht als Selbstbehauptungen konfigurieren, sondern als Mitwirkungen. Damit ist ein zweiter wesentlicher Aspekt des Internets angesprochen, nämlich das interaktive Moment.

- **Interaktivität:** Die eigentliche Neuheit oder wie GAURON formuliert „die wahre Revolution, die über die Märkte von morgen bestimmt und Wünsche und Begierden weckt, geht nicht vom Transport der Botschaft aus, sondern vom kontrollierten Empfang dieser Botschaft daheim. Es trägt den Namen **interaktives Multimedia**. Die Kombination von Ton und Bild ist nicht neu. Zum ersten Mal tauchte sie mit dem Kino auf, und mit dem Fernsehen ist sie zur Normalität geworden. Doch bislang funktionierte dies bloß in einer Richtung, was der Programmgestaltung eine zentrale Stelle im ganzen Prozeß zuwies... Er [der Programmanbieter] ist der Herr der Botschaft. Die Interaktivität kehrt diese Logik um und stürzt diese Herrschaft“ (Gauron, 1998: 29-30). Das Internet optioniert die Dezentralisierung der Botschaft und verspricht damit eine „lebendigere Öffentlichkeit“ (Roesler, 1997: 180). Auch hier zeigt sich das im Dezentralen zum Vorschein kommende Unbestimmte, Offene als eine Möglichkeit aktiv und auf

diese Weise auch kreativ mitwirken zu können. Das Internet schafft die Grundlage, die Hierarchie von Botschaften zu dekonstruieren. Dies gelingt im Medium des Internets in zweifacher Hinsicht: Einmal durch interaktives Mitspielen und zum anderen durch den Spielmodus der Hypertextualität.

- **Hypertextualität:** Die Textorganisation im Hypertext, d.h. die Verweisung auf weitere Informationsstellen im Netz, dekonstruiert die Linearität herkömmlicher Texte. WINGERT spricht von „Collagen aus Textstücken“, „Assemblagen aus unterschiedlichem Material wie Text, Bilder, Ton- und Filmsequenzen“, von „lose gefügten Anordnungen“, um aus dem „linearen Code auszubrechen“ (Wingert, 1998: 118). Im Hypertext gibt es keine zwingende Leserichtung mehr, im Gegenteil: „es geht vielmehr um ein aktives Knüpfen von Querverbindungen zwischen den verfügbaren Informationselementen“; der Leser „liest nicht eine Zeile entlang, sondern er spinnt seine eigenen Netze“ (Flusser, 1992: 150-151). Die dezentrale Struktur des Hypertextes löst Bedeutungshierarchien auf und setzt an ihre Stelle den Leser als kreativen Gestalter. MEDER setzt hier den Begriff des „Sprachspielers“ ein, der als Netzspinner mit dem „Verweis auf stets andere Möglichkeiten ... die Intensität der Verweisung garantiert“ (Meder, 1987a: 103). Der Sprachspieler ist also der Möglichkeitsmensch, der die Unbestimmtheit durch sein eigenes Spiel bestimmt und so auf den Freiraum der Bestimmung verweist. Auf diese Weise zeigt der Sprachspieler auf die Notwendigkeit hin, das Unbestimmte zu bejahen „als die Bedingung der Möglichkeit des kreativen Prozesses“ (Meder, 1987: 101).

Im Medium des Internets – so kann unter den hier genannten Charakteristika resümiert werden – verwirklicht sich das Phänomen des Heterogenen innerhalb moderner Gesellschaften als das variable Bestimmen des Unbestimmten; als die „Ideen vom Machen-Können (savoir-faire), Leben-Können (savoir-vivre) und Hören-Können (savoir-écouter)“ – wie es LYOTARD fordert (Lyotard, 1994: 64). Virtualität, Interaktivität und Hypertextualität garantieren die Unbestimmtheit auf verschiedenen Ebenen, in dem sie die Ausschlussregeln in die Maschinensprache von 0 und 1 umcodieren und sie dem Sprachspieler als Entscheidung zum Ja- (das heißt spie-

len) oder Nein- (das heißt aufhören) Sagen-Können zur Verfügung stellen. Gleichsam zwingen sie aber auch dazu, durch Positionierung reale Kommunikation zu schaffen. Die Positionierung, d.h. die Aufforderung, eine Stellung zu beziehen, einen Standpunkt einzunehmen, ist darauf verwiesen, sich im PEIRCESchen Kontinuum des Zeichenprozesses hervorzubringen. Die Möglichkeiten, sich mit der Zeichenwelt im Medium Internet auseinander zusetzen, sind dabei entlang ihrer medialen Form der Virtualität, Interaktivität und Hypertextualität extensiver als in den bisherigen Medien. Sie erweitern die Möglichkeiten, sich Welten zu erschließen, in ihnen aktiv zu sein und sich mit verschiedenen Ideen von Welt zu identifizieren. Das Internet extensiviert sozusagen die Seinsbestimmungen des Individuums – „des Einzelnen zu der Welt, des Einzelnen zu der Gesellschaft und des Einzelnen zu sich selbst (Meder, 2001: 23).

**Abbildung 4: Das Internet als adäquates Medium des Sprachspielers**

	<b>Seinsbestimmungen des Individuums nach MEDER (Meder, 2001: 23)</b>	<b>Moment der Unbestimmtheit als kreativer Prozess</b>	<b>De-Konstruktion von Ausschlussregeln (Meta-Regeln)</b>
<b>Virtualität</b>	<b>Des Einzelnen zu sich selbst</b>	<b>Übernahme virtueller Rollen; das reale Rollenspiel im „Probierfeld“</b>	<b>De-Konstruktion von rein physischer Identitätsbestimmung</b>
<b>Interaktivität</b>	<b>Des Einzelnen zu der Gesellschaft</b>	<b>Aktives Mitwirken am Programm</b>	<b>De-Konstruktion von Machthierarchien</b>
<b>Hypertextualität</b>	<b>Des Einzelnen zu der Welt</b>	<b>Konstruktion individueller Weltperspektiven</b>	<b>De-Konstruktion von festgelegten Denkhorizonten</b>

Die Bewegungen in der Semiotik des Mediums „Internet“ eröffnet dem Sprachspieler eine Vielzahl an Wahl- und Entscheidungsfreiheiten. Dies betrifft nicht nur die Wahl zwischen „spielen“ und „aufhören“, sondern ganz wesentlich auch den Modus des Spiels. Das Internet fordert gerade dazu auf, verschiedene Rollen auszuprobieren (Virtualität), sich aktiv an der „Programmgestaltung“ zu beteiligen (Interaktivität) und sich eigene Wege (Welten) zu erschließen (Hypertextualität). Es erzwingt Bewegung. Die Bewegung des Sprachspielers, der im kreativen Gebrauch der Semio-

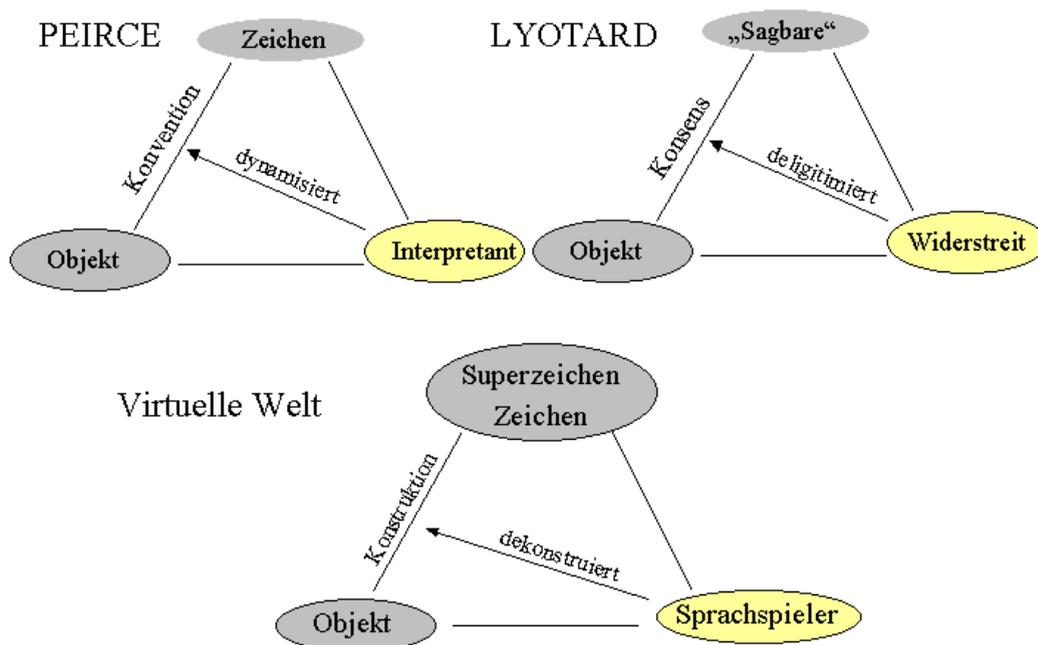
tik, im Kontinuum des Zeichenprozesses, individuelle Welterperspektiven konstruiert und dadurch die Geltung herrschender Repräsentationsprinzipien entkräftet bzw. außer Kraft setzt.

Das Internet kann mit Blick auf die PEIRCESche Frage nach der Wahrheit und der LYOTARDschen Frage nach der Gerechtigkeit als das Medium beschrieben werden, das die adäquate Botschaft bereithält: nämlich Unbestimmtheit als „Möglichkeit, die Bestimmtheitslücke **individuell** und **einzigartig** auszufüllen ... **und** [als] das Rechnen mit alternativen Möglichkeiten“ (Meder, 1987a: 100, 101). In dieser zweidimensionalen Begriffsfassung des Unbestimmten konkretisieren sich Wahrheit und Gerechtigkeit als individuelle Freiheit, sie zu bezeichnen im Wissen und in Anerkennung, dass es auch andere Zeichen gibt oder geben kann, d.h. im potentiell unendlichen Widerstreit. Für den Sprachspieler ist dieser Widerspruch oder das Spiel mit Modellen keine Last, sondern Anlass weiterzuspielen. „In der Erfindung neuer Sätze und neuer Regeln dringt der Sprachspieler immer wieder in die Sphäre der Unbestimmtheit ein. Aber nicht wie das Maschinen-Lernen, um neue Regelsysteme zu generieren, sondern um die Kontingenz und die Überraschung als den Ausdruck der Unbestimmtheit anzuzeigen. Damit vernichtet er nicht Unbestimmtheit, sondern erhält sie als die Wahrheit seiner Faktizität“ (Meder, 1987b: 204). Damit realisiert der Sprachspieler den Widerstreit um das Unsagbare.

Sowohl PEIRCE` semiotische Konstruktion von Welt als auch LYOTARDs Konzeption einer gerechten Gesellschaft zeigen, dass beidem – einem Verständnis von Welt und einer gerechten Gestaltung von Welt – nur dann näher zu kommen ist, wenn sie im Kontinuum verankert werden. Nur über den Prozess der Bewegung, des in Bewegung halten der Zeichen, können die Ideen „Wahrheit“ und „Gerechtigkeit“ ausbestimmt werden im Wissen und in Anerkennung, dass es andere Deutungen geben kann. PEIRCE konzipiert den „Interpretant“ und LYOTARD den „Widerstreit“, um auf jene Stellen zu verweisen, die diese Unbestimmtheit und Offenheit garantieren. Sie sichern das Ästhetische als Ausdruck der immanenten Aufforderung zur Repräsentation und Erneuerung. Hier wird deutlich, warum das Internet als adäquates Medium bezeichnet werden kann: Weil seine mediale Form Unbestimmtheit

bereithält und sie dem Sprachspieler zur individuellen Bestimmung überlässt. In der virtuellen Welt ist es also der Sprachspieler, der durch seine Bewegungen das Ästhetische repräsentiert und erneuert. Im Spiel mit den „Superzeichen“, also jenen Zeichen, die nach MEDER den „Verweisungshorizont in bezug auf andere Möglichkeiten sprachlicher Ausdrücke“ aufspannen, eröffnet nicht das Rezeptive, sondern die interaktive Konstruktion von Welten als ein „kontingentes Spiel“ des Sprachspielers den Raum des Ästhetischen (Meder, 1987c: 176, 185).

**Abbildung 5: Ästhetische Räume – Interpretant, Widerstreit und Sprachspiel**



Bei PEIRCE ist es der Interpretant, der den Dualismus von Objekt und Zeichen (Konvention) dynamisiert. Bei LYOTARD ist es der Widerstreit, der den Konsens zwischen Objekt und dem Sagbaren durch das Hervorbringen des Unsagbaren delegitimiert. In der virtuellen Welt wird das mittels Zeichen und Superzeichen konstruierte Objekt durch das Spiel des Sprachspielers mit den Superzeichen dekonstruiert. Interpretant, Widerstreit und der Sprachspieler spannen den Raum des Ästhetischen auf, in dem sie gegen den geltenden Dualismus von Zeichen und Bezeichnetem ihr Votum einlegen, d.h. sich selbst hervorbringen bzw. aktualisieren im Wissen um andere Möglichkeiten der Aktualisierung.

Vor diesem Hintergrund erhält die Untersuchung fundamentalistischer Agitation eine andere Blickrichtung: Es geht um die fundamentalistische Ausfüllung der „Bestimmtheitslücken“, das heißt, es ist zu fragen, wie das fundamentalistische Sprachspiel mit dem Freiheitsraum des Internets, dem Spielen mit Alternativen, umgeht. Wie kann das fundamentalistische Sprachspiel, das nicht den Widerstreit, sondern den Konsens zur Geltung bringen will, den Widerstreit besiegen. Die Untersuchung hat damit zum Ziel, ein zweifaches zum Vorschein zu bringen.

Zum einen will sie die semiotische Konstruktion einer Wahrheit, einer fundamentalistischen Wirklichkeitskonstruktion, herausarbeiten – dies ist also im PEIRCESchen Sinne die Frage nach dem Ausbruch aus dem Kontinuum des Zeichenprozesses. Das fundamentalistische Sprachspiel muss den Raum des Interpretanten entfernen, um sicher zu stellen, dass nur eine Sicht von Welt zur Geltung kommen kann. Zum anderen soll gezeigt werden, inwieweit es dem fundamentalistischen Modell gelingt, Modellalternativen im Medium Internet auszuschalten. Im Sinne einer kritischen Bestimmung des Ästhetikbegriffs bei LYOTARD geht es hier um den Ausbruch aus dem Widerstreit. In Unterscheidung zur Kunst, die Unbestimmtheit reduziert und zugleich erhält, vernichtet fundamentalistische Agitation diesen Raum. Die „Leer- oder Unbestimmtheitsstellen“, wie sie nach INGARDEN für jedes Kunstwerk wesentlich sind und die er als „mitschöpferische Handlung“ des Betrachters beschreibt, werden im Fundamentalismus besetzt oder, wie es INGARDEN nennt, „vollendet“ (Ingarden, 1969: 154).

„Das Kunstwerk erfordert von sich aus ein Vorhandensein eines außerhalb seines existierenden neuen Faktors, und zwar eines Betrachters, welcher das Werk – wie ich mich ausdrücke – konkretisiert... Indem er es tut, ergänzt er, vollendet er eine schematische Struktur. Er beseitigt wenigstens zum Teil die Lücken in seiner Bestimmung und aktualisiert zugleich diejenigen Momente, die im Werk nur potentiell sind“ (Ingarden, 1969: 154).

Fundamentalismus nutzt die „Leerstellen“ zur deterministischen Füllung und ver-  
nichtet damit die Unbestimmtheit, indem sie normativ gefüllt wird. Dies ist die  
grundlegende Arbeitshypothese der vorliegenden Untersuchung.

## **4 Zeichen fundamentalistischer Agitation – Eine ästhetische Zeichenanalyse am Beispiel der Web-Sites politischer und religiöser Fundamentalisten**

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die These, dass Fundamentalismus den individuellen Gestaltungs- und Handlungsraum vernichtet, indem er Regeln formuliert, in denen nicht das Differente, sondern das Homogene hergestellt und immer wieder aktualisiert wird. Die Konstruktion einer verbindlichen Semantik sorgt dafür, dass Differenzen eliminiert werden. Nach PEIRCE ist dies die Herausnahme des Zeichen aus seinem Kontinuum, d.h., das Zeichen ist auf eine manifeste Code-Seite reduziert, die festlegt, wie die Wirklichkeit ist. In dieser semantisch-deterministischen Gestaltung des fundamentalistischen Weltbildes ist der Machtfaktor von zentraler Bedeutung, denn die Unterdrückung von Individualität und damit von Differenz und Widerstreit kann nur gelingen, wenn an ihre Stelle die Macht der Dogmatik tritt. Das fundamentalistische Weltbild braucht die Macht, um die Zeichen zu benennen und so ein verbindliches Ordnungsgefüge herzustellen. Verkürzt betrachtet lässt sich von hier der Fundamentalismus als eine Zeichenmacht beschreiben, die das Moment des Unbestimmten vernichtet und dort verbindliche Normen einsetzt. An dieser strukturellen Beschaffenheit des Fundamentalismus als Hypothese setzt die vorliegende Untersuchung an.

### **4.1 Aufbau der Untersuchung**

Entlang den in Kapitel 4.1.2 formulierten Arbeitstheseen sollen auf der Grundlage ausgewählter Homepages fundamentalistischer Organisationen deren Internetpräsentationen analysiert werden. Das Ziel der Untersuchung ist es, exemplarisch die Reichweite einer ästhetischen Zeichenanalyse im Hinblick auf die Darstellung und Inszenierung fundamentalistischer Agitation im Medium Internet aufzuzeigen. Es geht mithin um keine repräsentative Erhebung. Vielmehr sollen Strategien und Möglichkeiten, die sich im Medium Internet verwirklichen lassen, herausgearbeitet werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei, welches Menschenbild der Fundamentalis-

mus zugrunde legt bzw. mit welchem Menschenbild er rechnet und wie er von da aus sein Weltbild konstruiert. Dies betrifft die inhaltliche Seite der Untersuchung. Gleichzeitig steht die Frage im Mittelpunkt, wie er dieses Menschen- und Weltbild inszeniert, es also ins Bild setzt. Dies betrifft die technologische Design-Seite der Inszenierung. Darstellung und Inszenierung sind also die beiden Stränge, die den Untersuchungsgegenstand bilden.

#### *4.1.1 Zentrale Fragestellung und Materialauswahl*

Die zentrale Fragestellung lautet: Auf welchem Wege gelingt es dem fundamentalistischen Sprachspiel die Bestimmtheitslücken des Internet auszufüllen und damit den kontinuierlichen „Verweis auf stets andere Möglichkeiten“ (Meder, 1987a: 103) auszuschalten? Wie formt und gestaltet der Fundamentalismus seine Agitationspolitik in und mit dem Medium Internet? Zwei Aspekte fundamentalistischer Internet-Agitation stehen dabei im Mittelpunkt: Zum einen betrifft dies die Macht, Zeichen verbindlich zu benennen und zum andern oder besser: gleichzeitig betrifft dies die Macht, zu zeigen, dass es keine anderen Zeichen gibt. Die Herstellung von Verbindlichkeit wird parallelisiert mit der Inszenierung von Ausschließlichkeit. Die potentielle Unendlichkeit des Widerstreits, also das, was LYOTARD im Begriff einer ethischen Ästhetik fasst, liquidiert der Fundamentalismus durch die obligatorische Benennung von Wirklichkeit, also durch den Ausstieg aus dem PEIRCEschen Zeichenprozess, weil er das dynamische Element zwischen Objekt und Zeichen, den Interpretant, herausnimmt. Die Beschreibung der Inszenierungs- und Darstellungsstrategien fundamentalistischer Agitation hat im Handlungsraum des Internets eine inhaltliche Dimension, die um den medientechnologischen Faktor des **WIE** erweitert werden muss. Die mediale Inszenierung fundamentalistischer Inhalte ist somit das Thema.

Zur Darlegung unterschiedlicher Strategien der Agitation, aber auch, um Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten des agitativen Konzepts religiöser und politischer Fundamentalisten herauszuarbeiten, stützt sich die Untersuchung auf Homepages beider Erscheinungsformen. Als Beispiel für den religiösen Fundamentalismus dient die Homepage der Scientology-Organisation und exemplarisch für den politischen Fun-

damentalismus werden Web-Sites von Skinhead-Organisationen und -Gruppierungen herangezogen. Die nachfolgenden Arbeitshypothesen bilden dabei den Untersuchungsrahmen.

#### *4.1.2 Formulierung von Arbeitshypothesen*

##### **THESE 1:**

##### **IDENTIFIZIERUNG und MOBILISIERUNG: Konstruktion eines Gemeinschaftsmythos**

Jede Aneignung von Welt verläuft über die Auseinandersetzung mit Zeichen. Im Zeichenprozess generiert der gesellschaftliche Code die Konvention (Rahmenorientierung) und zeigt der individuelle Interpretationsvorgang die Differenz- und Wandelfähigkeit des Codierungsprozesses an. Das fundamentalistische Zeichensystem schaltet den innovativen, also das individuelle Moment der Semiotik aus, indem durch emotionalisierende Zeichen die individuelle Ausfüllung von Leerstellen gesteuert wird und so der Ausschluss des Individuums nicht als Verlust, sondern als Gewinn eines Wir-Bewusstseins, einer Gemeinschaft, erlebbar wird. Im „Wir“ lässt sich Ordnung, Harmonie, Verhaltenssicherheit und Stabilität konstituieren, die Individualität dagegen markiert den Raum des Anders-Denken, Anders-Handeln und Anders-Sein und führt so das Risiko der Unordnung und Dekonstruktion mit sich. Die Agitationspolitik fundamentalistischer Organisationen vermittelt ein Zugehörigkeitsgefühl, das nicht rational-kognitiv, sondern emotional über Symbole erreicht wird (vgl. dazu: Grieswelle, 1972: 149; Volmert, 1989:140f).

##### **THESE 2:**

##### **AKTIVIERUNG: Konstruktion eines Verschwörungsmythos**

Die Eliminierung des „Interpretanten“ aus dem PEIRCEschen Zeichenprozess impliziert die klare Vorlage eines bestimmten Wirklichkeitsmodells, denn die Entfernung von Individualität lässt die Wirklichkeit nicht mehr als eine Herzustellende begreifen, sondern verlangt eine apodiktische Bestimmung von Wirklichkeit. Dies gelingt der fundamentalistischen Agitation über die eindeutige Formulierung von Freund-Feind-Stereotypen. Die Differenz- und Wandelfähigkeit von Wirklichkeit

wird so durch die Kanalisation von gut und böse, von richtig und falsch dichotom aufgelöst. Das Verfahren, um den konstatierten Dualismus zur Einsicht oder aber besser: zur Ansicht zu bringen, muss, um auch gegen ihre empirische Widerlegung resistent zu sein, tautologisch konzipiert werden. Die Tautologie leistet dabei nach BARTHES einen „doppelten Mord: man tötet das Rationale, weil es einen Widerstand leistet, und man tötet die Sprache, weil sie einen verrät“ (Barthes, 1964: 143). Um also den Dualismus stabil zu halten, d.h. unbeweglich zu machen, wird er – so These 2 – in eine bildhafte, d.h. ikonische Struktur eingebunden. Die bildhafte Darstellung, die anschauliche Form des Bildes profitiert dabei vom „Stil der visuellen Eindringlichkeit“ (Flaig u.a., 1997: 12). Die diskursive Vermittlungspraxis lässt Tautologien kaum glaubhaft zur Geltung kommen, weil hier das logisch-kausale Moment dominiert. Dagegen kann mit Bildern und insbesondere mit Fotos die Geltung *gezeigt* werden. RÖLL formuliert dies so: „Da Bilder unsere emotionale Urteilsbildung ansprechen, lassen sich mit ihrer Hilfe Botschaften eindringlicher und weitergehend als mit dem Medium Sprache formulieren“ (Röll, 1998: 355). Ebenso argumentiert auch FLAIG: „Das Sagen wirkt unvermeidlich wie etwas, das zwischen uns und die Sache tritt. Das Zeigen hingegen wirkt, als würde lediglich ein Vorhang beiseite geschoben“ (Flaig u.a., 1997: 16).

### **THESE 3:**

#### **(ER)-LÖSUNG: Konstruktion eines (Er-) Lösungsmythos**

Determinationen, wie sie für eine rigide Freund-Feind- und Wahr-Falschbestimmung notwendig sind, bedingen den Entwurf eines holistischen Weltbildes. „Das fundamentalistische Glaubenssystem soll eben alles umfassen: Eine Erklärung und Deutung von Welt und Kosmos, vom Verlauf der Geschichte bis hin zu den Normen der persönlichen Lebensführung im Alltag“ (Küenzlen, 1991: 212). Der Anspruch auf ein totales Verständnis der Welt bedingt – so These 3 – die Formierung eines geschlossenen und in sich logischen Aussagen- bzw. Bildergerüsts, das am ehesten durch die Konstruktion eines (Er-) Lösungsmythos zur Überzeugung gebracht werden kann. Die Aussicht auf eine rettende Zukunft, auf eine religiöse oder politische „Heilsgewissheit“, festigt dabei nicht nur ein Elitebewusstsein, sondern fundiert gleichzeitig auch ein eschatologisches Denken.

Mit den vorliegenden Thesen ist auch zugleich ein strategischer „Fahrplan“ fundamentalistischer Agitation angezeigt: Über die Betonung eines einenden Moments der Gemeinschaft werden emotionale Zugehörigkeitskategorien geboten, die unabhängig vom persönlichen intellektuellen Leistungsvermögen sind. Die Reduktion des gemeinschaftsbildenden Moments auf die emotionale Seinsbestimmung im Normativen erleichtert die „Einschwörung“ auf die gemeinsame Sache, da hier rational-argumentative Begründungszusammenhänge lediglich von untergeordneter Bedeutung sind. Für den ersten Schritt, die Mobilisierung eines Wir-Bewusstseins, greift der Fundamentalismus auf normativ-emotionalisierende Identifikationsfaktoren zurück. Für den nächsten Schritt, die Aktivierung, genügt es nicht, lediglich Identifikationsmerkmale und Zielvorstellungen anzubieten, sondern hier ist es erforderlich, sie auch gleichzeitig als die einzig richtigen zu deklarieren (vgl. Grieswelle, 1972: 152f.). Dies gelingt – so EDELMAN – am ehesten über die Inszenierung eines „Verschwörungsmythos“ (Edelman, 1990: 118). Denn die Personifizierung von Angst-, Gefahr- und Bedrohungspotentialen erleichtert eindeutige Kategorisierungen von gut und böse und wahr und falsch. Mit diesem dichotomen Deutungsvorgang sind dann auch die Voraussetzungen geschaffen, das eigene Überzeugungs- und Wertesystem als das einzig autorisierte auszuweisen und gleichzeitig – so EDELMAN – zwei extremistische Verhaltensmuster herzustellen und zu stabilisieren, nämlich „grenzenlose Aggression“ und „grenzenlose Unterordnung“ (Edelman, 1990: 118-119). Beide Verhaltensmuster müssen, um sie auf Dauer hin sicherstellen zu können, mit einem Lösungs- bzw. Erlösungsmythos „belohnt“ werden. Die Konstruktion und Inszenierung eines gemeinsamen Zieles, einer gemeinsamen Sache oder einer gemeinsamen Idee ist die Grundlage für Konformität sowohl nach innen wie nach außen.

Die hier dargelegten Thesen sind damit nicht nur isolierte Strategiemittel fundamentalistischer Agitation, sondern involvieren die wesentlichen Bauelemente eines propagandistischen Gesamtkonzeptes. Mit der nachfolgenden Untersuchung im Internet soll der Versuch unternommen werden, das hier konstatierte Grundmuster fundamentalistischer Agitation, d.h. die inhaltlichen Unilateralitäten entlang der LYO-

TARDschen Frage nach dem WIE ihrer medialen Herstellung der Widerspruchsfreiheit zu analysieren.

**Abbildung 6: Zusammenfassende Darstellung der Arbeitsthesen und Fragestellungen im Rahmen einer Ästhetischen Zeichenanalyse**

	<b>Zeichenanalyse nach PEIRCE</b> <b>Darstellungsmodus (WAS)</b> <b>Eliminierung des Individuellen</b> <b>durch</b>		<b>Ästhetik nach LYOTARD</b> <b>Inszenierungsmodus (WIE)</b> <b>Eliminierung des Widerspruchs</b>
These 1	Konstruktion eines Gemeinschaftsmythos;	Frage nach der Botschaft des Fundamentalismus	Frage nach den medialen Möglichkeiten des Internet, Ausschließlichkeiten technologisch herzustellen. Betrifft gleichzeitig die McLUHANSche Frage nach der Botschaft des Mediums.
These 2	Konstruktion eines Verschwörungsmythos als Entkopplung des Variablen;		
These 3	Einbettung in ein holistisches Weltbild als Erlösung im religiösen Sinne oder als Lösung im politischen Sinne.		

Das Agitationskonzept des Fundamentalismus – so die Zusammenfassung der Thesen – beruht auf mythischen Erzählungen: Dem Mythos der Gemeinschaft, dem Mythos der Verschwörung und dem Mythos der (Er-) Lösung. Den Fundamentalismus als eine mythische Erzählung zu begreifen, gerät schnell unter den Verdacht ihm – ähnlich wie MEYER – das Etikett der „Gegenaufklärung“, der Vormoderne anzuhängen und Fundamentalismus damit zum Gegenmodell von wissenschaftlicher Rationalität und Logik zu erklären (Vgl. Meyer, 1989b: 17). In dieser Begriffsbestimmung von Mythos wird lediglich eine Negativ-Bestimmung zum Ausdruck gebracht: der Antagonismus von Vernunft und Mythos. Mythos herrscht so bloß als Abwesenheit oder als Ohnmacht der Vernunft. Der Mythos bleibt in dieser dialektischen Bestimmung unbestimmt. Er fungiert als Oppositionsbegriff zur Vernunft als

„Entweder-Oder“ und verwehrt so den Blick für die Möglichkeit des „Sowohl-als-auch“. Die Frage nach dem Widerspruch von Vernunft und Mythos soll im nachfolgenden Exkurs zur Diskussion gestellt werden.

#### 4.1.3 Exkurs: Mythos und Vernunft

Wenn WITTGENSTEIN am Ende des Tractus logico-philosophicus schreibt, „daß selbst wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind“, (Wittgenstein, 1969: 6.52) so ist damit bereits die Grenze des wissenschaftlich-rationalen Diskurses angezeigt. Mit dieser Begrenzung des Rationalen zeigt WITTGENSTEIN auf die Notwendigkeit einer anderen Diskursform hin. Die Begegnung mit der Welt bleibt unvollständig, wenn einzig mit der wissenschaftlichen Rationalität die Geschichte zerlegt, befragt, analysiert und erklärt wird. Die Wissenschaft hinterlässt eine Deutungslücke und pervertiert so Geschichte zum Instrument der Ratio, die entlang ihren Kategorien von Stabilität und Homogenität (positivistisch) über das Schweigen muss, was nicht im Modus wissenschaftlicher Verfahrenstechniken gelöst werden kann. Wenn LYOTARD im „Schweigen“ den Ausdruck unterdrückter Wirklichkeit sieht und dafür plädiert, diesen „Widerstreit zu bezeugen“ – ihm also Gehör zu verschaffen – so findet sich hier ein Wissensbegriff, der nicht auf die Kriterien der Performanz und Effektivität reduziert ist, sondern der im Suchen nach und Bezeugen von Paradoxa auf die Stellen zeigt, welche die Vernunftkonzeption der wissenschaftlichen Rationalität bisher nicht lösen und damit nicht zeigen konnte oder wollte. Postmoderne Wissenschaft braucht nicht nur Rationalität, sondern *ästhetische Rationalität*, die LYOTARD im Modell der Paralogie – der „Neben-Vernunft“ bzw. entlang der Vernunft, tangential an der Vernunft vorbei – findet. Geschichte braucht die Kreativität und die Neugierde, immer neue Geschichten zu entdecken und zu erfinden. Jede dogmatische oder paradigmatische Fassung von Vernunft vernichtet die Paralogie und so den Blick für das Besondere, das Individuelle, das Abweichende. Vernunftdiskurse – so das Resümee der LYOTARDschen Auseinandersetzung mit dem Wissen in der Postmoderne – wären damit bloße Machtdiskurse. Die Rationalität kann und darf nach LYOTARD nicht alleine agieren – sie muss ästhetisch geführt werden, um kritisch und innovatorisch zu sein. Kritisch ist ästhetische Rationalität, weil sie Beurteilungsmaß-

stöße und Erklärungsmuster infrage stellt und innovatorisch, weil sie auf das Inkommensurable zeigt und damit die Perspektive vom Konsens zur Differenz oder besser: von der Modellwelt zur Lebenswelt eröffnet. LYOTARD sieht in der Ästhetik das rettende Prinzip, die Vernunft vom Terror der Performanz und des Konsens zu befreien. Mit LYOTARD lässt sich also zeigen, dass die alleinige Herrschaft der Vernunft weder rational noch normativ legitimierbar ist.

Auch BENJAMINs Kritik am Rationalitätskonzept der Wissenschaft setzt ähnlich wie LYOTARD an einer Defizitperspektive des Vernunftbegriffs an. BENJAMIN kritisiert dabei jedoch nicht wie LYOTARD die politische Defizitstruktur der Vernunft im Hinblick auf eine gesellschaftliche Gerechtigkeitskonzeption, sondern sieht in der Rationalität der Wissenschaft eine Entleerung der Geschichte in Bezug auf ihre Sinnhaftigkeit.

„Aus den Dingen schwindet die Wärme. Die Gegenstände des täglichen Gebrauchs stoßen den Menschen sacht aber beharrlich von sich ab. In summa hat er täglich mit der Überwindung der geheimen Widerstände – und nicht etwa nur der offenen –, die sie ihm entgegensetzen, eine ungeheure Arbeit zu leisten. Ihre Kälte muß er mit der eigenen Wärme ausgleichen, um nicht an ihnen zu erstarren und ihre Stacheln mit unendlicher Geschicklichkeit anfassen, um nicht an ihnen zu verbluten“ (Benjamin, 1974: 99).

In diese Beschreibung des gesellschaftlichen Verfalls, ihrer „Kälte“ fügt BENJAMIN als rettendes Motiv den Mythos ein. Der Mythos wird dabei, so wie es KIEFER beschreibt, als ein „Akt der Erinnerung“ zur „Rettung seiner positiven Gehalte“ von BENJAMIN verstanden (Kiefer, 1994: 108,120). Vernunft und Mythos lassen sich im BENJAMINschen Sinne als ein Komplementärverhältnis beschreiben, wengleich auch als ein schwieriges, weil sowohl die Vernunft als auch der Mythos kritisch gegeneinander ausgespielt werden müssen, um die in ihnen enthaltenen Wahrheitsgehalte zu entdecken. Ein Vorgang, bei dem beide zum kritischen Prinzip des jeweils anderen werden. JANZ beschreibt BENJAMINs Konzeption mit folgenden Worten:

„Weil er die Rationalität der Wissenschaft,..., in vielfacher Weise durch sich selbst diskreditiert findet, vertraut er auf die kritische Erkenntnis und Durchdringung des Mythos in mythischen Bildern. Darum stehen für ihn mythische Gehalte nicht im Widerspruch zur Aufklärung. Benjamins Auseinandersetzung mit dem Mythos gilt zweien seiner Momente. Sie verfolgt die Destruktion des Mythos als die Kritik einer Welt, die den Menschen terrorisiert, weil sie ihm übermächtig und unerkennbar ist. Sie verfolgt daneben, im Unterschied zu einer rationalistischen Kritik, welche Entmythisierung als Außerachtlassung von ihr unzugänglichen Phänomenen betreibt, die Rettung von Wahrheitsgehalten, die im Mythos gegenwärtig sind“ (Janz, 1983: 379).

Sowohl die alleinige Herrschaft der Vernunft als auch die des Mythos tragen das Moment des Terrors in sich. Beide brauchen das Andere als Korrektiv oder besser als Entmachtungsinstrument des ihnen innewohnenden Terrors. Von hier bestimmt sich das Verhältnis von Vernunft und Mythos als das der gegenseitigen Kritik, um so den Missbrauch von Mythos als auch von Vernunft zu unterbinden. Indem sich Vernunft und Mythos wechselseitig in Schach halten, eröffnen sie den ästhetischen Raum.

Mit BENJAMIN lässt sich also sagen, dass jene Thesen, wonach dem Zeitalter des Mythos das Zeitalter des Logos folge, der modernen Gesellschaft ihre Aufklärung verweigern. Die Aufklärung darüber nämlich, dass – so BOLZ – der „hartnäckigste Mythos der eines mythenfreien Wissens“ sei (Bolz, 1983: 479). Der rationale Diskurs erfährt seine Zuständigkeit im Raum der Ordnung. Für das Ordnungslose braucht die Geschichte Geschichten, d.h. das, was LYOTARD den „Widerstreit“ nennt und wo BENJAMIN den „Mythos“ einbringt. Damit entscheidet sich der Grad an Aufklärung einer Gesellschaft nicht am Grad der Außerachtlassung von Mythen, sondern am Wissen über Mythen und deren Funktion als auch deren Bedeutung innerhalb moderner Gesellschaften. Jede Leugnung oder Verweigerungshaltung gegenüber dem Mythos bringt das notwendige Aufklärungspotential zum Verschwinden, das die rationalistische Welt des Logos alleine nicht bereitstellen kann. HORKHEIMER/ ADORNO sehen hier das Grunddilemma einer zum Scheitern

verurteilten Aufklärung: Das neue Weltbild bedient sich des gleichen Mechanismus wie das alte Weltbild. Es hat lediglich die Ratio an die Stelle des Mythos gesetzt und damit ein finales System durch ein anderes ausgetauscht. Die neue Herrschaftsform Ratio bedient sich auf diese Weise der gleichen Prinzipien wie die des Mythos und damit ist so HORKHEIMER/ ADORNO „...schon der Mythos ... Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“ (Horkheimer/ Adorno, 1989: 14). Der Austausch des Herrschaftsprinzips „Mythos“ gegen „Ratio“ hat so eine scheinbar unüberwindbare Kluft zwischen rationaler und ästhetischer Erkenntnis gerissen bzw. aufrecht erhalten.

Wenn sowohl LYOTARD als auch BENJAMIN hier für eine „Versöhnungsstrategie“ plädieren, so geschieht dies nicht nur aufgrund der Tatsache, dass Mythen trotz der Verabsolutierung der wissenschaftlichen Ratio einen nach wie vor hohen Stellenwert innerhalb moderner Gesellschaften einnehmen – ob nun über religiöse oder politische Ideologien –, sondern vor allem wegen des Umstandes, dass mit dieser Oppositionierung politische Kräfte verteilt werden. Die Unversöhnlichkeit von Vernunft und Glaube, von Anschauung und Begriff schafft ein politisches Kräfteverhältnis auf dessen Grundlage Ideologien und Religionen autonome Machtbereiche etablieren können, denen nur über die Verweigerung des Vernünftigen begegnet werden kann. Im Konkreten heißt dies, dass im Umgang mit Fundamentalismus lediglich die MEYERsche Attestierung eines archaischen Phänomens der Vormoderne als hilflose Maßnahme übrig bleibt.

Wenn also in Kapitel 5 über die Möglichkeiten im Umgang mit dem Phänomen des Fundamentalismus gesprochen werden soll, das heißt, über Gegenzeichen, so geht es dabei in erster Linie darum, entlang eines ästhetischen Vernunftbegriffes Wege zu eruiieren, in denen „Sowohl-als-auch“-Modelle von Mythos und Vernunft in einem Bildungsbegriff involviert werden können. Die grundlegende Frage nach dem Bildungsideal der Informationsgesellschaft wird sich damit entscheidend am Begriff der Ganzheitlichkeit prüfen lassen müssen, d.h. inwieweit es gelingt, dem Menschen sowohl als Vernunfts- als auch als Emotionswesen einen äquivalenten Bildungsweg an die Seite zu geben.

## 4.2 Darstellung und Inszenierung fundamentalistischer Agitation im Medium Internet

Bei der Untersuchung fundamentalistischer Agitation im Worldwide Web (WWW) geht es nicht um Inhalte als solche, sondern um ihre Darstellung, Inszenierung und Dramatisierung. Die Zeichenanalyse im Internet braucht andere Methoden als die in Print-, Bild- oder Tonmedien, weil aus dem passiven Leser, Zuschauer und Zuhörer ein aktiver Macher wird. Der "Netzsurfer" bestimmt die Richtung, er kann verweilen oder weitergehen. Mit seinen mausübertragenen Aktionen ist er Handelnder, und zwar nicht mehr außerhalb, sondern innerhalb der Semiotik. Aus dem passiven Mediennutzer wird im Netz ein aktiver Medien**be**nutzer, der die Zeichen benutzt, um seinen Weg zu gehen. Er lebt in und mit der Semiotik. Die herkömmlichen Zeichen sind also im Medium Internet nicht bloß zusammengeführt, sondern neu zu bestimmen. Der Ausdruck „multimediale Zeichen“ beschreibt dabei lediglich das räumliche Zusammentreffen der verschiedenen Zeichenarten. Den Tatbestand besser umfasst der Begriff „multimediale Zeichenführung“, denn damit wird herausgestellt, dass es hier um eine Semiotik der Bewegung geht, d.h. durch Anklicken der Zeichen können Räume verlassen und neue betreten werden. Das Entscheidende dabei ist, dass der zirkuläre Verweisungszusammenhang von Zeichen, der ja auch Bewegung bedeutet, im Hyperraum Internet einen Schritt weitergeht: Zeichen sind nicht nur Zeigeinstrument und Bedeutungsmoment – in dem Sinne, wie das Wort „BAUM“ auf eine (gemeinsame) Vorstellung von Baum zeigt bzw. verweist – sie sind darüber hinaus in der Lage, losgelöst von den Bestimmungen **nur** einer Grammatik (Sprache, Schreiben und Lesen), neue Regeln des Zusammenseins oder besser des Gleichzeitigseins von Zeichen zu formulieren. Multimedia bedeutet die Freiheit, neue Grammatikregeln zu komponieren, verlangt aber auch gleichzeitig, diese Regeln zu erkennen, zu verstehen und zu benutzen, d.h. zu beherrschen. Die multimediale Zeichenführung des Internet fordert in diesem Sinne zur neuen Anordnung der Zeichen auf (Design), gleichzeitig werden aber auch andere Methoden und Werkzeuge nötig, diese Arrangements zu erklären, d.h. ihre Absicht zu verstehen (Analyse).

Methodisch gesehen ist dies vor allem eine künstlerische Aufgabe, weil sie das Ganze – hier das Multimediale – im Blick behalten muss. Ähnlich wie in der Kunst muss die Auseinandersetzung mit den Multizeichen im Internet den Maßstab eines Bildes als Ganzes zugrundelegen. Die Deregulierung der herkömmlichen Zeichen impliziert das Suchen nach ihren Regeln. Aber nicht die Analyse, d.h. das Zergliedern und Trennen von Zeichen, kann hier weiterhelfen, sondern nur eine ästhetische Herangehensweise kann die „Superzeichen“, von denen MEDER spricht, in ihrer Einheit aushalten und damit auch wahrnehmen und wahrnehmbar machen. Ästhetische Zeichenanalyse legt damit einen Analysebegriff zugrunde, der im Horizont des Ganzen operiert, ähnlich dem der Bildanalyse in der Kunst.

Mit diesem Zeichenanalysebegriff soll auf der Basis der in Kapitel 4.1.2 formulierten Arbeitshypothesen untersucht werden, mit welchen Zeichen die genannten Mythen der Gemeinschaft, der Verschwörung und der (Er-)Lösung zur Darstellung gebracht werden. Die Zeichenanalyse zielt darauf ab, die Metadaten von Zeichen zum Vorschein zu bringen und damit die im Hintergrund arbeitende Idee transparent zu machen.

#### *4.2.1 Die erste Seite oder wer darf rein*

Die Frage, wie sich das Verhältnis der Zeichen zu- und miteinander analytisch fassen lässt, d.h. welche Formation bzw. welche ästhetische Rahmung zugrundegelegt ist, ist zugleich oder besser zunächst im Kontext des Adressatenkreises zu positionieren. Für wen sind diese Zeichen in ihrer Spezifikation ausgewählt und bestimmt? Entlang dieses Untersuchungsstranges lassen sich Bezugssysteme von Erwartungen eines „empirischen Autors“ an den von ihm distinguierten Lesertyp eruieren (vgl. Vogt, 1992:170). Folgt man der Werbe-Faustregel „AIDA – Attention, Interest, Desire, Action“ (vgl. Haubl, 1992: 19), so kann die erste Seite einer Homepage als wichtiges Kriterium für das Gelingen einer Kontaktaufnahme gewertet werden. In diesem ersten Zusammentreffen von Autor und Leser kommen nach PEIRCE (vgl. Kap. 3.1.) drei Momente zusammen: Intentionalität des Autors, Rezeptionalität des Lesers und die Referentialität der Zeichen. Innerhalb dieser Triade ist die konkrete Positionierung der Zeichen, ihre spezifische Weise der Bezüglichkeit unter- und mit-

einander, der Relevanzraum, der die Bedeutungspotentialität von Zeichen in konkrete Bedeutungsmuster transformiert und damit das Fundament für reale Kommunikation im virtuellen Raum schafft. Die konkrete Gesamtsemantik der ersten Seite lässt sich in diesem Sinne als den Ort beschreiben, der Kommunikation aktualisiert und so hinsichtlich seiner Aufmerksamkeitsfunktion befragt werden kann.

Zur Analyse des vom „empirischen Autor“ konzipierten „hypothetischen Lesers“ sind nachfolgend je zwei politische und religiöse Startseiten von Fundamentalisten abgebildet.

*Abbildung 7: Startseite der Skinheadgruppe „Kameradschaft Germania“*

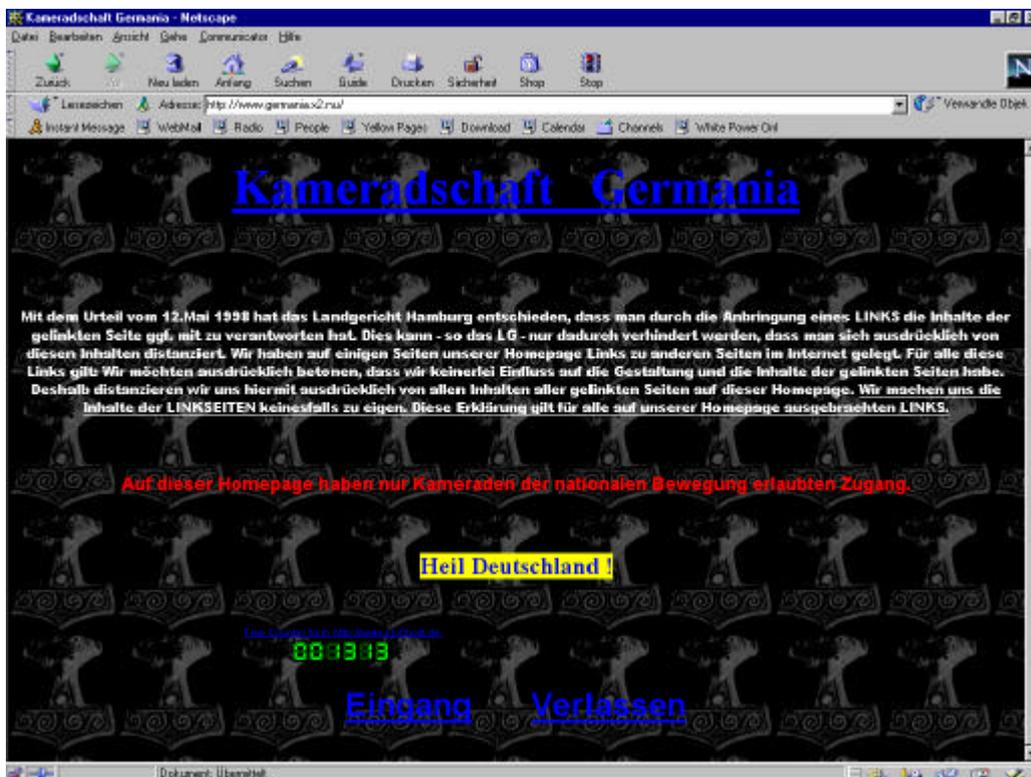


Abbildung 8: Startseite einer Skinheadgruppe mit dem Namen „Eagle’s Hate Page“



Die hier wiedergegebenen Startseiten politischer Fundamentalisten aus der Skinheadszenen zeigen in ihrem Aufbau einige wesentliche Übereinstimmungen. Auffallend ist dabei zunächst der schwarze Hintergrund, der auf nahezu allen Skinheadseiten als ein markantes Kongruenzmerkmal zu sehen ist. Schwarz gilt als die Farbe des Todes und der Unterwelt (vgl. Bruce-Mitford, 1997: 106). Die Unterwelt ist dabei als ein Zweifaches bestimmbar: Zum einen ist sie Gegenwelt zum Konventionellen und zum anderen ist sie Gegenmodell zur legitimen Welt. In dieser doppelten dualistischen Struktur markiert die Unterwelt zwei Brüche, nämlich den mit dem gesellschaftlichen Konsens (gesetzliche Norm) und den mit dem politischen System (Verfassung). Die Unterwelt ist der Raum, in den sich die Skinheadszenen hindefinieren und aus dem heraus sie ihre antagonistischen Positionen nach draußen, d.h. zur Welt bringen will. Die Nutzung des Massenmediums Internet macht deutlich, dass es um Öffentlichkeit geht und weiter um einen Anspruch, in dieser Öffentlichkeit präsent zu sein und „ihre Flagge“ zu zeigen.

**Abbildung 9: Thorshammer-Zeichen**



Das Torshammer-Zeichen, welches in Abbildung 7 als tragendes Hintergrundmotiv eingearbeitet ist, gilt innerhalb der Wiking-Jugend<sup>5</sup> als ein zentrales Symbol. Der germanische Gott Thor ist „der Gott des Gewitters, der Ehe und der Fruchtbarkeit. Er fährt donnernd über den Wolken auf seinem Wagen, der von springenden Böcken gezogen wird. Seine Waffe ist der kurzstielige Hammer Mjölner (Blitz), den er mit

Eisenhandschuhen schleudert und der nach jedem Wurf in seine Hand zurückkehrt... Er ist das Symbol für den Kampf um das Dasein, im übertragenen Sinne für Ich-Entwicklung“ (<http://www.mythen-lexikon.de/Thor.htm>). Der Rückgriff auf eine Stärke und Kampfeswillen transportierenden Figur aus der germanischen Mythologie, deren lineare Bildgestaltung in Form eines Textes sowie die sich vom schwarzen Hintergrund kaum abhebende graue Farbgebung sind zentrale Merkmale der faschistischen Ideologie. Es geht um Stärke und Kraft, die sich entwickelt und fort“**schreibt**“, und zwar vor einem schwarzen Hintergrund, der die sozialen Unterschiede nivelliert. Schwarz macht gleich, weil es die Individualität in einer genügsamen Masse aufhebt. Schwarz verweist auf Verbotenes (Schwarzhandel, Schwarzgeld) und markiert somit einen Raum des Ausgeschlossenseins, des im Geheimen Agierens (vgl. Heller, 1999: 104f). In dieser Abgrenzung zum Legalen gelten andere Gesetze, die in Anlehnung an die germanische Mythologie geschrieben und zu lesen sind.

Die lineare Anordnung des Zeichens „Thorshammer“ bricht aus der Betrachtungsweise eines Bildes (von links oben nach rechts unten) aus und wird so angelegt, dass

---

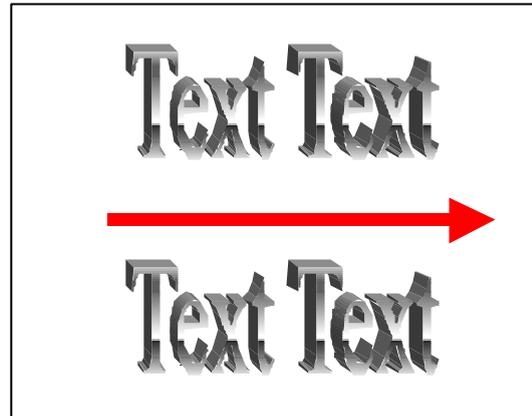
<sup>5</sup> Die Wiking-Jugend (WJ) wurde 1952 durch Zusammenschluss verschiedener rechtsgerichteter Jugendgruppen gegründet. Der Schwerpunkt der Tätigkeit der WJ bestand in der Rekrutierung neuer Mitglieder. Ein zentrales Medium waren dabei Zeltlager. Zum Angebot bzw. Programm des Lagerlebens gehörten dabei neben Wettkämpfen, Geländespielen und Überlebenstrainings auch politischer Unterricht. Zum Zeitpunkt ihres Verbots im Jahre 1994 gehörten der Wiking-Jugend ca. 400 Mitglieder an (vg. Jenchen, 1998: 53-96).

der Blick gleichsam von „Wort zu Wort“ (von links nach rechts) springt. (vgl. <http://www-is.informatik.uni-oldenburg.../>).

**Abbildung 10: Richtung der „Bild-Betrachtung“**



**Abbildung 11: Richtung des Text-Lesens“**



Mit der Veränderung der Blickrichtung vom Betrachten eines Bildes hin zum Lesen eines Textes verschmelzen Bild und Text zu einer neuen Einheit bildnerischer Schrift. Versteht man Schrift als die Fixierung von Sprache und damit als Voraussetzung für jegliche Ordnung und Organisation, weil durch das Unbeweglich-Machen der Sprache ein davor und danach lokalisierbar ist und damit „zum erstenmal Welt im Modus des Wissen verfügbar“ wird (Meder, 1987d: 37), so kann der Gebrauch des Mediums Schrift als eine Intellektualisierung des Bildes gesehen werden. Es ist die Indienstnahme einer verstandesmäßigen Kategorie (Lesen) durch eine gefühlsmäßige Kategorie (betrachten). Die bildhafte Schriftform verleiht dem Mythos einen wissenschaftlichen, d.h. rationalen Ausdruck. In ähnlicher Weise zeigt auch der aus Abbildung 8 entnommene Schriftzug eine Vermittlung zwischen Emotionalität und Rationalität.



Auch hier werden Schrift und Bild miteinander verknüpft, wobei jedoch die Schrift verbildlicht wird, d.h. die einzelnen Schriftzeichen erhalten eine bildhafte Struktur. Die Worte „Eagle`s Hate Page“ sind in ein perspektivisch-strahlendes Feuer gerahmt, aus dem heraus die einzelnen Buchstaben in altdeutscher Schrift strahlen. Die erschwerte Lesbarkeit altdeutscher Schriftzeichen sowie deren Einrahmung in eine das Feuer repräsentierende Farbgestaltung lassen die Schriftzeichen zu einem Bild zusammenfließen. Die Aufmerksamkeit ist auf ein Bild gerichtet, das durch die perspektivische Farbnuancierung das lineare Prinzip der Schrift auflöst.

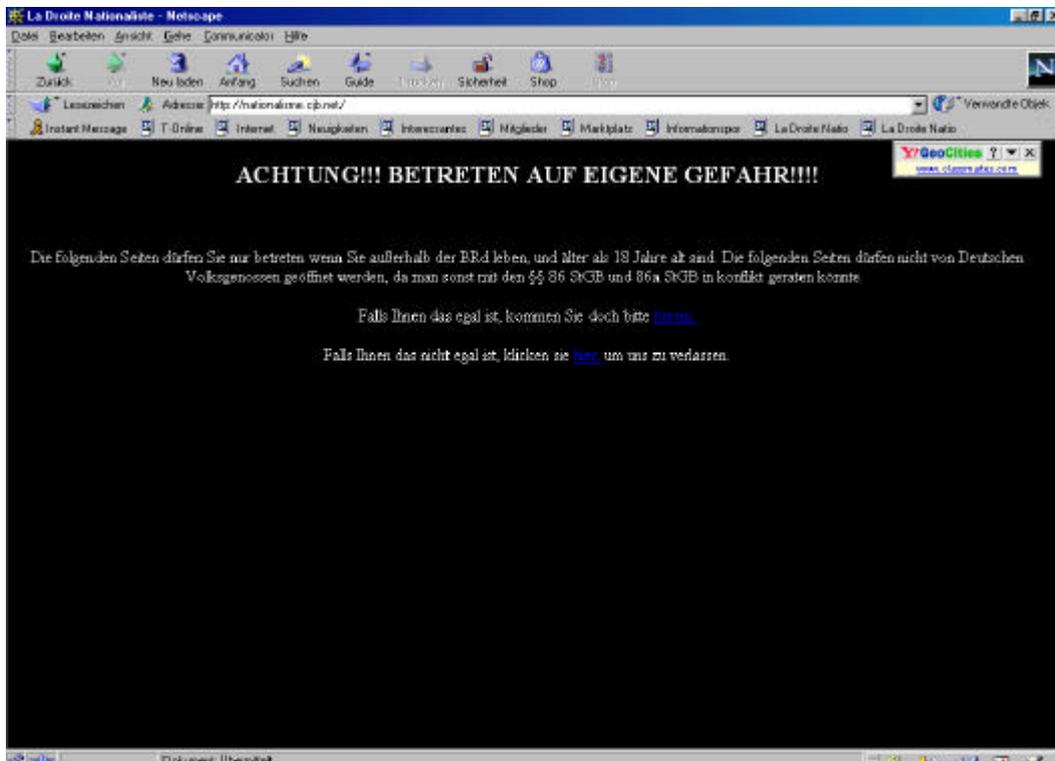


Die von der Feuersymbolik getragenen Schriftzeichen entfalten einen mythischen Charakter, denn das Feuer in seiner Mehrdeutigkeit zwischen Reinigungsmotiv (Fegfeuer), Auferstehungsmotiv (Phönix) und Todesmotiv (Höllengefeuer) (vgl. Lurker, 1990: 52) entzieht sich entlang seiner religiös-symbolischen Deutungen dem rationalistischen Diskurs der Begriffe. Lässt sich im zuvor genannten Beispiel des „Thorshammer“ von einer Verschriftlichung des Bildes sprechen, so veranschaulicht das letztgenannte Beispiel die Verbildlichung der Schrift. Die Konturen der Zeichen werden weich und fließen zu einem neuen Zeichen der Bilderschrift oder des Schriftbildes zusammen. Bild und Text oszillieren. Betrachtet man mit LURKER die Welt des Logos als die des Begriffes und die Welt des Mythos als die des Bildes (vgl. Lurker, 1990: 43f.), so ist das Zeichenkonglomerat aus beiden Welten ein im BENJAMINschen Sinne gelungene Verknüpfung von Vernunft und Mythos.

Neben diesem Moment der Befriedigung und des Zusammenhangs von Kognition und Emotion zeigt sich auch noch ein weiterer wichtiger Aspekt, nämlich der des Anspruchs. Gemeint ist der Anspruch des Fundamentalismus auf einen Raum innerhalb der modernen Gesellschaft. Gemeint ist damit aber vor allem ein Exklusivitätsanspruch hinsichtlich der modernen Gesellschaft. Die Aufforderung an nicht konformdenkende Personen, die Seite zu verlassen, markiert eine klare Stigmatisierung zwischen Freund („Kameraden der nationalen Bewegung“) und Feind („linke Grup-

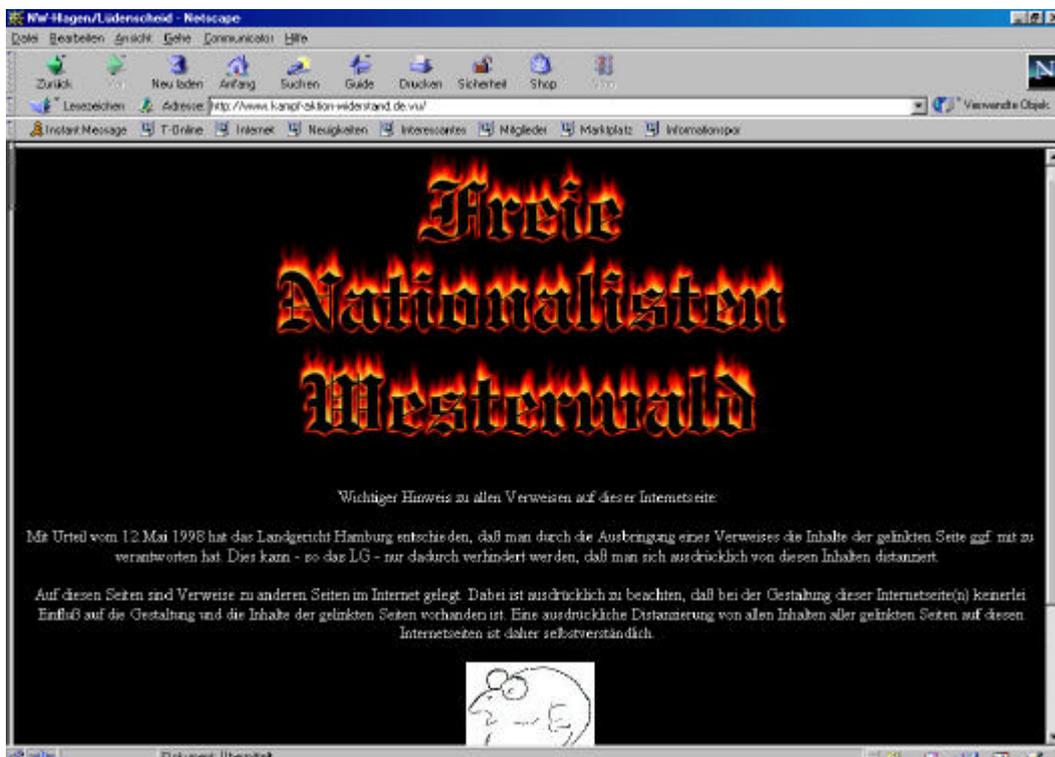
pierungen, Polizei und Verfassungsschutz“). Die eindeutige Ausdifferenzierung in Gut und Böse bereits auf der Eingangsseite macht deutlich, dass nicht ein Offenheitsprinzip oder ein Überzeugungsprinzip, sondern ein zugrundegelegtes Gesinnungsprinzip vorausgesetzt wird. Es wird nicht überzeugt oder dazu eingeladen, sich überzeugen zu lassen, jedenfalls nicht mit der Rhetorik einer positiven Werbung. Im Gegenteil: wenn hier von Werbung zu sprechen ist, dann nur im Sinne einer Skandalwerbung über Verbotenes oder Ungesetzliches jene Aufmerksamkeit zu erreichen, die zum weiterspielen, d.h. zum Betreten der Seite provoziert.

**Abbildung 12: Startseite einer Skinheadgruppe**



Der Gesamtrahmen der Startseiten zeigt – wenngleich auch die Schriftzeichen quantitativ überwiegen – eine bilddominierte Gestaltung, eingefasst in eine emblematische Struktur von Slogan, Bild und Kleingedrucktem. Die zentrierte Anordnung der Zeichen unterstreicht diese eher bildhaft strukturierte Wahrnehmung noch, indem sie phlegmatisch an die Mitte bindet. In der Bildmitte dominiert das Betrachten, eine visuelle Statik der Mitte oder wie es ARNHEIM formuliert: „Die zentrale Position birgt ein Gefühl des Dauerhaften in sich (Arnheim, 1996b: 126).

Abbildung 13: Startseite einer Skinheadgruppe



Die Analyse der Startseiten politischer Fundamentalisten zeigt, dass die Zeichen in Bewegung sind. Gemeint ist damit nicht eine Bewegung im Sinne von Aktivsein (animierte Zeichen), auch nicht die Bewegung im Sinne denotativer und konnotativer Bedeutungssysteme, sondern die Bewegung der Zeichen im Hinblick auf ihre Klassifizierung als auch im Hinblick auf ihre Axiomatik. Die Grenzen der Zuordnung von Text und Bild werden weich, sie fließen zusammen in einem fragmentarischen semiotischen Feld von Verknüpfungen bildlicher und schriftlicher Elemente. In dieser Hinsicht ist auch die Axiomatik von Text und Bild nicht als ein eindeutig relationales Verhältnis bestimmbar, sondern als ein zusammengehörendes und an einigen Stellen identisches, weil nicht trennbares Multizeichen zu bewerten. Innerhalb dieser Multizeichen lassen sich gleichwohl Bild und Text unterscheiden (vgl. Schriftzug in Abb. 8), aber eine Bestimmung ihrer Relation hieße innerhalb der Zeichen Distanz zu schaffen, die ihnen nicht eigen ist und damit die anschauliche Evidenz des „Schriftbildes“ aufzuheben. Nach KUCHENBUCH geht es hier

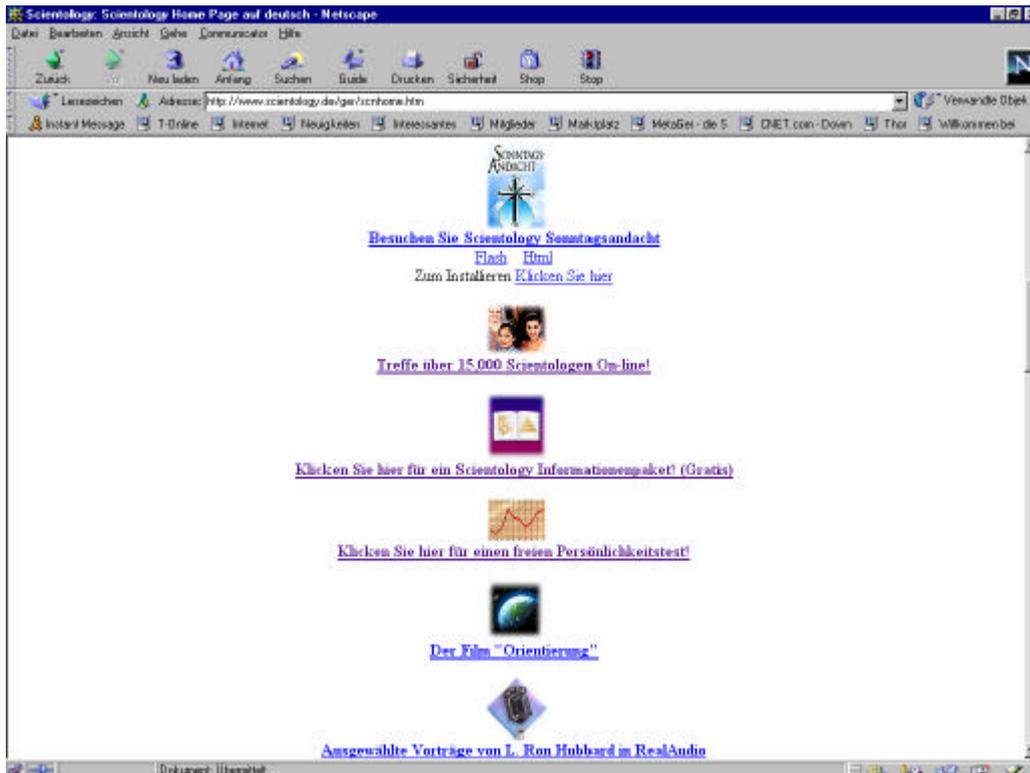
„... nicht um das Nebeneinander sich gegenseitig stützender und ergänzender Medien, sondern um ihre tatsächliche Durchdringung in ein und demselben Kommunikat.“ (Kuchenbuch, 1992: 7).

Die exemplarische Zeichenanalyse der Startseiten lässt einen transversalen Zusammenhang von Schrift und Bild erkennen, „in denen Wort und Bild auf selbstbezügliche Art miteinander agieren“ (Bolter, 1997: 55). Das Agitationsmuster konstituiert sich als eine Rhetorik der Oszillation und Vereinheitlichung (Integration) und schafft entlang dieser kontradiktorischen Beschaffenheit der Zeichen einen Raum ihrer Neu- und Selbstbestimmung.

Zur Analyse, inwieweit der religiöse Fundamentalismus auf ähnliche Agitationsmuster zurückgreift, ist nachfolgend die Startseite von Scientology abgebildet.

**Abbildung 14: Startseite von Scientology**





Auffallend ist hier zunächst im Gegensatz zu den vorherigen Seiten der weiße Hintergrund. HELLER bezeichnet Weiß als „das kalte Licht der Vollkommenheit“ und zeigt damit auf die verschiedenen Verwendungs- und Herkunftskontexte hin:

- **Weiß als Farbe des Lichts:** Repräsentation des Lichts;
- **Weiß als Farbe der Reinheit und Unschuld:** Brautkleid, Opferlamm (Unschuldslamm);
- **Weiß als Farbe des Friedens:** weiße Taube, weiße Fahne als Zeichen der Beendigung eines Kampfes.

Insgesamt lässt sich Weiß als der Kontrapunkt zum Symbolcharakter des Schwarzen bezeichnen, manifestierbar im „Schwarz-Weiß-Denken“ als ein Denken im Antagonismus ohne Zwischenräume. Der religiös-mythologische Assoziationsahnen von Weiß und Schwarz erleichtert die intuitive Projektion in Kategorien von gut und böse, von Anfang und Ende. FRIELING beschreibt das Wirken des mythologischen Bezuges folgendermaßen:

„Alle Farben treten aus dem Weiß ihrer Heimat und ihrem Ursprung durch Teilung heraus. Je mehr sie sich vom Weiß entfernen, desto farbiger – je mehr sie sich dem Schwarz, dem Tod der Farben nähern, desto trüber und dunkler werden sie“ (Frieling, zit. n. Braem, 1998: 163).

Die zweite dominante Farbe auf der Eingangsseite ist Blau. Blau gilt im Gegensatz zu Rot als die Farbe „unbegrenzter Dimension“ (Heller, 1999: 23). Als Farbe des Meeres und des Himmels schafft sie eine Perspektive von Unendlichkeit. Nach GOETHEs Farbenlehre hat „diese Farbe... für das Auge eine sonderbare, fast unaussprechliche Wirkung. Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blau an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht“ (Goethe, zit. n. Braem, 1998: 52). Sehnsucht als das „ewigwährende Suchen nach einer liebevollen Einheit“ – so BRAEM – markieren den Anlass, Blau als eine „außerordentlich religiöse“ Farbe zu bestimmen (Braem, 1998: 62). In dieser Tiefendimension liegt auch für KANDINSKY<sup>6</sup> das wesentliche Moment dieser Farbe.

„Die Neigung des Blaus zur Vertiefung ist so groß, daß es gerade in tiefen Tönen intensiver wird und charakteristischer innerlich wirkt. Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Blau ist die typisch himmlische Farbe. Sehr tiefgehend entwickelt das Blau das Element der Ruhe. Zum Schwarzen sinkend bekommt es den Beiklang einer nicht menschlichen Trauer. Es wird nie eine unendliche Vertiefung in die ernsten Zustände, wo es kein Ende gibt und keines geben kann... Blau ist konzentrische Bewegung“ (Kandinsky, z. n. Braem, 1998: 67).

In diese Endlosigkeit des Raumes von Blau strahlt das Rätselhafte, das Geheimnisvolle als das nicht Greifbare hinein. Die Komposition von Blau und Weiß lässt sich

---

<sup>6</sup> Zusammen mit Paul Klee, August Macke, Franz Marc u.a. gründetet er die Künstlergruppe „Die blauen Reiter“ (vgl. Braem, 1998: 67).

von hier als eine Einheit von Frage und Antwort, von Rätsel und Lösung bezeichnen. Das Blaue ist das sehnsüchtige Anfragen und das Weiß die mythische Antwort.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die Disposition von Text und Bild, wie auf der Internetseite von Scientology dargestellt, so zeigt sich eine farblich hergestellte Harmonie zwischen beiden Zeichenarten. Die blauen Schriftzeichen und die in blau-weiß dominierten Bilder machen deutlich, dass es zu jeder Frage auch eine Antwort, also eine Lösung gibt.



[Die Ursprünge der Scientology-  
Religion](#)



[Wie kann mir Scientology helfen,  
bei...?](#)

Darüber hinaus zeigen Bild und Text nicht nur durch ihre räumliche Nähe, sondern auch durch den erklärenden bzw. zeigenden Charakter des Bildes, dass beide Zeichen eine in sich geschlossene Einheit bilden: Eine interaktive Kommunikation, in die sich der „Leser“ durch Anklicken der Schriftzeichen integrieren kann. Die Navigation, d.h. die Interaktivität wird dabei von der Schrift initiiert. Die Dominanz des Bildes im Hinblick auf seine (Er-)Lösungskompetenz und die von den Schriftzeichen getragene „Wegbeschreibung“ vereinen so nicht nur Emotionalität und Rationalität, sie geben auch an, dass der Eintritt in eine „bessere“ Welt erlernbar, d.h. rational erarbeitet werden kann. In dieser Verbindung von mythischen und logischen Elementen konkretisiert sich Scientology bereits eingangs als „wissenschaftliche“ Religion, deren Konzeption auf einer zu erarbeitenden Glaubenserfüllung beruht. Der Glaube ist damit nicht nur eine passive Anschauung, sondern ein Erfüllungsprinzip, zu dessen Erreichung es einer aktiven Anstrengung bedarf. Scientology formuliert so nicht einen Bekenntnisglauben im Sinne eines religiösen Standpunktes, zu dem man Ja oder Nein sagen kann, sondern eher einen Erkenntnisglauben, der einen

Lern- und Wissensprozess voraussetzt. Mit dieser Eigendarstellung einer wissenschaftlichen Religion oder wie es in Abbildung 14 heißt: „einer angewandten religiösen Philosophie“ ist gleichsam die Mitgliedschaft an eine Aktivität im Innenleben von Scientology gebunden.

Im Gegensatz zu den Startseiten der Skinheads ist bei Scientology jeder willkommen. Kein Ausleseprinzip, sondern ein Offenheitsprinzip wird propagiert. In diesem Sinne wird auch auf der Startseite das komplette Angebot an Informationen und Themen auf vier Druckseiten (DinA4) vorgestellt. Zentrales Marketingkonzept ist dabei die Offerte von kostenlosen und damit unverbindlichen Angeboten wie ein Scientology-Informationspaket, ein Persönlichkeitstest sowie ein Ticket für den Film „Orientierung“. Alle „Werbegeschenke“ sind dabei mit der Preisgabe persönlicher Informationen verbunden. Auch darin bestätigt sich das Ziel von Scientology, die Mitgliedschaft an eine persönliche Präsenz, d.h. an die Aufhebung von Anonymität zu koppeln. Eine unverbindliche Teilnahme, abgesichert durch die Wahrung der Anonymität, wird so von vornherein ausgeschlossen.

Ähnlich den Skinheadseiten dominiert auch bei Scientology eine emblematische Anordnung der Zeichen in der Mitte, wobei die emblematische Struktur von Text

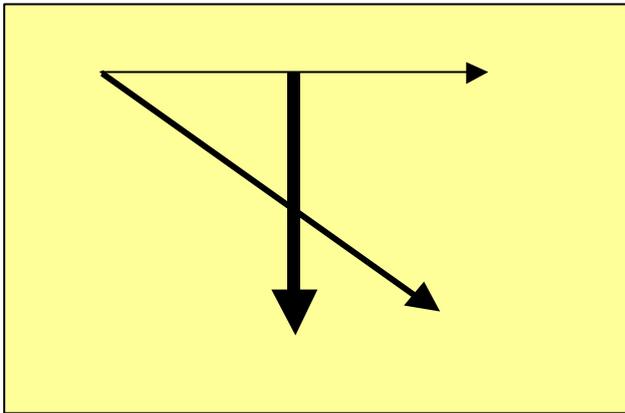


und Bild in eine permanente Wiederholung gefasst ist. Jedes Thema wird immer wieder in der Sequenz „Bild, Text und Untertext“ präsentiert. Der semiotische Raum der Mitte sowie das ständige Duplizieren der Zeichenarten erzeugen mit ihrer Struktur von oben und unten eine Hierarchie, innerhalb

derer sich auch immer eine Form der Stärke und der Macht repräsentiert. Die Anordnung diagonaler (Bilder) und horizontaler Blickrichtungszeichen (Schrift) in eine

vertikale Linie sorgt für einen hohen Spannungsgrad an Aufmerksamkeit, weil damit eine neue Leserichtung ins Spiel kommt, die für Bewegung sorgt.

*Abbildung 15: Gestaltung des semiotischen Raumes bei Scientology*



Die eingebaute Vertikalität durchbricht sowohl die Blickrichtung des Bildes als auch die Leserichtung der Schrift und demonstriert auf diese Weise ihre Herrschaft über die Zeichen. In dieser Hinsicht lässt sich sowohl von einer topographischen als auch einer semiotischen Herrschaft sprechen. Sie dominiert im Raum und vor den Zeichen.

Der Vergleich der Startseiten politischer und religiöser Fundamentalisten macht deutlich, dass der Zeichenraum im Medium Internet gezielt als rhetorisches Interface eingesetzt wird. Über das Arrangement von Farbgestaltungen, die Einbindung mythischer Bilder und Symbole oder auch über die Axiomatik von Bild und Text werden Welten konstruiert: Welten, die, zusammengesetzt aus fiktionalen Dimensionen (Mythen) und wirklichen Gegenstandsbereichen (Verfassungsschutz, „Werbebesenke“ bei Scientology etc.), die Differenz zwischen Realität und Fiktionalität kleiner werden lässt. Mit diesem Brückenschlag von Fiktion und Wirklichkeit gelingt es, die virtuelle Welt eben auch mit ihrer mythischen Struktur in eine reale Welt des Möglichen zu transformieren. Es werden Visionen hergestellt, die in ein anschauliches und konkretes (Zeichen-) Gerüst gebracht werden.

Die in der nachstehenden Tabelle zusammengefassten Ergebnisse der Zeichenanalyse der untersuchten Startseiten religiöser und politischer Fundamentalisten zeigt, dass trotz einiger übereinstimmender Kompositionsprinzipien der semiotischen Gestaltung disparate Intentionen und Vorstellungen zugrunde liegen.

**Abbildung 16: Semiotische Komposition der Startseiten politischer und religiöser Fundamentalisten**

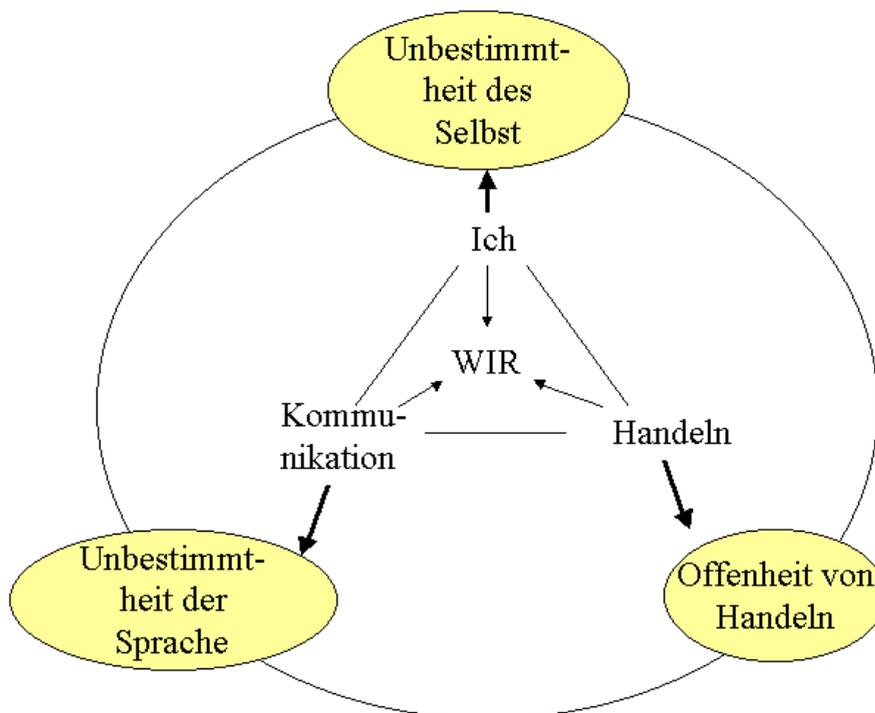
	<b>Politischer Fundamentarismus</b>	<b>Religiöser Fundamentarismus</b>
Farbkomposition	Farbsymbolik: Schwarz und Rot	Farbsymbolik: Weiß und Blau
Referenzraum der Zeichen	Mythos	Verknüpfung Mythos u. Logos
Axiomatik Bild/ Text	isoliert	abbildend
Zeichenartdominanz	Bild	Bild und Text (bimedial)
Werbeprinzip	Gesinnungsprinzip (antagonistische Stereotypisierung)	Einladungsprinzip (offen)
Entfaltungsform der Zeichen	emblematisch	emblematisch
semiotischer Raum	Mittelsenkrechte	Mittelsenkrechte
Zeichenklassifikation	konglomerierende Text-Bild-Komposition	Harmonisierende Trennung von Text und Bild

Insbesondere die Farbzusammenstellung von „schwarz-rot“ bei den Skinheads und „blau-weiß“ bei Scientology als auch die konträre Gestaltung des Werbeprinzips machen deutlich, dass dem semiotischen Arrangement auch ein klares Bild des „hypothetischen Lesers“ zugrunde liegt. Die Skinheadszene sucht Gleichgesinnte, Verbündete. Ihnen geht es – so legt es jedenfalls die Text- und Bildregie der Startseiten nahe – weniger um Werbung im Sinne einer Anpreisung als vielmehr darum, sich selbst zu präsentieren. Dagegen zeigt der Kompositionsstil der Startseiten bei Scientology, dass hier im Rückgriff auf traditionelle Werbemethoden (Werbebesenke, Embleme) neue Mitglieder, Interessierte geworben werden sollen.

#### 4.2.2 Zeichen der Gemeinschaft

Wenn es nachfolgend um die Zeichen der Gemeinschaft geht, so betrifft dies in erster Linie die ästhetizistische Dimension fundamentalistischer Selbstinszenierung. Welches sind die Zeichen, mittels denen das „Wir“ zum Ausdruck gebracht wird, auf welche Leitbilder und Leitbegriffe wird die jeweilige Ideologie gestützt? Die Formierung einer kollektiven Identität, die Bindung des „Ich“ im „Wir“ ist darauf verwiesen, das Individuum in seinem Denken und Handeln festzulegen, d.h. eindeutig zu bestimmen. Die Bindung im „Wir“ muss attraktive Identifikationsformen bereitstellen, sie muss Möglichkeiten der Teilnahme bieten, und, um eine langfristige Bindung sicherzustellen, muss sie auch aktive Teilnahme gewähren, d.h. Handlungsbezüge herstellen.

**Abbildung 17: Zeichen der Gemeinschaft – die Her- und Sicherstellung des „WIR“**



Die Bindung im kollektiven „Wir“ kann dies nur dann leisten, wenn sie das herausnimmt, was die Individualität ausmacht, nämlich die Unbestimmtheit als die Unbe-

stimmtheit von Sprache, die Unbestimmtheit des Selbst und die Offenheit von Welt als Handlungsraum. Wenn mit SIMMEL bereits darauf hingewiesen wurde, dass individuelles Dasein nicht unabhängig von sozialen Zusammenhängen erfasst werden kann, so meint die Unbestimmtheit des Individuums hier keinen radikal-autonomen Subjektivismus, sondern die Aufhebung des Rekurses auf ein gesellschaftliches, also offenes Bezugssystem. Für die verbindliche Formierung des „Ichs“ auf ein geschlossenes „Wir“ muss der Fundamentalismus insofern die „offenen Stellen“ sozialer Zusammenhänge obligatorisch ausfüllen. Mit welchen Zeichen gelingt es also dem Fundamentalismus, den Gruppenbezug her- und sicher zu stellen? Die Konstruktion eines Gemeinschaftsmythos, so die erste These der Untersuchung (vgl. Kap. 4.1.2), bedingt, dass die Identifikation mit der Gruppenideologie hergestellt werden muss (Mobilisierung) und dass über Angebote der Teilnahme (Kommunikation) bzw. Teilhabe (Aktion) Konsensus und Konformität mit der Gruppe sichergestellt werden muss. Die Untersuchung des gemeinschaftsbildenden und gemeinschaftssichernden Zeichenraums ist daher in drei Schritten angelegt: Zeichen der Identifikation, Angebote sozialer Kommunikationsformen und Angebote von Handlungsräumen.

Der wichtigste und zugleich auch schwierigste Schritt ist das Moment der Mobilisierung, d.h. den Raum zu „gestalten“, in dem Gruppenidentität und Ich-Identität zusammenkommen oder besser in Einklang gebracht werden müssen. Es ist der Raum, der darüber entscheidet, inwieweit die präsentierten Zeichen einer Gruppe an die Zeichen bestehender Selbstkonzepte anschlussfähig sind oder als attraktive Identitätsmuster betrachtet werden. Mithin ein Gestaltungsraum hoher Relevanz im Kontext des „Weiterspielens“. Unter werbestrategischen Aspekten erscheint die Ästhetisierung der „Ware“ wichtiger als die „Ware“ selbst. HIRSELAND spricht von einer „scheinbaren Emanzipation vom ökonomischen Zweck“ (Hirseland, 1992:232). Die Ästhetisierung der Zeichen lassen den Gebrauchswert einer Sache hinter den ästhetischen Darstellungs- bzw. Inszenierungswert zurücktreten. So beschreibt SCHNEIDER beispielsweise die Verwertung religiöser Symbole für das Marketing folgendermaßen:

„In der Tat: Religion ist gut fürs Geschäft, so aufreizend gut, daß dies Erfolgsrezept längst auch außerhalb von Kirche und Religion seinen Wert beweist. Längst hat die Religion ihren festen Platz im Instrumentarium der kühlen Rechner, der Umsatzexperten, der Marktforscher. Einen festen Platz allerdings, der nicht im hellen Licht des Diskutierbaren liegt. Das Erfolgsrezept wirkt nur als Geschäftsgeheimnis. Nur die getarnte, verschleierte, vielfach und immer wieder anders maskierte Religion spielt die erwarteten Gewinne ein. Eine dieser Masken ist die Werbung, genauer: die Sprache der Werbung. Sie enthält in wachsendem Umfang Elemente religiöser Sprache, und zwar nicht mehr nur, wie schon bisher, wenn kirchliche Feste - 'Stille Nacht auch für den Magen' - ins Haus stehen, sondern frei von kirchlichen oder allgemein religiösen Terminen und Perioden. Frei für jedes Geschäft ... Der direkte Anschluss an biblische Texte ist allerdings noch selten. Er ist zu leicht durchschaubar, und das vermindert die Wirkung. Die Maske ist besser, wenn Religion nicht im Detail steckt, sondern in der Tendenz. Ideal ist nicht die Parallele, sondern die kaum bewußte Assoziation, Sprache, die Vorstellungen und Einstellungen aufnimmt“ (Schneider, 1971: 19,22).

SCHNEIDER verweist hier auf ein zentrales rhetorisches Mittel: Dass nämlich über die Annektierung bekannter Motive aus Religion und Mythologie ein Vertrauensvorschuss zu erzielen ist. Mit dem Rekurs oder besser einer Verknüpfung von „Ware“ und Mythos kann das „Neue“ in die sinnerschließende und kompensatorische Wirkung des Mythischen eingeschlossen, d.h. mitgegeben werden. Mythen konstituieren eine eigene Dramaturgie, weil mit ihnen der Anschluss der Gegenwart sowohl an Vergangenheit als auch an Zukunft erreicht werden kann. GODELIER charakterisiert das Mythische als „ein riesiges Spiegelbild..., in welchem das gegenseitige Bild vom Menschen und der Welt sich bis ins Unermeßliche widerspiegelt und sich im Prisma der Beziehungen von Natur und Kultur fortwährend spaltet und wieder zusammensetzt... Durch die Analogie gewinnt die ganze Welt einen Sinn, wird alles bezeichnend und kann alles bezeichnet werden innerhalb einer symbolischen Ordnung, in die alle ... positiven Kenntnisse sich in der ganzen Fülle ihrer Einzelheiten einfügen“ (Godelier, 1973: 301f).

Zur Darlegung, inwieweit die fundamentalistische Agitation auf mythische Bild- und Sprachwelten zurückgreift, werden nachfolgend die Zeichenräume der Identifikation, der Kommunikation und der Handlungsbezüge näher betrachtet.

#### 4.2.2.1 *Zeichen der Identifikation*

Die Frage nach der Bedeutung ästhetischer Zeichen im Rahmen kollektiver Identifikation stellt sich vor allem vor dem Hintergrund ihrer Integrationsleistung und damit als Frage nach ihren Möglichkeiten, emotionale und sinnliche Orientierungsmuster herzustellen.

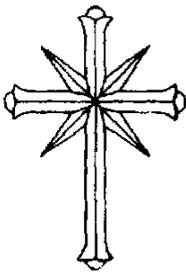
##### α) Embleme und Logos

Als ein erstes und zentrales Präsentationszeichen gelten Embleme oder auch Logos, also jene Zeichen, mit denen sowohl nach innen als auch nach außen ein Erkennen der gruppeninternen Werte verbunden ist.

#### **Abbildung 18: Emblem von Scientology**



Das Emblem von Scientology zeigt eine Verbildlichung der Schrift. Sowohl das „I“ als auch das „O“ werden vollständig durch Bildzeichen ersetzt. Die Einarbeitung des Kreuzes und der Weltkugel in den Schriftzug „SCIENTOLOGY“ markieren entlang ihrer jeweiligen Größendimension eine Über- und Untergeordnetheit. Das Kreuz überragt dabei alle anderen Zeichen und selbst die Weltkugel als Repräsentation des irdischen Ganzen wird dem Scientology-Kreuz untergeordnet.



In der Modifizierung des Kreuzes, dem vor allem innerhalb der christlichen Religionen als Inbegriff des Leides und der Hoffnung (Kreuzigung Jesu) eine herausragende Bedeutung zukommt (vgl. Döring, 1997: 445), manifestieren sich zwei zentrale Momente. Zum einen das Moment, das ULRICH als die „Effizienz glaubwürdiger Symbole“ beschreibt (Ulrich, 1988: 26): Der Rekurs auf bewährte, weil integrative und positiv besetzte Symbole schafft von vornherein eine Vertrautheit und damit auch Vertrauen. Damit ist auch der zweite wesentliche Aspekt angesprochen: die Abgrenzung der eigenen Gruppe auf der Basis oder im Anschluss an ein „beglaubigtes“ und allbekanntes Symbol. Mit dieser Instrumentalisierung gelingt eine Präsentation des „Fremden“ ohne Legitimitätsdruck. In die sinner-schließende und kompensatorische Wirkung des Kreuzes kann das Neue als eine Erneuerung mitgegeben werden. Glaubwürdigkeit und Legitimität des Kreuzes sind jene Manifestationen, mittels denen sich das Neue im Lichte des Bekannten vermittelt. Das achtstrahlige Scientology-Kreuz mit dem die acht Dynamiken<sup>7</sup> dargestellt sind, partizipiert mit einer nur geringfügigen Abwandlung an einem Bildtopos des Guten und des Mächtigen.

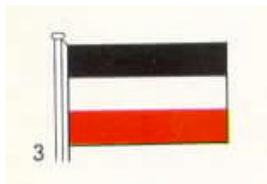
In diesem Sinne steht auch die Farbkomposition des Gesamtbildes: „Weiß-Blau-Gold ist der Farbklang des Vollkommenen, des Idealen, des Guten“ (Heller, 1999: 146). Die weiß-blaue Hintergrundfolie dimensioniert die geistige Reinheit. Der in der Farbe des Goldes als der Farbe des „Reichtums“, des „Erfolges“ und des „Ruhmes“ dargestellte Schriftzug „SCIENTOLOGY“ zeigt, dass die Erfüllung dieser Wünsche mit Scientology zu erreichen sind. Das Ineinandergreifen der Buchstaben „O“ und „G“ zeigt darüber hinaus in Anlehnung an die Olympischen Ringe, dass dies nur in Form einer Gemeinschaft wie Scientology gelingen kann.

Die topologische Anordnung der Zeichen ist durch die Linearität der Schrift determiniert, die Wahrnehmung gehört jedoch den Bildelementen, auch wenn sie als Buchstabenersatz dem Linearitätsprinzip gehorchen. Die Interdependenz von Bild und Text lässt sich von hier als einen ontologischen Demontageeffekt der Zeichen

beschreiben, d.h. die Seinsbestimmungen von Bild- und Textelementen werden durch ihre symbiotische Konstellation aufgeweicht. Der Ersatz eines Buchstaben durch ein Bild, ohne die Lesbarkeit zu stören, minimiert die Distanz zwischen Text und Bild und damit rücken Rationalität und Emotionalität zusammen.

Auch der politische Fundamentalismus operiert mit ähnlichen Rhetoriken von Bild und Text.

**Abbildung 19: Emblem der Skinheadgruppe „Blutbad“**



Die den Schriftzug unterteilenden Farben von Schwarz-Weiß-Rot entsprechen den Farben der Nationalflagge des Dritten Reiches. Auch hier wird durch den Rekurs auf bereits definierte Symbole das Bezugsfeld der Selbstdarstellung aufgezeigt. Des Weiteren kennzeichnet die Zahlenfolge „88“ als eine Art „Code“ mit der Übersetzung „Heil Hitler“ (die 8 steht für den achten Buchstaben H im Alphabet) eindeutig den Bezug zum Nationalsozialismus. Die Eigenbezeichnung „Blutbad“ transportiert Gedanken der Gewalt, des Kampfes und der Vernichtung. In diesem Koordinatensystem von nationalsozialistischer Gesinnung (Flagge), geheimbündischer Codierung (88) und gewalttransportierender Eigenbezeichnung (Blutbad) liest sich die Gruppenideologie als eine nahtlose Bindung an den Nationalsozialismus. Die in altsächsischer Schrift dargestellte Namensgebung unterstreicht den Charakter des historischen Zusammenhangs noch.

---

7 Die acht Dynamiken repräsentieren innerhalb des scientologischen Lehr- und Reinigungskonzeptes acht Entwicklungsstufen hin zum höchsten geistigen Zustand.

*Abbildung 20: Emblem des Nationalen Widerstands Kaiserslautern*



Sowohl im religiösen als auch im politischen Fundamentalismus wird mit dem Rückgriff auf die Symbolkraft historischer Zeichen der Fokus auf eine sinnliche, nicht verstandesgemäße Wahrnehmung gelegt: Eine Wahrnehmung, die nicht irritiert, weil sie auf den Wiedererkennungseffekt bekannter Symbole zielt, hat etwas beruhigendes. Betrachtet man mit ARNHEIM jede Wahrnehmung als den Prozess der „Vergangenheit im Jetzigen“, d.h. als die Wirkung früherer Erfahrungen auf die unmittelbare Wahrnehmung, so wird deutlich, dass je näher das aktuelle „Wahrnehmungsmaterial“ sich am bereits internalisiertem „Wahrnehmungsmaterial“ orientiert, desto geringer die Arbeit der Zuordnung wird (Arnheim, 1996b: 84f).

In diesem Sinne ist das Identifizieren, das Wiedererkennen ein wesentliches Moment der Identifikation des Neuen, weil in diesem Falle „Gedächtnisbild“ und „Anschauung“ bzw. Vergangenheit und Gegenwart einander ähnlich sind (Arnheim, 1996b: 93). Das Emblem stellt so eine erste zentrale Kategorie im Hinblick auf die Frage:

**Wer wir sind und was wir wollen!**

dar. Es steht an der Nahtstelle zwischen innen und außen; nach innen als Korrespondent der Leitlinien und nach außen markiert es die Agitationsrichtung des Legitimitätsdiskurses.

Mit Identifikationsmechanismen, wie Embleme sie bieten, können über emotionalisierende Zeichen Kontinuitäten und Diskontinuitäten an einem Ort zusammen gebracht werden. Dabei stehen sie nicht bloß nebeneinander, sondern gehen eine neue Beziehung von Aktualität ein. In dieser doppelten Struktur von Zeit konstituiert sich die bimediale Zeichengestaltung von Bild und Text als ein ihr analoges visuelles Wahrnehmungskonzept. In diese doppelte Struktur von Zeit und Wahrnehmung ist

die Zeichenbewertung als aktuelle Bestimmung von Konvention und Interpretation eingearbeitet.

### β) Musik

Neben dem Emblem bzw. dem Banner wird insbesondere innerhalb der Skinheadszene der Musik ein hoher Stellenwert eingeräumt. Wenn McLUHAN die Musik als ein „gesamtpersönliches“ Erlebnis beschreibt, als die „Anerkennung vielgestaltiger Teilaspekte und Schichten bei einem einzigen Erlebnis“, so konkretisiert sich von hier der harmonische Aspekt, den jede Form von Musik mit sich führt als eine ganzheitliche Umfassung, welche „Einsicht...[bedeutet], nicht Standpunkt, und Einsicht ist eine Art geistigen Einbezogeneins in den Prozeß, der den Inhalt des betrachteten Falles durchaus zweitrangig erscheinen läßt“ (McLuhan, 1995: 428f.). Die Musik ist nach McLUHAN nicht zuerst eine Inhaltsform, sondern eine Erlebnisform, „eine gesamtpersönliche Form der Erfahrung“ (McLuhan, 1995: 428). Das tonale Ereignis steht vor dem sprachlichen Ereignis des Textes. Ein Lied hat insofern zuerst eine expressive Seite, die in der Lage sein kann, aus dem Zuhörer einen „geistigen Mitwirkenden“ zu machen, der miterlebt. In dieser emotionalisierenden Fähigkeit der Musik lassen sich die Inhalte bzw. Texte dann als tonale Sinnbezüge weitergeben. HARTWIG sieht im Zusammenwirken von Text und Musik ein Moment, das die eigene Bewegungslust „befreit und zugleich auch wieder festlegt, überformt“ (Hartwig, 1983: 76)

Musik lässt sich als eine symbolische Form beschreiben, die aufgrund ihrer affektiven Wirkung in der Lage ist, alles an Ideen und Ideologien zu transportieren, zu dem sie eingesetzt wird. In der Musik kommen so zwei Machtfaktoren zusammen: zum einen ihre Macht im Hinblick auf das Gefühlsleben, und zum anderen ihre Macht, jedes Machtprogramm zu begleiten. Ihre Macht besteht darin, dass Sinnbezüge zur Einsicht gebracht werden.

„Die Musik macht offenbar, wo Worte verdunkeln, weil sie nicht nur *einen* Inhalt haben kann, sondern viele flüchtige ineinander spielende Inhalte zugleich. Sie vermag Gefühle zu artikulieren, ohne an ihnen hängen zu blei-

ben... Wie die erste Wirkung , welche die Sprache auf die geistige Entwicklung ausübt, so besteht die bleibende Wirkung der Musik darin, daß Dinge begreifbar, nicht daß Aussagen gespeichert werden. Nicht zur Kommunikation, sondern zur Einsicht hilft uns die Musik (Langer, 1987: 238f.).

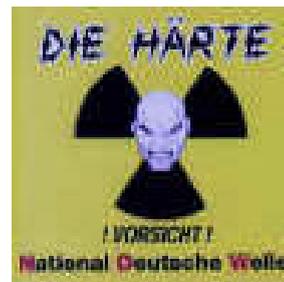
Der nachfolgende Song der Gruppe „Die Härte“ wurde einen Tag vor dem Tod von Ignatz Bubis ins Internet gestellt (vgl. Verfassungsschutz Baden-Württemberg, 1999: <http://www.baden-wuerttemberg.de/verfassungsschutz/99jb-r11.htm>)

**Abbildung 21: CD-Cover und Textauszug eines Liedes der Skinheadgruppe „Die Härte“**

„Am Tag als Ignatz Bubis starb“

“...

*Bubis sag, hör gut zu,  
dein Todeslied könnte dies sein.  
Ja, irgendwann ist der Schuss im Ziel  
wir kühlen schon die Flaschen Wein.  
Die Warnung ist unser Ernst,  
deine Judenhaut überreif.  
Die Deutschen kann man nicht besiegen,  
wie du auch bald an deinem Todestag begreifst.*



*Refrain:*

*Am Tag als Ignatz Bubis starb  
und alle Juden heulten.  
Am Tag als Ignatz Bubis starb  
und alle Gläser klingen,  
das wird ein schöner Tag,  
wir pissen auf sein Judengrab."*

- |                                |
|--------------------------------|
| Lieder der CD                  |
| 1. Ein neuer Schocker          |
| 2. Purer Hass                  |
| 3. Lust auf Massaker           |
| 4. Hurra ein Nigger brennt     |
| 5. Whiskey - Party             |
| 6. Es eskaliert                |
| 7. Ich ficke deine Mutter      |
| 8. Teppichficker               |
| 9. Meine Gesinnung             |
| 10. Am Tag als Ignatz B. starb |

Das Lied ist eine Abwandlung des Schlagers „Am Tag als Connie Kramer starb“. Mit dem Rekurs auf ein Vertrautes, eine rhythmische und eine punktuell-sprachliche Gleichheit, wird auch hier das Neue im Bekannten transportiert. Die Musik ist austauschbar, weil die Form offen ist. Erst in Kombination mit Text und/oder Bild ergibt sich eine manifeste Struktur, die getragen von der tonalen Form, von einer emotionalen Expressivität eine ganz bestimmte Position zur Welt bezieht. Die mediale

Inszenierung einer konkreten Position zur Welt über den Vertrauheitsaspekt schafft der Wahrnehmung Platz, sich auf andere Dimensionen der Musik – ihre realpolitischen Konkretisierungen – zu konzentrieren. Und damit tritt noch ein anderer Aspekt in dieser Rhetorik hervor. Er betrifft die Herstellung einer Spannung durch die Zeichenverwendung. Mit Musik können Räume geschaffen werden, sie bewegen, weil mit ihnen geträumt, gelebt und erlebt werden kann. PLESSNER beschreibt den „akustischen Modus“ der Musik als eine eindringliche Form: „Im Hören fällt das Moment des Abstandes fort. Allen Modifikationen des Tönens, ... fehlt das Moment der inhärenten Ferne. Töne dringen ein“ (Plessner, 1970: 209). Die Sprache verfestigt, weil sie sich im Zwischenraum von Konvention und Interpretation bewegt und damit den Raum in der Konnotation enger macht. In dieser antagonistischen medialen Konstruktion von Weite und Nähe lässt sich das Konkrete als eine erfahrbare Vision erleben. KÜHN erkennt in diesem Medium eine Illusionskultur, welche „die Wirklichkeit zum Märchen und das Märchen zur Wirklichkeit“ macht (Kühn, 1984: 213). McLUHAN wird hier bestätigt, wenn er in den Medien „magischen Kanäle“ sieht (McLuhan, 1995<sup>1964</sup>). Die Zeichen der Sprache und des Tons geraten nicht gegeneinander, sondern erweisen sich im Zusammensein im Medium der Musik als eine unschlagbare „Magie“. Das Offenheitsprinzip der Musik als Klangwelt navigiert den Hörer über eine auditive Wahrnehmung zur Welt, d.h. zu einem spezifischen Weltverständnis. Betrachtet man vor diesem Kontext die sprachliche Überreizung von Gewalt und Hass des oben abgedruckten Textauszuges, so lagert sich darin ein ästhetisches Moment ein, das in einer Ästhetik der Monumentalität gefasst werden kann. Die exorbitante Hingabe der Sprache will nicht andeuten oder hinweisen, sondern ohne Steigerung präzisieren, was sie will. In diese Richtung des Unübertrefflichen bewegt sich auch das Cover. Die bildliche Einarbeitung des



Warnzeichens für Radioaktivität bringt dies zum Ausdruck. Das atomare Risiko gilt auch heute noch als das größte Gefährdungspotential für die Weltgesellschaft.

Die Musik wird hier als eine Rhetorik des Beweises höchsten Ranges konzipiert. Entlang ihrer sprachlichen und bildlichen Inszenierung einer steigerungslosen Gewalt gelingt es, die Form der Musik in eine verbindliche Struktur einzubinden. Bild

und Ton werden synchronisiert, d.h. es wird eine synästhetische Ordnung von Bild und Ton hergestellt (vgl.: RÖLL, 1998: 344f). Die oppositionelle Position der Skinheads durch die Revolte mittels ihrer Zeichen wird dabei nicht nur als eine Negation des bestehenden politischen Systems präsentiert, sie markiert auch den Anspruch, eine Gegenmacht zu etablieren. Diese Ansprüche werden über die Anziehungskraft von Gewalt und Hass hergestellt mit einem Medium höchster Emotionalität, der Musik. Extreme Gefühle, wie Liebe und Hass oder Gewalt und Pazifismus, spannen den Rahmen der Möglichkeiten, in denen gefühlt und gelebt werden kann. An ihren Endpunkten stehen die maximalen Erlebniszustände als die spannungsreichsten Momente des Lebens. Die Agitation an diesen Punkten zu platzieren heißt, sie leidenschaftlich zu gestalten. Mithin wird deutlich, dass es dabei nicht um die Verhandlung im Raum des Mittelmaßes geht. Vielmehr werden kompromisslose Bewegungselemente, nämlich Hass und Gewalt, als unbeugsame Lebensgefühle installiert. Die „Gewalt-Ästhetik“ wird so zum Moment äußerer Abgrenzung und innerer Identität und entlang dieser Konstellation zu einem tragenden Prinzip politischer Positionierung. UELTZHÖFFER beschreibt diesen Zusammenhang wie folgt:

„Vor der politischen steht für viele Skins die ästhetische Identität. Die masculine Gewalt-Ästhetik, die sie dabei entfalten, ist eine Mischung aus nordischem Helden-Anlitz und Rambo-Kult. Die Gewalt-Ästhetik darf aber nicht als lediglich stilistisches Attribut verstanden werden, sie ist sinnstiftender Inhalt und politische Programmatik zugleich. Wir haben also Anlaß, den bisherigen wissenschaftlichen Erklärungsmustern zur Entstehung von Rechtsextremismus eine sozialästhetische Theorie anzufügen“ (Ueltzhöffer, 1993: 10).

In der Gewaltästhetik greifen so emotionalisierende Identitätsaspekte mit politischer Ideologie ineinander. Ihre Konklusion ist eine kollektive Bewegung, d.h. die identitätsstiftende „Wir-Gruppe“ transportiert auch einen politischen Anspruch, sie will aufregen und bewegen. Die Musik ist hier ein ideales Medium, weil mit ihr „Bewegungslust befreit und zugleich auch wieder festgelegt, überformt“ werden kann (Hartwig, 1983: 76).

χ) Selbstdarstellungen und Symbole des „Wir“

Wer über kollektive Identitätsbildungen spricht, expliziert darin auch immer eine Form von „Wir“. Ein wichtiges Mittel dieses „Wir“ zur Darstellung oder besser: zur Selbstdarstellung zu bringen sind Fotos.

*Abbildung 22-24: Gruppenfotos der „Kameradschaft Celle“*



*Abbildung 23*



*Abbildung 24*



Fotos vermitteln im Gegensatz zum gemalten Bild eine größere Nähe zu dem, was sie abbilden, weil sie Authentizität suggerieren. Aber es bleibt eben auch hier nur Suggestion. Wie alle Zeichen kann auch das Foto keine Identität zu seinem Gegenstand herstellen und dies erst recht nicht im digitalen Code. Das digitale Foto braucht den es abbildenden Gegenstand nicht mehr. Es kann aus Pixeln hergestellt werden und hat insofern nur noch eine immaterielle Qualität. BÖHME beschreibt dies als einen Verselbständigungsprozess des Bildes:

„Die Ablösung der Bilder von ihren Trägern, die sich bereits durch die fotografische Reproduktion angebahnt hatte, wird heute durch die digitale Bildproduktion vollendet... Das Ideal synthetischer Bilderzeugung ist der *Fotorealismus*, d.h. die Erzeugung von Bildern, die so aussehen wie Fotos“ (Böhme, 1999:130f.).

Da aber die Wahrnehmung nicht unterscheiden kann, ob die oben abgebildeten Fotos digital oder „real“ hergestellt wurde, dominiert der Eindruck eines Fotos, eines Bildes mit großer Nähe zu dem, was es abbildet, vor der Frage nach seiner Herstellungsart. Von daher ist die Frage nach der „Echtheit“ der Fotos für die unmittelbare Wahrnehmung uninteressant.

Die oben abgebildeten Fotos zeigen das Gemeinschaftliche als etwas Umfassendes, das den Einzelnen umschließt. Bildlich wird das zum einen (Abb. 23) durch die Grenzmarkierung entlang des Transparentes „NATIONALISMUS – EINE IDEE SUCHT HANDELNDE“ und zum anderen (Abb. 22) durch die umkreisende Anordnung der Einzelnen um ein geschaffenes Bauwerk transportiert. In beiden Fotos dominiert das gemeinschaftsbezogene Prinzip des miteinander Handelns und Erlebens vor dem Individuellem. Das kollektive „Wir“ demonstriert auf diesem Wege eine Zusammengehörigkeit, die getragen von einer gemeinsamen politischen Ideologie auch im Freizeitkontext wirkt. Die Differenzierung verschiedener Lebensbereiche wird so aufgelöst in einem die gesamte Lebenswelt umfassenden Gruppenverständnis. Die Gruppe ist keine klar definierte Zweck- oder Funktionseinheit, sondern eine Lebens- oder genauer: Erlebnisvereinigung.

*Abbildung 25-26: Fotos von Freizeitaktivitäten der Jungen Nationalen*



Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang vor allem auch die Verwendung eines Fotos, da auf diesem Wege auch ein enger Bezug von virtueller und realer Welt hergestellt werden kann. Das Foto mit seiner Vermittlung von Nähe identifiziert die Gruppe als eine erlebbare Gemeinschaft, als etwas Konkretes. Es steht an der Nahtstelle von virtueller und realer Welt und bricht so den Möglichkeitsraum des Virtuellen zum pragmatischen Realerfahrungsraum herunter.

Betrachtet man dagegen den Aufbau der Scientology-Website, so zeigt sich, dass diese Realitätskomponente gar nicht bzw. lediglich in einer stark abstrakten Form dargeboten wird. Das Motiv des Gruppenbildes fehlt dabei völlig. Scientology präsentiert sich vielmehr mittels eines Individualprinzips, d.h. es geht um den Einzelnen, um seine individuellen Dispositionen, an denen Scientology ansetzt und wo Scientology die Ausgangspunkte ihres Wirkens sehen.

**Abbildungen 27-28: Bildmontagen bei Scientology**



Die hier gezeigten Bilder entziehen sich dem Anspruch auf Authentizität. Die Real-  
komponente ist nur noch als Spur eingebaut, als Wahrnehmung menschlicher Kör-  
per, die in einer imaginären Umwelt verortet sind. Das fotografische Element der  
Körperwahrnehmung und dessen Platzierung in einen Raum des Fiktionalen kontex-  
tualisieren im Zusammensein einen Möglichkeitsraum realer Existenz als Assoziati-  
on. Die visuelle Topographie gehorcht so weder dem eines Fotos noch dem eines  
fiktiven Bildes. Die Verweigerung einer eindeutigen Zuordnung oder anders herum:  
die Einheit von Fiktion und Realität konstruiert ein schöpferisches Moment von  
Wirklichkeit, von scientologischer Wirklichkeit. Die Differenz von Wirklichkeit und  
Fiktion fließt so zu einer Anschauung des Neuen als Ganzes zusammen. Über eine  
farbliche Einbindung der Realelemente in die Fiktivelemente (das blaue Hemd vor  
dem blauen Hintergrund des Himmels und der braune Körper inmitten des zerbers-  
tenden Gesteins) wird die Aneignung von Wirklichkeit auch optisch harmonisiert.

Die Selbstdarstellung von Scientology nimmt von hier einen anderen Bezugspunkt  
als die innerhalb der Skinheadszenen. Scientology setzt sich an den Punkten fest, an  
denen der EINZELNE in einen Veränderungsprozess eintritt, der ihm eine neue Da-  
seinssebene garantiert. Scientology transportiert so ein Selbstbildnis schöpferischer

Leistung im Innern jedes Einzelnen. Die Visualisierung des „Möglichwerdens“ des eigentlich Unmöglichen im Einzelnen ist das „Transportmedium“ scientologischer Selbstbestimmung.

Das Mobilisierungsprogramm des Fundamentalismus zeigt damit einen wesentlichen Unterschied zwischen politischer und religiöser Agitation: den Selbstdarstellungsmodus. Während im politischen Fundamentalismus das „Wir“ der Gruppe als elementare Kategorie präsentiert wird, geht es im religiösen Fundamentalismus um eine subtilere Form der Selbstdarstellung. Nicht die Körperlichkeit im Sinne einer konkret fassbaren Gruppe steht im Vordergrund, sondern eine geistige Erfahrungswelt. Scientology konkretisiert sich als geistiger Wegbereiter und Wegbegleiter zur Erreichung individueller Vervollkommnung. Insofern ist das Selbstbildnis von Scientology ein trans-visuelles, d.h. ein Bild, das sich zwischen konkreter Wahrnehmung und Vorstellung, Vision oder Wunsch bewegt. Scientology modelliert sein Selbstbild zwischen „realer“ Welt und möglicher Welt und transportiert sich selbst als Mittler im Sinne von Richtungsweiser von der einen zur anderen Welt. Dagegen stilisiert die fotografische Konstruktion, wie sie auf zahlreichen Skinheadseiten zu finden ist, das Selbstbild zu einer Gewissheit. Politischer Fundamentalismus konzipiert die Mitgliedschaft in einem adaptiven Sinne, d.h. über Zustimmung. Religiöser Fundamentalismus bindet die Mitgliedschaft an eine Lehre, d.h. an eine formierende Bildung. Dieser Zusammenhang wird noch einmal deutlich, wenn man die Symbole des „Wir“ betrachtet.

Abbildung 29: Symbole der Skinheads



Die Zeichen der Skinheads plakatieren die Gruppenidentität, sie bilden die konstitutiven Elemente ab, die das Innere der Gruppe, ihren Zusammenhang ausmachen. In diesem Sinne sind die hier gezeigten Symbole eine Verbildlichung von Werten, Gefühlen und Vorstellungen.

**Abbildung 30: Symbole von Scientology**

Dagegen haben die Symbole bei Scientology eine darüber hinausgehende Bedeutung, weil mit ihnen nicht nur Identität fundiert, sondern auch Leistung honoriert wird. So dient beispielsweise das „Operating Thetan“-Symbol (das vom O umgebene T) als Auszeichnung für ein Wesen, „das fähig ist, mit etwas erfolgreich umzugehen“

(vgl.: <http://wasist.scientology.de/html/-part03/Chp15/pg0274-a.html>).

OT markiert so eine Entwicklungsstufe innerhalb des scientologischen „Lehrkonzepts“. Die hier gezeigten Symbole stehen jedoch nicht nur in einem identitätsgebenden Kontext. Sie konstruieren überdies das System scientologischer Ideologie in Gestalt eines Entwicklungsmodells hin zum „Thetan“, der höchsten Seinsform. Die Symbole von Scientology markieren damit eher eine hermetische Innenorientierung, während die Symbolik der Skinheads sowohl nach innen als auch nach außen eine Ordnungs- bzw. Zuordnungsleistung erbringt. Die Symbole der Skinheads operieren als kollektive Gruppenzeichen. Sie postulieren das „Wir“ auf der Basis



*Einige der Erkennungszeichen der Dianetik und Scientology. Diese Symbole und andere eingetragene Zeichen erscheinen auf religiösem Material der Scientology, um dessen Echtheit zu bezeugen. Sie sind für die meisten Länder der Welt vom Religious Technology Center registriert und befinden sich in dessen Besitz und bieten einen gesetzlichen Mechanismus, um sicherzustellen, daß die geistigen Technologien orthodox sind und gemäß den Schriften von Hubbard angewendet werden. Mit diesen Zeichen ist es auch möglich, verzerrte Anwendungen von Hubbards Schriften zu verhindern und dadurch die Reinheit der Religion auf alle Ewigkeit zu sichern.*

nationalistischer Kategorien. Gleichzeitig wird ausgeführt, mit welchen konkreten politischen Umgangsformen die nationalistische Identität zum Ausdruck gebracht werden soll. Die „geballte Faust“ mit der „Inchrift“ SKIN visualisiert den politischen Weg und bestimmt auch den Geltungsanspruch. Damit wird die Gruppe nicht nur formal, sondern auch inhaltlich bestimmt: als Rebellion und Widerstandskampf mit der Möglichkeit des „Machen-könnens“. Mit dieser Doppelstruktur von „Dabei-sein-können“ und „Machen-können“ formt sich das „Wir“ zu einer leistungsunabhängigen Bewegung. Die Möglichkeit sich zu engagieren, zu handeln ist an keine kognitiven Voraussetzungen gekoppelt. Von hier konzentriert sich die Symbolik auch auf eine vorrangig mediale Aufmerksamkeit. Die Symbole entfalten Klarheit durch den Rekurs auf dekodierte Zeichen (Nationalflagge des Dritten Reiches, Kreuz), sie bilden stringente Strukturen durch die mehrfache Wiederholung bestimmter Elemente (Faust, Hakenkreuz) und sie evozieren Entschlossenheit durch die Inszenierung von „realer“ Stärke (geballte Faust) und einer impliziten Führerschaft (Hitler).

#### δ) Führer

Die Anwesenheit eines Führers, einer personellen Dominanz wird in beiden Organisationen nicht über eine existente, d.h. lebende Realfigur vermittelt. Das Bewusstsein einer Führung und damit auch das des „Geführt-werdens“ wird auf anderem Wege hervorgebracht. Das Prinzip beruht auf einer zeitlosen Installation der Führung vermittelt einer verewigten ideologischen Festschreibung. Die Figur konkretisiert sich dabei in Schriften, in Symbolen, in Fotos und in Filmen. Über die mediale Nutzung der verschiedenen Wahrnehmungsfelder wird ein Kult eingerichtet, der in seiner konzentrischen Bereitstellung von unmittelbarer Erfahrung entlang von visuellen und auditiven Wahrnehmungen, das Bedürfnis nach abstrakten, nach intellektuellen Denkleistungen nicht aufkommen lässt. Nach DUNCKER wehrt sich das Konkrete gegen das Abstrakte.

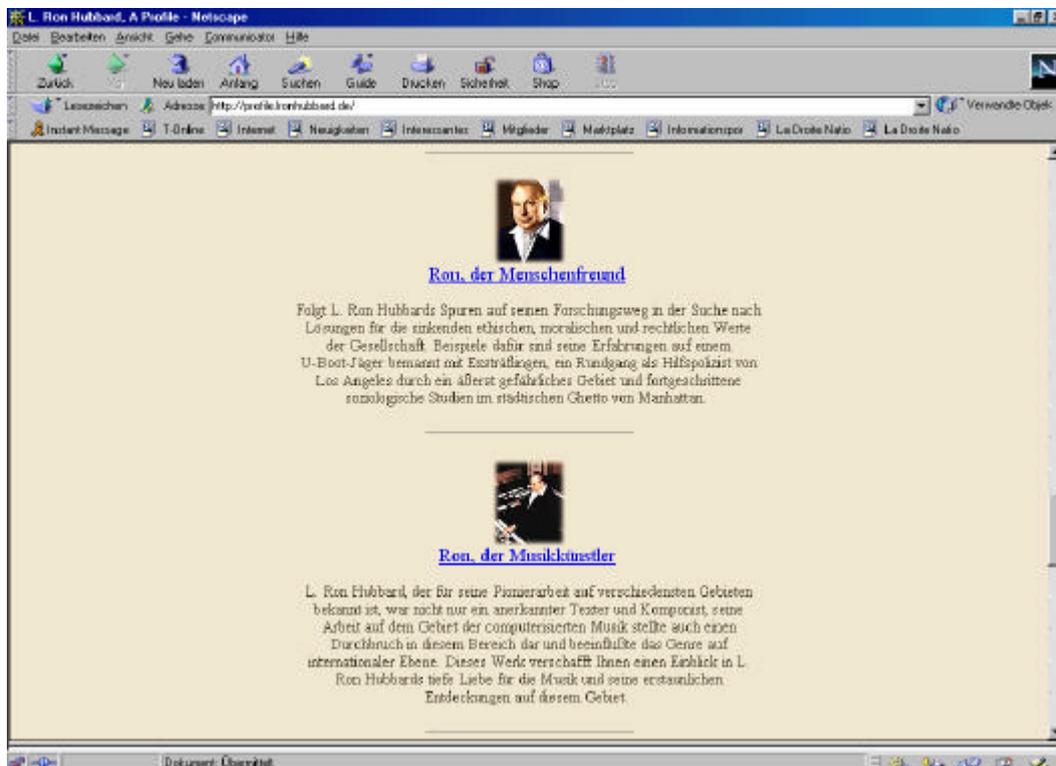
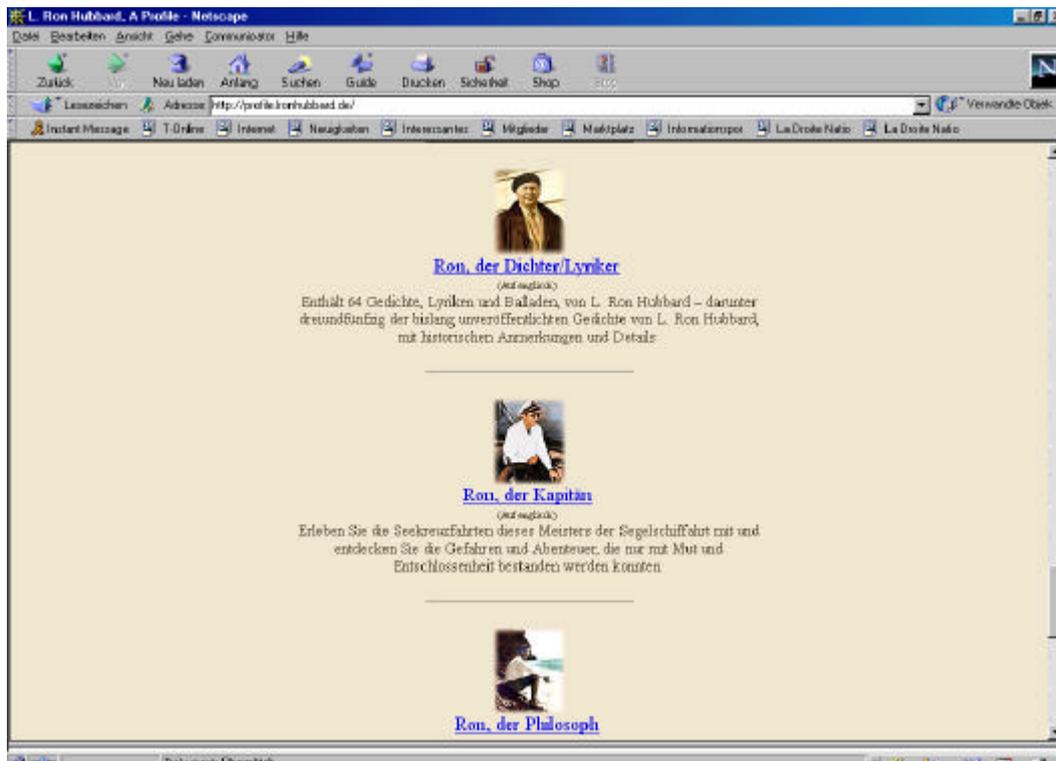
„Wenn eine Situation eine bestimmte Wahrnehmungsstruktur zeigt und wenn diese Struktur als ‚wirklich‘ und ‚lebendig‘ empfunden wird, kann das Den-

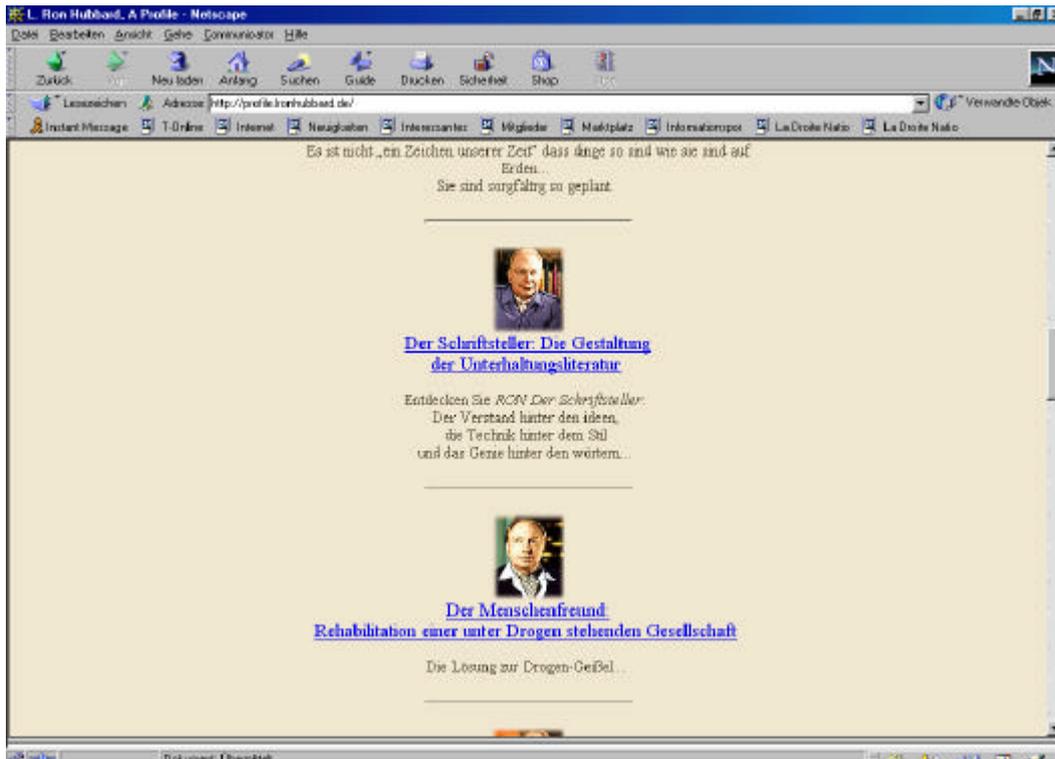
ken eine Gegenstruktur nur gegen den Widerstand der gegebenen durchsetzen“ (Duncker, z. n. Arnheim, 1996: 187).

Das mediale Reservoir auszuschöpfen, hat damit nicht nur eine ästhetische Dimension, sondern und vor allem auch eine Machtkomponente. Die Macht, das Konkrete zu vereinnahmen, d.h. einfach nur zu besetzen und damit das Abstrakte für obsolet zu erklären oder besser: zu zeigen, legt nahe, die Frage nach der Macht nicht mehr als eine Frage nach diskursiver Legitimation oder nach gewaltgetragener Durchsetzung zu betrachten. Die Macht eines Führers bestimmt sich vielmehr aus seiner Fähigkeit, anschaulich und hörbar zu sein, den Zeichenraum auszufüllen. Die Existenz einer lebenden Führungsperson wird also von dem Augenblick an unbedeutend, in dem die Lebendigkeit medial hergestellt ist. Damit wird der Faktor Zeit, die Momente der Erinnerung und die Momente der Reflexion, belanglos, weil der Raum ausgefüllt ist. Das reflektierende Befragen als auch das erinnernde Hinterfragen werden vom Raum besetzt.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund, die Website von Ron Hubbard (<http://www.lronhubbard.org/ger>), dem Begründer von Scientology, so zeigt sich die Raumbesetzung als eine kaum enden wollende Besetzung von Rollen. Die Rede ist vom Schriftsteller, Pädagogen, Manager, Künstler, Menschenfreund, Freiheitskämpfer, Abenteurer, Forschungsreisenden, Philosophen, Musiker, Kapitän und Ausbilder. Mit diesen Rollenokkupationen wird nahezu das gesamte Spektrum an Kompetenzen abgedeckt. Mit der Person Hubbard wird so eine Figur stilisiert, die neben sozialen, humanitären Fähigkeiten auch im wissenschaftlichen, kreativen als auch im unternehmerischen Bereich zur Genialität glorifiziert wird.

Abbildung 31: Die L. Ron Hubbard-Website





In ähnlicher Weise werden auch im politischen Fundamentalismus Führungspersonen kultiviert. Zentrale Leitfigur neben Hitler ist hier vor allem Rudolf Hess. Auf zahlreichen Web-Sites wird Bild-, Ton- oder auch Schriftmaterial zum Herunterladen angeboten oder aber wie im hier gezeigten Beispiel als zentrale Figur in die Selbstdarstellung eingebunden.

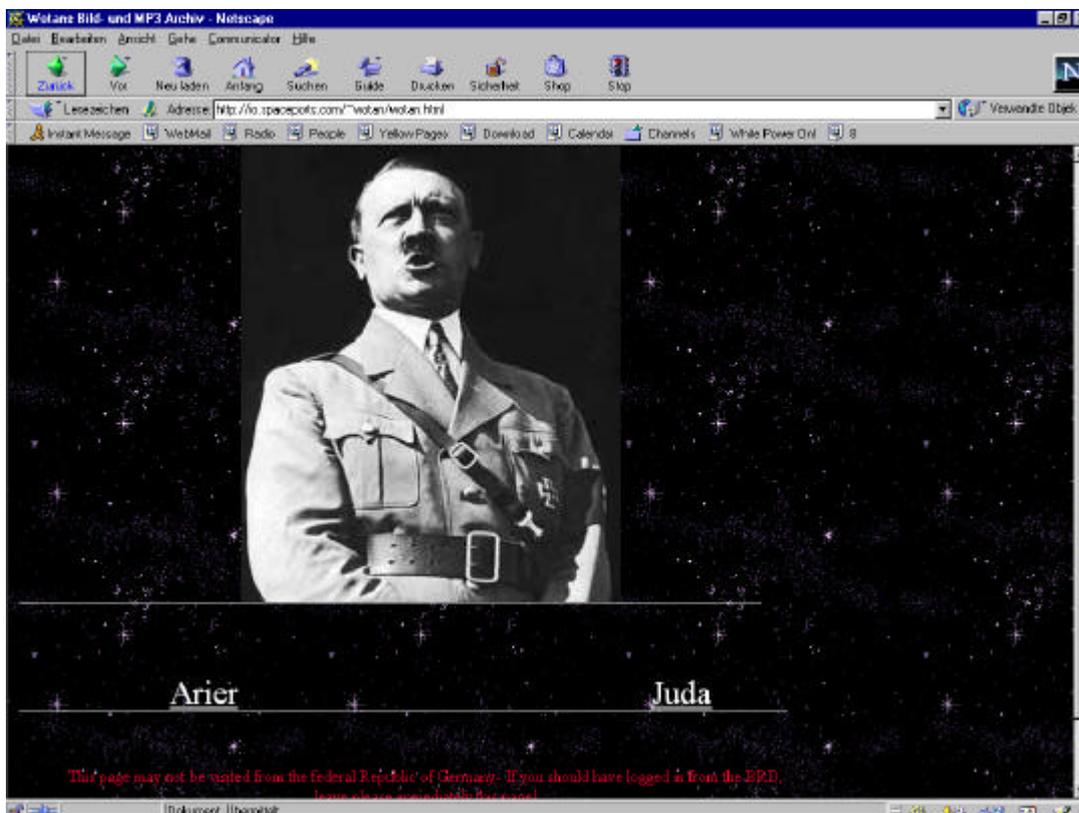
**Abbildung 32: Personenkult**



In diese Richtung zeigt auch die Selbstbezeichnung zahlreicher Gruppen durch das Anhängen der 88 als Synonym für „Heil Hitler“ (vgl.: <http://www.meck88.de/>) oder durch das Einarbeiten bestimmter Symbole wie beispielsweise das SS-Zeichen im Namen „HASS-Attacke“. Auf diesem Wege der medialen Präsenz, insbesondere im visuellen Wahrnehmungsfeld, gelingt die Konstruktion einer Allgegenwart. JASCHKE schreibt in diesem Zusammenhang: „Es ist bezeichnend für totalitäre Organisationen, dass Führer nach

ihrem Ableben als Leitfiguren, Aushängeschilder, ideologische Fixpunkte und «geistige Alleinherrscher», versehen mit einem Heiligenschein, fortleben und in ihrer Überhöhung und Glorifizierung weiterhin eine zentrale Legitimation für die Organisation liefern“ (Jaschke, 1998: 243). Hier zeigen sich deutlich die Vorteile, die es mit sich bringt, wenn die Führerfigur nicht mehr lebt: aus ihnen lassen sich Helden arrangieren. Aus ihrem Tod lässt sich die mythische Struktur eines Helden formen, der aufgebaut zur Kompetenzfigur (Hubbard) oder zur Kampffigur (Hitler, Hess) eine mimetische Vermittlung zwischen Vergangenheit und Jetzt legt. Die mediale Arbeit mit Fotos – und an dieser Stelle wird auch von Scientology das Foto favorisiert – visualisiert und konkretisiert die enge Bindung an die Führungsfigur und an seine Ideen. Aufgehoben in der Struktur des Helden ist der Führer Legitimations- und Ordnungsfigur im Hinblick auf die Adaption einer dahinterstehenden Ideologie, visualisiert in der Struktur von Symbolen und Fotos wird er am „Leben“ gehalten und damit zum lebendigen Bezug für die Wirklichkeitswahrnehmung und für das „richtige“ bzw. legitimierte Handeln in dieser Wirklichkeit.

**Abbildung 33: Leitfigur Hitler auf der Startseite**



Der zentrale Aspekt an dieser inszenierten Führerfigur zeigt sich nicht in ihrer ideologischen Botschaft, sondern in ihrer semiotischen Konstruktion, die Allgegenwärtigkeit, Kompetenz und Lebensnähe manifestiert. Der so installierte Führer-Mythos entzieht sich der Kritik, weil die Zeichen im Raum des Überirdischen nicht angreifbar sind. Die Differenz von Zeicheninhalt und Zeichenbewertung wird eingeebnet in der Zeichenwiederholung und damit in der Macht, Zeichen zu benennen und zu besetzen. Mit diesem Führerbild werden die Geführten mittels einer sinnenzentrierten Wahrnehmung synchronisiert. Sowohl Embleme, Musik als auch Symbole stilisieren die Gruppe zu etwas einmaligem (Embleme), zu etwas aufregendem und bewegendem (Musik) und zu etwas dauerhaftem und geheimen (Symbole). Inmitten dieser identitätsformierenden Gesamtstruktur bildet die im Heldenmythos konzipierte Figur des Führers den stabilisierenden, legitimierenden und anschaulichen Fixpunkt. Das Verhältnis von Führung und Geführten ist demnach nicht dadurch gekennzeichnet, dass Autorität gefordert wird, sondern dadurch dass sie gezeichnet wird und zwar als ein zwangsläufiges Zusammenwachsen von „...innerer Vorstellung, äußerer Darstellung und unmittelbarer Wiederkehr in der aktuell präsentierten Erscheinung...“ (Soeffner, 1998: 221). Die Mobilisierungsrhetorik formuliert so einen festen Rahmen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hier stellt sich dann die Frage, auf welchem Wege und mit welchen Zeichen die Mobilisierung in einen konkreten Handlungszusammenhang geführt wird? Wie kommt Interaktion zustande?

#### 4.2.2.2 *Soziale Kommunikationsformen*

Nach PEIRCE ist jede Form der Auseinandersetzung mit Zeichen und damit jedes Denken und Handeln – ein zeichenfreies Denken gibt es nach PEIRCE nicht – ein kommunikativer Akt innerhalb der triadischen Struktur von „Zeichen – Objekt – Interpretant“ (vgl. Kap. 3.1). Jede Auseinandersetzung, jedes Verstehen und jede Gestaltung von Welt impliziert damit die Kommunikation als eine ihrer grundlegenden Voraussetzungen. Im Kontext des Internet wäre in dieser allgemeinen Definition des PEIRCESchen Begriffes der Kommunikation jeder Mausklick, jede Tastenbewegung eine Form der Kommunikation, nämlich mit der Maschine. Wenn nachfolgend soziale Kommunikationsformen betrachtet werden sollen, so geht es dabei um die Mensch-Mensch-Kommunikation oder genauer: um die Mensch-Maschine-Mensch-Kommunikation. Wesentlich ist hier also die dialogische Struktur menschlicher Verständigung in einem bi- oder multidirektionalem Verhältnis. Damit konzentriert sich die Betrachtung sozialer Kommunikationsformen auf die Möglichkeiten, menschliche Kommunikation herbeizuführen. Unberücksichtigt bleibt dabei der Handlungsstrang der Navigation, der zwar auch einen aktiven Gestaltungsraum für den Rezipienten darstellt, aber keine direktionale Kommunikation herstellt. Soziale Kommunikation ist somit ein konkreter Handlungsbereich, der dem „Netzsurfer“ die Chance zum Mitmachen im Sinne aktiver Teilhabe einräumt. Über den Weg von Chatrooms, Gästebüchern oder Emails kann sich der Netzsurfer in die virtuelle Welt „einklinken“.

Für die Untersuchung des agitativen Konzeptes fundamentalistischer Gruppierungen ist der kommunikativen Handlungsstrang deshalb von Interesse, weil damit die Möglichkeit bereitsteht, den „Zuschauer“ oder „Zuhörer“ in das virtuelle Geschehen einzubinden, d.h. den Weg vom „Ich“ zum „Wir“ zu ebnen. In dieser Zielrichtung geht es um konkrete Fragen hinsichtlich des Angebotes von Kommunikationsformen sowie um deren Anwendungsmodus.

Auf der Website von Scientology werden gleich zu Beginn mehrere Angebote zur Kontaktaufnahme offeriert: eine Einladung zum Film „Orientation“, ein Persönlichkeitstest sowie ein Informationspaket. konform

*Abbildungen 34-36: Angebote von Scientology zur Kontaktaufnahme*

The screenshot shows a Netscape browser window with the title 'Scientology: Scientology File - ORIENTATION - Special Offer! - Netscape'. The address bar shows 'http://www.orientation.org/cgi-bin/orient.pl'. The form contains the following fields:

- Name:
- E-mail:  (Optional)
- Street:
- Address:
- Address (cont.):
- City:
- State/province:
- Zip/Postal code:
- Country:

Below the fields, there is a text prompt: "Enter your guest's name, email address, street address, city, state, phone number and zip code below:" followed by a large text area for a phone number. At the bottom, it says "Click [here](#) to confirm your attendance." and a button labeled "ORIENTATION".

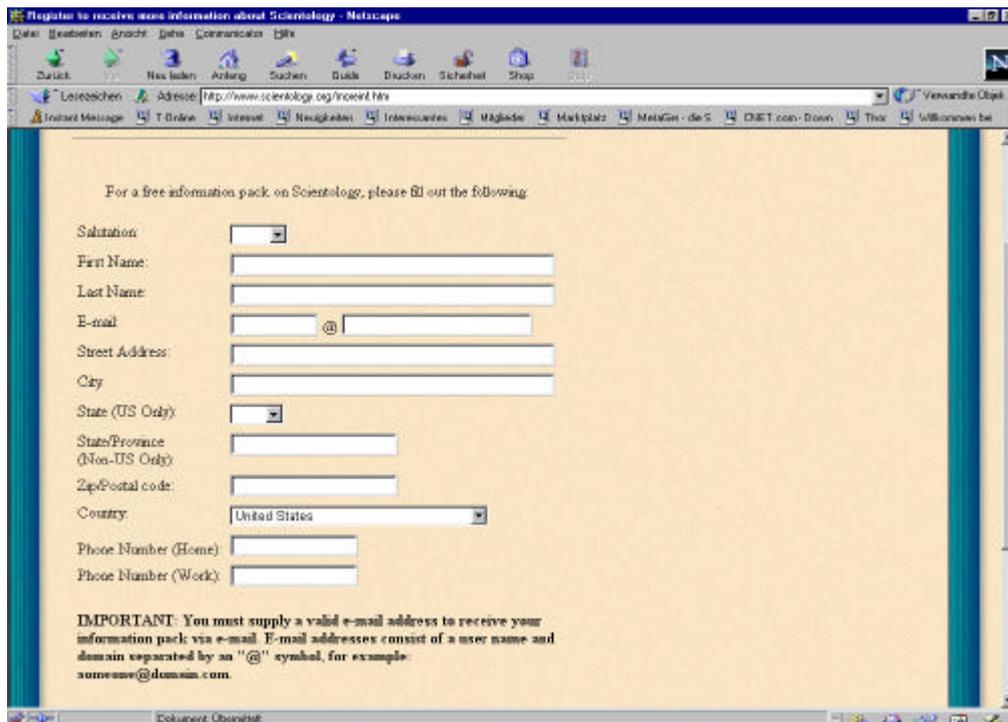
The screenshot shows a Netscape browser window with the title 'Persönlichkeitstest - Scientology Kirchen - Netscape'. The address bar shows 'http://www.scientology.org/cgi-bin/ocapgt.pl/geman'. The page features the heading "PERSÖNLICHEITSTEST OXFORD CAPACITY ANALYSIS™ TEST".

The text on the page reads:

- Finden Sie heraus, wie Ihre Persönlichkeit Ihre Fähigkeit, Beziehungen zu handhaben, beeinflusst.
- Finden Sie die Faktoren bei Ihnen selbst heraus, die Stress verursachen.
- Füllen Sie den Kopf des Fragebogens aus (Name, Adresse, Telefonnummer. Ein kompetenter Auswerter wird Ihnen eine eingehende und genaue Analyse des Testergebnisses geben. Dieser Test ist für Sie völlig unverbindlich und zieht keine weiteren Verpflichtungen nach sich.
- Dieser Test besteht aus 200 Fragen, die in Gruppen von 40 Fragen aufgeteilt wurden. Füllen Sie das Formular unten aus und klicken Sie auf „Weiter“, um zu beginnen.
- **Anmerkung:** Ihre persönlichen Angaben werden strikt vertraulich behandelt und werden nur für Ihre beitragsfreie Auswertung verwendet. Eine Reihe von 3 beitragsfreien Informationssendungen über Scientology werden Ihnen zugeschickt, es sei denn, daß Sie uns wissen lassen, daß Sie diese nicht zu erhalten wünschen, indem Sie das Feld am Ende der Seite leer lassen.

The registration form includes the following fields:

- Adresse:
- Vorname:  Familienname:
- Adresse:
- Stadt:  State (US Only):
- Bundesland/Kanton: (Nur außerhalb der USA):
- Land:  Postleitzahl:
- Telefon (Privat):  Telefon (Arbeit):
- Beruf:  Alter:  Geschlecht:  männlich  weiblich
- E-Mail:  @



Die Seiten zeigen, dass weitere Informationen nur dann gegeben werden, wenn der Interessent seine Anonymität aufgibt. Dabei reicht es nicht, lediglich eine Email-Adresse anzugeben. Erst nach Eingabe der vollständigen Adresse erfolgt die Weiterleitung auf die nachfolgenden Seiten. Die Herstellung einer Kommunikation wird von Scientology somit an die Bereitschaft gekoppelt, die virtuelle Anonymität an eine reale Identität abzutreten. Die technischen Möglichkeiten, sowohl die Testauswertungssoftware als auch den Ausdruck eines Filmtickets sowie das Informationspaket digital zur Verfügung zu stellen, machen sichtbar, dass die Offenlegung persönlicher Daten ein zentrales Ziel von Scientology ist. Auf diese Weise wird bereits in der virtuellen Welt – sie wird an diesem Punkt noch nicht verlassen, da auch das Feedback via Email erfolgt – ein reales, identifizierbares Individuum verlangt. Wenn RÖTZER in der virtuellen Welt die Möglichkeit sieht „...in beliebige Körper schlüpfen zu können, das eherne Band also zwischen körperlicher und personaler Identität aufzubrechen, das Gefängnis des Körpers zumindest zeitweise verlassen zu können“ (Rötzer, 1998: 152), so wird von Scientology diese Option vernichtet. Das Spiel mit virtuellen Identitäten, das Einnehmen verschiedener Rollen wird durch die Rückkopplung an einen konkreten Namen und eine konkrete Adresse bereits in der virtuellen Welt aufgebrochen. Das Spielen mit Optionen wird so zu einer festgelegten

Bestimmung des Variablen und konkretisiert auf diese Weise den Akteur in der virtuelle Welt auf eine körperhaft fassbare Identität. Partizipieren heißt bei Scientology auch in der virtuellen Welt den spielerischen Umgang mit der Identität auflösen und an ihre Stelle Authentizität setzen.

Betrachtet man dagegen die Websites der Skinheads, so sind die Möglichkeiten zur Kommunikation weitaus umfassender wie auch offener im Hinblick auf das Beibehalten einer beliebigen Identität. Die meisten Websites bieten neben asynchronen Kommunikationsformen wie Email und Gästebuch auch die Möglichkeit zur synchronen Kommunikation innerhalb eigener Foren oder Chatrooms. Die Kommunikationsrollen sind damit gegenüber Scientology erweitert. Sie ermöglichen, nicht nur die Rollen des Rezipienten und Emittenten einzunehmen, sondern sich auch als aktiver Diskussionspartner einzuklinken. Während Scientology lediglich die diadische Dialogführung in zeitlich versetzter, deanonymisierter und nicht öffentlicher Form zur Verfügung stellt, wird in den meisten Websites der Skinheads sowohl Öffentlichkeit als auch Anonymität und Gegenwart medial geboten.

Partizipation wird hier also demokratisch, d.h. medial demokratisch im HABERMASchen Sinne als „herrschaftsfreier Diskurs“ von Kommunikationsgemeinschaften realisiert (Habermas, 1972:137). Die Möglichkeit, sich frei artikulieren zu können, d.h. ohne Zensur und Sanktion zu kommunizieren, weil die Identität herausgenommen ist, vervollständigt Demokratie um den Faktor sozialer und persönlicher Ausschlussregeln (Geschlecht, Hautfarbe, Status etc.). Die Kommunikationsform von Chatrooms erlaubt damit ein bislang medial nicht herzustellendes Maximum an Demokratiefähigkeit, weil Ausdifferenzierungen egalitär zurückgebunden werden. Von ihrer medialen Form her betrachtet ist das Angebot eines öffentlichen Diskussionsforums insofern ein überaus demokratisches Angebot. Auch Gästebücher sind ein demokratisches Medium, weil sie Öffentlichkeit und Anonymität gewähren.

Damit bestehen vom Medium her betrachtet erhebliche Unterschiede zwischen Scientology und den Skinheads. Teilnahme ist bei Scientology eine Verbindlichkeit,

die von innen und nach innen gesteuert wird, während das politische Agitationskonzept öffentlich, d.h. nach außen agiert.

Die konkrete Art und Weise der Nutzung von Chats oder auch Gästebüchern (s. nachfolgenden Auszug) von Skinheads macht jedoch deutlich, dass Demokratie lediglich eine *Potentialität* des Mediums entlang seiner Technik ist.

***Abbildung 37: Auszug aus dem Gästebuch einer Skinheadgruppe***

„Name: DrStanley (Webmaster@DrStanley.de)

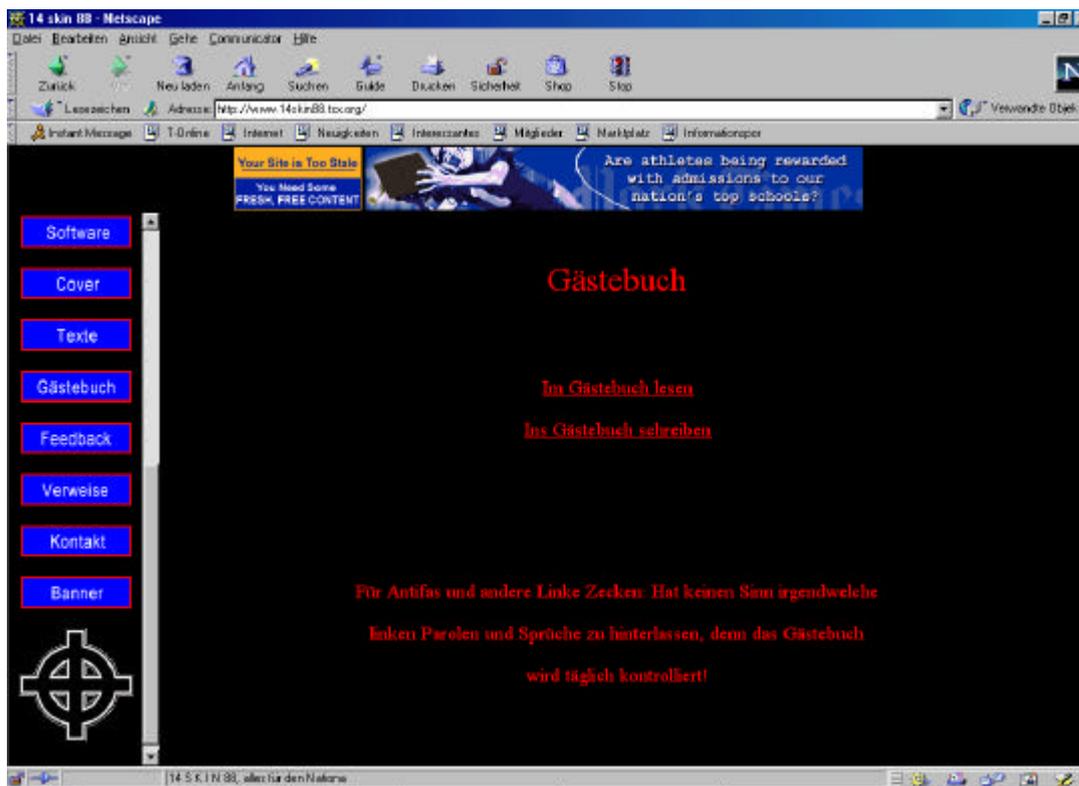
Homepage:

"WotanMail, Sturmabteilung, Sturmführer, Alois, Blitzkrieg"... Ihr seid ja sooo geil!!! Ich krieg mich nicht mehr ein vor Lachen... Bestimmt hockt Ihr in so `ner Spielecke im Kindergarten und spielt mit Euren "Masters of the Universe-Figuren" rum ! Verdammt cool - die witzigste Seite im ganzen Net!!! Meinen Glückwunsch!

[Kommentar: Diese Einträge werden zukünftig gelöscht!]

Die Kommentierung des Gästebucheintrages „Diese Einträge werden zukünftig gelöscht!“ widerspricht dem demokratischen Element dieses Mediums, denn hier wird Öffentlichkeit, d.h. der freie Zugang zu dem Medium „Gästebuch“ durch die Macht des Website-Besitzer, unerwünschte Beiträge zu eliminieren, konterkariert. Die Öffentlichkeit als Forum der Freiheit hat Grenzen, Grenzen an denen Macht virulent wird. Auch im Medium des Chats sind ähnliche Kontrollmechanismen eingebaut, sei es in Form von Filtern, die Zugangsberechtigungen verteilen (Passwörter, Clusterbildung von Adressen etc.) oder auch nur durch die Möglichkeit des Administrators, bestimmte Teilnehmer einfach rauszuwerfen.

Abbildung 38: Kontrolle des Gästebuchs auf einer Skinheadseite



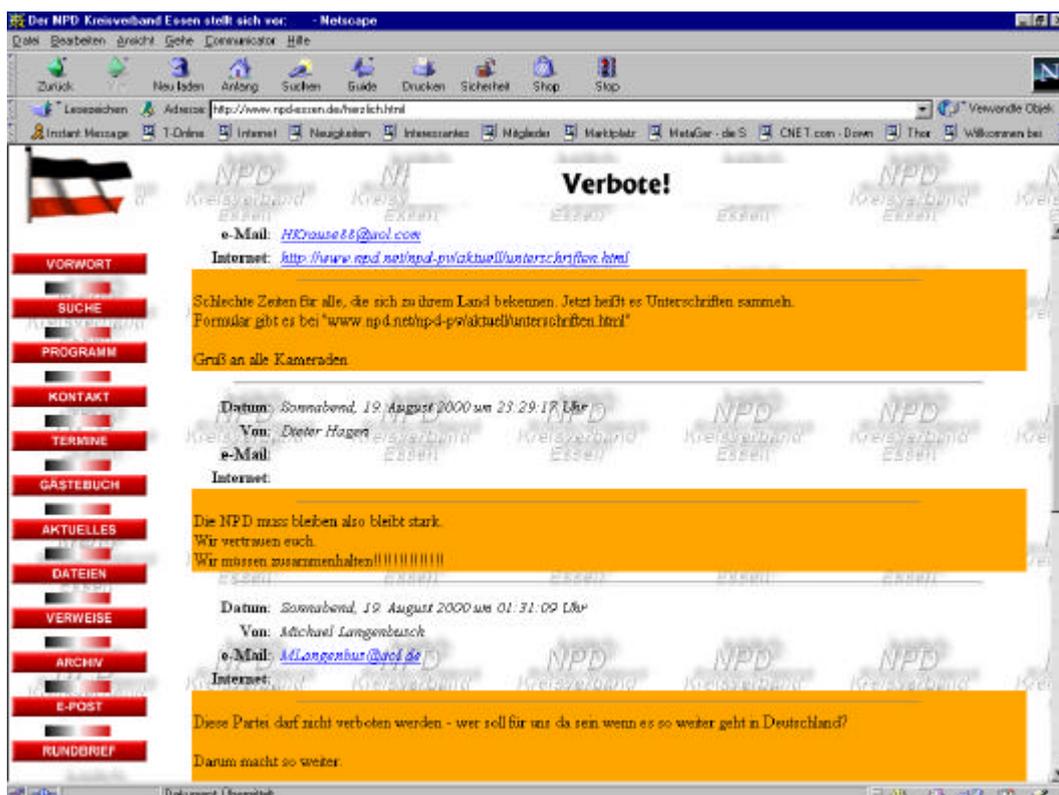
Macht ist auch in den Medien der öffentlichen Kommunikation des Internets einbaubar. Sie manifestiert sich an den Stellen, wo die Regeln des Mitspielens festgesetzt werden (können). Macht präsentiert sich damit auch im virtuellen Horizont als reale Doppel-Struktur von technischer Herstellung und von Machtverteilungsmechanismen entlang von Eigentumsrechten. THOMPSON beschreibt dies folgendermaßen:

„Das Internet besitzt kein Konzept des ‘öffentlichen Raums’, obwohl es ein starkes Gefühl für Gemeinschaft besitzt. Anders als die Straße, die von allen als etwas Gemeinsames angesehen wird, gehört jedes Stück virtuellen Bodens im Cyberspace jemandem und jeder Eigentümer nutzt sein Recht, um von Besuchern eine Identifikation zu verlangen“ (Thompson, z. n. Rilling, 1997).

Das Gleichheitsmoment schrumpft zusammen auf eine Formel von technischer und menschlicher Machtausübung. Damit stellt sich die Frage nach den Kommunikationsformen nicht mehr im Kontext von Teilhabe, sondern vielmehr im Hinblick darauf, wie politische Macht kommunikativ realisiert werden kann.

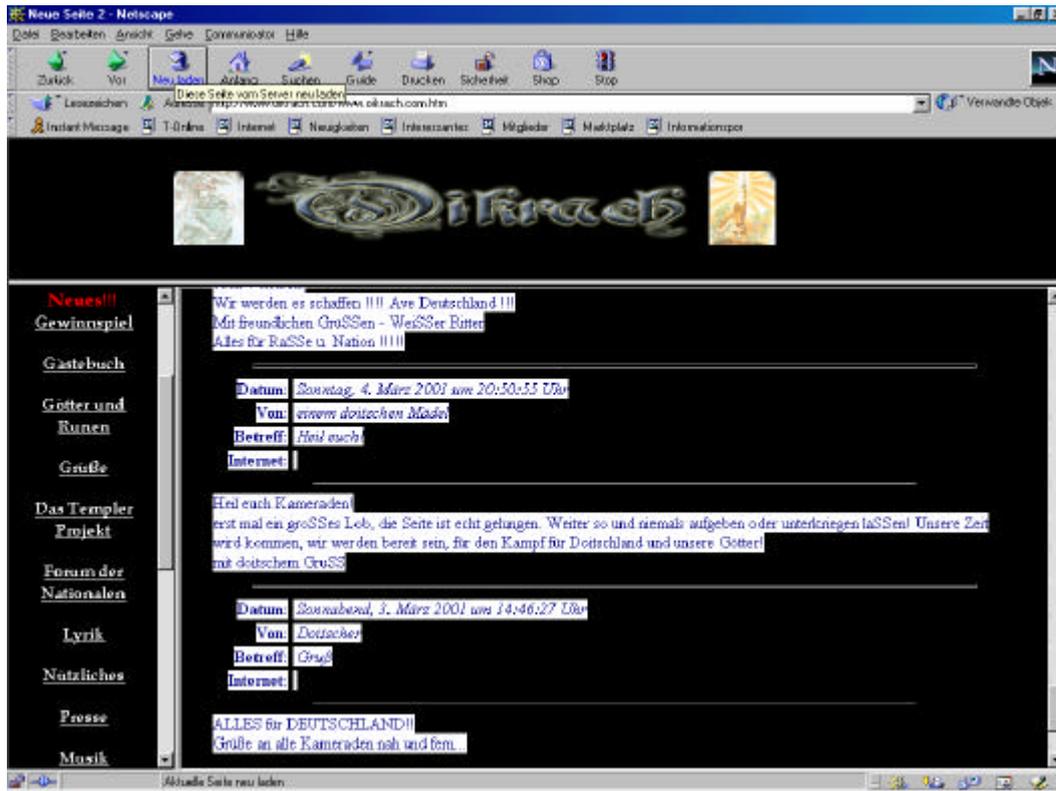
Die konkrete Nutzung, d.h. die bereitgestellten Möglichkeiten der Nutzung denunzieren den öffentlichen Raum als privaten Raum. Denn mitspielen kann nur, wer auch konform ist. Dahinter steht die Idee der Auserwählten (vgl. Abb. 37-38). Und konform ist nur der, der auch die Regeln des „Spiels“ befolgt und sich an der Kollektivbildung beteiligt. Dahinter steht die Idee der Vernetzung (vgl. Abb. 39-40).

**Abbildung 39: Auszug aus dem Gästebuch der NPD Essen**



Mit diesen beiden Ideen – Abtrennung der Eigengruppe und Vernetzung der Eigengruppe – kommen zwei zentrale Motive des agitativen Wirkens innerhalb der Skinheadszene zum Vorschein. Dies betrifft zum einen die Ambition, die Eigengruppe zum Establishment – zur Elite – zu erheben. Dass es innerhalb der Skinheads nicht nur um einen Prozess der Gruppenbildung, sondern einer Eliten-Gruppenbildung geht, zeigt sich im Praktizieren von Ausschlussregeln. Das Löschen von Einträgen demonstriert die Präsenz von Macht eben nicht nur als Anspruch, sondern als realen Handlungsvollzug. Hinter der Idee der Vernetzung, und hier kommt ein zweiter Leitgedanke kommunikativer Medienangebote zum Tragen, steht nicht nur das Motiv der Netzbildung in der Gemeinschaft, sondern darüber hinaus auch die Konzeption, einen Raum zum Agitieren und Propagieren nach außen zur Verfügung zu stellen.

Abbildung 40: Gästebucheinträge auf einer Skinheadseite



Die kommunikativen Räume bleiben damit unbeweglich im Hinblick auf Öffentlichkeit, werden aber dynamisch, wenn es darum geht, Konformität, Kameradschaft, Engagement und Kampfbereitschaft zu propagieren. Das Sprachspiel des Fundamentalismus bleibt so eindeutig, weil keine anderen Sprachspiele geduldet werden. Insofern ist es für die Beschreibung von demokratischer Öffentlichkeit nur von marginalem Interesse, ob öffentliche Kommunikationsformen, wie bei den Skinheads angeboten werden, oder ob sie, wie bei Scientology, erst gar nicht zur Verfügung stehen. In beiden Fällen stellt sich Teilhabe als ein hermetisch nach innen gerichteter Kommunikationsprozess dar. Die ontologische Bezugsgröße der Partizipation bleibt so auch in der virtuellen Welt eine gefügte Größe, die dem, der die Macht hat, sie zu bestimmen, auch die Macht gibt, das Zeichenspiel im Innern zu kontrollieren. Macht ist damit ein zweidimensionaler Begriff im Feld von Bestimmung der Mitspieler und Bestimmung der Zeichen.

#### 4.2.2.3 Handlungsbezüge

Wenn soziale Kommunikationsformen als konstruktive Gestaltungsmöglichkeiten fundamentalistischer Agitation beschrieben werden können, so schließt sich darin auch gleichzeitig die Frage nach den Möglichkeiten zur Stabilisierung und Disziplinierung des religiösen bzw. politischen Systems an. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Fundamentalismus eingebettet in Theorien, die im Fundamentalismus eine statische vormoderne Bewegung konstatieren, bleibt unvollständig, weil sie die Dynamik im Innern nicht in den Blick nimmt. Auch die Kommunikationsformen lassen Statik erkennen, wenn sie lediglich im Horizont von Öffentlichkeit und Offenheit verhandelt werden, aber mit Blick auf das propagandistische Potential im Innern präsentieren sich Fundamentalisten – so wie es MARTY/ APPLEBY beschreiben – als „innovative world-builders who act as well as react, who see a world that fails to meet their standards and who then organize and marshal resources in order to create an alternative world for their followers to inhabit and vivify“ (Marty/ Appleby, 1992: 182f). Entlang der Nutzung technologischer Möglichkeiten, der Propagierung von Solidarität und Gemeinschaft als auch hinsichtlich der Vernetzung von Gruppen und Personen (Linksetzungen) zeigt der Fundamentalismus ein überaus dynamisches Profil. Dergestalt verlängert der kommunikative den mobilisierenden Prozess um einen zentralen Aspekt, nämlich den der interaktiven Vernetzung. Der letzte Schritt besteht dann darin, von hier aus Handlungsbezüge vorzulegen, in deren Rahmen agiert werden kann und wird. Denn nur im Handeln, einer pragmatischen Realerfahrung, können emotionale Identifikationsmuster auch zu einer Gewissheit gebracht werden (vgl. Hamburger, 1996: 69). Sie bestehen damit nicht länger nur als ein Bekenntnis, sondern sie werden erfahr- und erlebbar. Sie formen Erkenntnis. In der virtuellen Welt bleibt der Handlungsbezug ein „anschaulicher“, d.h. es geht um Optionen des „Mitmachens“, um virtuelle Handlungskontexte im realen mediatisierten Handeln.

Die bisherige Inszenierungsrhetorik der untersuchten Skinheadseiten hat deutlich gemacht, dass Aktionismus ein zentrales Agitationskonzept ist. Ob nun über Embleme, Musik oder Symbole – in allen Bereichen wird der kollektive Zusammenhang

über „Maximalwerte“ konstituiert. Sei es in der Form, dass Taburegeln bzw. Gesetze gebrochen werden oder auch „nur“ Hass propagiert wird. Die Zeichen tragen die Grammatik eines Höhepunktes, weil sie etwas zur Vollendung bringen und auf diesem Wege vor allem die emotionale Seite bedienen. Auch die Inszenierung einer „realen“ Lebenswelt konstruiert ihre Agitation vermittels einer Erlebnisform.

**Abbildung 41: Freizeitangebote auf einer Skinheadseite**

<p><b>Wir unternehmen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>Wanderungen</li><li>Kanutouren</li><li>Grillabende</li><li>Vorträge</li><li>Seminare zu Politik und Geschichte</li><li>Kriegsgräberlager</li></ul>	
---	--

Mit Angeboten wie Kanutouren oder Wanderungen auf der einen Seite und Angeboten wie Vorträge, Seminare oder auch Demonstrationen auf der anderen Seite wird ein ganzheitliches Konzept erlebnisorientierter Lebenswelt geboten. Der politische Fundamentalismus gestaltet einen erlebnisorientierten Lebensraum, der Authentizität besitzt, der Abenteuer verspricht und der das Miteinander vermittelt. Erlebnispädagogische und bildungspolitische Bezüge werden hier zu einer Harmonie des Ganzen gebracht, weil in beiden Feldern das agierende, das praktisch erfahrbare Handeln zum Ausdruck, d.h. zur Anschauung kommt. Sowohl das politische Handeln als auch das Freizeitangebot werden dabei in die öffentlichen Räume der Natur und der Straße gestellt.

Abbildung 42-43: Politisches Handeln in der Öffentlichkeit

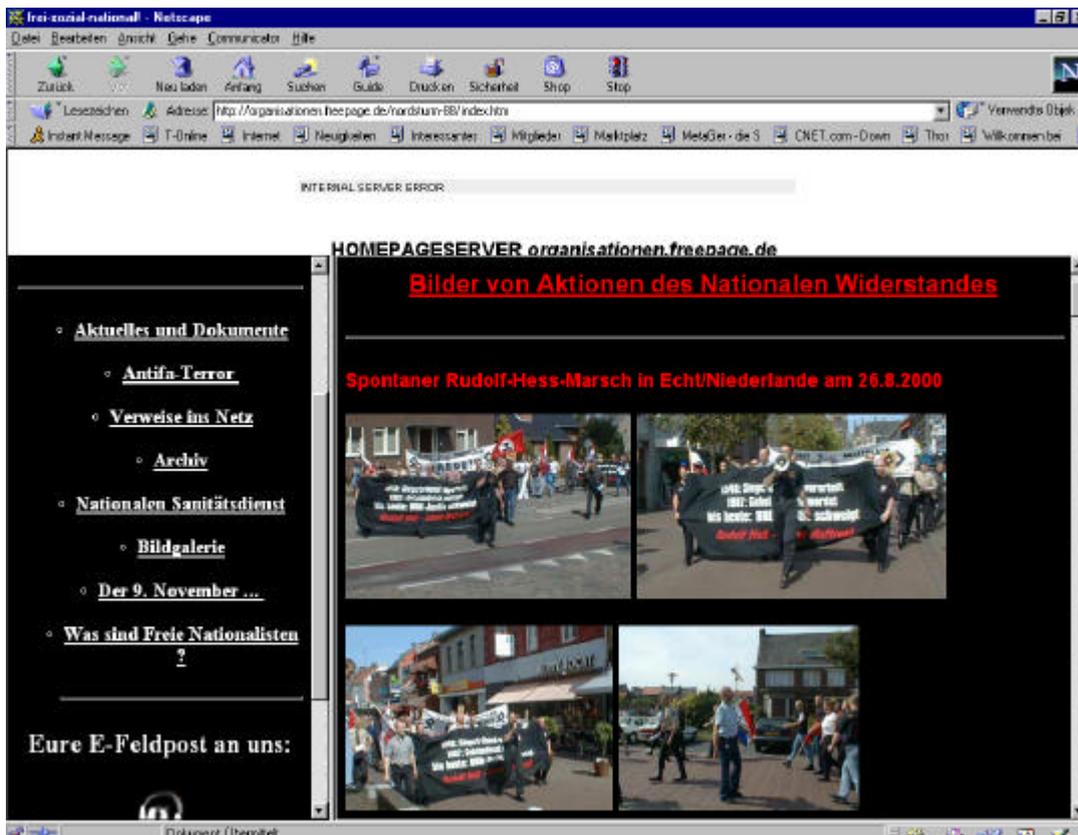


Auf diesem Wege ist die Lebenswelt nicht nur ein Erlebnis von Freizeit und Politik in Einheit, sondern wird darüber hinaus auch mit einem Erlebnis von Öffentlichkeit

gekoppelt. Vor allem im politischen Handlungsvollzug ist Öffentlichkeit von zentraler Bedeutung.

**Abbildung 44: Fotos von Demonstrationen des „Nationalen Widerstandes“**

Hier wird eine Bühne im virtuellen Raum aufgebaut, ein medial inszeniertes Theater



mit Zuschauern, Darstellern und Kritikern. Mit MEYERs Beschreibung des Politischen als eine „Abfolge von Bildern ..., in denen Gesten, Symbole, Episoden und Szenen, Images und Kulissen, kurz Bildbotschaften aller Art zur Kernstruktur werden“ kann die Theaterkulisse als das entscheidende Medium der Informationsgesellschaft begriffen werden (Meyer, 1998: 47).

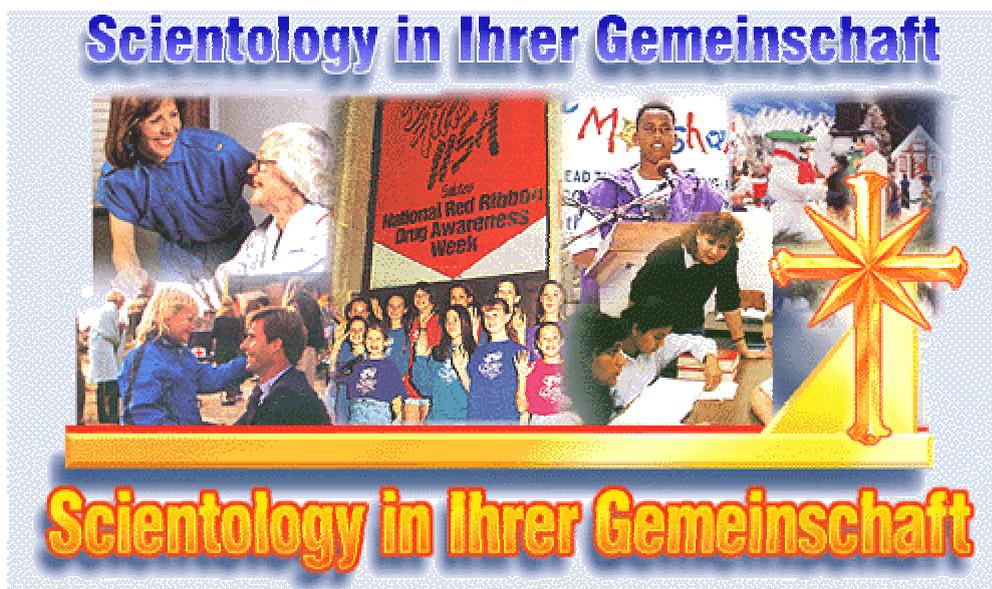
Der Aufbau einer Theaterbühne – wie in Abb. 44 – auf der Straße stellt Nähe her, die Nähe zum Bürger und die Nähe zum Medium. In dieser Nähe-Position wird das medial inszenierte in ein „real“ erlebbares Ereignis transformiert. Darsteller, Zuschauer und Kritiker sind greifbar, sie bilden eine authentische Folie des Sichtbaren und generieren auf diese Weise konkrete Erlebnis- und Erfahrungswelten im Freizeitbe-

reich ebenso wie im politischen Feld. Die Präsentation von Fotos haben auch hier Beweiskraft.

Der Handlungsraum, so wie ihn der politische Fundamentalismus hier inszeniert, setzt Politik und Freizeit in ein symbiotisches Verhältnis von theatraler Erlebniswelt. Das Politische als ein diskursives Handeln ist dabei vollständig von einer visuell-ästhetischen Inszenierung überlagert. Der Diskurs verschwindet in der Selbständigkeit der Bilder.

In dieser Ganzheitlichkeitsperspektive präsentiert auch Scientology seinen Handlungsraum.

*Abbildung 45: Aktionsprogramm von Scientology*



Das soziale Engagement-Programm umfasst neben Präventivmaßnahmen im Bereich „Drogen“, „Kriminalität“, „Ausbildung“ auch Unterstützungsprogramme in Umweltprojekten, von karitativen Organisationen als auch im Bereich ethnischer Gleichstellung. Mit dieser breiten Fächerung ist Scientology überall dort aktiv, wo

der gesellschaftliche Problemdruck am größten ist, dort, wo gesellschaftliche Minderheiten betroffen sind. Mit diesem Aktionsprogramm nimmt Scientology das Handlungsrepertoire religiöser Gruppen auf, denn soziales Engagement war von je her ein festes Arbeits- und Wirkungsfeld religiöser Gemeinschaften. Ihr Klientel sind die Hilfsbedürftigen („Wohltaten“), die Verfolgten („Ethnische Affären“), die Bösen („Kriminalität Verringerung“), die Süchtigen („Drogenverhütung“) und die wirtschaftlich Schwachen („Ausbildungslösungen“). In diesem Feld sozialer Problemlagen platziert Scientology ein Netzwerk von Dienstleistungen ([vgl.:http://www.-scientology.de/wis/wisger/25/25-idx.htm](http://www.-scientology.de/wis/wisger/25/25-idx.htm)). Mit ihren Hilfskonstruktionen wie Criminon (Kriminalitätsprogramm) oder Narcanon (Anti-Drogenprogramm) besetzt Scientology soziale Schaltstellen, deren Bedeutsamkeit sich aus ihrer Position des Abhängig-Seins ergibt. Ob nun bei Drogensucht oder Ausbildungssuche oder in der Altenpflege, in allen Bereichen finden sie ein Klientel, das auf Unterstützung und Hilfe angewiesen ist. In diesem sozialen Feld von Abhängigkeit und Unfreiheit lässt sich das scientologische Wirken nach außen als ein menschenfreundliches und fürsorgliches Handeln veranschaulichen (vgl.: „Hubbard der Menschenfreund“). Nach innen gewendet findet Scientology hier ein umfassendes Potential unfreier Selbstkonzepte und damit einen Raum, scientologische Hilfsmaßnahmen als Befreiung und Lösung zu platzieren.

**Abbildung 46: Scientology – Aktivitäten für soziale Verbesserung**



Die Abbildung zeigt deutlich, dass es bei den „Aktivitäten für soziale Verbesserung“ um mehr geht als um eine altruistische Dienstleistung. Die Handreichung, d.h. die Positionierung von rechter und linker Hand, transportieren eine dualistische Struktur von gut und böse. Die linke Hand gilt nicht nur im westlichen Kulturkreis als die

minderwertigere. So verweisen Sprachformern wie „zwei linke Hände haben“ oder auch „links liegen lassen“ auf das stets andere des „rechten“, des „richtigen“ als ihr pathologisches Gegenstück. In dieser antagonistischen Darstellung ist es die helfende rechte Hand, d.h. Scientology, die der linken Hand, d.h. dem gesellschaftlichen Rand zur Hilfe steht. Scientology alimentiert so nicht nur die Krisenpunkte moderner Gesellschaften, sondern verweist auf sie als den sichtbaren Ausdruck pathologischer Gesellschaftsentwicklung.

Die Bestimmung von gut und böse, von richtig und falsch wird sowohl vom politischen als auch religiösen Fundamentalismus zum zentralen Motiv, wenn es darum geht, Handlungsfelder und Aktionslinien zu formen, entlang derer Mobilisierung zur Stabilität gebracht werden. Identifikation – so zeigen die bisherigen Ergebnisse – spielt in einem zweidimensionalen Feld von Zeigen und Handeln. Virtuelle Integration offeriert sich mithin als ein Modell des "Sehen-könnens" und des "Machen-könnens", das durch die mediale Darstellung von Bildern und Fotos gestützt wird. In der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Ideologie der Gruppe werden sprachliche Diskurse durch die bildliche Wahrnehmung überlagert. Im Modus bildlicher Darstellung wird Ordnung geschaffen. Religiöser und politischer Fundamentalismus präsentieren sich als etwas konkretes, greifbares und vor allem als etwas machbares. Der Fundamentalismus kommt hier zu Bild und nicht zu Wort. Es ist die mediale Inszenierung des Bildes, die hier die Nähe "bild"-et, die den passiven Zuschauer zum aktiven Macher werden lässt.

### 4.2.3 *Zeichen der Verschwörung*

Bevor der Blick auf die fundamentalistischen Mechanismen der Konstruktion einer Verschwörung gerichtet wird, sollen zunächst einige grundsätzliche Anmerkungen zur Funktion von Verschwörungstheorien betrachtet werden.

Die Verschwörung umfasst den Subjektbereich in der Dichotomie der Stigmatisierung von Freund und Feind und den Objektbereich in der Dichotomie der Ereignisse von gut und böse. Subjekt- und Objektbereich werden so zu einer eindeutigen Koexistenz aufgebaut. Die Erklärung von Welt reduziert auf diese Weise das Komplex und macht die Welt überschaubar und vor allem schafft sie Lebensräume, in denen das Eigene differenziert von dem Anderen ohne weitere Rechtfertigungen leben und handeln kann. Von hier wird dann jene Frage interessant, die bereits mehrfach zur Disposition stand, nämlich ob der gebildete Antagonismus zur Legitimierung einer Ausschlussbewegung (Reform nach innen) oder zur Rechtfertigung von Ansprüchen in der Welt (Revolution nach außen) inszeniert wird. Im erstgenannten Falle bestätigte sich die MEYERsche These einer antimodernen Bewegung und im letztgenannten Falle wäre denn wohl eher MARTY/APPLEBY zuzustimmen, die im Fundamentalismus eine moderne Gegenbewegung sehen. Bei beiden Positionen stehen politisches Interesse und die Macht als die Bedingung zur Durchsetzung von Politik nebeneinander. Betrachtet man den Politikbegriff von Max WEBER, so sind Politik und Macht untrennbar: "Wer Politik treibt, erstrebt Macht: Macht entweder als Mittel im Dienst anderer Ziele (idealer oder egoistischer) – oder Macht um ihrer selbst willen: um das Prestigegefühl, das sie gibt, zu genießen" (Weber. 1971: 507). Damit ist die Frage nach dem ideologischen Anspruch (politische Reform oder politische Revolution) gleichzeitig auch eine Frage nach der Macht bzw. nach ihrer konkreten Verfasstheit zur Durchsetzung bestimmter Ideologien. Macht muss sinnlich wahrnehmbar sein. Verschwörungstheorien und die darin enthaltenen Feindkonstruktionen verleihen der Macht ein konkretes Medium ihrer Präsenz. Politischer und religiöser Fundamentalismus wählen dabei unterschiedliche Wege, ihre Macht über Verschwörungstheorien zu konstruieren und zu stabilisieren.

#### 4.2.3.1 Die explizite Feindkonstruktion

Im Gegensatz zu „implizit“ markiert der Begriff „explizit“ Eindeutigkeit und Ausdrücklichkeit. Transformiert auf mediale Bildkonzepte heißt „explizit“ dann auch eindeutige Bildlichkeit. Explizit meint also das geschlossene, das unfreie Zeichen. Es ist also die Fesselung des PEIRCEschen Zeichenbegriffs in den dyadischen Zeichenbegriff von Zeichen und Bezeichnetem (De Saussure). Der Begriff „Feindkonstruktion“ impliziert den Gedanken, dass Feinde nicht sind, sondern gemacht, d.h. definiert werden. Und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen ist der Begriff inhaltsleer, solange niemand da ist, der sagt, wer der Feind ist. Es wird also eine Definitionsmacht gebraucht. Zum anderen braucht die Bestimmung des Feindes Merkmale, die zu ihm gehören. Er muss also hergestellt werden. In dieser prozessualen Bedingung von Feindkonstruktionen ist als zentrales Element neben der Definitionsmacht auch eine semantische Besetzungsmacht grundlegend für eine Stabilität und zwar nach beiden Seiten: für Freund und Feind. Denn der Freund existiert nur im Vorhandensein des Feindes und umgekehrt. Sie bilden eine Symmetrie der „Illusion“ – wie es BAUMAN formuliert – denn „es sind die Freunde, die die Feinde *definieren*, und der Anschein der Symmetrie ist selbst ein Zeugnis ihres asymmetrischen Rechts auf die Definition. Es sind die Freunde, die die *Klassifikation* und *Zuordnung* kontrollieren. Die Opposition ist eine Leistung und Selbstbehauptung der Freunde. Sie ist das Produkt und die Bedingung der narrativen Herrschaft der Freunde, der *Geschichtsschreibung* der Freunde als *Herrschaftsausübung*“ (Bauman, 1995: 73f).

Damit ist das Schema von Freund und Feind nicht bloße Oppositionsbildung, sondern ihre machtpräsente Bestimmung. Von hier sind die Konstruktionen von Feinden, wie sie auf den Websites der Skinheads zu finden sind, auch und vor allem im Hinblick auf ihre mediale Form der Herstellung zu betrachten. Benennung und Besetzung der Feindmetapher bilden zusammen das Feld der Inszenierung. Die nachfolgenden Bilder machen deutlich, dass es eben nicht nur um Feindbestimmungen geht, sondern auch um deren unterschiedliche Bewertung.

Abbildung 47: Auf einer Skinheadseite abgebildete Transparente von Demonstrationen



Mit dieser generalisierten Disqualifizierung sowohl des politischen Systems und damit auch des demokratischen Systems als auch der Presse als eine unabhängige und institutionalisierte Form der freien Meinungsäußerung wird auch hier mit einer Rhetorik des Maximalen in Form des Übergeordneten operiert. Der Feind wird nicht konkretisiert, er bleibt im Allgemeinen, d.h. im Modus des Kategorialen. In dieser Allgemeinplatzierung steht auch die Attribution von System und Presse. Die Zuweisungen "Fehler" und "Lüge" ziehen Fragen nach ihren präzisen Bestimmungen nach sich: Welches sind die Fehler bzw. von welchen Lügen ist die Rede? In dieser zweifachen Unschärfe von Feindbenennung und Feindbestimmung bleibt das Feindbild diffus und unsichtbar. Die parallele Aburteilung von System und Presse transportiert dabei nicht nur eine pauschale Aburteilung demokratischer Institutionen, sie negiert darüber hinaus auch die Unabhängigkeit der Presse. Das nahe Zusammensein der Bilder (auf der Website stehen sie direkt nebeneinander) markiert eine Gleichschaltung von Regierung und Presse, weil der Presse Systemkonformität unterstellt wird. Über die visuelle Nähe wird so die institutionelle Distanz, wie sie die Demokratie formuliert, minimiert bzw. aufgehoben. In dieser präsentierten "Kumpanei" schwingt eine Selbstdelegitimation mit. Damit ist der Protest gegen System und Presse eine nahezu legitime Distanz zwischen Totalitarismus (denn nur dort sind Presse und Regierung gleichgeschaltet) auf der einen und Demokratie auf der anderen Seite. Mit der visuellen Aufhebung demokratischer Prinzipien, ihrer Abschiebung in die Nähe totalitärer Strukturen verfasst der Protest einen demokratischen Anspruch. In die fehlende Distanz zwischen System und Presse schiebt sich der Protest als Wiederherstellung von Demokratie. Die Feindkonstruktionen brauchen mithin nicht weiter

konkretisiert und bestimmt zu werden, die bildliche Nähe sorgt bereits für ihre Selbstdenunzierung. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die unten abgebildeten Feindkonstruktionen, so ist nicht nur die Feindbenennung eine andere, auch die Darstellung wird in einer anderen Zeichenwelt entwickelt.

**Abbildung 48: Feindbildkonstruktionen**



Hier bleibt die Rhetorik keine verhaltene Diffamierung und Degradierung in einer sprachlichen Dimension. Die in Symbole und Objekte eingepackten Feindbilder stehen wie das Feindbild "ANTIFA" zeigt, frei zum "Abschuss", d.h. hier kann und darf sich Aggression, Hass und Gewalt bis hin zum letzten, nämlich Vernichtung, entladen. Damit wird hier ein ganz anderes Feindbild inszeniert. Es geht nicht mehr nur um Diffamierung, sondern um Verachtung, um Minderwertiges und Lebensunwertes. In dieser Feindmarkierung ist der Raum selbst für eine dulddende Verachtung vernichtet.

Hier wird deutlich, dass zwei unterschiedliche Bewertungssysteme für Feindmarkierungen zugrunde gelegt sind: Zum einen Feinde, deren Raum eingenommen werden soll und zum anderen werden Feindbilder konstruiert, deren Raum vernichtet werden soll. Die Feindkonstruktionen haben damit eine unterschiedliche funktionale Bestimmung. Die Raumvernichtung ist eine konkrete Verhaltenskomponente, in ihr verschwindet das kognitive Element, weil es nicht um Auseinandersetzungen, um Begründungen oder Erklärungen geht, sondern lediglich um Beseitigung. Die Feindbildkonstruktionen von „politischem System“ oder auch der „Presse“ weisen dage-

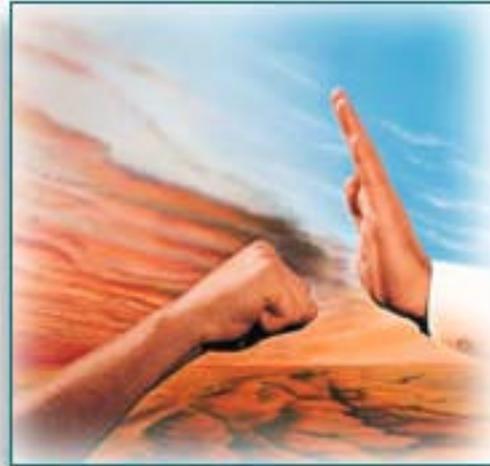
gen auf die Erhaltung der allgemeinen Form durch Diskriminierung der konkreten Inhalte. Sowohl politische Macht als auch die Wahrung des Rechts auf freie Meinungsäußerung sind Räume, zu deren Neubesetzung auf die Straße gegangen wird. Das gemeinsame Grundmuster beider Feindbilder ist dabei die eingebaute Spannung. Das Verhältnis zur Demokratie erhält ihre Spannung durch die klare Absage an die aktuelle Besetzung. Die bildliche Feindvernichtung auf der anderen Seite bezieht ihre Spannung aus ihrer Steigerungsrhetorik von Gewalt. Mit der Inszenierung von eigener Raumbesetzung auf der einen Seite und der Raumvernichtung andererseits formuliert der politische Fundamentalismus einen zweidimensionalen Machtanspruch von Herrschaft und Gewalt. Die Feindbildfunktion ist damit weit entfernt als bloße Sündenbockstrategie zu dienen, um Ursachen für politische Missstände anzubieten. Vielmehr wird über die Kombination von repressiver Machtausübung und Zuweisung von Machtinkompetenz der eigene Anspruch auf Macht als Handlungslogik präsentiert. Über explizite Feindbestimmungen werden implizit Machtansprüche geltend gemacht sowie Wege dorthin aufgezeigt.

#### 4.2.3.2 *Die implizite Feindkonstruktion*

Bei Scientology wird das Feindbild auf eine andere Art und Weise zur Darstellung gebracht.

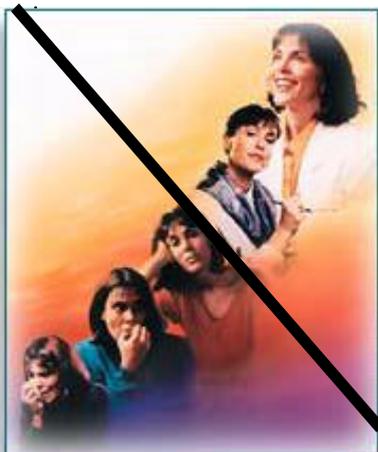
**Abbildung 49: Feindbildkonstruktionen bei Scientology**





Die auf der Website unter der Rubrik „Wie kann mir Scientology helfen?“ (<http://www.scientology.de/helpger/indexgr.htm>) wiedergegebenen Bilder zeigen eine nahezu einheitliche Bildkomposition. Dabei lassen sich zwei Kompositionsprinzipien unterscheiden. Zunächst zu jenem Prinzip mittels dessen die Feindbestimmung impliziert wird.

**Abbildung 50: Bildkomposition der Feindbestimmung**



Die diagonale Teilung des Bildes von rechts unten nach links oben visualisiert eine räumliche Trennung unterschiedlicher Lebenswelten. Links unten die in dunklen Farben und über die Gestiken und Mimiken hergestellten depressiven Frauenbilder und rechts oben die konträren Spiegelungen der gleichen Frauenbilder. Die schräg verlaufende Teilung des Bildes transportiert so zwei disparate Welten: Zum einen jene Welt, in der Trauer und Depression verortet sind, und zum anderen jene, in der Zufriedenheit und Selbstsicherheit gegeben sind.

**Abbildung 51: Bildkomposition der Rettung**

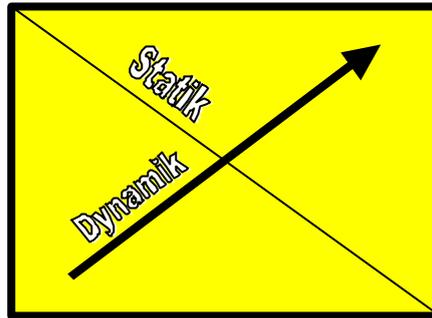


Das zweite Kompositionsprinzip, mit dem Scientology an dieser Stelle arbeitet, lässt sich als die diagonale Rettungslinie beschreiben. Die Verbindungslinie von links unten nach rechts oben fungiert als Weg von der einen Welt zur anderen Welt. Der Antagonismus der Welt, d.h. die Unterteilung in Gut (Scientology) und Böse (gesellschaftlicher Verfall) ist damit nicht bloß die Konstatierung eines IST-

Zustandes, sondern enthält gleichsam auch die Möglichkeit, das Böse zu verlassen und das Gute (SOLL-Zustand) zu erreichen. Die Diagonale besitzt hier eine zielgerichtete Dynamik.

Die doppelte diagonale Aufteilung des Bildraumes visualisiert die Doppelbestimmung von gesellschaftlicher Diagnose und scientologischer Rettung als Repräsentation von Stabilität und Dynamik. Die Feindbestimmung wird in den Bildern implizit hergestellt. Der Feind wird dabei nicht näher präzisiert. Er tritt hervor als das konträr positionierte Allgemeine, das für die Bedürfnisse (Karriere) und Ängste der Menschen nicht zuständig und auch nicht kompetent ist. In dieser Unbestimmtheit vermittelt sich die Feindkonstruktion als das stets ANDERE des zum Ideal erhobenen scientologischen Glaubens- und Lebenssystems. Scientology baut in diese Ausschließlichkeit von Freund und Feind, von „Wir“ und die „Anderen“, ein sichtbares Prinzip der Unter- und Überordnung ein und präsentiert sich auf diesem Wege als die alleinige und damit absolut gesetzte Weltkompetenz und Weltanschauung. Die Bereitstellung scientologischer Handlungskompetenz transformiert die Bildstatik des Antagonismus in eine Bilddynamik der Handlung, der Bewegung vom Jetzt zur Zukunft. Die Unterteilung des Bildraumes in zwei diagonale Linien kennzeichnet die je verschiedenen Funktionen. Die Linie der Statik visualisiert die konstatierte Heterogenität der Welten (Nicht-Scientology vs. Scientology). Die dynamische Diagonale markiert die Rettung.

*Abbildung 52: Prinzipien der Bildkomposition bei Scientology*



Damit wird das Problemmoment an ein Lösungsmoment gebunden und die Spannung des Widerspruchs aufgehoben in einer Dynamik der Handlung. Die bipolare Komposition der Trennung von gut und böse wird durch das Potential einer Lösung überlagert. Sie erfüllt damit lediglich eine dienende Funktion, um Entfernung und Hierarchie durchzusetzen und damit die Dynamik des Handlungsmotivs zu stärken und zu aktualisieren.

Die Gesamtkomposition, die der religiöse Fundamentalismus hier zugrunde legt, beruht mithin auf anderen Prinzipien als denen des politischen Fundamentalismus. Mit der Konstruktion einer bipolaren Welt manifestiert Scientology entlang klarer Strukturen von Unter- und Überordnung einen Herrschaftsanspruch. Die Feindkonstruktion ist hier keine subjektiv geformte Bestimmungsgröße im Sinne wie sie der politische Fundamentalismus durch Feindbildpräsentationen im Kommunismus oder auch im Antifaschismus vorlegt. Scientology rekrutiert das Feindbild auf einer Folie gesamtgesellschaftlicher Fehlentwicklungen. Moderne Gesellschaft und damit auch moderne Politik als ihre direktive Komponente sind zur Erfüllung ihrer Verantwortungsbereiche – ob nun im persönlichen (Lebensgestaltung) oder im wirtschaftlichen Bereich (Ausbildung, Karriere) – nicht in der Lage (vgl.: <http://www.scientology.de/helpger/indexgr.htm>). In Bestimmung der verschiedenen Kompetenzlücken und Handlungsdefizite wird ein gesellschaftliches Bild der Dekadenz und des Verfalls gezeichnet, an dessen anderem Ende Scientology zur alleinigen Übernahme der Verantwortungsbereiche bereitsteht. Damit geht es hier nicht um Einrichtung einer alternativen Handhabung und Sicht von Welt, sondern um deren alleinige Inanspruchnahme. Das moderne Gesellschaftssystem erfüllt die Anforderungen, Lebens-

sinn, Lebensqualität und Lebensperspektive zur Verfügung zu stellen nicht mehr. Mit dieser Diagnose formuliert Scientology seinen eigenen Herrschaftsanspruch als einen legitimen. Das konspirative Element der Inszenierung bleibt auf diese Weise im gesellschaftlichen Kontext verankert: Die moderne Gesellschaft kann das, zu dem sie bereitstehen sollte, nicht mehr befriedigen; sie hat sich gegen die nach wie vor bestehenden individuellen Lebensansprüche verschworen. In diese Lücke arbeitet sich Scientology alternativlos ein, weil Scientology Handlungskompetenzen liefert, die das „alte“ System nicht mehr erbringt.

Mit diesem Deutungsprozess hält Scientology den Verschwörungsmythos aufrecht, ohne sich selbst in diesen Deutungsraum einzubringen. Konträr zu dieser Rhetorik positioniert sich der politische Fundamentalismus innerhalb der Verschwörung. Die Tatsache, dass hier im öffentlichen Raum (Motiv der Straße) agiert, d.h. demonstriert wird, zeigt deutlich, dass sich hier *innerhalb* der Gesellschaft eine Bewegung formiert, die sich auch dorthin definiert wissen will. Vor diesem Hintergrund ist das Aktionsfeld und mithin auch die Herstellung von Feindbildern eingebunden in einen öffentlichen Sympathiediskurs. Im alltäglichen Nahbereich werden Feindbilder aufgenommen, deren Entstehungshintergrund innergesellschaftlich gebildet wird, wenngleich sie auch von den Skinheads zu Hassobjekten aufgebaut und damit gruppenspezifisch radikalisiert werden. Das konspirative Element wird in diesem öffentlichen Raum konstruiert als Dualismus von Öffentlichkeit auf der einen und Definition bestimmter sozialer Gruppen (Antifa, Ausländer etc.) auf der anderen Seite. Die Skinheads sind damit selbst Bestandteil des Verschwörungsdiskurses und nehmen ihn des Weiteren auch zur Legitimation ihrer Agitation. Die Partizipation an der Öffentlichkeit, das Aufgreifen und Dramatisieren sozialer Themen sowie die Präsentation von „Sündenböcken“ stellt eine wesentliche Voraussetzung dar, das Freund-Feind-Ordnungsraster im gesellschaftlichen Kontext zu etablieren. Die Reduzierung der Agitation auf einen Gewalt- und Vernichtungsdiskurs lässt die Komponente des Öffentlich-Seins und Öffentlich-Agierens aus dem Blick. Verkürzt auf den Gewaltaspekt bleibt diese Form des politischen Fundamentalismus etwas Unpolitisches, weil auf diesem Wege lediglich die pathologische Seite Beachtung findet. Das alleinige Prinzip der Gewalt braucht nicht notwendig die Öffentlichkeit, es befriedigt

sich auch im Raum des Nicht-öffentlichen. Mithin ist die Funktionalität eines Feindbildes nicht einzig ein Phänomen einer „hermetisch ideologischen Gegenwelt“ – wie es HERZINGER formuliert –, sondern es bleibt auch in seiner radikalsten Ausdrucksform ein aus dem gesamtgesellschaftlichen Feld hervorgehendes Phänomen. Die Hasskultur gehört insofern auch einer Steigerungsrhetorik von Bedrohungspotentialen an, wie sie im öffentlichen Raum vorgefunden und benannt werden. Der politische Fundamentalismus inkorporiert bestehende Ressentiments und indem er sie in ein klares Grundmuster von gut und böse einfasst, radikalisiert er nach außen ein ohnehin bereits bestehendes konspiratives Welterklärungsmodell. Nach innen leistet es die Legitimation von Gewalt.

Damit erfüllen Verschwörungstheorien im politischen und religiösen Fundamentalismus je eigene Zielsetzungen. Scientology nutzt die Verschwörungsinszenierung zur Etablierung einer Gegenwelt. Innerhalb der Skinheadszene wird das konspirative Denkmuster in zweifacher Richtung zum Einsatz gebracht: Nach außen zur Definition und Benennung von Feindbildern und nach innen zu ihrer Vernichtung. Ein weiterer Unterschied zwischen religiösem und politischem Fundamentalismus zeigt sich in ihrer jeweiligen Konzeption der Feindbildherstellung. Scientology projiziert das Feindbild auf einer Folie der Selbstinszenierung, d.h. die Beschreibung der Eigengruppe definiert das Feindbild als ihre Antithese. Das "Wir" dominiert den Diskurs und verweist damit auf die Relevanz des eigenen Herrschaftsanspruchs. Dagegen dominiert innerhalb der Skinheadszene die Feindinszenierung, d.h. die explizite Benennung und Bewertung des Feindes markiert die Koordinaten der Selbstdarstellung als ihr qualitatives Gegenüber. Die Bedeutung der Feindkonstruktion liegt darin, mittels ihrer eine Bedrohungssituation zu schaffen, die nach innen Gewalt und nach außen Kampf legitimiert.

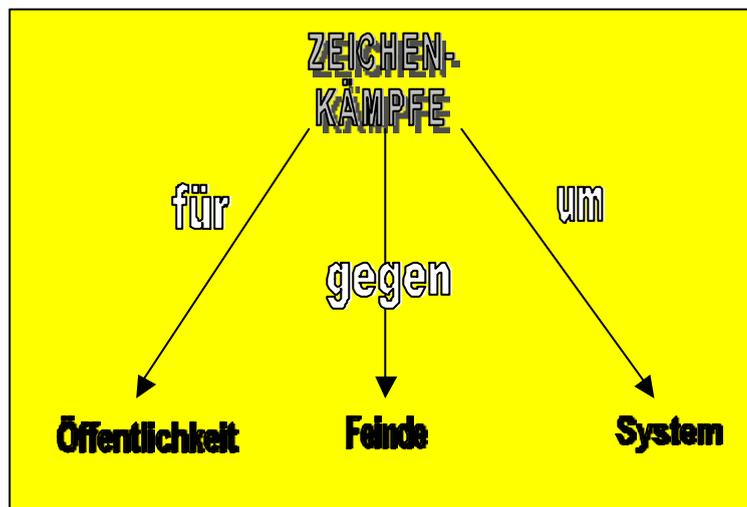
#### 4.2.4 Zeichen der Rettung

Bereits die klare Trennung der Welt in zwei sich gegenüberstehenden Lager von Freund und Feind hat das rettende Motiv implementiert. In der Dichotomie von „WIR“ und den „ANDEREN“ ist das Prinzip der Lösung strukturell als der Anspruch auf ein totales Verständnis von Welt verankert. Auf einer Folie von Extremen wird dem Feind wie bei Scientology Kompetenz und Legitimation oder wie bei den Skinheads jegliche Existenzberechtigung abgesprochen. In dieser je eigenen Akzentuierung der Feindmarkierung stehen auch je unterschiedliche Lösungsmotive und Handlungswege, die nachfolgend näher betrachtet werden sollen.

##### 4.2.4.1 Die Lösung im Politischen

Die von den Skinheads gestaltete Freund-Feind-Schablone zeigt, dass hier an drei Fronten Kämpfe stattfinden.

*Abbildung 53: Zeichenkämpfe innerhalb der Skinheadszene*



In diesen „Kampffeldern“ wird mit je eigener Zielsetzung agiert. Der öffentliche Raum ist nicht nur jener Raum, in dem die Kämpfe veranstaltet werden, sondern vor allem auch ein Platz, an dem „gesiegt“ werden soll, wo es also um Mobilisierung

und mithin um Zustimmung geht. Das Führen von Zeichenkämpfen *für* die Öffentlichkeit heißt damit nicht zuerst Interessenvertretung in dem Sinne, dass hier für öffentliche Anliegen und Problemlagen Partei ergriffen wird. Vielmehr dominiert das Bewegungsmoment und das heißt, Aufmerksamkeit und Spannung zu erzeugen, um auf diese Weise ein Beteiligtsein zu provozieren. Der öffentliche Raum ist ein Kampffeld, das als Handlungsarena in mehrfacher Hinsicht wirksam ist.

- **Es bietet einen Ort, an dem medienwirksam inszeniert werden kann und das auch im internationalen Kontext (Weltöffentlichkeit)** (vgl. Bilder aus dem Fernsehkanal „EURONEWS“ abgedruckt auf einer Skinheadpage).



- **Das Agieren im öffentlichen Raum stellt sich dar als eine massenmediale Öffentlichkeit, weil Öffentlichkeit und Eigengruppe zur Inklusion gebracht werden** (vgl.: Transparentaufdrucke „Wir sind das Volk“; „Aktion Volkswille“).



- **Der öffentliche Raum wird zum Lust- und Erlebnisraum des Maximalen.** Das Durchschreiten des Brandenburger Tores in Berlin, Wahrzeichen von Berlin und Symbol der deutschen Einheit, macht deutlich, dass es hier nicht nur um den Kampf um die Straße geht, sondern auch um den Kampf um die Teilhabe an Geschichte und symbolischer Politik.



In dieser Motivkonstellation von Weltöffentlichkeit als Medienraum (gesehen werden), Bürgeröffentlichkeit als Nahraum (gesehen und gehört werden) und Selbstöffentlichkeit als Erlebnisraum (sich selbst erleben) wird eine Bewegungslandschaft von Globalität, Lokalität und Individualität hervorgebracht. Hier zeigt sich die Intention öffentlicher Auftritte nicht primär als die Präsentationsfläche ideologischer Inhalte, sondern vor allem geht es hier auch um Raumbesetzungen, mittels derer Visionen (Globalität) und emotionale Erfahrungswelten transportiert werden. Das Kampffeld „Öffentlichkeit“ gewinnt seine zentrale Bedeutung aus seiner Festsetzungsfunktion, d.h. es stellt die Bühne und das Handlungsfeld zur Verfügung, auf der das Eigene inszeniert, erlebt und visioniert wird. Der Kampf um die Straße ist

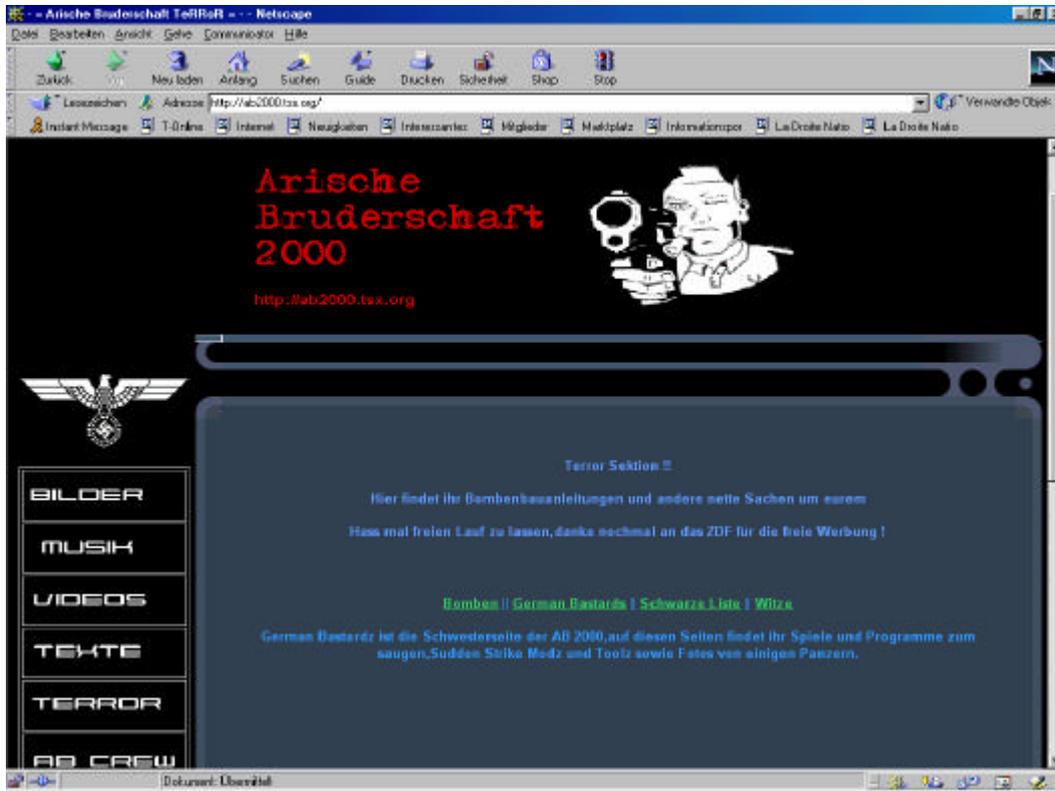
mithin nicht nur ein Propagandakampf um die „besseren“ Argumente – also um die Ideologie –, er ist auch wesentlich eine Inszenierungsfläche, um Aufmerksamkeit und Spannung auf sich zu lenken und zu binden. Ein Kampf um die Besetzung und Eroberung von öffentlichen Räumen.

Dagegen zielt die Definition und mit ihr die Ächtung von Feinden auf eine andere Kampflinie oder besser: einen Kriegsschauplatz, denn hier werden Siege bereits praktiziert, die im öffentlichen Raum erst noch errungen werden müssen. Die Strukturbedingungen von Feindbilderstellungen bedeuten den Kampf um Definitionen und weiter die Einsetzung der Macht von Zeichen, um ihr die Gewalt folgen zu lassen. Die Kämpfe in diesem Feld gewinnen so einen abschließenden Charakter, weil hier das Motiv des Sieges nicht nur mitgedacht, sondern auch medial vollzogen wird. Die bildliche Radikalisierung (sprachliche Auseinandersetzungen von Feindmarkierungen fehlen im Vernichtungsdiskurs nahezu gänzlich) produziert ein beständiges Bild der eigenen Stärke und Dominanz und verfestigt auf diesem Wege Gewalt als ein zentrales Handlungsmuster, Gewissheitsfundamente von richtig und falsch, d.h. Ordnung zu etablieren. Die Gewalt bezieht ihre Attraktivität aus diesen zwei ihr innewohnenden Dimensionen: dem Stärkeerlebnis und ihrer Anschaulichkeit sowie der Eindeutigkeitserfahrung von Freund und Feind (vgl. Stickelmann, 1996: 43).

Dieser Erlebnis- und Erfahrungsraum rekrutiert seine Stabilität dabei auch aus der Aufnahme und Definition neuer Feindbilder. So finden sich auf sogenannten „schwarzen Listen“ im Internet Namen von Einzelpersonen aus Politik, Journalismus etc. sowie auch generalisierte Feindgruppen wie bspw. der Verfassungsschutz, die ANTIFA oder auch allgemein als „Zecken“ (Linke) benannte Personen und Gruppen. Auf diese Weise partizipiert der politische Fundamentalismus am gesellschaftlichen Entwicklungsprozess, weil er seine Feindbilder stets aktualisiert. Und in Beibehaltung der „klassischen“ Feindbilder (Juden, Ausländer) konstituiert er so eine stabile reaktionär-moderne Weltsicht. Vergangenheit und Gegenwart werden in einer fiktiven Harmonie der eigenen Überlegenheit aufgehoben. Der Kampfbegriff

ist dabei das zentrale Moment, das Kontrastprogramm von Freund und Feind aufrecht zu erhalten.

**Abbildung 54:** „Schwarze Listen“ auf einer Skinheadseite



#### 4.2.4.2 Die Erlösung im Religiösen

Die Herstellung einer gemeinsamen Weltansicht wird bei Scientology mit anderen Prinzipien umgesetzt. Die klare Freund-Feind-Schablone, wie sie der politische Fundamentalismus anlegt, bleibt durch die nur implizite Mitführung des Feindes deutlich schwächer. Hier gibt es kein kämpfendes Element **gegen** etwas. Vielmehr akzentuiert Scientology das ihr Inhärente als das gänzlich Andere und zeichnet dabei eine Topographie der eigenen Erhebung.

*Abbildungen55: Selbstdarstellung scientologischer Erlösung*

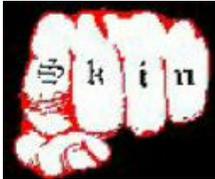


Scientology vermittelt sich als eine natürliche Autorität, die weder den Kampf noch Feinde braucht, um ihren Weltanspruch zu rechtfertigen. Das Böse bleibt in einer schwarzen Masse (linke Abbildung) unkenntlich, weil seine Kenntnis keine kämpferische Herausforderung darstellt. Es bleibt erhalten als das Negative, dem aber für die Idealisierung des Eigenen keine weitere Bedeutung zukommt. Die Kraft von Scientology hat einen göttlich-natürlichen Ursprung (rechte Abbildung), und infolgedessen ist sie dem gesellschaftlichen Zusammenhang und dessen Legitimationsdiskursen nicht verpflichtet. Sie nutzt das Widersprüchliche, um die fehlende Vermittlung von Gesellschaftlichkeit und Individuation auszumachen, ihre Zerrissenheit darzustellen, aber für die Darstellung des Eigenen greift sie auf eine von diesem Referenzraum unabhängige Symbolik zurück. Die spirituell-sinnliche Erfahrung und Erfüllung ist der Bezugspunkt scientologischer Profilbestimmung. Hier geht es um eine holistische, sakrosankte und metaphysische Befried(ig)ung menschlicher Begehren. Scientology bietet eine Symbolik der Erlösung, eine „Brücke zur Freiheit“. Das Koordinatensystem von Begehren und Wunsch auf der

Das Koordinatensystem von Begehren und Wunsch auf der einen Seite und Ideal- und Erfüllungswelt auf der anderen Seite verbindet Scientology mit einer Brücke, d.h. es symbolisiert ihre Machbarkeit.

Die Agitationsprinzipien religiöser und politischer Fundamentalisten zeigt im Zeichenraum der Rettung einige zentrale Unterschiede. Deutlich wird dies vor allem in der Positionierung und Eigendarstellung im gesellschaftlichen Kontext. Während sich Scientology als „das ganz Andere“ von Gesellschaft zeigt, als vom irdischen Weltzusammenhang losgelöste Gesellschaftskonzeption, werden innerhalb der Skinheadszene Räume und Orte gesucht, um innerhalb des gesellschaftlichen Feldes agieren und opponieren zu können. Der Zeichenraum der Rettung offenbart hier eine konträre Zielsetzung. Scientology entfaltet eine Vision einer neuen scientologischen Gesellschaft, ein eschatologisches Rettungsmotiv für ihre Anhänger. Dagegen propagiert die Skinheadszene mehr eine Eschatologie der Gewalt und akzentuiert damit das Motiv des Kampfes innerhalb der Gesellschaft.

**Abbildung 56: Zusammenfassung religiöser und politischer Agitationskonzepte im Zeichenraum der Rettung**

	<b>RELIGIÖSER FUNDAMENTALIS- MUS</b>	<b>POLITISCHER FUNDAMENTALIS- MUS</b>
Positionierung im gesellschaftlichen Kontext	außerhalb, erhoben	Innerhalb
Eigendarstellung hinsichtlich der Feindbestimmung	Unabhängig „das ganz Andere“	Abhängig „dagegen“
Motivstruktur der Zeichen	Erlösung	Kampf
Anspruch der Agitation	Herrschaftsanspruch	Gewaltanspruch
	 Eschatologie der Gefolgschaft	 Eschatologie der Gewalt

### 4.3 Auswertung der Ergebnisse

Die Frage nach den Anziehungspunkten, den Faszinationsmomenten des Fundamentalismus ist nach wie vor eine riskante Frage. Die Untersuchung der ästhetischen Dimension von Fundamentalismus enthält als Grundlage den Beigeschmack einer fehlenden Distanzierung, weil es keine Gegenfolie gibt. Es sollten weder Ideologien kontrastiert werden (so wie es der Begriff des Rechtsextremismus intendiert), noch sollten Zeit- und Denkhorizonte gegeneinander gestellt werden (Fundamentalismus als Fluchtbewegung aus der Moderne oder wie es MEYER formuliert „die andere Dialektik der Aufklärung“ [Meyer, 1989b: 13]) oder gar kausalisierte gesellschaftspolitische Fließmechanismen rezipiert werden, die Fundamentalismus als eine Abwendungsbewegung begreifen (vgl. Heitmeyer, Tibi, Huntington). Die Untersuchung fundamentalistischer Agitation unter Anlegung einer ästhetischen Zeichenanalyse ist der Versuch, den Positionen gesellschaftspolitischer Skandalisierung und Moralisierung den Raum zu nehmen. Die Herausnahme politischer, sozialer und ethischer Gegenwelten ist die grundlegende Voraussetzung, den Blick auf die Anziehungsmomente fundamentalistischer Weltansichten zu richten. Die ästhetische Faszination des Fundamentalismus zu betrachten heißt also, die Abgrenzungsdiskurse draußen zu lassen. Damit gerät die Fragestellung nach der Ästhetik dann selbst unter Ideologieverdacht, weil ihre Relativierung und Eindimensionalität unterstellt werden kann und wird. Beispiele für diesen Tatbestand lassen sich nahezu täglich in Presse, Wissenschaft und Politik finden: Die Rede des Bundestagspräsidenten Jennings anlässlich des 50. Jahrestages der Reichskristallnacht im November 1988 ist ein markantes Beispiel dafür, dass das Reden über die Faszination des Faschismus nach wie vor als ein Tabuthema im Umgang mit der NS-Zeit gilt. REICHEL resümiert an dieser Stelle:

"Die verdrängte oder durch Tabus verhängte Wirklichkeit ist offenbar stets nur insoweit freizulegen, wie ihre Enthüllung ästhetisch, intellektuell und moralisch zu ertragen, vor allem aber – politisch opportun ist" (Reichel, 1993: 13).

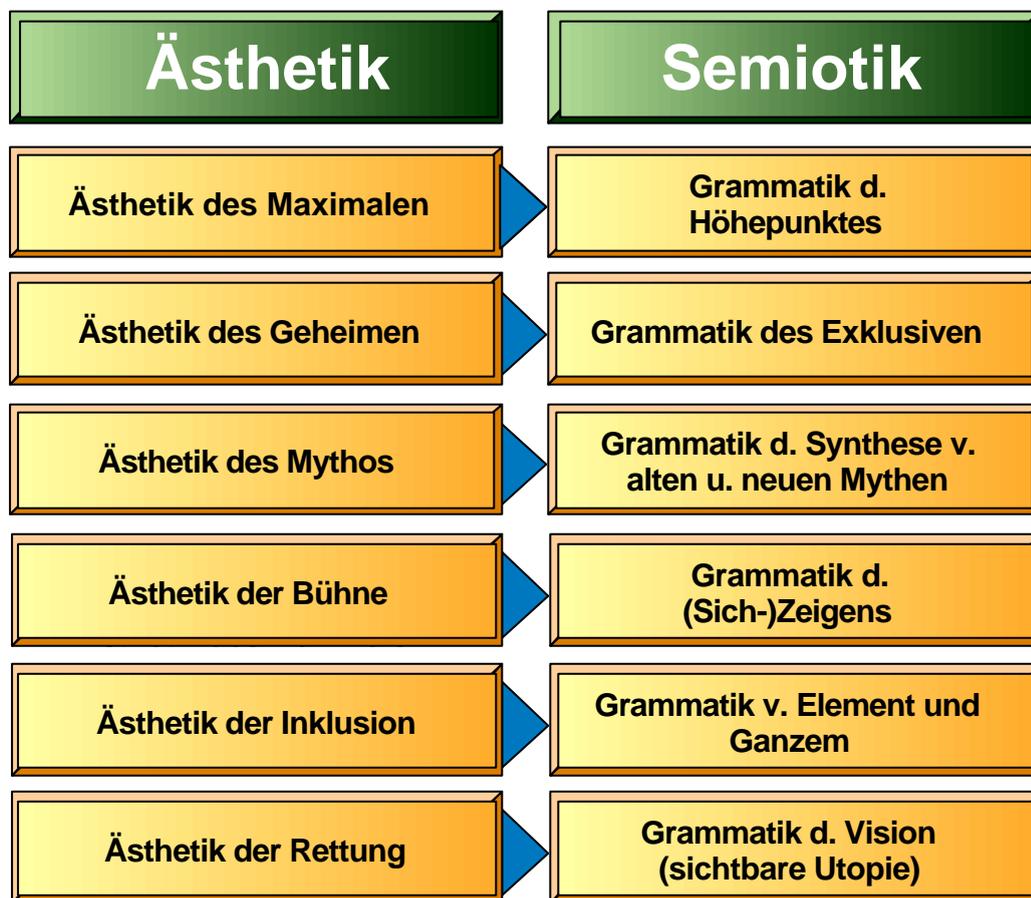
In ähnlicher Weise wird auch mit dem Thema Fundamentalismus verfahren: Buchtitel wie "Verlockender Fundamentalismus" legen nahe, dass, wenn es um die Orientierung hin zu fundamentalistischen Gruppierungen geht, sie vor allem im Kontext von manipulativen Strategien zu verankern sind. Die ästhetische Seite des Fundamentalismus gerät so unmittelbar unter den Bann der Demagogie. Themen und Phänomene ethischer Verurteilung werden so geschützt vor der Frage nach der anderen, der ästhetischen und faszinierenden Seite ihres Auftretens. In Unabhängigkeit einer moralischen Bewertung ist es das Ziel einer ästhetischen Zeichenanalyse im Internet, jene Aspekte des Fundamentalismus herauszuarbeiten, die ihre Anhänger und Mitglieder nicht zu bloßen Opfern einer Verfügungs- und Verführungsmacht stilisieren, sondern sie als Betrachter, als Zuhörer, aber auch als Mitgestalter in den Blick nehmen. Mithin ist der Betrachter hier nicht zuerst ohnmächtiges Manipulationswesen, sondern wahrnehmendes Individuum. Zeichenanalyse ästhetisch zu betreiben, bedeutet folglich, an zwei Seiten gleichzeitig zu arbeiten: Ästhetik im Objekt (Form und Gestaltung) und Ästhetik am Objekt (Wahrnehmung). Die nachfolgende Zusammenfassung will diese beiden Ästhetikbereiche der Untersuchung nochmals deutlich herausstellen, um von hier den LYOTARDschen Begriff der Ästhetik als Methode für eine kritische Auseinandersetzung anzulegen.

#### *4.3.1 Ästhetik und Semiotik fundamentalistischer Agitation*

Das zentrale Mittel der Darstellung und Inszenierung fundamentalistischer Welt ist das Bild. Mit ihm wird nicht nur Eigendarstellung betrieben, es ist auch das Medium, mit dem das Besondere, Einzigartige und (Er-)Lösende, d.h. mit dem Handlungsräume, aber auch Visionen zum Ausdruck gebracht werden. Fundamentalistische Agitation im Internet ist medial betrachtet Bildagitation. Ob nun über Fotos, Fotomontagen, über Symbole oder Text-Bild-Zusammenschlüsse: die Agitation konzentriert sich auf eine visuelle Wahrnehmung. Das Bildliche wird damit zur führenden Vermittlungsinstanz zwischen „Autor“ und „Betrachter“ und ist deshalb gleichsam auch die Bezugsgröße einer ästhetischen Rezeption des „Kunstproduktes“ Fundamentalismus.

Die Ergebnisse in Ästhetikbereiche zusammenzufassen, ist der Versuch, den verschiedenen virtuellen Räumen der jeweiligen Websites einen Namen zu geben. Ästhetikbereiche meint dabei die Zuordnung von Zeichen, also Zeichenwelten, mittels deren Zusammensein ihre Grammatik (Regel) wengleich nicht bestimmt, so aber doch beschrieben werden kann. Die Beschreibung des ästhetischen Sprachspiels „Fundamentalismus“ – wie in der nachfolgenden Zusammenfassung – zeigt dabei *eine* Möglichkeit der Betrachtung und verweist damit auf weitere, andere Methoden. Damit bleibt nicht Beliebigkeit, sondern Vielfältigkeit erhalten.

*Abbildung 57: Zusammenfassende Darstellung der Ästhetik und Semiotik fundamentalistischer Agitation im Internet*



**Ästhetik des Maximalen mit Zeichen, welche die Grammatik eines Höhepunktes tragen.**

Die Ästhetik des Maximalen arbeitet an Endstellen. In diesem Ästhetikbereich präsentiert sich der Fundamentalismus in Vollkommenheit, weil hier etwas zum Ab-

schluss, d.h. zur Vollendung gebracht wird. Die Gewaltästhetik des politischen oder auch die Herrschaftsästhetik des religiösen Fundamentalismus, wie sie über die Zeichen der Feindmarkierungen hervorgebracht werden, konstruieren ein Erlebnis des Höhepunktes. Höhepunkt meint an dieser Stelle nicht nur das Erlebnis ekstatischer (sinnlicher) Natur, sondern darüber hinaus auch eine sichtbare (konkrete) Semiotik der Geltung von Macht und Ohnmacht, von Stärke und Schwäche. Die Ästhetik des Maximalen setzt so die Qualität eines Wahrhaftigkeitsbegriffes frei, sie verpflichtet das Bild zu einer Wirklichkeit und induziert so eine Konvergenz von Ästhetik und Gewissheit.

*Abbildung 58: Ästhetik des Maximalen bei Scientology*



Insbesondere bei Scientology zeigt sich diese Zeichenkomposition: Das Bildarrangement hin zu einem Höhepunkt, zu etwas nicht mehr Hintergehbarem (Gipfel mit Abgrund) in Einheit mit einer anschaulichen Objektivierung von Wirklichkeit (Abbildung „Mensch“) gibt dem Bild eine Struktur von Utopie und Wirklichkeit in Einheit. In das Bild ist so ein zentrales Moment aufgenommen: das Moment der Stabilität. Es sorgt dafür, dass das Maximale eine „reale“ Komponente seiner Erreichung bereithält. Fundamentalistische Agitation stellt damit nicht nur eine Utopie auf, ein Glaubens- und Hoffnungsversprechen, sondern verweist gleichsam auch auf ihre Einlösung.

**Ästhetik des Geheimen mit Zeichen, welche die Grammatik des Exklusiven tragen.**

Auch die Ästhetik des Geheimen trägt den Grundzug der Stabilität. Hier dergestalt, dass über eine Semiotik des Elitären, des Auserwählten ein verbindender Code zwi-

schen „Autor“ und Rezipient geschaffen wird. Mit Geheimcodierungen wie 88 (Heil Hitler) oder 14 (14 Worte: „We must secure the existence of our race and the future for white children“) oder auch mit symbolischen Neukreationen wird eine eigene Sprach-, Zeichen- und Kommunikationswelt angefertigt. Die Konstruktion und Etablierung einer eigenen „Sprache“ erzeugt Nähe und Distanz in Gleichzeitigkeit als Grenze zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“. Mitmachen und mitreden darf nur der, der auch die Zeichen versteht und gebraucht. Sie werden – wie im Gästebuch – zum Selektionskriterium, d.h. wer sich hier in einer anderen Sprachwelt bewegt, wird „gelöscht“. Nur wer den Code kennt, kann dabei sein. Der Code ist dabei wörtlich zu nehmen, denn das vorgelegte Textgerüst besteht weniger aus einer differenzierten semantischen Struktur, zu deren Verständnis es einer größeren analytischen und synthetischen Anstrengung bedarf. Vielmehr reduziert sich die „Sprache“ auf eine Kurzgrammatik von nur wenigen Schriftzeichen oder aber greift auf bildliche Symbole zurück. In dieser sprachlichen Vereinfachung ist der Zugang zum Fundamentalismus an keinerlei kognitive Voraussetzungen gekoppelt: selektiert wird damit nicht im Subjekt, sondern in und mit der Semiotik, im Gebrauch der Zeichen. Dies erleichtert den Zugang.

Darüber hinaus enthält die Einbettung der Zeichen in eine Geheimsprache neben der problemlosen Zugangsberechtigung ein weiteres Moment fundamentalistischer Attraktivität: ihr Agieren im Geheimen, im Intimen und in verborgenen Räumen (Chat, Gästebücher). In diesen Räumen werden nicht nur Aktionen geplant (etwas bewegen), sie dienen des Weiteren auch als Foren gegenseitiger Bestätigung und "Aufheizung" (sich selbst in Bewegung bringen bzw. halten). In Darbietung, d.h. in Bewachung dieser propagandistischen Plattformen bewahrt der Fundamentalismus das Exklusive.

Die fundamentalistische Agitation über eine Ästhetik des Geheimen erfüllt mithin zwei wesentliche Funktionen: In strenger Codierung der Zeichen werden Eindeutigkeiten manifestiert, d.h. das Interpretative wird durch das Imperative und Indikative ersetzt. Gleichzeitig ist durch den Modus des Codes eine rätselhafte Struktur eingearbeitet, deren Entschlüsselung eine exklusive Teilhaberschaft vermittelt. Des Weiteren

ren wird das Zusammenspiel von Eindeutigkeit und Exklusivität durch Verlagerung des Kommunikativen (Hereinnahme des Empfängers) in „geheime“ Räume überwacht, d.h. bewahrt und sichergestellt.

### **Ästhetik des Mythos mit Zeichen, welche die Grammatik der Synthese von alten und neuen Mythen tragen.**

Beim Verständnis des fundamentalistischen Weltbildes gehört der Ganzheitlichkeitsbezug zum grundlegenden Inventar. Ohne diese Totalität blieben Lücken, offene Stellen. Das rationale Erklärungsmodell braucht für die Schließung dieser Lücken entweder die Logik und/oder die Empirie und wird damit für den Fundamentalismus an den Stellen uninteressant, wo es zu dieser Leistung nicht mehr in der Lage ist. Dagegen kann das narrative Erklärungsmuster des Mythos jede Unbestimmtheit bestimmen, weil es sich nicht am Maßstab der Vernunft abarbeiten und beweisen muss. Im Mythos können Geschichten erfunden, wieder erzählt oder variiert werden. Die Unabhängigkeit vom logischen Beweis weist dem Mythos die Freiheit zu, Weltbilder her- und zusammenzustellen. Wichtig ist nur, dass sie geglaubt werden und für ihre Glaubwürdigkeit als notwendige Voraussetzung eine in sich geschlossene Weltkonstruktion inszeniert wird.

Der Fundamentalismus arbeitet mit dem Mythos an mehreren Stellen. Zum einen, indem er die alten Mythen wieder erzählt wie beispielsweise innerhalb der Skin-headszene die germanische Mythologie wieder zum Vorschein kommt. Zum anderen werden aber auch – wie in der Feindbildinszenierung deutlich werdend – neue Mythen kreiert. Hier werden Szenarien gesellschaftlicher Bedrohungen (politischer Fundamentalismus), aber auch Bedrohungsszenarien für die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten (religiöser Fundamentalismus) erarbeitet, d.h. neu erzählt. An wiederum anderen Stellen wird durch die Einarbeitung bestehender Mythen in die eigene "Geschichte" eine Synthese von beiden Erzählsträngen vorgelegt. An diesen Stellen wird weiter erzählt.

Vor allem in diesem synthetisierenden Mythosgebilde liegt ein zentraler Aspekt fundamentalistischer Agitation. Denn an diesen Stellen geht es nicht nur um emotionale

Sinn- und Deutungsmanifestationen, sondern hier wird eine Evolution, eine stabile Kontinuität rekonstruiert. Die Vereinigung von "Bekanntem" und "Neuem" erschwert ihre Auflösung in fragmentarisierte Motive und macht sie – wie im Schriftzug „Scientology“ bei Herausnahme des Kreuzes oder der Weltkugel – sogar unleserlich und damit unsinnig.

*Abbildung 59: Scientology-Emblem*



Mit der Vereinnahmung des symbolischen und mit ihm des mythischen Repertoires des Kreuzes oder auch der Weltkugel partizipiert Scientology an dem, was nach ELIADE Symbole sind, nämlich „...die »Öffnungen« in eine übergeschichtliche Welt“ (Eliade, 1998:191). ELIADE betont damit die von Kulturen und der Zeit unabhängige Zugänglichkeit und Stabilität von Symbolen, Bildern und Mythen: „...wenn irgendwo eine völlige Solidarität der Gattung Mensch besteht, so kann sie nur auf der Ebene der Bilder erfasst und gelebt werden...“ (Eliade, 1998:19). In dieser Offenheit der immanenten Verweisung arbeiten sich Aktualisierung und Re-aktualisierung als eine beständige Arbeit am Mythos fort. Ihre Wandelbarkeit sichert ihnen das Überleben in den unterschiedlichsten Kontexten (Kulturen).

Die fundamentalistische Aktualisierung schließt an vorherige Aktualisierungen an, weil sie die Grundformen der Symbole aufrecht erhält. Gleichzeitig wird durch Modifikation das „Neue“ hereingeholt und in ihm eingeschlossen. So bleibt das scientologische Kreuz als Symbol „Kreuz“ erkennbar und bestehen, zugleich transformiert Scientology die Symbolik des Bekannten in leichter Abwandlung in die eigene Symbolik. Das Kreuz wird damit über eine Synthese normiert und markiert gleichsam eine eigene Kontinuität, eine eigene Historie. Durch den Zusammenfall von

bekannten und neuen Momenten erhalten Symbole, Bilder und Mythen eine geschichtliche Konstellation und sichern für das Neue ihre Teilhabe daran. Die fundamentalistischen Geschichten über ihre Führer, über ihre Feinde und gesellschaftspolitischen Bedrohungsperzeptionen als auch über sich selbst generieren durch Hereinnahme des Historischen eine Entspannung. Sie bauen die Spannung vor dem Neuen, dem Fremden ab, weil Geschichte nicht irritiert, sondern versichert.

Mit diesen drei Strängen von Erzählungen – wieder, neu und weiter erzählen – wird ein zentrales Moment offenkundig, aus dem heraus sich die Instrumentalisierung von Symbolen, Bildern und Mythen erschließt: ihr Wesenszug nämlich, eine „Wirklichkeit von Wirklichkeiten“ herzustellen (Fischer, 1975: 107). In diesem Spielraum des Unbestimmten lassen sich Bestimmungen einfügen, d.h. in diese Leerstellen können und müssen fundamentalistische Normen und Ordnungen eingesetzt werden. Die wechselseitige Ausfüllung von Symbolen und Bildern gelingt dem Fundamentalismus über die wechselseitige Referenz der Zeichen, in dem Verweis- und Darstellungsfunktion zur Oszillation gebracht werden. Die Attraktivität des Narrativen liegt damit in ihrer dialektischen Struktur von Offenheit und Füllung, also von Unvollkommenheit und ihrer Möglichkeit, hier das Vollkommene (Normierung) zu verpflichten. Die fundamentalistische Agitation nutzt diese Leerstellen, um sich selbst „ins Spiel zu bringen“ und dabei auch die Regeln des „Spieles“ festzulegen.

### **Ästhetik der Bühne mit Zeichen, welche die Grammatik des Darstellens und Miterlebens tragen.**

Wenn man in der Metaphorik des „Spieles“ bleibt, dann ähnelt der Raum des fundamentalistischen „Sprach- und Bildspieles“ dem einer Bühne. Betrachtet man die Bühne als eine Koordination von Zeichendarstellung („Korporalität“), Zeichenverwendung („Inszenierung“) und Zeichenwahrnehmung (Zuschauer) (vgl. Fischer-Lichte, 1998: 86), so werden auch in der fundamentalistischen Aufführung alle drei Aspekte hereingenommen. Die „Weisen der Welterzeugung“ (Goodman, 1984) sind dabei jedoch unter den Besonderheiten des Mediums Internet auf der virtuellen Bühne anders strukturiert als auf der realen Bühne. Bevor jedoch die medialen Spezifika

des Internet in den Blick genommen werden, ist zunächst zu fragen, welche ästhetischen Vorzüge das Medium Bühne hat. Was ist das Besondere des „Bühnenbildes“?

Das Medium der Bühne zeichnet sich im Vergleich zu dem Medium Fernsehen oder Kino dadurch aus, dass Darsteller und Zuschauer mit ihrer Körperlichkeit präsent sind. Die Bühne implementiert den Körper als das zentrale Medium. Damit ist das Moment der Direktheit, der Unmittelbarkeit und der Realität mit im Spiel, weil Realität sensomotorisch, taktil vergewissert wird. Die Bühne braucht den Körper als Darstellungsmedium (Darsteller) und als Medium der Wahrnehmung (Zuschauer). Der Körper als „Zeichenträger, Zeichenproduzent und Objekt entsprechender »Erkennungen«“ (Willems, 1998:43) wird auf und vor der Bühne in eine authentische Semiotik eingebunden. Darsteller und Zuschauer sind zusammen und haben in unterschiedlichen Perspektiven teil an einem gemeinsamen Spiel. Das Medium Bühne verweist von hier auf einen weiteren zentralen Aspekt der Korporalität: nämlich, nach welchen Regeln das Zusammensein von Darstellern und Publikum organisiert wird.

Mit BRECHT's Modell des „epischen“ Theaters ist die Bühne nicht länger mehr ein Ort, der die hier erzeugten Spannungen und Illusionen an den Zuschauer weitergibt, ihn also in die Handlung hineinversetzt oder wie es ESSLIN beschreibt: „Der Zuschauer wird genötigt, mitzerleben, was die Bühnenfigur erlebt“ (Esslin, 1978: 23). Dergestalt konserviert das Theater das Publikum und den Darsteller auf die Erfüllung starrer Handlungsschemata: der Darsteller als Vermittler von Erlebnissen und der Zuschauer als der Miterlebende. Im gemeinsamen Erlebnis hebt sich ihre Distanz auf. Gegen diese Form des Theaters wendet sich Brecht, wenn er für eine „Akzentverschiebung“ vom Gefühl „zugunsten des Verstandes“ plädiert (Hecht, 1966: 59): „Das Wesentliche am epischen Theater ist es vielleicht, daß es nicht so sehr an das Gefühl, sondern mehr an die Ratio des Zuschauers appelliert. Nicht miterleben soll der Zuschauer, sondern sich auseinandersetzen. Dabei wäre es ganz und gar unrichtig, diesem Theater das Gefühl absprechen zu wollen. Dies käme nur darauf hinaus, heute noch etwa der Wissenschaft das Gefühl absprechen zu wollen“ (Brecht, 1963: 184f). BRECHT's zentrales Anliegen ist es also, den Zuschauer aus seiner distanzlo-

sen, passiven Rolle des „Miterlebers“ heraus zu emanzipieren. Ihm geht es darum, den Zuschauer aus der Umklammerung der Handlung zu befreien, um ihm so seine Distanz zur Kritik zu erhalten und ihn damit auch offen zu machen für das stets Andere und Mögliche. Die lineare Konstruktion von Anfang, Höhepunkt und Ende eines Stückes bindet den Zuschauer in einen - wie es DIETRICH formuliert – „ganzheitlichen Erlebnisstrom“ (Dietrich, 1966: 101). Der Raum verdichtet sich so zu einem „Seinsraum“. Dagegen setzt BRECHT den „Möglichkeitsraum“ und demontiert das „Ganze“ des Unabänderlichen zum Modus der Beweglichkeit. „Das Gewohnte muß also als nicht-unveränderbar gezeigt werden, es muß verfremdet werden, um das Bewusstsein des Eingreifen-Könnens wachzuhalten, und das produktive Verhalten im Gesellschaftsprozeß anzuregen“ (Dietrich, 1966: 134).

Mit dieser kurzen Darstellung des epischen Theaters sind wesentlich zwei Bezüge für die ästhetische Dimension des Bühnenbegriffes herausgestellt. Zum einen ist dies die Perspektive des Zuschauers vom Miterlebenden zum Betrachter in (emotionaler) Distanz. Und zum anderen ist die Umgestaltung der Bühne vom vollständigen „Seinsraum“ zum unvollständigen „Möglichkeitsraum“. Distanz und Unvollständigkeit sind die ästhetischen Grundlagen, um die immanente Verweisung der Bühne zur Darstellung zu bringen.

Betrachtet man von hier die medialen Möglichkeiten des Internets, so involviert das Internet beides, Distanz und Unvollständigkeit, als ihre spezifische Spielart. Die Distanz des "Sprachspielers" wird ihm durch die Unvollständigkeit der Sprachspiele, wie sie das Medium Internet in die Welt bringt, d.h. zu bringen in der Lage ist, gewährt. Topologisch betrachtet ist der Sprachspieler an keinen festen Platz verwiesen, er ist „kein Subjekt, keine Person, kein Individuum, er hat kein Selbst und auch keine personale Identität im Sinne der bildungstheoretischen Diskussion der Moderne, sondern ist ein figurales Gebilde im Spiel-Raum der Codierung und Decodierung von Zeichen“ (Meder, 1997: 18) und bleibt darin offen für immer andere Möglichkeiten der Selbstbildung. Das Spiel in der virtuellen Welt eröffnet dem Sprachspieler ein Spielfeld, das ihm in der Selbstbestimmung von Anfängen, Weiterspielen und Aufhören sein Akteur-Sein als wählbar und veränderbar erfahren lässt. Diesem Mo-

aus der Selbst-Bestimmung ist die Distanz immanent. Ohne diese Distanz würde der Sprachspieler nur im Netz umherirren, dienend lediglich dem größten Reiz. Erst im Verstehen um seine Möglichkeiten kann er sich aus der Umklammerung des Mediums befreien und frei wählen, d.h. bewusst handeln. Das Spielen in den offenen, d.h. unvollständigen Räumen des Mediums ist dem Sprachspieler nur in seiner Distanz ein bewusstes semiotisches Agieren.

Das Internet erfüllt damit zentrale Voraussetzungen, eine unvollständige Bühne sein zu können. Fundamentalistische Inszenierung nutzt diese Bühne des Internets, um die Unvollständigkeiten, d.h. den Verweisungscharakter in einen geschlossenen und gleichsam auch gefüllten Raum der Darstellung des Eigenen zu transponieren. So präsentiert beispielsweise Scientology die Figur „Hubbard“ als eine nahe zu komplett ausgestattete Kompetenzfigur. Die Rollenokkupationen vom Philosophen über den Seefahrer zum Künstler machen ein zentrales Strategieelement deutlich: die Bühne darf nie leer bleiben (vgl. Meyer/ Ontrup1998: 531). Die Fotos involvieren eine „vollkommene“ Biografie: sinnliche, körperliche und geistige Fähigkeiten werden hier auf einen Lebenslauf verteilt. Damit wird die inhaltliche Dichte (Kompetenzen) in einen zeitlichen Verlauf (Kontinuität und Lückenlosigkeit) eingebunden. Des Weiteren stehen die Fotos in einer fortgesetzten bedeutungsfüllenden Referenz: Der Blick des „Philosophen“ auf das Meer führt zum Kapitän, demjenigen der das Ruder in der Hand hält und der „Steermann“ führt zum „Musiker“ Hubbard, der umgeben vom „Mischpult“ darüber entscheidet, welche Musik gespielt wird. Am „Schalthebel der Macht“ sitzend gibt der Musiker den Ton an, weil er die Macht über die Zeichen (tonalen) hat.

**Abbildung 60: Rollenbesetzungen der Figur „Ron Hubbard“**



Die authentische Darstellung der Figuren durch Fotos als auch die Privatheit der Fotos, d.h. ihre natürliche und nicht auf den öffentlichen Eindruck gestellte Pose, vermitteln einen weitaus stärkeren Realitäts- und Glaubwürdigkeitsbezug als beispielsweise (gemalte) Bilder oder gar Sprache. BALLSTAEDT nennt dies eine „Augenzeugenillusion“ (Ballstaedt, 1977: 214). Gemeint ist die Herstellung einer „Wahrheit“ im Sinne einer kontinuierlichen Referenz der Bilder. Für das Publikum wird so eine bequeme Umgangsform mit der präsentierten „Wirklichkeit“ arrangiert. Es muss nicht fragen (Sprache), es muss nicht analysieren (Bilder), es braucht lediglich hinzuschauen und kann wissen, weil das Foto eine konkrete und natürlich wirkende Gegenständlichkeit wiedergibt.

Eine andere Form der Raumbesetzung zeigt sich in den angebotenen Kommunikationsräumen, also jenen Räumen, in denen sich – um in der Theatersprache zu bleiben – das „Publikum“ zu Wort melden kann. Hier geht es vor allem um Bewachung, Kontrolle und Verteilung von Zugangsberechtigungen. Ob nun durch Löschen von Einträgen wie bei den Skinheads oder durch Preisgabe der Identität wie bei Scientology, die Räume im Innern bleiben so hermetisch vor der Kritik von außen geschützt. Die Distanz ist damit für das Publikum, das weiter mitspielt, aufgehoben. Es hat sich den Regeln des „inneren“ Spieles zu beugen. Im politischen Fundamentalismus wird konformes Handeln verlangt und im religiösen Fundamentalismus muss das Publikum sogar seine Anonymität aufgeben und damit ist das Spielen-Können in der virtuellen und realen Welt von Scientology zu Ende. Aus dem unbestimmten Spieler wird ein bestimmter Akteur.

### **Ästhetik der Inklusion von Referenz ins Zeichen, welche die Grammatik von Element (Zeichen) und Ganzem (Welt) tragen.**

Die Inklusion der Zeichen, d.h. die Oszillation von Schrift und Bild, wie sie sowohl vom politischen als auch vom religiösen Fundamentalismus vor allem zur Gestaltung ihrer Embleme genutzt werden, verbindet eine elementhafte Struktur (Buchstaben) mit einer ganzheitlichen Struktur (Bild). Damit kommen zwei verschiedene Verarbeitungsmuster zusammen: anschauen und verbinden bzw. Analysis und Syn-

thesis. Konkretes und Abstraktes stehen dabei nicht nur zusammen, sie werden – wie im Schriftzug „ Scientology“ deutlich wird – auch zu einer Einheit. Die Buchstaben des Wortes verweisen auf ihre Bedeutung als ihrem immanenten Bild. Im PEIRCE-schen Sinne werden Symbol und Ikon zur Oszillation gebracht. Die den Emblemen inhärenten Bilder zeigen, dass es dabei um mythische Bildwelten geht. In ihnen liegen Geschichten. Sei es das Feuer, die Weltkugel, das Kreuz oder aber die Farben einer Flagge, der thematische Kontext zirkuliert zwischen den großen Erzählungen von Leben und Tod bzw. der Rettung vor dem „Ende“.

*Abbildung 61: Oszillation von Bild und Schrift*



Die Feuersymbolik bringt die mythischen Erzählungen von Reinigung (Fegefeuer), Auferstehung (Phönix) und Todesmotiv (Höllengefeuer) deutlich hervor.

In dieser Hinsicht kennzeichnet die Verbildlichung der Schrift die Einbindung des kognitiven Verstehens in eine mythische, anschauliche Bildwelt. Logos und Mythos können eine Einheit bilden. Das bildhafte Zeichenarrangement konterkariert das lineare Rezeptionsmoment und damit einen linearen Gedanken- und Assoziationsaufbau, weil die Wahrnehmung zunächst das Konkrete in den Blick nimmt. Die Seriation wird vorzeitig im Bild zu Ende gebracht. Das Mythische löst das Sprachliche, d.h. die Sequenz von Zeichen auf, nicht in Bezug auf sein Vorhandensein, sondern im Hinblick darauf, dass es das Abstrakte in einer Erzählung konkretisiert. Damit wird Schrift ästhetisiert. Nicht der Text ist ästhetisch verfasst in dem Sinne wie es Poesie betreibt, sondern er wird durch optische Verformung in die Zeichenwelt des Bildes gesetzt. Die Ästhetik der Inklusion löst damit die Semiotik von Element und Ganzem zwar nicht auf, setzt sie aber in das unscharfe Verhältnis der Oszillation.

Indem die fundamentalistische Agitation der anschauungszentrierten Wahrnehmung hier die Funktion überträgt, das sprachliche Feld der Eigenbeschreibung (Embleme) in eine ganzheitliche und mystische Ästhetik einzufassen, sichert sie sich nicht nur eine hohe Aufmerksamkeit, sie kann auch auf einen hohen Erinnerungswert der von ihr mitgegebenen Erzählung setzen. Das Emblem ist so über die Ästhetik der Inklusion mit einem hohen Erinnerungswert bei gleichzeitiger Verfestigung einer inhaltlichen Bestimmung ausgestattet.

**Ästhetik der Rettung mit Zeichen, welche die Grammatik der Vision, einer sichtbaren Utopie tragen.**

Ein weiteres zentrales Agitationsmittel des Fundamentalismus ist seine Abschlusserzählung der Rettung. Politischer und religiöser Fundamentalismus zeigen hier gleichermaßen, dass es ihnen an dieser Stelle nicht um bloße Oppositionshaltungen geht, sondern um die Durchsetzung von Ansprüchen oder besser: absoluten Ansprüchen, zu deren Beweisführung Bedrohungspotentiale auf einer Kontrastfolie abgebildet werden. Die dramaturgische Inszenierung von Feindbildmarkierungen, wie sie auch über die Ästhetik des Maximalen konstruiert werden, implementieren politischer und religiöser Fundamentalismus dabei jedoch mit unterschiedlicher Zielsetzung.

Der politische Fundamentalismus bindet das Lösungsmotiv eng an die Feindbildkonstruktion. Im Vernichtungsdiskurs der Zeichen, wie er an bestimmten Stellen der Feindbestimmung geführt wird, ist gleichsam auch das Lösungsmotiv des Gewaltanspruchs eingearbeitet.

*Abbildung 62: Feindbildkonstruktionen auf Skinheadseiten*



Das Lösungsmotiv präsentiert sich von hier als die Rettung vor und von etwas. Eingefasst in die abstrakte Objektdarstellung – der Feind wird in symbolisierter und nicht in anschaulicher Form gezeigt – ist die Einbindung in einen Gewalt- und Kampfanspruch nicht nur anschaulich dargeboten, sondern auch erträglich, weil Gewalt, die sich gegen ein „Objekt“ richtet, mit einer höheren Akzeptanz rechnen kann als Gewalt an einer konkreten Person. Sowohl „Feind“ als auch Gewalt lassen sich so leichter ästhetisieren. Wenn also hier von einer Ästhetik der Rettung gesprochen wird, so meint dies vor allem die sichtbare Entledigung „objektivierter“ Feinde entlang einer Ästhetik der Gewalt.

Scientology involviert die Feindkonstruktion in einem anderen Sinne, wenn sie die institutionellen Vernachlässigungen nachzeichnet und dabei die Nicht-Erfüllung gesellschaftlicher Ansprüche (Bildung, Drogen- und Kriminalitätsbekämpfung etc.) als fehlende Lösungen des staatlichen Systems verankert. Hier bestimmt also nicht Scientology, wer der Feind ist, sondern präsentiert eine Feindschablone der Selbstdisqualifizierung des Gegners. Die Inszenierung dieser Bedrohungssituationen insistiert hier – ähnlich wie bei den Skinheads – auf Befreiung aus einem System, das zur Lösung der dargestellten „Probleme“ nicht fähig ist. Die Rettung vor Etwas wird hier jedoch nicht mit einer Gewaltlegitimation zu Ende geführt, sondern in eine rettende Zukunft gestellt, als Rettung auf etwas zu. Hier geht es um keinen Gewalt- oder Kampfanspruch, sondern um Gesinnungsterror. Über eine glaubwürdige Vermittlung institutioneller Unterlassungen akzentuiert Scientology deren Schwäche und Bedeutungslosigkeit und verweist, in dem Scientology sich selbst zur Übernahme dieser Ansprüche anbietet, auf den eigenen Herrschaftsanspruch, der sich in der Kongruenz von Gesinnung und äußerer Realität einlöst.

Die hier abgebildete Systematisierung der Ästhetikbereiche und die ihr analoge Grammatik der Zeichen enthalten weder eine Hierarchie ihrer Bedeutung noch verweisen sie auf eine Ablauffolge. Die einzelnen Ästhetikbereiche sind Bestandteile eines Gesamtbildes des Fundamentalismus. In und mit ihnen zeigt sich der Fundamentalismus als eine gesellschaftliche Erscheinungsform, die vermittelt einer

Schock- und Visionsästhetik den Mythos von Bedrohung und Befreiung von neuem erzählt.

#### 4.3.2 *Die ästhetische Konstitution fundamentalistischer Wirklichkeit als Normierung der Ästhetik*

Die Darstellung und Inszenierung fundamentalistischer Zeichen im Medium Internet zeigen auch in ihrer je unterschiedlichen Form- und Inhaltsgebung ein zentrales gemeinsames Moment: die Ästhetisierung der Zeichen(-welt). Die bildhafte Form einer Konstitution von Wirklichkeit, d.h. die Benutzung des Kunstraumes, um etwas zur Sprache zu bringen, ist die zentrale Grammatik des fundamentalistischen Sprachspiels. Die Dominanz von Bildern, Fotos und Symbolen, mit der sowohl der politische als auch der religiöse Fundamentalismus ihre Weltbilder entfalten, zeigt, dass es hier nicht in erster Linie um ein Verstehen von Wirklichkeit geht, sondern um Wahrnehmung und damit um ein Betrachten-, Entdecken- und Empfinden-können von Wirklichkeit. *Ästhetische Welterfahrung* wird geboten. Die Welt wird gezeigt und „vorgespielt“ in einem Bild- und Klangraum. Sie hat Nähe, weil sie konkret und fassbar ist. Dies gelingt über Bilder, Fotos und Musik. Sie ist spannend, weil sie auf Folien der Gegensätze abgebildet wird. Dies gelingt über die Vorlage einer klaren Freund-Feind-Schablone. Und sie ist vollständig, weil sie über immanente Verweisungen keine offenen Räume duldet. Das fundamentalistische Weltbild entfaltet so eine konkrete Utopie, eingefasst in eine Ästhetik der Geschlossenheit.

Das Moment der Geschlossenheit ist die Schlüsselstelle, an dem der Fundamentalismus die Ästhetik dazu verpflichtet, Wahrheit zu sein, eine Ordnung zu konstituieren und so eine Idealwelt herzustellen. Die fundamentalistische Agitation nutzt die Leerstellen des Zeichenprozesses und die des Mediums Internet, indem sie die Leerstellen auffüllt. Die Lückenlosigkeit und Dichte des fundamentalistischen Sprachspiels strebt nicht den Verweis an oder – wie es LYOTARD formuliert – das Bezeugen des „Undarstellbaren“, es will die Eindeutigkeit und vernichtet das Unsagbare. Es duldet weder offene Räume (Medium) noch die Deutungsoffenheit der Zeichen (Semiotik). Das Offenheitsprinzip wird dem Medium ebenso wie der Semiotik entzogen, weil es immanent zirkulär besetzt wird unter Ausschluss anderer externer

Möglichkeiten ihrer Besetzung. Es ist nicht die Konkretisierung, an dem Fundamentalismus Ästhetik dogmatisiert und damit im LYOTARDschen Sinne vernichtet, sondern die Ausschließlichkeit des Konkreten. Nach LYOTARD lässt sich über Fundamentalismus nicht in einem ästhetischen Kontext sprechen, weil Ästhetik den Grundzug der Partikularität enthält und mit diesem Selbstverständnis keiner dogmatischen Wirklichkeitsvermittlung zugänglich ist. Wenn hier von der ästhetischen Seite des Fundamentalismus die Rede ist, so geschieht dies unter Anlegung eines Ästhetikverständnisses im Sinne einer dogmatischen Bestimmung des Schönen, Faszinierenden und des Spannenden. Die dogmatische Ästhetik, wie sie der Fundamentalismus einsetzt, steht damit in kontradiktorischer Position zum kritischen Ästhetikbegriff wie ihn LYOTARD expliziert.

Während also der kritischen Ästhetik der Gedanke von der Vielfalt an Wirklichkeitsmodellen inhärent ist, manifestiert die fundamentalistische Agitation eine exklusiv verfasste Ästhetik, die das der Semiotik und dem Medium immanente Offenheitsprinzip vernichtet, indem sie das Spielen mit Alternativen aufhebt und anstelle dessen den Zwang einsetzt. Das fundamentalistische Sprachspiel operiert im Oszillationsraum und präsentiert sich hier in der Ausschließlichkeit, sich selbst zur Darstellung oder besser: zur Vollkommenheit zu bringen. Darin wird das Spielen mit Alternativen auf die Wahl im Modus von „Mitspielen“ oder „Abbrechen“ begrenzt. Wer nicht nach Maßgabe der festgesetzten Regeln mitspielt, hat keine andere Wahl: er muss das Spiel abbrechen.

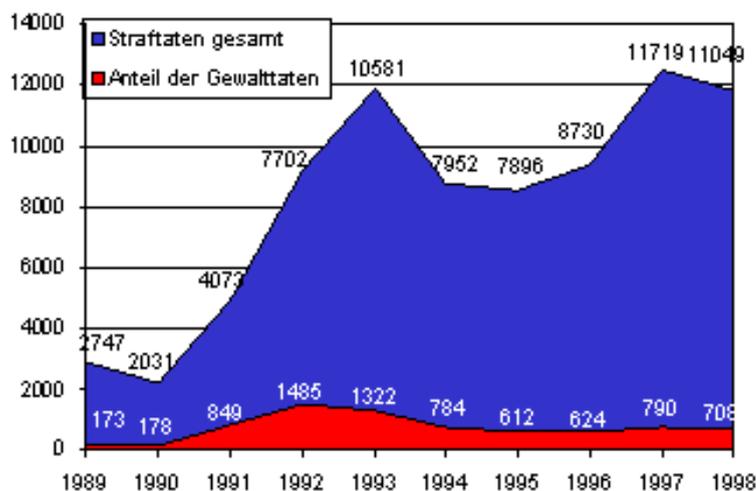
Fundamentalistische Agitation – und darin zeigt sich das Besondere – manifestiert nicht bloß eine bestimmte Weltsicht, sie ästhetisiert sie auch, d.h. sie macht sie schön, spannend und stellt sie in eine Vision. Eingebunden in eine mythische Erzählweise konstruiert der Fundamentalismus eine - wie es LYOTARD nennt – „große Erzählung“ von Gemeinschaft, von Bedrohungen und von der einzigen Möglichkeit der Rettung durch die Gemeinschaft. Die Erstellung eines Lebensentwurfs, die Bearbeitung von Konflikten, die Benennung von Konfliktverursachern als auch das Angebot eindeutiger Lösungen sind die Eckpfeiler fundamentalistischer Agitation. Ihre Wirksamkeit und damit ihre Glaubwürdigkeit gewinnt sie jedoch erst an den

Stellen, an denen sie die Zeichen und mit ihnen das Medium beherrscht, d.h. ästhetisch beherrscht. Denn es genügt nicht, den Glauben an ein Wirklichkeitsmodell lediglich einzufordern, es bedarf ihres Vollzuges im Sehen und Erleben, damit es sich als Lebensmodell etablieren kann. Ästhetische Wahrnehmung als Voraussetzung ästhetischer Welt- und Selbsterfahrung ist die Botschaft fundamentalistischer Agitation im Medium Internet.

## 5 Gegenzeichen - Ästhetische Bildung als Bildungsprozess des Informationszeitalters

Die Frage nach der Zukunft des Fundamentalismus, seinen Möglichkeiten, Macht zu erreichen, ist eine beständige Herausforderung demokratischer Gesellschaften. Und sie bleibt als solche erhalten – vielleicht sogar bestärkt – solange sich Interventionsmaßnahmen darauf konzentrieren, über Verbote, über Stigmatisierung und Ausgrenzung sich selbst zu erhalten. Die Umsetzung derartiger Maßnahmen ist nicht nur eine Streitfrage gesetzgeberischer Handlungsmöglichkeit, sondern vor allem auch eine ihrer Wirksamkeit. Die derzeitige Diskussion über einen Verbandsantrag der NPD zeigt, dass bereits im Vorfeld konträre Positionen zur Wirksamkeit solcher Maßnahmen diskutiert werden. Erhalten bleibt diese Fragwürdigkeit auch im Rückblick auf bisherige Partei- und Organisationsverbote: Möglicherweise können logistische Strukturen kurzfristig aufgebrochen werden, eine langfristige Auflösung des Phänomens scheint damit jedoch nicht erreichbar. Betrachtet man die unten gezeigte Statistik rechtsextremistischer<sup>8</sup> Straftaten im Hinblick darauf, dass seit 1990 22 rechtsextremistische Vereine und Organisationen verboten wurden, so bleibt die Wirksamkeit von Verbandsmaßnahmen fraglich.

**Abbildung 63: Rechtsextreme Straf- und Gewalttaten**



<http://www.verfassungsschutz.de/publikationen/gesamt/lagerede.html>

<sup>8</sup> In Anlehnung an die zugrundegelegte Literatur wird hier der Begriff "Rechtsextremismus" beibehalten.

Verbotsaktionen – zumindest als alleinige Maßnahme – scheinen damit kaum in der Lage, das Problem dauerhaft in den Griff zu bekommen. Auch sollten mit Blick auf ihre Wirksamkeit öffentliche Symbolhandlungen – wie Lichterketten, das Einfordern von Zivilcourage oder „Gesicht zeigen“ – durchaus kritisch betrachtet werden, wenn mit ihnen Gegenwelten aufgebaut werden sollen. Es geht an dieser Stelle nicht um eine prinzipielle Hinterfragung dieser und ähnlicher Symbolhandlungen – sie mögen unter dem Gesichtspunkt der Solidarität mit Opfern durchaus wichtig sein –, sondern konkret um ihre Nützlichkeit im Hinblick auf eine langfristige Bewältigung fundamentalistischer Orientierungen. In diesem Kontext sind nicht alleine gesetzgeberische Handlungsmöglichkeiten oder gesellschaftspolitisch gebildete Moralstandpunkte gefragt. Vielmehr ist dies zuerst und vor allem ein bildungspolitisches Thema.

Wenn hier über Gegenzeichen gesprochen werden soll, so meint dies nicht, dass es dabei um Maßnahmen gegen Fundamentalismus im Sinne einer intervenierenden Programmatik geht. Vielmehr soll mit dem Begriff „Gegenzeichen“ herausgestellt werden, dass es hier um Zeichen für den Widerstreit, für das Hervorbringen des Unsagbaren und Undarstellbaren im Sinne LYOTARDs geht. Das Gegenzeichen opponiert dergestalt gegen das Geltungsprinzip des Sagbaren und Darstellbaren.

## **5.1 Grundsätze ästhetischer Bildung**

Die ästhetische Rahmung, vollzogen in der mythischen Erzählung, veranschaulicht in Bildern und Fotos und festgesetzt im medialen Zwang vom regelkonformen Mitspielen oder Abbrechen, ist jedoch nur die eine Seite der Macht, die Macht über die Zeichen und mit ihnen über das Medium. Die Herrschaft über den Zeichenraum bleibt jedoch folgenlos, wenn ihr der soziale Raum, der Rezipientenraum, nicht nachfolgt. Der soziale Raum ist das Feld, an dem politische Bildungsarbeit ansetzen kann, weil es hier um die Geltung und nicht um den Anspruch von Macht geht. Die Arbeit am Machtanspruch ist nur in Gestalt des repressiven Handelns möglich und obliegt so dem staatlichen Interventionsprogramm von Verboten und Sanktionen. Wollte das pädagogische Sprachspiel hier agieren, so bliebe ihm nichts anderes übrig, als sich in die Struktur des Repressiven einbinden zu lassen: es müsste das fun-

damentalistische Sprachspiel verbieten, um den Preis, den Horizont des eigenen Sprachspiels zu vernichten. Die Bestimmung eines Unterschiedes zwischen dem fundamentalistischen und pädagogischen Sprachspiel ließe sich nur noch dann erreichen, wenn eine ethische Instanz ins Spiel kommt, die klar definiert, was ethisch gut und was als unsittlich zu gelten habe. Damit bleibt hier letztlich nur die Berufung auf einen bindenden Moral- und Wertvorstellungskodex übrig oder, wie es LYOTARD formuliert, der Rekurs auf eine „große Erzählung“ und mit ihm der Bezug zum Dogmatischen.

„Wir verstehen unter Terror die durch Eliminierung oder Androhung der Eliminierung eines Mitspielers aus dem Sprachspiel, das man mit ihm spielte, gewonnene Wirkung. Er wird schweigen oder seine Zustimmung geben, nicht weil er widerlegt, sondern weil er bedroht wurde, des Spielens beraubt zu werden...Der Hochmut der Entscheidungsträger,...reduziert sich auf die Ausübung dieses Terrors. Er sagt: Gleichen Sie ihre Bestrebungen unseren Zielen an, sonst...“ (Lyotard, 1994:184).

LYOTARDs entschiedenes Plädoyer für die Verabschiedung der „großen Erzählungen“ entspringt nicht nur deren Glaubwürdigkeitsverlust, sondern vor allem seiner politischen Forderung nach einer gerechten Gesellschaft, zu deren struktureller Voraussetzung er die Abwesenheit von Metaprinzipien verlangt. Wie – so ist von hier zu fragen – muss also das pädagogische Sprachspiel gestaltet werden, das ethisches Handeln konzipieren will, ohne sich in den Dienst von Herrschaftsmodellen zu stellen?

Die Antwort, die LYOTARD hier gibt, ist keine positive Maxime, sondern eine permanente Aufforderung zur „Erfindung neuer `Spielzüge` und ...neuer Regeln von Sprachspielen“ (Lyotard, 1986: 157). In Ablehnung finaler und konsensualer Spielregeln geht es hier um das Offenhalten von Spielräumen, um das „Bezeugen des Widerstreits“ im Horizont des Ästhetischen, „damit sich eine labile Kompetenz in ethischen Fragen entwickle“ (Meder, 1997: 34). Unter dieser Bedingung sind Ethik und Ästhetik Eins, wie es MEDER im Anschluss an WITTGENSTEIN formuliert

(Meder, 1997: 15). Und von hier zeigt sich auch das Ziel des pädagogischen Sprachspiels als ein ästhetischer Erziehungs- und Bildungsprozess. Ästhetische Bildung bezieht so ihr Handlungsrepertoire weder aus einer institutionellen Ordnung noch aus einer ethischen Normierung (Metaerzählung). Sie muss sich selbst als Anlass des Weiterspielens erhalten und dies gelingt nur dort, wo abschließenden Geltungen widersprochen wird.

Was heißt dies für die konkrete pädagogische Arbeit, insbesondere für die präventive und intervenierende pädagogische Praxis, wenn mit ihr eine Gegenwelt zum fundamentalistischen Weltbild erreicht werden soll? Was kann ästhetische Bildung hier leisten?

Wenn hier über ästhetische Bildung im Kontext von Fundamentalismus gesprochen wird, so impliziert dies noch lange keine spezifischen Strategien, mit denen ästhetische Bildung an dieser Stelle agieren sollte. Denn damit wäre Pädagogik nichts weiter als ein Instrument zur Herstellung planbarer Effekte. Dass das pädagogische Sprachspiel nicht nach Maßgabe von eindeutigen Zielen und Maßnahmen funktioniert, ist nicht ein Versagen pädagogischen Handelns, sondern das in Kraft treten pädagogischen Handelns. Denn das pädagogische Sprachspiel ist ein ästhetisches. In dieser Hinsicht konzipiert HERBART seinen Erziehungsbegriff:

"Machen, dass der Zögling sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse: dies, oder Nichts, ist Characterbildung! Diese Erhebung zur selbst bewussten Persönlichkeit, soll ohne Zweifel im Gemüth des Zöglings selbst vorgehn, und durch dessen eigene Thätigkeit vollzogen werden; es wäre Unsinn, wenn der Erzieher das eigentliche Wesen der Kraft dazu erschaffen, und in die Seele eines andern hinein flößen wollte. Aber die schon vorhandene, und ihrer Natur nothwendig getreue Kraft, in eine solche Lage zu setzen, dass sie jene Erhebung unfehlbar und gewiß vollziehn müsse: das ist es, was der Erzieher als möglich denken, was er zu erreichen, zu treffen, zu ergründen, herbeyzuführen, fortzuleiten, als die große Aufgabe seiner Versuche an sehn muß" (Herbart, 1887: 261).

HERBART macht hier den ästhetischen Sprachspielcharakter der Pädagogik deutlich, wenn er die Aufgabe des Erziehers darin verankert, dass er eine Welt arrangieren, d.h. offen halten soll, in der es dem "Zögling" möglich ist, seine Moralität als Freiheit seiner eigenen Wahl zu erfahren. Damit wird von HERBART sowohl die Anerziehung als auch die Aberziehung in doktrinärer Konstruktion abgelehnt. Die Arbeit des Pädagogen ist damit nicht jene, die Handlungsanweisungen formuliert, sondern vielmehr jene, die in einem aufgespannten Handlungsraum die Perspektiven des Handelns aufzeigt. Von hier konzipiert HERBART, wengleich in anderer Terminologie, den "Sprachspieler" als das Erziehungs- und Bildungsideal einer ästhetischen Pädagogik.

Ästhetische Bildung bleibt damit in ihrer Reichweite immer auf das Allgemeine als Ausdruck eines Handlungs- und Erfahrungs*raumes* verwiesen. Und vor diesem Hintergrund ist der Einbindung in den Fundamentalismus-Diskurs auch nur dort zuzustimmen, wo es nicht um die Aberziehung fundamentalistischer Orientierung geht, sondern wo es darum geht, Deutungs- und Handlungsmuster anzubieten, die Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten geben. Damit ist die Pädagogik weder dafür zuständig, die von politischer und öffentlicher Seite an sie herangetragene Aberziehungsfunktion (Gewalt etc.) wahrzunehmen, noch die an sie gestellte Anerziehungsfunktion (Werte etc.) umzusetzen. Vielmehr ist es ihre Aufgabe, pädagogisches Handeln so zu gestalten, dass der Prozess der Subjektwerdung sowohl individuelle Einzigartigkeit als auch gesellschaftliche Mitgliedschaft initiiert. Unter dieser Bedingung sind Erziehung, das vermittelnde Moment, und Bildung, das reflexive Moment, Eins. Und in dieser Ganzheitlichkeit kann sich Pädagogik auch in Gewalt- oder Fremdenfeindlichkeits-Diskurse einbringen: als *ästhetisches Sprachspiel*.

## **5.2 Ästhetische Bildung im Internet – Die Installierung einer „Virtuellen Offenen Tür“ (Jugendnetz) als Gegenzeichen**

Von diesem Standpunkt aus lassen sich dann auch konkrete Möglichkeiten aufzeigen, mit denen das fundamentalistische Weltbild zum Widerspruch gebracht werden

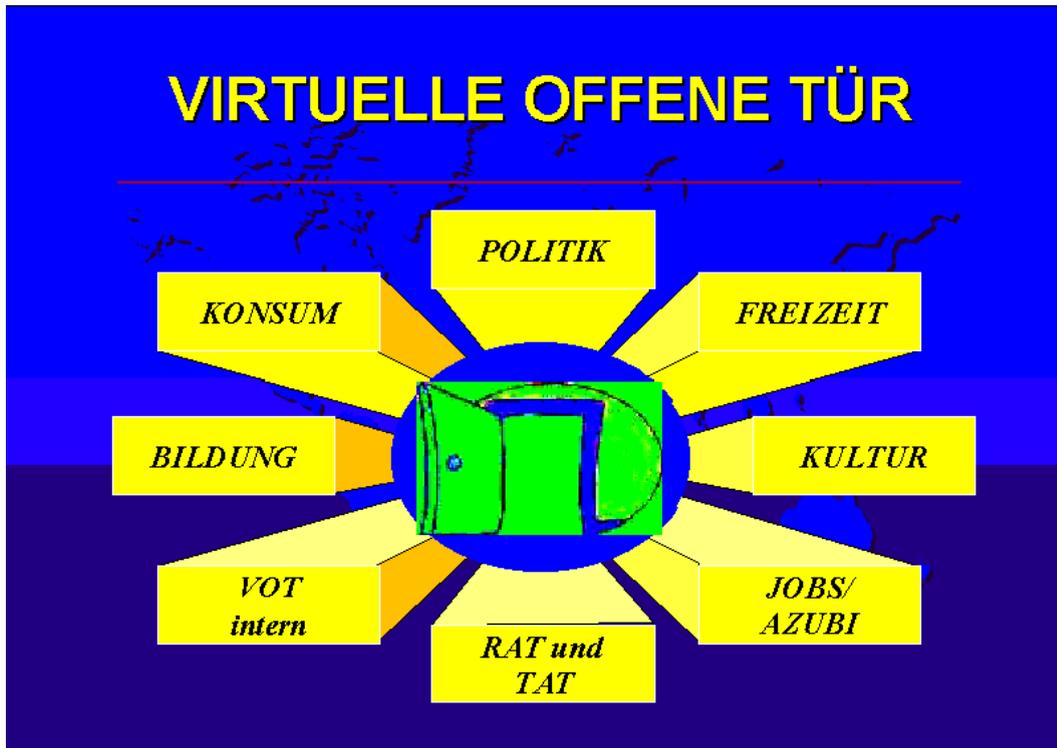
kann. Ganz im Sinne LYOTARDs durch das *Bezeugen des Widerstreits*. Das Konzept einer „Virtuellen Offenen Tür“ (VOT), eines Netzes, das den Herrschaftsanspruch fundamentalistischer semiotischer Welten in Frage stellt bzw. bricht, zeigt hier einen attraktiven Weg für pädagogisches Handeln. Attraktiv vor allem deshalb, weil der virtuelle Handlungsraum eine ideale Gestaltungsfläche bereithält, in und mit der sich der Sprachspieler seiner selbst vergewissern kann als „Macher“ seines eigenen Sprachspiels. Die Unbestimmtheit des Mediums entlang seiner unvollkommenen Struktur bietet dem Sprachspieler einen Raum, sich selbst zu bestimmen im Modus des Wählens zwischen Anfangen, Weiterspielen und Abbrechen und in dieser Autonomie seine eigene Welt zu konstruieren. Die Erfahrung, d.h. das konkrete Erlebnis des Sprachspielers sich selbst als Initiator seiner eigenen Identität zu erfahren, darin zeigt sich die Signifikanz der virtuellen Spielfläche für das pädagogische Sprachspiel. Und damit zeigen sich die Möglichkeiten, Erziehung und Bildung in Einheit für das Etablieren einer *ästhetischen* Gesellschaft einzusetzen: als das „Spielen lassen“, „Gestalten und Erfahren lassen“ des Sprachspielers. In diesem Sinne fordert LYOTARD den „freien Zugang zu den Speichern und Datenbanken... denn die Spieleinsätze werden dann durch Erkenntnisse – oder, wenn man will, Informationen – konstituiert sein, und der Vorrat an Erkenntnissen, der der Vorrat der Sprache an möglichen Aussagen ist, ist unerschöpflich. Es zeichnet sich eine Politik ab, in der der Wunsch nach Gerechtigkeit und der nach Unbekanntem gleichermaßen respektiert sein werden“ (Lyotard, 1994: 192-193).

Das Konzept einer VOT steht in dieser Zielrichtung. Die dahinterstehende zentrale Idee ist es, einen Beitrag zum Abschied affirmativer Kultureinweisung zu leisten, in dem Möglichkeiten gegeben werden, etwas zu konstruieren, zu konkretisieren, zu analysieren und schließlich auch zu kritisieren. Mit diesen Leitideen einer ästhetischen Bildung im Netz konkretisiert sich die ästhetische Gesellschaft als ein erlernbarer Prozess. Die virtuelle Lebenswelt als ein praktisches „Übungsfeld“ für die Handlungsmöglichkeiten im Realen. Dies deutlich zu machen und zu fördern, erscheint von hier als die zentrale pädagogische Herausforderung im Informationszeitalter. Im Zusammenfließen beider Lebenswelten in dem Sinne, dass die Erfahrung des „Machen-Könnens“ zur Erfahrung des „Machens“ wird, ist politische Bil-

dung als konstitutives Prinzip implementiert. Weil politisches Handeln auch immer etwas mit politischer Utopie, mit Lebens- und damit mit Gesellschaftsentwürfen zu tun hat, braucht es zur Gestaltung des Politischen auch eben jene Erfahrung des „Machen-Könnens“ im Übergang zum „Machen“. In dieser Hinsicht ist es für die Konzeptionalisierung einer VOT von keiner großen Bedeutung, inwieweit sie politische Themen explizit involviert. Politisches Handeln kann sich ebenso gut auch im Konsum- oder auch im Freizeitbereich zeigen. Auch hier lassen sich „große Erzählungen“ über die Kriterien des „In-Seins“ sichtbar machen und auch hier lässt sich der Widerstreit bezeugen. In dieser Brückenfunktion von Hinweisen und Widerspruch-erzeugen ist das pädagogische Sprachspiel – gleichgültig in welchem Kontext es stattfindet – immer auch ein politisches.

Mit den bisher dargestellten Leitideen einer VOT sollte deutlich gemacht werden, dass Erziehung, Bildung, Politik und Ethik in einem engen Zusammenhang stehen und in Anlehnung an WITTGENSTEINs Begriff der *Familienähnlichkeit* sich ähnelnde Sprachspiele sind. Deren Zusammenhalt deutlich zu machen, dazu sollte das pädagogische Sprachspiel anregen und nötigen. Die nachfolgende Abbildung jugendrelevanter Handlungsfelder steht unter der Zielsetzung für jedes dieser Handlungsfelder eben diesen Zusammenhang herauszustellen.

Abbildung 64: Jugendrelevante Handlungsfelder einer „Virtuellen Offenen Tür“



Vor dem Hintergrund dieser Handlungs- und Inhaltsbereiche lässt sich das pädagogische Sprachspiel beschreiben als die Fähigkeit, den Widerstreit zum fundamentalistischen Sprachspiel dadurch zu bezeugen, dass sie die Angebote fundamentalistischer Web-Sites für ein „Marketingkonzept“ namens gerechte Gesellschaft nutzbar und vor allem erfahrbar macht. In dieser Arbeits- und Zielrichtung gehören neben der Hereinnahme konsum- und freizeitpädagogischer Aspekte auch Angebote beratender und unterstützender Art (vgl. Web-Site-Skizze S. ???). Damit ist die VOT vor allem ein sozialer Raum, in dem sich Jugendliche durch ihre spezifischen Aktionen und Entwürfe einbringen und sich damit schließlich auch ihre eigene Lebenswelt gestalten, revidieren oder auch neu arrangieren können. Die einzelnen Angebote haben dabei je eigene Ansatzpunkte, um sich in die ihnen inhärenten Dominanz-Diskurse (überlagernde Einstellungs- und Handlungsmuster) einzumischen. Die nachfolgende Zusammenstellung markiert die grundsätzlichen Intentionen der einzelnen Handlungsfelder.

### **„FREIZEIT“, „KONSUM“, „KULTUR“**

Bei den Angeboten im Freizeitbereich geht es nicht nur um die Bedienung eines konsumorientierten Freizeitverhaltens, sondern an erster Stelle steht die Idee, über gemeinsame Interessen und Bedürfnisse Gruppen, Cliques und Freundschaften aufzubauen, die neben dem virtuellen auch den realen Raum umfassen (lokale Treffs, Reise-Austauschprogramme, Partys, (Kampf-) Sportmeetings etc.). Des Weiteren sind die hier angebotenen Erlebnis- und Genusswelten so zu implementieren, dass die finanzielle Konstellation nicht zum Selektionskriterium wird. Dies nicht nur aus Gründen, um Ausschlussregeln zu vermeiden, sondern vor allem auch, um deutlich zu machen, dass nicht-materielle Erlebnis- und Spielräume ebenso Lust und Spaß schaffen. Dass Konsum und Freizeit sich nicht nur aus zur Verfügung stehenden Finanzressourcen ableiten, könnte so über nicht-materielle Angebote eine reale Erfahrung in sich schließen. Materielle Konsumkritik brauchte damit weder moralische Postulate noch den Rückgriff auf ideologiekritische Argumente. Hier genügt es ganz im Sinne LYOTARDs hinzuweisen auf andere Formen und Möglichkeiten des Konsumierens und Genießens.

### **„BILDUNG“, „JOBS/ AZUBI“**

Als Aus- und Weiterbildungsmarkt sollte das Jugendnetz neben regionalen bis hin zu internationalen Offerten vor allem auch ein Telelearningkonzept bereithalten, dessen didaktisches Layout variabel bestimmt werden kann. Die Implementierung einer Lernplattform muss dabei dem grundlegenden Prinzip ästhetischer Bildung Rechnung tragen, wonach die Lernumgebungen so zu gestalten sind, dass Lernräume gleichermaßen auch Möglichkeitsräume sind. Die hypermediale Struktur bringt diesen Grundzug variabler Gestaltung bereits mit sich, aus der heraus auch im Lernkontext „nicht-lineare, nicht-kausale und nicht-logische“ Konstruktionsmöglichkeiten bereitstehen (Peters, 1999:15). Wesentlich für die didaktische Konzeption einer Lernumgebung ist die Selbstbestimmung, Selbstgestaltung und Selbstevaluation, und zwar dergestalt, dass Lernstrukturen individuell bestimmbar (induktiv, deduktiv), Lernwege wählbar (verschiedene auch mediale Angebote) und Fortschritte für den Einzelnen transparent sind. Von hier ist ästhetische Bildung auch im reinen Lernkon-

text nicht zwingende Instruktion, sondern ein dem Medium adäquates Modell selbstgesteuerten Lernens.

### **„RAT und TAT“**

Als soziales Betreuungsforum bietet die VOT die Möglichkeit, für alle jugendspezifischen Problemfelder einen Ansprechpartner zu haben und konkrete sowie individuelle Hilfe anzubieten. Auch diesem Forum ist das Prinzip zugrunde gelegt, dem Jugendlichen die Möglichkeit an die Hand zu geben, Lösungswege selbst zu konzipieren. Grundlegende Voraussetzung ist dabei, dass in Wahrung seiner Anonymität ihm verschiedene Möglichkeiten der Beratung zur Verfügung stehen.

### **„POLITIK“**

Als politische Plattform könnte mit der VOT nicht nur das Gesamtspektrum politischer Handlungs- und Aktionsfelder vorgestellt und offeriert werden (vor allem auch im regionalen Bereich), sondern durch die feste Platzierung eines „Meckerkastens“ wäre auch ein (interaktiver) Raum geschaffen, politisch aktiv zu werden (monatlicher Chat mit einem Abgeordneten oder auch mal mit einem Minister oder dem Bundeskanzler). Des Weiteren hätten politische Akteure auf diesem Wege ein dauerhaftes Feed-back politischer Einstellungen, Interessen und Ängste Jugendlicher. Gleichsam ergibt sich von hier die Chance zur Gründung eigener politischer Foren mit spezifischen Kontexten (Mitbestimmung in der Schule, im Job etc.). Politische Bildung ist damit auch wesentlich Zeigen von politischen Handlungsfeldern im Sinne einer Selbstorganisation.

Die hier nur grob skizzierten Möglichkeiten einer VOT markieren einige zentrale Leitmotive des pädagogischen Sprachspiels im Möglichkeitsraum des Virtuellen für den Seinsraum des Realen. Von zentraler Bedeutung für das pädagogische Handeln, das sich weder anlasszentriert noch problemgruppenzentriert in den (öffentlichen und politischen) Diskurs in Sachen Fundamentalismus einspannen lassen will (soll), ist dabei die Initiierungsfunktion des Pädagogischen. Die Mediatisierung gesellschaftlicher Konstitution und Praxis stellen Erziehung und Bildung nicht vor neue Herausforderungen in dem Sinne, dass pädagogische Ziele neu zu formulieren sind.

Vielmehr ließe sich die Gegenthese aufstellen, dass mit dem neuen Medium Internet eine ideale und vor allem formgerechte Plattform zur Verfügung steht, um in Welten einzugreifen, sie zu verändern und neu zu gestalten. Die Initiierungsfunktion, von der auch HERBART spricht, wenn er die Aufgabe des Pädagogen als das „Machen“ beschreibt: „Machen, dass der Zögling sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse“ (Herbart, 1887: 261), hat im Handlungs- und Gestaltungsraum des Internets eine adäquate „Probierfläche“ für „das richtige Handeln in unserer realen Welt“, d.h. für den Ernstfall (Meder, 2001: 27). In diesem Zwischenraum bzw. Übergang von virtueller zu realer Welt ist der Streit um das richtige Handeln ein Ereignis, das „geprobt“ werden kann. Mit dem neuen Medium steht der Pädagogik ein ausgezeichnetes Vermittlungsinstrument zur Seite, um Erziehung als das Vermittelnde und Bildung als das Handelnde in eine gemeinsame Umgebung der gegenseitigen Erprobung zu stellen.

## 6 Schlusswort

Die ästhetische Betrachtung fundamentalistischer Agitation hat deutlich gezeigt, dass es um mehr geht als um die Propagierung politischer und/oder religiöser Ideologien. Vor diesem Hintergrund signalisieren Initiativen und Programme, die darauf angelegt sind, sich einzig aus dem Dagegen-Sein und Dagegen-Handeln zu bestimmen, lediglich die Hilflosigkeit, die sich einstellt, wenn das eigene Selbstverständnis aus Ausgrenzungsdiskursen bestimmt und legitimiert wird. „Rock gegen Rechts“, „Anti-Rassismus programme“, „Anti-fa“ oder „Nazis raus“ tragen längst nicht nur in der Namensgebung die Perspektive diametraler Wahrnehmungsmuster von gut und böse. So positioniert bleiben derartige Aktionen immer darauf verwiesen, eine Feindschablone stringent zu erhalten bzw. auch zu konstruieren. Gleichzeitig wird hier auch eine moralisierende Stellung eingenommen, die ihre Legitimation quasi selbst herstellt. In dieser moralischen Dimension lässt sich kaum der „Widerstreit bezeugen“ so wie ihn LYOTARD zur Grundlegung einer gerechten Gesellschaft fordert, weil der so hervorgebrachte Widerstreit darauf insistiert, der einzige und das heißt, der richtige zu sein. Mit LYOTARD ließe sich hier sagen „Die Sache ist gut, aber die Argumente sind es nicht“ (Lyotard, 1994: 190).

Auch wenn LYOTARDs Philosophie weit davon entfernt ist, eine positive Konzeption für eine gerechte Gesellschaft zu formulieren bzw. gerade deshalb, lassen sich mit ihr doch all jene Stellen auffinden, die einer gerechteren Gesellschaftsentwicklung entgegen stehen. Im öffentlichen und politischen Diskurs zum Thema Fundamentalismus geht es nicht darum den Widerstreit auszudrücken, sondern vor allem darum, Distanz zu bewahren. Gemeint ist die Distanz zum stilisierten Feindbild „Fundamentalismus“, nicht aber zwangsläufig die Distanz zum Diskurs des Fundamentalismus. Beispiele wie die Aussage des CDU-Generalsekretärs „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ oder auch Sprachregelungen wie „Leitkultur“, „Kinder statt Inder“ – um nur einige Beispiele zu nennen – zeigen, dass die Distanzierung zum Fundamentalismus hier nicht eine inhaltliche meint, sondern mehr eine rhetorische ist. Vor diesem Hintergrund ist die Distanzierung zum Fundamentalismus kaum

mehr als ein öffentliches Bekenntnis einer selbst hergestellten „Wohlanständigkeit“ und bleibt damit für die von LYOTARD geforderte Bezeugung des Widerstreits wertlos. An dieser Stelle ließe sich mit LYOTARD sagen, dass weder die Sache noch die Argumente gut sind.

Das Bezeugen des Widerstreites umfasst weder das Konzept doktritärer Oppositionsbildung noch die Gewissheit, auf der „richtigen“ Seite zu stehen, denn beide Male geht es nicht um Artikulation, um das zur-Sprache-bringen, sondern um Durchsetzung, um das zur-Gültigkeit-bringen. Der Prozess, eine gerechtere, d.h. eine ästhetische Gesellschaft in Bewegung zu setzen, bleibt damit unmöglich.

Mit dem Konzept einer VOT verbindet sich mithin die zentrale Idee, den Dominanz- und Herrschaftsdiskursen – ob im politischen oder auch im Freizeitkontext – zu widersprechen. Unter Grundlegung eines ästhetischen Bildungs- und Erziehungsbegriffes ist es das Ziel der VOT, ein pädagogisches Praxisfeld zu eröffnen, das langfristige Strukturveränderungen im Blick hat. In dieser Zielrichtung ist die VOT zuerst und vor allem eine präventive Maßnahme, die von ihrem Selbstverständnis nicht nur auf aktuelle Problemdefinitionen reagiert, sondern im Vorfeld agieren will. Dahinter steht gleichermaßen auch das Anliegen, einem zunehmenden Erwartungs- und Zuständigkeitsdruck politischer und gesellschaftlicher Akteure entgegen zu wirken, denn weder Politik noch Pädagogik verfügen über schnell wirksame Therapien zur Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen. Auch wenn auf politischer Seite entlang strafrechtlicher Maßnahmen und parteipolitischer Rhetorik Handlungsfähigkeit suggeriert wird, so sollte sich die Pädagogik in diesen Zuständigkeitszirkel nicht nahtlos einspannen lassen, wenn sie sich als ästhetisches Sprachspiel erhalten will.

## 7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zusammenfassende Darstellung von Theorien zur Erklärung fundamentalistischer Orientierungen.....	33
Abbildung 2: Zeichenarten und Art der Beziehung nach Peirce .....	39
Abbildung 3: Triadische Zeichenrelation nach Peirce.....	40
Abbildung 4: Das Internet als adäquates Medium des Sprachspielers .....	52
Abbildung 5: Ästhetische Räume – Interpretant, Widerstreit und Sprachspiel.....	54
Abbildung 6: Zusammenfassende Darstellung der Arbeitsthesen und Fragestellungen im Rahmen einer Ästhetischen Zeichenanalyse .....	62
Abbildung 7: Startseite der Skinheadgruppe „Kameradschaft Germania“.....	69
Abbildung 8: Startseite einer Skinheadgruppe mit dem Namen „Eagle’s Hate Page“.....	70
Abbildung 9: Thorshammer-Zeichen.....	71
Abbildung 10: Richtung der „Bild-Betrachtung“.....	72
Abbildung 11: Richtung des „Text-Lesens“.....	72
Abbildung 12: Startseite einer Skinheadgruppe .....	74
Abbildung 13: Startseite einer Skinheadgruppe .....	75
Abbildung 14: Startseite von Scientology.....	76
Abbildung 15: Gestaltung des semiotischen Raumes bei Scientology .....	81
Abbildung 16: Semiotische Komposition der Startseiten politischer und religiöser Fundamentalisten.....	82
Abbildung 17: Zeichen der Gemeinschaft – Die Her- und Sicherstellung des „WIR“ .....	83
Abbildung 18: Emblem von Scientology.....	86
Abbildung 19: Emblem der Skinheadgruppe „Blutbad“ .....	88
Abbildung 20: Emblem des Nationalen Widerstandes Kaiserslautern.....	89
Abbildung 21: CD-Cover und Textauszug eines Liedes der Skinheadgruppe „Die Härte“..	91
Abbildung 22-24: Gruppenfotos der „Kameradschaft Celle“ .....	94
Abbildung 25-26: Fotos von Freizeitaktivitäten der Jungen Nationalen.....	96
Abbildung 27-28: Bildmontagen bei Scientology .....	97
Abbildung 29: Symbole der Skinheads .....	98
Abbildung 30: Symbole von Scientology .....	99
Abbildung 31: Die L. Ron Hubbard-Website.....	102
Abbildung 32: Personenkult .....	103
Abbildung 33: Leitfigur Hitler auf der Startseite .....	104
Abbildung 34-36: Angebote von Scientology zur Kontaktaufnahme .....	107
Abbildung 37: Auszug aus dem Gästebuch einer Skinheadgruppe .....	110
Abbildung 38: Kontrolle des Gästebuchs auf einer Skinheadseite .....	111
Abbildung 39: Auszug aus dem Gästebuch der NPD Essen.....	112
Abbildung 40: Gästebucheinträge auf einer Skinheadseite .....	113
Abbildung 41: Freizeitangebote auf einer Skinheadseite .....	115
Abbildung 42-43: Politisches Handeln in der Öffentlichkeit .....	116
Abbildung 44: Fotos von Demonstrationen des „Nationalen Widerstandes“.....	117
Abbildung 45: Aktionsprogramm von Scientology.....	118
Abbildung 46: Scientology – Aktivitäten für soziale Verbesserung .....	119
Abbildung 47: Demonstrationstransparente auf einer Skinheadseite .....	123
Abbildung 48: Feindbildkonstruktionen.....	124
Abbildung 49: Feindbildkonstruktionen bei Scientology .....	125
Abbildung 50: Bildkomposition der Feindbestimmung .....	126
Abbildung 51: Bildkomposition der Rettung .....	127
Abbildung 52: Prinzipien der Bildkomposition bei Scientology .....	128

Abbildung 53: Zeichenkämpfe innerhalb der Skinheadszenen .....	131
Abbildung 54: „Schwarze Listen“ auf einer Skinheadseite .....	135
Abbildung 55: Selbstdarstellung scientologischer Erlösung.....	136
Abbildung 56: Zusammenfassung religiöser und politischer Agitationskonzepte im Zeichenraum der Rettung.....	137
Abbildung 57: Zusammenfassende Darstellung der Ästhetik und Semiotik fundamentalis- tischer Agitation im Internet.....	140
Abbildung 58: Ästhetik des Maximalen bei Scientology .....	141
Abbildung 59: Scientology-Emblem.....	144
Abbildung 60: Rollenbesetzungen der Figur „Ron Hubbard“ .....	148
Abbildung 61: Oszillation von Bild und Schrift .....	150
Abbildung 62: Feindbildkonstruktionen auf Skinheadseiten.....	151
Abbildung 63: Rechtsextreme Straf- und Gewalttaten.....	156
Abbildung 64: Jugendrelevante Handlungsfelder einer „Virtuellen Offenen Tür“ .....	163

## 8 Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. u.a., 1968: Der autoritäre Charakter. Studien über Autorität und Vorurteil. Amsterdam.

Apel, Hans, 1991: Die deformierte Demokratie. Parteienherrschaft in Deutschland, Stuttgart.

Arnheim, Rudolf, 1996a: Die Macht der Mitte. Eine Kompositionslehre für die bildenden Künste. Köln.

Arnheim, Rudolf, 1996b: Anschauliches Denken. Zur Einheit von Begriff und Bild. Köln.

Arnim, Hans Herbert von, 1993: Staat ohne Diener: was schert die Politiker das Wohl des Volkes? München.

Backes, Uwe/ Eckhard Jesse, 1993: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Ballstaedt, Steffen Peter, 1977: Grenzen und Möglichkeiten des Fernsehjournalismus in der aktuellen Berichterstattung. In: Rundfunk und Fernsehen 25, S. 213-229.

Barthes, Roland, 1964: Mythen des Alltags. Frankfurt/M.

Bauman, Zygmunt, 1995: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt/M.

- Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Benjamin, Walter, 1974: Gesammelte Schriften. Band 1-4. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Herrmann Schweppenhäuser. Frankfurt/M.
- Bennecke, Heinrich, 1970: Wirtschaftliche Depression und politischer Radikalismus 1918-1938. München.
- Bielefeldt, Heiner / Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), 1998: Politisierte Religion. Frankfurt/M.
- BM (Berliner Morgenpost) vom 28.05.1997: <http://www.berliner-morgenpost.de/archiv1997/970528/politik/story282721.html>
- Böhme, Gernot, 1999: Theorie des Bildes. Frankfurt/M.
- Bohrer, Karl-Heinz (Hrsg.), 1983: Mythos und Moderne. Frankfurt/M.
- Bollmann, Stefan (Hrsg.), 1998: Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Reinbek.
- Bolter, Jay D., 1997: Das Internet in der Geschichte der Technologien des Schreibens. In: Münker, Stefan, Alexander Roesler (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt/ M., S. 37-55.
- Boström, Jörg u.a. (Hrsg.), 1983: Ästhetische Erziehung. Ästhetik und Gewalt. Berlin.
- Bourdieu, Pierre, 1985: Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt/M.

- Braem, Harald, 1998: Die Macht der Farben. München
- Brednich, Rolf Wilhelm/ Heinz Schmitt (Hrsg.), 1997: Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster.
- Bruce-Mitford, Miranda, 1997: Zeichen und Symbole. Die geheime Sprache der Bilder. Stuttgart.
- Butterwegge, Christoph, 1993: Der Funktionswandel des Rassismus und die Erfolge des Rechtsextremismus. In: Butterwegge, Christoph/ Siegfried Jäger (Hrsg.): Rassismus in Europa. Köln, S. 181-199.
- Butterwegge, Christoph/ Siegfried Jäger (Hrsg.), 1993: Rassismus in Europa. Köln.
- Dietrich, Margret, 1966: Episches Theater? In: Reinhold Grimm (Hrsg.): Episches Theater. Köln, S. 94-153.
- Döring, Alois, 1997: Franziskus in Wackersdorf. Christliche Symbolik im politischen Widerstand – religiöse Riten und Formen in ökologischen und friedethischen Protestbewegungen. In: Brednich, Rolf Wilhelm/ Heinz Schmitt (Hrsg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster, S. 435-449.
- Edelman, Murray, 1990: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt/M.
- Eder, Klaus (Hrsg.), 1973: Seminar: Entstehung von Klassengesellschaften. Frankfurt/M.
- Eliade, Mircea, 1998: Ewige Bilder und Sinnbilder. Frankfurt/M.

- Esslin, Martin, 1978: Was ist ein Drama? Eine Einführung. München.
- Falter, Jürgen, 1994: Wer wählt rechts? Die Wähler, Anhänger und Sympathisanten rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland. München.
- Falter, Jürgen, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hrsg.), 1996: Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung (Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft 27). Opladen.
- Fischer, Hugo, 1975: Kunst und Realität. Ratingen.
- Fischer-Lichte, Erika, 1998: Inszenierung und Theatralität. In: Herbert Willems/Martin Jurga (Hrsg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen, S. 81-92.
- Flaig, Bodo Berthold u.a., 1997: Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn.
- Flusser, Vilém, 1992: Die Schrift. Göttingen.
- Fromme, Johannes/ Renate Freericks (Hrsg.), 1997: Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik. Neuwied.
- Fromme, Johannes/ Norbert Meder (Hrsg.), 2001: Bildung und Computerspiele. Zum kreativen Umgang mit elektronischen Bildschirmspielen. Opladen.
- Fuchs, Werner u.a. (Hrsg.), 1988: Lexikon zur Soziologie. 2. Auflage, ungekürzte Sonderausgabe. Opladen.

- Gabriel, Oscar W., 1993: Institutionenvertrauen im vereinigten Deutschland. In: Das Parlament vom 22.10.1993.
- Gauron, André, 1998: Das digitale Zeitalter. In: Bollmann, Stefan (Hrsg.): Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Reinbek, S. 24-41.
- Godelier, Maurice, 1973: Mythos und Geschichte. In: Klaus Eder (Hrsg.): Seminar: Entstehung von Klassengesellschaften. Frankfurt/M., S. 301-329.
- Goethe, Johann Wolfgang, 1987<sup>1890</sup>: Zur Farbenlehre. Didaktischer Teil und Polemischer Teil. München.
- Goodman, Nelson, 1984: Weisen der Welterzeugung. Frankfurt/M.
- Grieswelle, Detlev, 1972: Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920-1933. Stuttgart.
- Grimm, Reinhold, 1966 (Hrsg.): Episches Theater. Köln.
- Grünschloß, Andreas, 2000: Was heißt "Fundamentalismus" <http://www.uni-mainz.de/~gruensc/fund/fund.html>
- Gurr, Tedd R., 1970: Why Men Rebel. Princeton.
- Habermas, Jürgen, 1971: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen/ Luhmann Niklas(Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt.
- Hamburger, Franz, 1990: Interkulturelle Erziehung – Pädagogik zwischen Selbstüberforderung und Bedeutungslosigkeit.

- Hamburger, Franz, 1996: Pädagogik angesichts der Gewalt. Überlegungen zur Jugendarbeit. In Stickelmann, Bernd (Hrsg.): Zuschlagen oder Zuhören. Jugendarbeit mit gewaltorientierten Jugendlichen. München, S. 55-74.
- Hamm-Brücher, Hildegard, 1993: Wege in die und Wege aus der Politik(er)verdrossenheit – Von der Zuschauerdemokratie zur demokratischen Bürgergesellschaft. In: Das Parlament vom 30.07.1993.
- Hartmann, Hans A./ Rolf Haubl (Hrsg.), 1992: Bilderflut und Sprachmagie – Fallstudien zur Kultur der Werbung. Opladen.
- Hartwig, Helmut, 1983: Naziästhetik ist nicht nur eine Sache faschistischer Inhalte. Wirklichkeit im Nazi-Code und Nazisymbole in der heutigen Wirklichkeit. In: Boström, Jörg u.a. (Hrsg.): Ästhetische Erziehung. Ästhetik und Gewalt. Berlin, S. 66-79.
- Haubl, Rolf, 1992: Früher oder später kriegen wir euch. In: Hans A. Hartmann/ Rolf Haubl (Hrsg.): Bilderflut und Sprachmagie – Fallstudien zur Kultur der Werbung. Opladen, S. 9-32.
- Hecht, Werner, 1966: Brechts Weg zum epischen Theater. In: Reinhold Grimm (Hrsg.): Episches Theater. Köln, S. 50-87.
- Heister, Hans-Werner/ Hans-Günther, 1984 (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland. Frankfurt.
- Heitmeyer, Wilhelm, 1991: Individualisierungsprozesse und Folgen für die politische Sozialisation von Jugendlichen. Ein Zuwachs an politischer Paralyse und Machiavellismus? In: Heitmeyer, Wilhelm/ Juliane Jacobi (Hrsg.): Politische Sozialisation und Individualisierung. Perspektiven und Chancen politischer Bildung. Weinheim, S. 15-34.

- Heitmeyer, Wilhelm/ Juliane Jacobi (Hrsg.), 1991: Politische Sozialisation und Individualisierung. Perspektiven und Chancen politischer Bildung. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm, 1993: Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyisierung. In: Politik und Zeitgeschehen, B2-3, S. 3-13.
- Heller, Eva, 1999: Wie Farben wirken. Farbpsychologie – Farbsymbolik – Kreative Farbgestaltung. Reinbek bei Hamburg.
- Hemminger, Hansjörg (Hrsg.), 1991: Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur. Stuttgart.
- Herbart, Johann F., 1887: Sämtliche Werke. Über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung. Herausgegeben von Karl Kehrbach, Band 1. Langensalza.
- Herzinger, Richard, 2000: Der Hass zum Tode. In: „Die Zeit“ vom 10.08. Nr. 33, S.34.
- Hirsland, Andreas, 1992: Vertreibung ins Paradies. Eine zeichenpraktische Bildlektüre. In: Hartmann, Hans A./ Rolf Haubl (Hrsg): Bilderflut und Sprachmagie – Fallstudien zur Kultur der Werbung. Opladen, S. 225-244.
- Hoffmann, Michael, 1997: Die Entwicklung des Peirceschen Zeichenbegriffs zwischen 1903 und 1909. Unveröffentlichtes Arbeitspapier des Instituts für Didaktik der Mathematik der Universität Bielefeld.
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W., 1989: Dialektik der Aufklärung. Leipzig.

- Huntington, Samuel P., 1993a: The Clash of Civilizations? In: *Foreign Affairs* 72 (3), S. 22-47.
- Huntington, Samuel P., 1993b: If not civilizations, what? Paradigms of the post-cold war world. In *Foreign Affairs* 72 (5), S. 186-194.
- Huntington, Samuel P., 1995: Kampf der Kulturen. In: *Zeit-Punkte – Nach uns die Asiaten? Die pazifische Herausforderung.*
- Ingarden, Roman, 1969: *Erlebnis, Kunstwerk und Wert.* Tübingen.
- Janz, Rolf-Peter, 1983: Mythos und Moderne bei Walter Benjamin. In: Karl-Heinz Bohrer (Hrsg.): *Mythos und Moderne.* Frankfurt, S. 363-381.
- Jaschke, Gerd, 1994: *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder.* Opladen.
- Jaschke, Hans-Gerd, 1998: *Fundamentalismus in Deutschland. Gottesstreiter und politische Extremisten bedrohen die Gesellschaft.* Hamburg.
- Jenchen, Yvonne, 1998: Die Wiking-Jugend. Ursprung und Entwicklung bis zum Verbot. In: Herbert Kloninger (Hrsg.): *Aktuelle Aspekte des Rechtsextremismus: Symbolik, Neonazis, Skinheads.* Brühl.
- Kallscheuer, Otto, 1989: Ökumene welcher Moderne? Fünf Nachfragen zur Marschrichtung im antifundamentalistischen Kampf. In: Thomas Meyer (Hrsg.), 1989: *Fundamentalismus in der modernen Welt.* Frankfurt/M., S. 62-82.
- Kiefer, Bernd, 1994: *Rettende Kritik der Moderne. Studien zum Gesamtwerk Walter Benjamins.* Frankfurt/M.

- Kippenberg, Hans G., 1996: Fundamentalismus. Es herrscht Klärungsbedarf. In: Martin E. Marty/ R. Scott Appleby,,: Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne. Frankfurt/M., S. 226-247.
- Kloninger, Herbert (Hrsg.), 1998: Aktuelle Aspekte des Rechtsextremismus: Symbolik, Neonazis, Skinheads. Brühl.
- Klönne, Arno, 1989: Aufstand der Modernisierungsoffer. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 34(5), S. 545-548.
- Krämer Sybille (Hrsg.), 1998: Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt/ M.
- Kuchenbuch, Thomas, 1992: Bild und Erzählung: Geschichten in Bildern: Vom frühen Comic Strip zum Fernsehfeature. Münster.
- Küenzlen, Gottfried, 1991: Fundamentalismus und die säkulare Kultur der Moderne. In: Hansjörg Hemminger (Hrsg.): Fundamentalismus in der verweltlichten Kultur. Stuttgart, S. 196-221.
- Kuhn, Jochen (Hrsg.), 1996: Fundamentalismus. Begriff, Phänomen, Tendenzen, Beurteilung. Eine Einführung mit Intensionen für die Praxis. Bovenden.
- Kuhn, Jochen, 1996: Einführung. In: Kuhn, Jochen (Hrsg.): Fundamentalismus. Begriff, Phänomen, Tendenzen, Beurteilung. Eine Einführung mit Intensionen für die Praxis. Bovenden, S. 2-15.
- Kühn, Volker, 1984: „Man muß das Leben eben nehmen, wie es ist“. Anmerkungen zum Schlager und zu seiner Fähigkeit, mit der Zeit zu gehen. In: Hans-Werner Heister/ Hans-Günther (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland. Frankfurt.

- Laclau, Ernesto, 1981: Populistischer Bruch und Diskurs. In: derselbe (Hrsg.): Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus-Faschismus-Populismus. Berlin. S. 176-185.
- Lange, Dietz (Hrsg.), 1996: Religionen – Fundamentalismus – Politik. Frankfurt/M.
- Langer, Susanne K., 1987 : Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt/M.
- Leggewie, Claus, 1993: Plädoyer eines Antiautoritären für Autorität. In: Die Zeit vom 5. März 1993.
- Lurker, Manfred, 1990: Die Botschaft der Symbole. In Mythen, Kulturen und Religionen. München.
- Liotard, Jean-François, 1984: Das Erhabene und die Avantgarde. Merkur 38 (424), S. 151-164.
- Liotard, Jean-François, 1989: Der Widerstreit. München.
- Liotard, Jean-François, 1994a: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien.
- Liotard, Jean-François, 1994b : Beantwortung der Frage : Was ist postmodern ? In: Welsch, Wolfgang (Hrsg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Berlin, S. 193-203.
- Marty, Martin E./ R. Scott Appleby, 1992: The glory and the power. The fundamentalist challenge to the modern world. Boston.

- McLuhan, Marshall, 1995: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden.
- Meder, Norbert, 1987a: Der Sprachspieler oder Kreativität als Selbstkonzept im Zeitalter der Information. In: derselbe (Hrsg.): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Köln, S. 91-104.
- Meder, Norbert, 1987b: Maschinen-Lernen als Problem der Überlieferung einer „gültigen Welt“. In: derselbe (Hrsg.): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Köln, S. 191-204.
- Meder, Norbert, 1987c: Superzeichensemantik. In: derselbe (Hrsg.): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Köln, S. 165-190.
- Meder, Norbert, 1987d: Bildung im Zeitalter der neuen Technologien oder der Sprachspieler als Selbstkonzept des postmodernen Menschen. In: derselbe (Hrsg.): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Köln, S. 30-56.
- Meder, Norbert, 1997: (Ethik und Aesthetik sind Eins). In: Fromme, Johannes/ Renate Freericks (Hrsg.): Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für Pädagogik, Ökonomie und Politik. Neuwied, S. 15-35.
- Meder, Norbert/ Johannes Fromme, 2001: Computerspiele und Bildung. Zur theoretischen Einführung. In: Fromme, Johannes/ Norbert Meder (Hrsg.): Bildung und Computerspiele. Zum kreativen Umgang mit elektronischen Bildschirmspielen. Opladen, S. 11-28.

- Meyer, Thomas, 1989a: Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne. Hamburg.
- Meyer, Thomas (Hrsg.), 1989b: Fundamentalismus in der modernen Welt. Frankfurt/M.
- Meyer, Thomas, 1998a: Politik als Theater. Die neue Macht der Darstellungskunst. Berlin.
- Meyer, Thomas/ Rüdiger Ontrup, 1998b: Das 'Theater des Politischen'. Politik und Politikvermittlung im Fernsehzeitalter. In: Herbert Willems/ Martin Jurga (Hrsg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen, S. 523-541.
- Mitchell, William J., 1997: Die neue Ökonomie der Präsenz. In Münker, Stefan, Alexander Roesler (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt/ M., S. 15-33.
- Mosse, George L., 1993: Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskämpfen bis zum Dritten Reich. Frankfurt/M.
- Münker, Stefan, 1997: Was heißt eigentlich: »Virtuelle Realität«? In: Münker, Stefan, Alexander Roesler (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt/ M., S. 108-127.
- Münker, Stefan, Alexander Roesler (Hrsg.), 1997: Mythos Internet. Frankfurt/ M.
- Peirce, Charles, S., 1982 : Writings of Charles Sanders Peirce. A Chronological Edition. Volume 1. Edited by Max H. Fisch and Christian W. Kloesel. Bloomington.
- Peirce, Charles S., 1986: Semiotische Schriften. Band 1. Herausgegeben und übersetzt von Christian Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt/M.

- Peirce, Charles S., 1990: Semiotische Schriften. Band 2. Herausgegeben und übersetzt von Christian Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt/M.
- Peirce, Charles S., 1991 : Naturordnung und Zeichenprozeß. Schriften über Semiotik und Naturphilosophie. Herausgegeben und eingeleitet von Helmut Pape. Frankfurt/M.
- Pförtner, Stefan, 1991: Fundamentalismus. Die Flucht ins Radikale. Freiburg/Breisgau.
- Plessner, Helmuth, 1970: Philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Günter Dux. Frankfurt/M.
- PROKLA-Redaktion, 1994: Fundamentalismus und neue Religiosität. In: Prokla 96 (3), S. 354-358.
- Reichel, Peter, 1996: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. Frankfurt/M.
- Riesebrodt, Martin, 1990: Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910-28) und iranische Schiiten (1961-79) im Vergleich. Tübingen.
- Riesebrodt, Martin, 1998: Fundamentalismus, Säkularisierung und die Risiken der Moderne. In: Bielefeldt, Heiner / Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Politisierte Religion. Frankfurt/M. S. 67-90.
- Rilling, Rainer, 1997: Politische Netzkommunikation und Entscheidung. ([http://mailer.uni-marburg.de/~rilling/texte/netzkommunikation\\_und\\_entscheidung.htm](http://mailer.uni-marburg.de/~rilling/texte/netzkommunikation_und_entscheidung.htm)).

- Roesler, Alexander, 1997: Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. In: Munker, Stefan, Alexander Roesler (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt/M., S. 171- 192.
- Rogmann, Klaus, 1966: Dogmatismus und Autoritarismus. Kritik der theoretischen Ansätze und Ergebnisse dreier westdeutscher Untersuchungen. Meisenheim.
- Rokeach, Milton, 1960: The Open and Closed Mind. New York.
- Röll, Franz J., 1998: Mythen und Symbole in populären Medien. Der wahrnehmungstheoretische Ansatz in der Medienpädagogik. Frankfurt/M.
- Rötzer, Florian, 1998: Vom zweiten und dritten Körper oder: Wie wäre es, eine Fledermaus zu sein oder einen Fernling zu bewohnen? Ein Essay. In: Krämer, Sybille (Hrsg.): Medien, Computer und Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt, S. 152-168.
- Rousseau, Jean-Jacques., 1975: Emil oder über die Erziehung. 3. Auflage. Paderborn.
- Rucht, Dieter, 1994: Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Frankfurt/M.
- Schneider, Norbert, 1971: Werbung. Der verkleidete Messias. In: K.-W. Bühler (Hrsg.): Wunde Punkte. Stichworte gegen Weltanschauungsmärchen. Witten, S. 19-25.
- Simmel, Georg, 1918: Individuum und Gesellschaft. Leipzig.
- Soeffner, Hans-Georg, 1998: Erzwungene Ästhetik: Repräsentation, Zeremoniell und Ritual in der Politik. In: Herbert Willems/ Martin Jurga (Hrsg.): Inszenierungsgesellschaft. Opladen, S. 215-234.

- Stauff, Markus, 1997: "Die Faust des Propheten". Diskursanalytische Bemerkungen zur Feindbildstruktur 'Fundamentalismus' <http://www.ruhr-uni-bochum.de/kanal-168/pro/1997/faust.html>
- Stolz, Rolf, 1997: Kommt der Islam? Die Fundamentalisten vor den Toren Europas.
- Strickelmann, Bernd (Hrsg.), 1996: Zuschlagen oder Zuhören. Jugendarbeit mit gewaltorientierten Jugendlichen. München.
- Strickelmann, Bernd, 1996: Zur Einführung: Gegen – Gewalt – Jugendarbeit? Grundlagen einer sozialpädagogischen Reflexion. In: Strickelmann, Bernd (Hrsg.): Zuschlagen oder Zuhören. Jugendarbeit mit gewaltorientierten Jugendlichen. München, S. 7-54.
- Tibi, Bassam, 1992: Islamischer Fundamentalismus, moderne Wissenschaft und Technologie. Frankfurt.
- Tibi, Bassam, 1998: Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus. München.
- Ueltzhöffer, Jörg, 1993: Wir sollten in Zukunft von Menschenfeindlichkeit reden. Zu Gewalt und Rechtsextremismus in Deutschland. In Frankfurter Rundschau vom 16.03.1993, S.10.
- Ulrich, Bernd, 1988: Gut gemeint ist halb gewonnen? Annäherungen an die Radikalität der Symbole und die Effizienz friedlicher Protestaktionen in der Friedensbewegung in 9 Schritten. In Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Heft 1, S. 20-27.

- Vogt, Ludgera, 1992: Was hat ein Telegramm mit Treue zu tun? Eine kultursoziologisch-semiotische Studie zu Text-Bild Montagen. In: Hartmann, Hans A./ Rolf Haubl (Hrsg.): Bilderflut und Sprachmagie – Fallstudien zur Kultur der Werbung. Opladen, S. 165-174.
- Volmert, Johannes, 1989: Politische Rhetorik im Nationalsozialismus. In: Konrad Ehrlich (Hrsg.): Sprache im Faschismus. Frankfurt, S. 137-161.
- Weber, Max, 1971: Politik als Beruf. Gesammelte politische Schriften, 3. Auflage. Tübingen.
- Welsch, Wolfgang (Hrsg.), 1994: Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Berlin.
- Wießner, Gernot, 1996: Der Fundamentalismus in der Religionsgeschichte. In: Dietz Lange (Hrsg.): Religionen – Fundamentalismus – Politik. Frankfurt/M., S. 47-64.
- Willems, Herbert, 1998: Inszenierungsgesellschaft? Zum Theater als Modell, zur Theatralität von Praxis. In: Herbert Willems/ Martin Jurga (Hrsg.): Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen, S. 23-79.
- Willems, Herbert/ Martin Jurga (Hrsg.), 1998: Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen.
- Wingert, Bernd, 1998: Die neue Lust am Lesen? Erfahrungen und Überlegungen zur Lesbarkeit von Hypertexten. In: Bollmann, Stefan (Hrsg.): Kursbuch Neue Medien. Trends in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Reinbek, S.118- 137.
- Winkler, Jürgen R., 1996: Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umwelt-

faktoren. In: Falter, Jürgen, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung (Politische Vierteljahresschrift; Sonderheft 27). Opladen, S. 25-48.

Wittgenstein, Ludwig, 1969: Schriften 1. Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt/M.

## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbst und eigenständig verfasst zu haben. Ich habe nur die von mir angegebene Hilfsmittel und Quellen verwandt. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlich und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Bielefeld, den 10.04.2001

(Monika Witsch)